Hom. 2083 g (1

<366252186600010

S

<366252186600010

Bayer. Staatsbibliothek

Tom IV. 60

Predigten
auf die
Feste des Herrn,
der
seligsten Jungfrau
und
einiger Heiligen
in drey Bänden
von
P. Vinzenz,
Kapuziner und Hofprediger.

Erster Band.
Feste des Herrn.

Franziskaner-Convent
Bibliothek
Essenfelden

Mit Erlaubniß der Obern.

Wirzburg
bey Stahels Wittwe und Sohn.
1795.

Td 170/349

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerung.

Gegenwärtige Reden sind keine Sammlung fremder, sondern meiner eigenen Arbeiten, und ich habe dabey nur etwas Weniges zu erinnern.

1) Ich trug sie nicht in einem Jahre und auch nicht vor einer einzigen Gemeinde vor. Manche that ich in meiner Jugend, und manche bey reiferen Jahren, itzt auf einem Dorfe, itzt in einem Städtchen, je nachdem ich den Ruf dazu bekam. Ich suchte mich jedesmal in die Lage meiner Zuhörer hineinzudenken, und meinen Vortrag ihren Bedürfnissen anzupassen.

2) Ich

2) Ich hätte sie, ehe ich sie zum Drucke beförderte, hie und da, oder auch alle um- und besser ausarbeiten, und besonders die Sittenlehren weitschichtiger und genauer ausführen sollen. Allein meine dermaligen Amtsgeschäfte ließen es nicht zu, und dabey unterstützte mich der Gedanke, daß ich mit dieser Herausgabe eben keine Muster liefern wolle. Muster der geistlichen Beredsamkeit giebt es wohl schon mehrere, nach denen sich der Neuling in diesem Fache bilden kann. Der geübtere Prediger sucht manchmal, besonders da, wo er durch öfters Predigen beynahe entschöpft, und nicht selten mit Arbeiten überladen ist, nur neue Entwürfe, Leitfaden und Winke; und weiß schon selbst das Mangelhafte zu ersetzen, und dem Unvollständigen eine beßre Vollkommenheit nach seinem Geschmacke und nach den Umständen seiner Gemeinde zu geben. In dieser Hinsicht werden sie doch nicht ganz unnütz und wohl Manchen willkommen seyn.

3) Wer bittere Ausfälle auf das Aeußere an der Religion, auf Kirchenzeremonien u. dgl. un-

zei-

zeitige Rügungen geträumter Mißbräuche suchet, für den, ich sage es unverholen, sind meine Predigten nicht. Ich lasse es, was das Erste betrifft, bey dem Alten, so lange ich und ein Andrer nichts Bessers substituiren kann; und überlasse dies dem Katecheten, wenn er in seiner Gemeinde Mißbräuche antrifft, sie im verträulichen und sanften Tone zu bessern. Man hat schon manchmal sehr unklug wider Heiligendienst, wider Wallfahrten, wider schwarzes und weißes Muttergottesbild, wider Abläße, wider Skapulier und Rosenkranz ꝛc. von der Kanzel herabgesprochen: was war aber der Frucht davon? daß man die unvorbereiteten Gemüther verbitterte, und am Ende allemal hören mußte, wie es auch wahr ist, daß das Volk die Sache nicht so nehme und so gebrauche, und den Geist seiner Religion besser kenne, als ihm der Prediger aufgebürdet hatte.

4) Das Werkchen bestehet aus dreyen Bänden; der erste enthält Reden auf die Feste des Herrn, der andre auf die Feste der seligsten Jung-

frau, der dritte auf die Feste einiger Heiligen. In den zwey ersten Bänden sollen auf jedes Fest zwo, und in dem letzten nur so viel Predigten erscheinen, als ich vorräthig habe.

Verleiht mir Gott Gesundheit und Kräfte, werde ich auch Homilien über die sonntaglichen Evangelien, und dann noch einen dreyfachen Fastenkurs unter dem Titel: Der Mensch, seine Freyheit und Gleichheit, aus natürlichen, politischen und religiösen Grundsätzen betrachtet, mit Genehmigung unsrer Höchstbischöflichen Zensur, herausgeben.

Innhalt.

Auf die zwey Weihnachtsfeyertage.

Erste Rede. Der von den Bösen verworfene, aber

Zweyte Rede. Von den Guten aufgenommene Heiland.

Auf das Neujahr.

Erste Rede. Jesu Blut und Name zwo Quellen unsrer Hoffnung.

Zweyte Rede. Die Selbstverläugnung ein Mittel, gesund und vergnügt zu leben.

Auf drey Königen.

Erste Rede. Die drey Weisen unsere Lehrmeister in der wahren Gottesverehrung.

Zweyte Rede. Von der Aufklärung in der Religion.

Auf den heil. Charfreytag.

Erste Rede. Jesus der Gekreuzigte Trost und Ermunterung für leidende Menschen.

Zweyte Rede. Jesus der Gekreuzigte das Opfer für die Sünden der Welt.

Auf Ostern.

Erste Rede. Die Auferstehung Jesu das Muster unsrer geistlichen und das Unterpfand unsrer leiblichen Auferstehung.

Zweyte Rede. Die Auferstehung Jesu der stärkste Beweis seiner Gottheit und zugleich der vollkommenste Trost unsrer Menschheit.

Auf Himmelfahrt.

Erste Rede. Jesu Himmelfahrt zeigt uns den nähern Weg zur künftigen Herrlichkeit.

Zweyte Rede. Die Himmelfahrt Jesu ist die Bestättigung des Glaubes und der Hoffnung der Christen.

Auf

Auf Pfingsten.

Erste Rede. Können wir uns in Wahrheit rühmen, daß der heil. Geist auch unser Lehrmeister sey?

Zweyte Rede. Der Geist Gottes ein Geist der Menschenliebe.

Auf Dreyfaltigkeit.

Erste Rede. Die Pflicht des Christen gegen den dreyeinigen Gott.

Zweyte Rede. Das Verhältniß unsers Wandels zu dem Glaube an die Dreyeinigkeit.

Auf Frohnleichnam.

Erste Rede. Von der Anbethung Jesu in seinem Sakramente.

Zweyte Rede. Von der öftern Besuchung Jesu in seinem Sakramente.

Auf das Kirchweihfest.

Erste Rede. Ursprung und Gebrauch der Gotteshäuser.

Zweyte Rede. Wahre Begriffe von dem Kirchweihfeste und der Kirchweihfreude.

Auf das Fest der Erfindung des heil. Kreuzes.

Die christliche Welt hat mit dem Kreuze Jesu die beßten Güter gefunden.

Auf das Fest der Erhöhung des heil. Kreuzes.

Die Betrachtung des Gekreuzigten muß auf uns den kräftigsten Einfluß haben.

Auf das jährliche Dankfest.

Von der Dankpflicht gegen Gott.

Primizrede.

Von der Priesterwürde.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zwo Reden
auf die Geburt Jesu Christi,

gehalten an den zwey Weihnachtsfeyertagen.

Der von den Bösen verworfene, aber von den Guten angenommene Heiland.

Er kam in sein Eigenthum; aber die Seinigen nahmen ihn nicht auf. Allen aber, die ihn annahmen, gab er die Macht, Kinder Gottes zu werden. Joh. I, 11.

Dein, o Gott! sind die Himmel, dein ist die Erde; du hast das Erderund, und was darinn ist, gegründet. Die Himmel sind dein Sitz, deiner Füße Schemel ist die Erde. Du bist Erschaffer, und Herr aller Wesen. Erhaben, schreckbar, ganz Majestät bist du; Niemand kann dir widerstehen. Vor dir sind alle Geschöpfe, als wenn sie nicht wären. Tausende der Menschen sind wie Buchstaben im Sande geschrieben, die du mit einem Hauche vertilgen kannst. Wie? und du Beherrscher der Allheit willst dich bis zu uns herablassen, den Himmel mit der Erde verwechseln, willst Mensch werden, um Menschen zu Göttern zu machen? Welches Geheimniß? welche Tiefe? Oeffne

uns, o Herr, den Verstand! mache uns zu gelehrigen Schülern des Glaubes! —

Ja, meine Geliebte! was kein erschaffener Verstand fassen kann, worüber die Vernunft stille steht, die Natur schweigt, Himmel und Erde staunt, was die Verdienste aller Menschen übertrifft, was die seligen Geister anbethen: das Wunder aller Wunder hat sich in der verflossenen Nacht zugetragen. Ein Gott stieg von dem Sitze seiner Herrlichkeit auf die Erde, der Sohn Gottes von dem Schooße seines Vaters zu den Menschenkindern hernieder, der Schöpfer suchte seine Geschöpfe, der Herr seine Knechte heim; Gott ward Mensch; um unter Menschen seine Lust zu haben, um sie zu beglücken. Ein Geheimniß, das uns nur der Glaube vorhält, das von Ewigkeit angeordnet, in der Zeit verheißen, von den Propheten geweisaget, von den Erzvätern gewünschet war worden, und dessen Erfüllung uns die Geschichteschreiber des neuen Bundes bekannt machen.

Das Wort — schreibt der heil. Johannes — das vom Anfange, das bey Gott, und Gott selbst war, das Wort, durch welches Alles gemacht ist worden, und ohne welches Nichts ist erschaffen worden, das Wort, das Leben, und das Licht der Menschen kam in die Welt. Israel, das von jeher auserwählte, das mit so vielen Gunstbezeugungen überschüttete Israel sollte die ersten Früchte seiner Herabkunft sammeln; indem es für seinen Gott im menschlichen Fleische eine angenehme Wohnung bereiten sollte. Er kam in sein Eigenthum. Er steht wirklich, wie der Bräutigam des hohen Liedes, vor der Thüre des geliebten Volkes, er klopfet und begehret eingelassen zu werden. Sein Haupt ist von den Düften der Nacht befeuchtiget.

Allein — o ungleich größers Geheimniß! Geheimniß des Undankes und der Bosheit! — Israel liegt in tiefstem Schlummer betäubt, öffnet sich seinem Gotterlöser nicht. Der Herr der Welt, der Gott Israels muß vor Bethlehem vorübergehen, wird in den äußersten Winkel verwiesen, der kaum noch zum Obdache für das unvernünftige Viehe taugt. Die Seinigen haben ihn nicht aufgenommen.

Nur einige Wenige — Hirten, die ihrer Person und ihrem Stande nach die niedrigsten unter dem Volke sind — und die Könige des Morgenlandes, die ihrer Geburt nach Heiden waren — nur einige Wenige — sage ich, kommen zu seiner Krippe; nachdem ihn schon Bethlehem wie einen Fremdling dahin verbannet hatte. Nur einige Wenige erkennen ihren Gott in Knechtsgestalt, den König Himmels und der Erde in einem Stalle, den Beherrscher der Welt in schlechten Windeln. Nur einige Wenige nehmen ihn im Glaube an; und gehen mit den Früchten seiner Geburt bereichert zurücke. Allen, die ihn annahmen, gab er die Macht, Kinder Gottes zu werden.

Sehen Sie, M. G.! dieses ist, was das Geheimniß des heutigen Tages in sich enthält: einen Gott, der bey seiner Geburt von den Meisten verkannt und verworfen wird; und einen Gott, der von Wenigen erkannt und angenommen wird. Einen Gott, der, obschon er kömmt, allen ein Erretter, ein Beglücker, ein Heiland zu seyn, dennoch Vielen zum Untergange, und Wenigen zum Heile geboren wird. Er kam in sein Eigenthum; aber die Seinigen nahmen ihn nicht auf. Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er die Macht, Kinder Gottes zu werden.

Ich weiß, M. C., ich sollte Sie durch die Betrachtung der Geburt Jesu zur gemeinschaftlichen Freude einladen. Ich sollte Ihnen das Tröstliche des Geheimnisses zeigen; und doch kann ich Ihnen die schreckbare Seite desselben nicht bergen. Ich sollte sagen: Sehet, ihr Menschenkinder! euer Gott hat sich zu euch genähert! Sehet, ihr Christen! die Gnade Gottes unsers Heilandes ist erschienen; und doch kann ich den Gedanken nicht unterdrücken, daß eben diese Gnade nicht Allen zum Guten kömmt. Warum doch, M. C.? Die Ursache liegt am hellen Tage: weil nämlich nicht Alle in der Fassung stehen, ihres Heilandes und seiner Gnade würdig zu seyn. Denn die Meisten unter den Christen scheinen ihren Heiland weder zu kennen, noch anzunehmen; und deren, die ihn in Wahrheit kennen und annehmen, ist eine geringe Anzahl.

Lassen Sie uns demnach heute die Hindernisse einsehen, welche dem Israel die Kenntniß seines Gottes raubten, und welche die Gnade seiner Geburt an so vielen Christen unnütz machen. Er kam in sein Eigenthum; und die Seinigen nahmen ihn nicht auf.

Lassen Sie uns morgen eben diese Hindernisse mit den Hirten und Weisen besiegen lernen; um uns mit ihnen der Gnade seiner Geburt zu erfreuen. Allen, die ihn aufnahmen, gab er die Macht, Kinder Gottes zu werden.

Bethen wir vorher ihn im Geiste an, dessen Geburt wir erwägen wollen, und seufzen wir um den Beystand seines heil. Geistes! —

Erste Rede.

Jesus Christus bey seiner Geburt ein von den Meisten verkannter und verworfener Gott.

Also hat Israel den Herrn nicht erkannt, seinen Gott nicht aufgenommen, da er wie ein sanfter Thau vom Himmel herabkam, und als das Zweig des Heils von der Erde hervorkeimte? — ach! es deucht mich; ich höre den Propheten Jeremias die gerechte und bittre Klage wieder anstimmen, welche er schon vormals über die Abgötterey dieses Volkes führte: Entsetzet euch, ihr Himmel, zeiget euch entrüstet, erschrocken; erstaunet ihr Pforten derselben, spricht der Herr. Eines zweyfachen Uebels hat sich mein Volk schuldig gemacht. Mich, den lebendigen Brunnen, die Quelle alles Guten, haben sie verlassen, und haben sich Wasserbehälter errichtet, durchlöcherte Wasserbehälter, in denen kein Wasser bleiben kann. Jer. 2, 12.

Dieses zweyfache Uebel hatte eine zweyfache Ursache zum Grunde, die ich Sie A.! als die Hauptzergliederung meiner gegenwärtigen Abhandlung zu merken bitte: die erste war Verblendung des Verstandes von Seite dieses Volkes; die andre Fleischlichkeit des Herzens von Seite dieses Volkes.

Göttliches Wort! da die Finsternisse des Geistes bey diesen Menschen weit dicker als die Nacht selbst waren, in welcher du zu ihnen kommen wolltest, da sie noch überdieß ihre Finsternisse liebten: wie konntest du wohl da mit deinem Lichte hindurchdringen? und mußte ihnen die Nacht des himmlischen Segens nicht zu einer schreckbaren und traurigen Nacht des Fluches werden? —

Erster Theil.

Verblendung des Verstandes; die erste Ursache, warum der Heiland von seinem Volke verkannt und verworfen ward.

Gewiß, M. C., wenn die Juden ihren Verstand nur ein wenig hätten gebrauchen wollen: hätten sie einsehen müssen, daß die Zeiten zum Ende gelaufen, und daß der, welcher heute gebohren ist worden, in Wahrheit ihr Messias, die einzige Erwartung ihres Geschlechtes, und die Hoffnung aller Völker sey. Alles konnte ihnen dieses mit ganz deutlichen, und unläugbaren Merkmalen beweisen. Die hh. Bücher, welche sie in den Händen hatten, der Verfall ihrer Nazion, diese zwey Stücke allein hätten schon hinlänglich seyn sollen, sie zu bereden, ihm mit offenen Armen entgegen zu eilen.

Denn was lasen sie in den Büchern ihres Bundes? Ich möchte fast sagen: so viele Züge von dem Welterlöser, als Buchstaben. Jeder Umstand seiner Geburt war darinn bestimmt. Bey dem Daniel fanden sie die Zeitrechnung, nach welcher sie seine Erscheinung abzählen konnten. Siebenzig Wochen sind für dein Volk und deine heil. Stadt abgekürzet; und der Heilige aller Heiligen wird gesalbet werden. Dan. 9, 24. Bey dem Isaias konnten sie die Mutter kennen lernen, von welcher er sollte gebohren werden. Sieh eine Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebähren, welcher Gott mit uns ist. Is. 7, 14. Bey dem Michäas ward ihnen der Ort seiner Geburt recht bis zum Anschauen geschildert. Auch du Bethlehem Ephrata bist zwar klein unter den zahlreichen Haushaltungen Juda; doch wird mir aus dir ausgehen der Herrscher in Israel. Sein Ausgang ist vom Anfange, und von den Tagen der

Ewig-

Ewigkeit her. Mich. 5, 2. Endlich konnten sie aus der Weissagung des Patriarchen Jakobs, wenn sie dieselbige mit dem Schicksale ihrer Zeiten zusammen hielten, den richtigen Schluß machen, daß der Verheißene und Erwartete nicht mehr ferne seyn könne, daß man jeden Augenblik wahrnehmen, und immerdar in Bereitschaft stehen müsse, ihn zu empfangen.

Oder griefen sie es nicht gleichsam mit Händen, daß der Zepter von Juda hingenommen, die Herrschaft des Reiches an einen Fremden übertragen war? — Die Unsinnigen! sie sahen, daß ihre Hauptstadt, die gebiethende Frau aller Völker, die Fürstinn unter den Landschaften zinsbar geworden. Sie wußten, daß ein heidnischer Kaiser die Bewohner Judenlandes habe aufzeichnen lassen, daß sie ihm die Steuern liefern mußten, und daß in dem Heiligthume selbst alles unter und über sich gekehrt, das Weltliche mit dem Geistlichen vermengt war. Ja! sie seufzten darüber, das Volk und die Großen waren darüber mißvergnügt. Sie glaubten ein eisernes Joch auf ihren Nacken zu tragen, und sie wünschten nichts sehnlicher, als es einmal abschütteln zu können.

Wer, M. C., wer hätte hier nicht gewiß dafür halten sollen, daß diesem elenden und gedrückten Volke das Licht des Verstandes aufgehen, und sie zur Erkenntniß des Gottmenschen führen sollte?

Indessen kömmt er, der Herold, aus dem Hause Davids; und Israel nimmt die Zeit seiner Heimsuchung nicht gewahr. Die Weissagung des Propheten hat an diesen Unglücklichen ihre Erfüllung erreichet: Habichte, Turteltauben, Schwalben und Störche in der Luft beobachten die Zeiten ihres Wegziehens und Wiederkommens; aber mein Volk will die Zeit des Herrn nicht

erkennen. Jer. 8, 7. Bethlehem, das in jedem verlassenen Wanderer und Bettler wenigstens die Menschheit in Acht nimmt, Bethlehem, das den Dieben und Straßenräubern Wohnung und Unterkunft giebt, Bethlehem, das unter seinen Einwohnern selbst so viele unwürdige Glieder ernähret, verstößt den Sohn Gottes, den Heiligen aller Heiligen, seinen Befreyer, sein Heil von sich. Er fand, — spricht der Evangelist, — in keiner Herberge Platz. Luc. 2, 7.

Ach, ihr Engel des Friedens! möchtet ihr euer frohes Loblied in einen Trauergesang verändern, und selbst bitterlich weinen! — Dort liegt das Wort des ewigen Vaters, der König unsterblicher Zeiten, der Herr der Heerschaaren, der Schöpfer der Allheit in einer Viehekrippe, als ein unmündiges und weinendes Kind in Windeln eingehüllt; hingeworfen liegt er in einem unsaubern Stalle, wie man die schlechtesten und unansehnlichsten Dinge in die Winkel wirft. In dem Aufenthalte unvernünftiger Thiere liegt der Gott der Herrlichkeit, den die Geister des Himmels anbethen. Er kann mit Wahrheit sagen: Höret, ihr Himmel, höre es, o Erde: ich habe Kinder auferzogen, hoch habe ich sie erhöhet. Sie aber haben mich verschmähet. Der Ochs erkennt seinen Besorger, der Esel die Krippe seines Herrn. Israel aber hat mich nicht erkannt. Mein Volk hats nicht verstehen wollen. Is. 1, 2.

Blindes Judenthum! warum eröffnest du deine Augen nicht? Sieh! der, den du in den schwachen Gliedmasen eines Kindes erblickest, ist eben derjenige, der dich vormals mit starkem und ausgestrecktem Arme aus der Dienstbarkeit Egyptens herausführte, deine Feinde zur Rechten und zur linken erlegte; ist eben derjenige, der dir Manna vom Himmel, und süßes Wasser vom härtesten Felsen gab;

ist eben derjenige, der dir eine Leuchte bey der Nacht, und ein Schirm gegen die Sonnenhitze des Tages war. Und wenn dir das noch zu wenig ist; sieh! er ist eben derjenige, der dich von dem Joche des Satans befreyen, dir die süßesten Früchte des Friedes, die Schätze seiner Gnade, und das Land der Seligkeit ertheilen will. Ist das nun der Dank, den du deinem Wohlthäter zinsest? Soll der Stall den Thron deines Königes, die Windeln seinen Purpur, Ochs und Esel seinen Hofstaat ausmachen? Du hast das Gesetz in Händen, und verstehst es nicht, verblendest dich gegen sein Licht. Du bist mit Jammer und Elende umgeben; und verwirfst deinen Messias. Dein Gott ist mitten in dir vor deinen Augen ein verborgener, ein verkannter Gott.

Doch was zürne ich über ein Geschlecht, das nicht mehr ist, und das, weil es seinen Gott nicht erkannte, seinem Verderben mit offenen Augen zulief. Wenden wir die Rede auf uns. Fragen wir uns einmal selbst: Wird das Wort, das uns zu liebe Fleisch geworden ist, von uns weniger verkannt? Herrschet weniger Verblendung des Verstandes unter uns? — Sie sagen mir: Wir werfen uns vor seiner Krippe nieder, wir bethen dieses Kind als unsern Herrn und Gott an, wir rühmen uns zu seiner Religion zu gehören, die er zu stiften kam. — Ich lasse dieses alles gelten, M. C.; aber dennoch behaupte ich, daß er von Vielen nicht recht, von Mehreren gar nicht erkannt, und von den Meisten aus uns verworfen wird. Denn, M. C., Jesum Christum erkennen, Jesum Christum annehmen, heißt nicht nur glauben, daß er der Eingebohrne des Vaters, der Erlöser der Welt sey; heißt sich mit der ganzen Verfassung seiner geoffenbarten Religion bekannt machen, sich einzig, allein und vest an sie halten.

Wir haben die hh. Schriften dieser Religion, die uns den wahren Christus, als die Quelle unsers Heils andeuten, so gut, als die Juden ehemals die Weissagungen von ihm, in unseren Händen. Das Evangelium zeiget ihn uns; indem es uns seine Geheimnisse vorträgt, die wir glauben, seine Gebothe, die wir halten müssen. Es verkündiget uns einer seits die trostreichen Verheißungen, die er den gläubigen und treuen Beobachtern seiner Lehre that; es hält uns andrer seits die strengen Strafen vor, die den Ungläubigen, den Uebertretern bestimmt sind. Die Kirche, da sie uns dieses alles in einem Zusammenhange erkläret, spricht zu uns in einem entscheidenden und untrüglichen Tone: Hier ist Christus; hier, ihr Christen! unter dieser Hülle der Worte ist euer Heil verborgen.

Wir wissen nebst dem unsre Schwäche, so gut, als die Juden ihr Elend einsahen. Wir müssen es gestehen, daß unsre durch die Erbsünde verfinsterte und ohne dies schon allzu eingeschränkte Vernunft nicht einmal die alltaglichen Ereignisse der Natur, und die gemeinsten Sachen, die uns umgeben, und in uns selbst sind, begreife, und daß sie um so weniger den ganzen Umfang aller zur Seligkeit erfoderlichen Pflichten zu begreifen im Stande wäre; wenn nicht der Lehrer des Himmels gekommen wäre. Wir müssen eingestehen, daß das Verderbniß nicht nur des menschlichen Verstandes, sondern auch des Herzens so groß ist, daß wir das Gute nur schwach wollen; aber nie kräftig genug ausüben könnten; wenn die Gnade Jesu Christi nicht erschienen wäre. — Nun aber, M. C., führet uns wohl diese Kenntniß zur wahren, gänzlichen, und vollkommenen Kenntniß Jesu Christi? — zur wahren, gänzlichen, und vollkommenen Annahme Jesu Christi? —

Ich

Ich sage: Ist das Evangelium, dieses Buch des Lebens, in welchem sich der Heiland uns offenbaret, nicht ein verschlossenes Buch für manche Christen? — Suchen sie darinn die Aufklärung ihres Verstandes, wenn es darauf ankömmt, alles zu wissen, was der Dienst ihres Gottes, was ihre Pflicht, was die Seligkeit von ihnen fodert? Giebt man denn zu uns redenden Worte unsers Gottes den schuldigen Beyfall? Aergert man sich nicht sogar an seinem ungekünstelten und einfachen Wesen? und setzet man auf die Blödigkeit seiner Vernunft, auf die Schwäche seiner Einsichten ein gehöriges Mißtrauen?

Ach! man behält den Glaube und die Hoffnung an Jesum Christum bey; aber man will sich eine vernünftigere Religion verschaffen. Man ist über jede Wahrheit, welche die Vernunft übersteigt, und einen demüthigen Glaube fodert, mißvergnügt, man kramet öffentlich und ohne Scheue seine Zweifel dagegen aus. Du unter den sakramentalischen Gestalten, wie in einer neuen Krippe, verborgener Gott! wirst selbst den elenden Erdewürmern heut zu Tage ein neues Aergerniß. — Man läugnet mit frecher Stirne, daß dieses und jenes Laster ein so strenges Verboth auf sich habe. Man fraget, wie doch Neigungen zum Vergnügen und zur sinnlichen Lust, die mit uns gebohren zu seyn scheinen, uns als wirkliche Laster angerechnet werden können. Man machet die ewigen Flammen, welche die Gerechtigkeit den Gottlosen zubereitet hat, zu einem nur gemalten Feuer. Man will sogar in der ehrwürdigen Geschichte unserer hh. Bücher ungereimte Dinge angetroffen haben.

Wie, mein Gott! und diese sind Christen, die uns bereden wollen, daß sie dich erkennen, daß sie an dich glauben, daß sie dich annehmen? Man möchte sagen: Wenn du abermal als ein kleines

und schwaches Kind solltest gebohren werden: würdest du bey unsrer Welt eben so wenig Beyfall, als dorten in Israel finden; und das würde noch Gnade für dich seyn, wenn man dir abermal einen Stall zu deiner Herberge anwiese. — Alles will heut zu Tage, selbst wider die erhabene Wissenschaft Jesu Christi, wie sie Paulus nennt, aufgeklärt seyn: das junge Herrchen, das eher in fliegenden Blättern, und schnurrigten Schmäheschriften, als in den Anfangsgründen seiner Religion bewandert ist, das Frauenzimmer, das statt des Evangeliums etliche Briefe, zur Bildung des Verstandes betittelt, gelesen hat, oft selbst der gemeinste Mann, der sich von den Schwätzern unserer Zeiten, wie die Juden von ihren lügenhaften Schriftauslegern bethören läßt. Man nennt sich weise; und man ist zum Thoren geworden; weil man ein falsches Licht über die Religion verbreiten und nur einen Vernunftglaube einführen will. Man nennt sich weise; und man merkt es nicht, daß man von Vorurtheilen, vom Stolze, von dem Vater der Finsterniß verblendet ist.

Ach, M. C., wenn es wahr ist, wie es keinen Zweifel leidet, was einst selbst unser Heiland zu seinem Vater gebethet hat: Dieß ist das ewige Leben, daß du der einige wahre Gott, und der von dir gesandte Jesus der Gesalbte, erkannt werden. Joh. 17, 3. o so ist es nicht minder wahr, daß eben dieser Jesus ein bey den meisten Christen verkannter und verworfener Gott sey; und daß die Wenigsten sind, die von ihm das Heil erben werden.

Allein wir haben bis daher den verkannten Gott in der Krippe, und das Unglück seines Volkes nur zur Hälfte betrachtet. Die Verblendung des Verstandes war der Anfang einer so traurigen Geschichte,

schichte, die Fleischlichkeit des Herzens ist ihre Vollendung.

Zweyter Theil.

Diese Verderbtheit des Herzens an dem jüdischen Volke, die der gnadenreichen Geburt des Messias im Wege stand, haftete darinn: Sie verlangten nämlich keinen geistlichen Erretter; nein! nur einen leiblichen, einen sinnlichen verlangten sie. Darum war ihnen das in dem Stalle zu Bethlehem schwache, arme und erniedrigte Kind ein Stein des Anstoßes, ein Fels des Aergernisses, und eine Ursache des schaudervollesten Falles.

Freylich rühmten sie sich, den Geist des Abrahams, der Patriarchen und Propheten ererbet zu haben; allein sie waren unartige Kinder und Abstämmlinge derselben. Abraham verlangte nur einen Tag des Menschensohnes zu sehen. Er sah ihn — noch in einer weiten Entfernung — und er frohlockte in Anbetracht der Erlösung, auf die er hoffte. Die Patriarchen haben sich beynahe heißer geschrieen, daß er doch einmal die verschlossenen Himmel wieder öffnen, die Gefangenen aus den Finsternissen und den Schatten des Todes herausführen wolle. Die Propheten kündigten ihn als den Fürsten eines übernatürlichen Friedes, als den Vater des künftigen Lebens, als Gott an. Heute aber, da er gebohren wird, wird er von den Kindern dieser Voreltern verachtet.

Er ist nämlich ihren irdischen Gesinnungen nicht angemessen, ihrem sinnlichen Wandel entgegen gesetzt; daher können sie nicht an ihn glauben. Die Vorsteher der Synagog, die Schriftgelehrten und Pharisäer halten alles auf den blendenden Schimmer der Ehre, suchen die ersten Plätze in den Schu-

len

len und bey den Gastmalen, und sammeln Verbeugungen und Anbethungen von dem Volke auf den Gassen ein. Ihr neuer König aber liegt an dem verächtlichsten Orte der Welt, in der Dunkelheit eines zerfallenes Stalles, tiefer herabgewürdiget, als das niederste Bettlerkind. Die Zöllner und Publikaner laufen dem Gelde nach, und sammeln sich Schätze von ungerechten Erwerbungen. Ihr neuer König hat sich Armuth, Dürftigkeit zu seinem Antheile gewählet. Eine Hand voll Heu und Stroh, einige Fetzen sind sein ganzer Reichthum. Der Pöbel liebet ein gemächliches, wohllüstiges Leben. Er hat mit dem Geblüte den Geschmack seiner Väter in Egypten überkommen, die sich so gerne bey gefüllten Fleischtöpfen lustig machten, und in der Wüste vor dem goldenen Kalbe üppig speisten, und muthig tranken. Das drückende Joch der Römer hatte den verzärtelten Nachkömmlingen dieser Voreltern den Hang zur Wollust nicht benehmen können; und ihr neuer König ist fast nicht sobald gebohren, als er Hunger und Durst, Blöse und Kälte, Mangel und Abgang und alles Ungemach zu leiden anfängt.

Wie können nun so fleischliche Herzen sich nur eine Vorstellung von dem geistigen Reiche ihres Messias machen? Wie können diese verderbten Gemüther nur daran denken, daß dieses Kind nur darum erniedrigt, nur darum in dem Stande des Leidens gebohren sey, um die Hoffart des ersten Menschen, der sich erkühnte, Gott gleich zu werden, und seine Wollust, die er in dem Genusse der verbothenen Frucht suchte, wieder gut zu machen? Wie kann ihnen nur von Weitem einfallen, daß dieses Kind darum die Armuth mit seiner Geburt vereiniget habe; um die Welt mit keinen andern, als mit geistigen und himmlischen Gütern zu bereichern?

Gewiß, M. C., nichts ist einander so sehr entgegen gesetzt, als Geist und Fleisch; und wo einmal das letztre seine Herrschaft über eine Seele verbreitet hat, da kann sich diese gefesselte Sklavinn nicht mehr zu Begierden erheben, die über die Sinne sind, und der fleischliche Mensch versteht nicht mehr, was des Geistes ist.

Daher sagen die irdischgesinnten Bethlehemiten auf die Nachricht, welche ihnen die Hirten hinterbringen, wo nicht mit Worten, doch in der That selbst: Nein! so ein König soll nicht über uns herrschen. Ihm mögen nur die Einfältigen, die Armen und Geringen im Volke huldigen. Und wenn sich gleichwohl dort zu Jerusalem Herodes bereit zeiget, ihn anzubethen: so ist seine Bereitwilligkeit weiter Nichts, als eine verkleisterte Begierde, ihn seinem Stolze und seiner Herrschsucht aufzuopfern.

Gewiß, M. C., eine traurige Lage für ein göttliches Kind, das gekommen ist, um sich der Welt zu offenbaren, und das schon in seiner Wiege solche Widersprüche von der Welt leidet. Wer aus Ihnen sieht sich nicht vom Mitleiden durchdrungen; und wer möchte diesen verkannten Gott nicht fast bitten, sich wieder in den Himmel zurücke zu ziehen, oder einem besser gesinnten Volke zu zeigen? —

Indessen stillen wir unsere Klagen. Wir sind dieses glücklichere Volk. Er hat sein Reich, welches Judäa verwarf, wirklich unter uns errichtet. Ein Reich nämlich, das auf die Armuth, auf die Demuth, auf die Leiden, auf die Abtödtung der Sinne, auf die Verläugnung sein selbst gegründet ist. Wir hören diesen vermenschten Gott uns keine andre Glückseligkeit verheißen, als die, welche aus diesen seltenen Tugenden erwächst, die er uns mit seinem Beyspiele in der Krippe lehret. Wie aber,

M.

M. C., hat sich das Geheimniß eines recht jüdischen Undankes, einer recht fleischlichen Bosheit nicht in Mitte des neuen Sions verbreitet? Wir wollen es sehen.

Jesus Christus ruft uns in seinem Evangelium zu, ja er scheint es uns schon in dem Stalle zu Bethlehem zu sagen: Selig sind die Armen im Geiste. Wessen Herz fühlet sich von diesen Worten durchdrungen? Ach! Christen, zu denen dieses geredet ist, schätzen sich nur glücklich, wenn sie die zergänglichen Güter dieser Erde besitzen. Sie sprechen das Volk selig, dem diese Dinge sind. Christen, die Ueberfluß, und Mittel zum Wohlleben haben, sagen mit jenem Prasser zu sich selbst: Meine Seele! du hast viele Güter auf viele Jahre, sey ruhig, iß und trink, und laß dir Nichts abgehen.

Jesus Christus ruft uns zu: Selig sind die, welche Leid tragen. Und die Christen wollen sich mit den Gottlosen in dem Buche der Weisheit mit Rosen krönen, aller Orten Zeichen ihrer Fröhlichkeit aufstecken; und dies für ihren einzigen Theil halten.

Jesus Christus ruft uns zu: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig vom Herzen. Und die Christen geizen nur nach vergänglichen Ehren, suchen sich aus dem Staube ihrer Niedrigkeit bis auf die höchsten Stuffen zu erschwingen, zu denen sie oft nicht das mindeste Verdienst haben, um nur ihren Stolz zu befriedigen, suchen den Nebenbuhler, und Mitwerber, der ihnen im Wege steht, durch allerley List und Ränke zu verdrängen; übernehmen sich, wenn sie zu Würden gelangen, und sehen ihre geringeren Mitmenschen wie verächtliche Thiere, und schlechte Erdewürmer an.

Jesus Christus ruft uns zu: Wer nach mir kommen will, der verläugne sich selbst. Und Christen führen heut zu Tage eine ganz entgegen gesetzte Sprache: Die Verläugnung — heißt es — die Abtödtung ist eine veraltete Lehre, die man uns nur aus den Einöden und Wüsteneyen aufdringen wollte. Man denkt dermal viel anders, man ist gelinder gegen sich selbst, und man hofft doch ein Kind der Seligkeit zu werden. Die Sinne sind ja die nothwendigen Werkzeuge des Vergnügens. Es wird genug seyn, daß man ein rechtschaffener Mann ist; und dann darf man sich wohl keine Lust auf der Welt versagen.

Heißt dieses nicht einen armen, einen demüthigen, einen leidenden Gott verkennen? Und wenn man unsre itzige Christenwelt nach dieser Schilderung betrachtet: muß man nicht eingestehn, daß dem Heilande von den Christen weit mehr, als von den Juden selbst widersprochen werde? Ja kann man diesem zu folge wohl hoffen, daß Jesus Christus vielen aus uns ein Heiland und Seligmacher seyn werde?

Was will aber Israel für einen Herrscher haben? — Einen solchen, Auserwählte! der, sobald er kömmt, im Glanze, und in Herrlichkeit auftritt, sie von dem Joche der Römer befreyet, im Triumphe über die Feinde der Nazion siegreich daher fährt, sie zu einem unabhängigen Volke machet, die Reichthümer und Schätze der Völker in ihre Hände spielet, und sie in allen nur erdenklichen Vergnügungen des Leibes wandeln läßt. So einen König hatte sich dies fleischliche Volk geträumet. Was Wunder nun, daß ihnen der Stall, die Krippe, die Windeln, und die kindliche Schwachheit des wahren Herzoges aus dem Stamme Juda nicht anstehn? —

Aber das, M. C., ist doch gewiß ein Wunder, daß wir, die wir die unsichtbare Herrlichkeit Jesu Christi glauben, und sogar verlangen; dennoch die Mittel, die er dazu mitbringt, ausschlagen; das ist ein Wunder, daß Christen den in der Krippe liegenden Heiland als ihren Erlöser anbethen; aber ihn als ihren Lehrmeister weder hören, noch ihm folgen wollen; das ist ein Wunder über alle Wunder, daß Christen die Ehren, Reichthümer, und Wollüste nicht nur lieben, sondern sogar zu ihren Götzen machen können, die der Sohn Gottes selbst, von dessen Namen sie bezeichnet sind, bey seiner Geburt hintangesetzet, ja verdammet hat.

O ihr, die ihr also fleischlich gesinnet seyd! entfernet euch von der Krippe Jesu! alles machet euch hier zu Schanden. Dieses Kind, von dem ihr saget, daß es euer Gott sey, hat seine Größe bis zu euch erniedriget, hat sich, wie der Apostel redet, gleichsam vernichtiget, ist euertwegen in der Gestalt des sündlichen Fleisches erschienen; und ihr wollet euch nicht selbst erkennen, da ihr Staub und Asche seyd? — Dieses Kind, dem die Reichthümer der ganzen Erde zum Dienste stehen mußten, will nur von einer armen Mutter gebohren werden, ein dürftiges Leben auf Erde führen; und ihr wollet euch Schätze auf der Welt durch Unrecht häufen, die euch nicht bis jenseits des Grabes begleiten? — Dieses Kind, das, wenn es wollte, die Auswahl aller Ergetzlichkeiten für sich treffen konnte, wird das Spiel aller Leiden und Widerwärtigkeiten. Die Schmerzen umgeben schon in gedrängten Reihen seine Geburtsstätte; und ihr wollet euere Tage im Wolleben, in Gemächlichkeiten des Leibes, in viehischen Wollüsten zubringen? — Nein! Jesus Christus ist nicht für euch gebohren. Ihr habet keinen Theil an der

froh-

frohen Bothschaft, welche die Engel heute verkündigen. Nein! euch, die ihr eueren Trost auf Erde suchet, euch tröstet die Kindheit Jesu nicht. Nein! dieser verächtliche Stall hat für euch, ihr Hochmüthigen, diese Windeln haben für euch, ihr geizigen und ungerechten Reichen, nichts Tröstliches. Wehe euch, ihr Reichen; ihr habet gegenwärtig eueren Trost. Nein! dieser Abgang und Mangel, dieser Hunger und Durst, den der Heiland leidet, haben nichts Tröstliches für euch, ihr Schlemmer, Prasser und Trunkenbolde. Wehe euch, die ihr ersättiget seyd. Hunger werdet ihr einst zu leiden haben. Nein! diese kindlichen Zähren Jesu haben für euch nichts Tröstliches, ihr, die ihr lachet, scherzet, und euch auf die unerlaubteste Weise auszuheitern trachtet. Wehe euch, die ihr itzt lachet, trauern werdet ihr und weinen. Dieses Jesuskind, das zu euch in sein Eigenthum kommen wollte, das ihr aber verkannt und verworfen habet, unterschreibet dieses entsetzliche Wehe mit zitternden Händen. Seine Krippe ist für euch ein Richterstuhl geworden.

Wertheste Christen, wie ungerne führe ich diese Sprache, da uns dieser Tag, an welchem unser Heil gebohren ist worden, zur Freude ermuntern sollte. Allein wie richtig sind diese Anmerkungen, welche ich machte; indem sich die Meisten von dem Troste der Geburt des Heilandes muthwilliger Weise selbst ausschließen? —

Doch ich will meine Rede ändern, wenn du, mein Christ, deine Gesinnungen ändern willst. Tritt hin zu dem göttlichen Kinde, mit Schamröthe bedeckt und mit Schmerzen durchdrungen tritt hin zu ihm. Bekenne, beseufze vor ihm die Verblendung deines Verstandes, die Fleischlichkeit deines

Herzens. Bitte ihn durch die Liebe seiner Menschwerdung: Göttlicher Heiland! verwirf mich nicht, wie du das Volk Israel verworfen hast; weil es dich nicht erkannte, nicht annahm. Heute habe ich meine Fehler bey deiner Krippe wahrgenommen; morgen werde ich zu eben dieser Krippe, wie zu einer Lehrschule kommen, um mich bessern zu lassen. Einmal will ich von nun an nicht nachlassen, bis ich dich finde, und in mein Herz, dieses dein Eigenthum einführe, das ich dir so lange verweigert habe. Koste es mir, was es wolle, ich verlange des Segens deiner gnadenreichen Geburt theilhaftig zu werden. Amen.

Zweyte Rede.

Der von den Guten aufgenommene Heiland.

Er kam in sein Eigenthum; aber die Seinigen nahmen ihn nicht auf. Allen aber, die ihn annahmen, gab er die Macht, Kinder Gottes zu werden. Joh. 1, 11.

Wir haben das Geheimniß der Geburt Jesu von seiner schreckbaren Seite betrachtet. Wir haben ihn in seiner Krippe als einen von dem größten Haufe verachteten und verworfenen Gott gesehen. — Da der ewige Vater diesen vor dem Morgensterne erzeugten Sohn, diesen wesentlichen Ausglanz und Abdruck seiner Herrlichkeit, diesen Versöhner der sündigen Menschen in die Welt einführte, befahl er seinen Engeln, ihn anzubethen; und der Mensch, der kriechende Erdewurm, das Nichts verweigerte, ihm zu huldigen. Er sollte Sion beglücken, bey ihm, wie der König bey seinen Unterthanen, wie der Herr bey seinen Dienern, wie der Vater bey seinen Kindern in einem unzerstöhrlichen Friede wohnen; und die Kinder Sions haben ihren Herrn, ihren Vater von sich ausgeschlossen. Er kam in sein Eigenthum; aber die Seinigen nahmen ihn nicht auf. Er traf bey seinem Volke nichts dann Verblendung des Verstandes und Fleischlichkeit des Herzens an. Lauter Hindernisse, die statt des Segens eines Erlösers den Fluch eines Richters verdienen.

Wie? so soll dann unter einer ganzen Nazion keine Seele mehr seyn, welche die glückliche Zeit der Heimsuchung in Acht nimmt? Soll das Licht

nur an einem verborgenen Orte leuchten, und Niemand zu seinem Schimmer kommen? — Soll der so lange gewünschte Thau vertröcknen, und keiner ihn auffassen? Soll der Messias in der Welt seyn; und sollen alle vor ihm fliehen? — ach! die letzten, die unansehnlichsten aus dem jüdischen Volke, — und dann drey Fremdlinge, Heiden nämlich — sehe ich zu seiner Krippe herbey eilen. Die Wenigsten also erkennen und nehmen Jesum Christum bey seiner Geburt an. — Indessen aber ist er nicht weniger Gott. Ja er zeiget seine Gottheit an diesen wenigen Anbethern um so deutlicher; weil er die einen durch die Stimme der Engel; die andern durch den Glanz seines Sternes herbey ruft. Diese Berufenen aber sind um so glücklicher; weil sie der Gnade folgen, die sie zieht. Sie finden ihren Gott, sie empfangen von ihm ihre Heiligung, sie werden die Erstlinge seines Reiches. Allen, die ihn aufnahmen, gab er die Macht, Kinder Gottes ꝛc.

Lassen Sie uns, M. C., diesen von einer kleinen Schaar anerkannten und angenommenen Gotterlöser in der Krippe zum Gegenstande unsrer Betrachtung machen.

Wir können dieses nicht besser leisten, als wenn wir erwägen, einer seits wie er von diesen Menschen als Gott erkannt und aufgenommer wird, und andrer seits wie diese Menschen von ihm als von einem Gott beglücket werden. — Allen, die ihn aufnahmen, gab er ꝛc.

In beyden lernen wir sowohl unsre Pflicht als unser Glück einsehen. Unsre Pflicht, die wir gegen den erschienenen Heiland der Welt haben; unser Glück, das wir von dem erschienenen Heilande der Welt zu hoffen haben. Das eine ist von dem andern unzertrennlich. Erkennen wir diesen von

so

so Wenigen erkannten Gott; und wir werden mit diesen Wenigen die Früchte seiner Geburt einärndten.

Bitten wir vorher um den Beystand seines Geistes, durch dessen überschattende Kraft das anbethenswürdigste Geheimniß seiner Menschwerdung zur Wirklichkeit kam. Sie aber, M. C., bitte ich um Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Wie verhalten sich die Hirten des Feldes, und die Könige des Morgenlandes, da sie der neugebohrne Messias zu seiner Krippe ruft? — Ihre Verfassung, in der sie sich in diesem günstigen Augenblicke befinden, ist dem Betragen der Synagog und ihrer Kinder nach der Schnur entgegen gesetzt. Nein es sind nicht mehr blinde und fleischliche Menschen. Es sind Männer eines gelehrigen Verstandes, es sind Männer eines guten Willens. Das heißt: solche Seelen, wie sie der unter der Hülle des menschlichen Fleisches verborgene Gott verlangte, wie sie die Engel in den Lüften Lob und Friede verkündend wünschten, und wie sie zur Annahme eines Geheimnisses seyn mußten, das den stolzen Weisen unbekannt bleiben sollte.

Ich sage zum Ersten: Die Hirten und die Heiden kamen zur Erkenntniß des eingefleischten göttlichen Wortes; weil sie Männer eines gelehrigen Verstandes waren. Hier, M. C., müssen wir die evangelische Geschichte zur Hand nehmen. Von den Hirten saget das Evangelium also: Sie hielten Nachtwache bey ihren Heerden. Da stand plötzlich ein Engel des Herrn bey ihnen, um sie leuchtete ein himmlischer Glanz; große Furcht befiel sie daher. Der Engel aber sprach zu ihnen:

nen: Fürchtet euch nicht. Ich verkündige euch eine große Freude: In der Stadt Davids ist euch heute der Messias, der Heiland und Herr gebohren worden. Das Zeichen dessen soll euch seyn, daß ihr ein Kind in Windeln gewickelt, in einer Krippe liegen finden werdet. Luk. 2, 12.

Seltsamer wunderlicher Vorgang, der sich vielleichte zu unseren philosophischen Zeiten nicht ereignen dürfte, ohne daß man ihm allen Glaube absprächе. Die Erscheinung eines Engels, der einen Heiland und Messias verkündiget, und doch kein anders Zeichen, als eine elende Krippe, und schlechte Windeln angiebt — wie viel würde man wohl hierinn Anstößiges und Auffallendes finden? — Allein die Hirten fragen nicht untereinander: Ist diese Erscheinung nicht etwa ein Traum? Täuschten uns vielleichte unsere Sinne? Was soll der für ein Messias seyn, den man in einem Stalle aufsuchen muß? Was soll uns das für Freude gewähren, ein eingefätschtes Kind zu finden? Sind Krippe und Windeln das Zeichen, die Merkmale eines Herrn, eines Erlösers? — Nein! so vernünftelten sie nicht, sage ich. Ihr Verstand hält ein ehrerbiethiges Stillschweigen. Sie glauben dem Worte. Und da der Abgeordnete des Herrn zu ihnen geredet hat, ist es ihnen eben so viel, als wenn der Herr selbst geredet hätte. Die Hirten — fährt das Evangelium weiter fort — sagten untereinander: Lasset uns nach Bethlehem gehen, und die neue Begebenheit sehen, die uns der Herr gezeiget hat. Sehen Sie, M. C., wie sie weder von einem Zweifel was wissen, noch ihren Beyfall zurück halten; und folglich welch eines gelehrigen Verstandes sie sind?

Eben so gelehrig sind auch die Heiden. Das Evangelium enthält von ihnen folgende Stelle: Die

Weisen kamen von Sonnenaufgange nach Jerusalem, und fragten: Wo ist der neugebohrne Judenkönig. Wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen, und sind gekommen, ihn anzubethen. Merken wir es, M. C., sie sind Weise, d. h. Männer, die sich auf den Lauf des Himmels und der Gestirne verlegten; und dennoch suchen sie die Möglichkeit und das Daseyn des gesehenen Sternes nicht in der Natur und ihren gemeinen Gesetzen auf. „Sie hatten — spricht der heil. Hieronymus — durch eine Uebergabe vernommen, daß Balaam von ihrem Geschlechte einen aus Jakob ausgehenden Stern, und einen aus Juda erscheinenden Führer geweissaget habe; und sie lassen sich durch diesen außerordentlichen Stern, sobald er sich zeiget, zur Erkenntniß des neugebohrnen Judenkönigs führen. Sie kommen, sie fragen und bekennen mit einfältig gläubigem Sinne: Wo ist der neugebohrne Judenkönig? Wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen, und sind gekommen, ihn anzubethen.“

Schließen Sie nun nicht daraus, M. W., was Jesus Christus von den Seinigen, wenn er sie wahrhaft für die Seinigen erkennen soll, fodert? und zwar als die erste Eigenschaft fodert? — nämlich einen von allen Vorurtheilen, von allem Stolze, von aller menschlichen Weisheit und Klügeley freyen Verstand, einen Verstand, der nicht ein Sklav der Sinne, nicht ein leibeigener der blos natürlichen Erfahrung ist, einen Verstand, der nicht zu viel auf sich selbst, auf eigene Einsichten traut, und der sich über sich selbst zu erheben gelernet hat; sobald von seiner Gottheit, von seinem Evangelium, von seiner Religion, von seinen Geheimnissen die Rede ist. Da Jesus Christus auf die Welt kam, war seine erste Absicht, die Welt durch den Glaube selig

zu machen. Er wollte uns hiedurch den Verstand nicht benehmen. Nein! wir sollten ihn gebrauchen, um vernünftig zu glauben; aber wir sollten ihn nicht mißbrauchen; um das Verdienst unsers Glaubes nicht zu verlieren. Da, wo unser Verstand — diese eingeschränkte Fähigkeit der menschlichen Seele — an und für sich nicht hinreichte, da sollte uns sein geoffenbartes Wort, die Aussprüche seiner Kirche den Mangel seines lichtes und seiner Einsicht ersetzen. Sich auf sein Wort, und auf seine Kirche verlassen, dem einen und dem andern folgen, dies ist die Gelehrigkeit des Verstandes, die von uns gefodert wird.

Freuen Sie sich also, M. C., Sie haben mit diesem Geheimnisse, wenn sie es anders recht anzuwenden wissen, den Grund ihres Heils gefunden. Mitten in einer Welt, die eben so ungläubig ist, als jene, die zu Jerusalem war, können Sie den ächten und unverfälschten Glaube an Jesum Christum bewahren. Sagen Ihnen die freydenkende Schwätzer: man müsse nicht alles glauben, was man nicht begreifen könne, und man müsse seiner Vernunft nicht entsagen: o so müssen Sie sich an das licht halten, welches der Herr in seinem Evangelium, und in seiner Kirche aufgesteckt hat. Wir haben seinen Stern gesehen. Wollen Ihnen witzelnde Zweifler bald dieses und bald jenes Geheimniß, itzt diese und itzt jene Sittenlehre als ungereimt, als verdächtig vorstellen: so ergreifen Sie die sichere Regel, an die sich einst ein großer Apostel hielt: „Ich weiß, wem ich geglaubet habe, und bin gewiß.“ Wir haben seinen Stern gesehen. Kommen unandächtige Spötter an Sie, welche Ihnen alle Zweige des Gottesdienstes zu verleiten suchen: antworten Sie ihnen, was die drey Weisen ohne Scheue zu Jerusalem vor dem Herodes sag-

ten: Wir haben seinen Stern gesehen, und sind gekommen, ihn anzubethen. — Endlich, M. C., werden Sie wirklich von unruhigen Zweifeln befallen, die Ihnen entweder die Vernunft erreget, oder die Ueberbleibsel Ihrer vorigen Ungläubigkeit sind — so suchen Sie die Auflösung dieser Zweifel da, wo sie zu suchen, und zu finden ist — nicht in den unheiligen, und gegen die Religion aufklärenden Schriften, nein! fragen Sie die wahren Orakel; ahmen Sie den einfältig klugen Hirten nach: Lasset uns nach Bethlehem gehen, und die neue Begebenheit sehen. Sie fanden in Bethlehem, was sie anderwärts vergebens würden gesuchet haben. Und Sie, M. C., werden Jesum Christum allezeit in den Büchern des Evangeliums, und in seiner Kirche finden. Die übertriebene Aufklärung in der Religion, die sich zu dem armen, erniedrigten und nackten Heilande in der Krippe nicht schicket, ist eben das für Christen, was Herodes für die drey Weisen war; nämlich ein Fallstrick, der unter schönen Worten künstlich verkleidet liegt.

Werden Sie, M. G., ihre Vernunft und ihren Verstand nach der Ermahnung des Apostels zum Dienste des Glaubes gefangen geben: dann wird an Ihnen erfüllet werden, was die Schrift saget: Sie werden alle gelehrige Schüler ihres Gottes seyn. Is. 54, 13. Joh. 6, 45.

Aber noch Eins verlanget der Heiland von Ihnen; ein gutes, und ein sehr gutes Herz. Sehen Sie das Muster hievon an unseren Berufenen. — Die Hirten kamen eilends dahin. Den Willen Gottes erkennen, und ihn vollziehen war bey ihnen ein Ding. Sie lassen ihre Schafe zurücke, sie entfernen sich von ihren Heerden, um das Lamm Gottes zu finden, das der Welt Sünde trägt. — Und wie verhielten sich die Morgenländer? Sie gien-

gen in das Haus, fanden das Kind mit Maria seiner Mutter, betheten es kniefällig an, eröffneten, ihre Schätze, und verehrten ihm zum Geschenke, Gold, Weihrauch und Myrrhe. Heiden also nehmen um eines Judenkönigs willen eine weite und beschwerdevolle Reise auf sich, Weise schämen sich nicht vor einem Kinde niederzufallen, und erweisen ihm königliche, ja göttliche Ehren. Was ist dieses, wenn es nicht ein geschmeidiger, ein geneigter Wille ist, ganz dessen zu seyn, der, da er Gott und unabhängig war, im menschlichen Fleische ganz des Menschen seyn wollte? —

Siehst du hier menschliche Heiklichkeit, menschlicher Eigennutz, menschlicher Stolz! die Klippe, an welcher ihr scheitern müsset? — Allein ich will heute keine heftige Sittenlehre führen. Ich rede zu ihrem Unterrichte, M. W. C., ich rede zu ihrem Troste.

Ich frage Sie viel lieber: Fassen Sie hier, was der in seiner Krippe liegende, der in seiner Krippe arme, der in seiner Krippe erniedrigte Stifter ihres Glaubes begehrt, wenn man von Ihnen sagen soll, daß Sie ihn erkennen und annehmen? —

Der Christ, der Jünger und Anhänger Jesu nämlich darf keine Beschwerniß, keine Verdemüthigung, keine Entäußerung und Verläugnung scheuen, wenn es darauf ankömmt, die Befehle seines Gottes zu vollziehen. Wie er anfangs glauben muß: so muß ihn da sein Glaube thätig machen. Will er, daß du, mein Christ! deinen Sinnen Gewalt anthun, dein Fleisch kreuzigen, deine Lüste bezähmen sollst; um dein Herz rein zu erhalten: so mußt du hier die Widersetzlichkeit deiner Natur, und das dagegen sträubende Gesetz deiner Glieder nicht anhören. Ist es seine Vorschrift, daß du dein Herz von den Reichthümern abziehen, sie ihm durch die Hände der

Armen zu reichlichen Geschenken machen, und dir statt der verweslichen Schätze auf Erde unverwesliche in dem Himmel sammeln sollst: so mußt du deiner Anhänglichkeit, deiner Habsucht, deinem Geize keinen Platz lassen. Ist es sein Befehl, daß du dich in deinen Gedanken vor dir selbst, und im Werke vor Gott und allen Menschen verdemüthigen sollst: so darfst du deiner Hoffart nicht fröhnen, die dich dagegen verleiten will. Saget sein Evangelium, du müssest deine Verfolgungen, die Kreuze und Widerwärtigkeiten lieben: so ist es deine Pflicht, sie nicht nur zu ertragen, sondern sogar eben so wie die Verfolger zu lieben. — Und wer kann es läugnen, daß alles dieses der Wille, die Vorschriften, die Befehle deines Gottes seyn, M. C.? Nur ein fleischliches Herz verkennt sie; aber der Christ eines guten Willens weiß und befolget sie. Welcher Trost für dich, du guter Jünger Jesu, wenn du deinem Meister ähnlich bist? — Ehemals ward einem Israeliten ein hartes Nachtlager und die Enthaltung von den erlaubten Freuden seines Hauses nicht beschwerlich; weil er wußte, daß die Arche des Herrn und sein König nur unter den Gezelten wohnte: und das sollte uns nicht allen Trost, gewähren, das sollte uns die Erfüllung unserer Pflichten nicht erleichtern und versüßen; wenn wir an den gedenken, der im Stalle zu Bethlehem ein mühseliges, ein dürftiges, ein verborgenes und abgetödtetes Leben anhebt? —

Nein! wir müßten unsern Gott nicht kennen, ihn und seine Religion verläugnen; wenn wir anders gesinnt seyn wollten.

Wollen wir nun aber, M. C., wirklich so gesinnt seyn, wollen wir so glauben, und so leben, wie wir es gehöret haben; so können wir uns das Zeugniß geben, daß wir das wahre Eigenthum Jesu

Chri-

Christi unsers Gottes sind. Und dann dürfen wir auch hören, wie gnadenreich für uns seine Geburt ist.

Zweyter Theil.

Allen, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden. Wodurch? — durch eben diese Geburt, in derer Verehrung wir in diesen hh. Tagen mit der Kirche beschäftiget sind. — Wie aber gieng dieses zu? — Er löste uns von den Banden der Hölle, in denen wir verstrickt lagen, er söhnte uns mit dem Vater aus, vor dem wir Kinder des Zornes waren. Zwo Anmerkungen, die uns das ganze Glück der durch Jesum Christum erlangten Gotteskindschaft sollen schätzen lehren.

Was das Erste betrift, M. W.: so ist es eine ungezweifelte Glaubeslehre, daß der Ungehorsam unsers Stammvaters alle seine Nachkömmlinge an das leidige Joch des Satans verkaufet habe. Durch einen Menschen — spricht der Apostel — ist die Sünde in die Welt eingegangen, und durch die Sünde der Tod. Der Tod aber ist über alle Menschen gekommen; zu den Röm. 5, 12. Wer konnte nun diesen starken Gewaffneten bezwingen, ihm seine Beute abnehmen? Dieses in der Krippe liegende, dem äußerlichen Anscheine nach schwache Kind, dessen Mund nichts dann kindliches Gewinsel hören läßt, dessen Augen bittere Thränen weinen, dessen Hände vor Kälte zittern. Was sage ich? der unter allen Schwachheiten eines Kindes verborgene Held aus Juda; dieser Sohn des Allerhöchsten. „Er nahm — spricht der heil. Leo — unsre Natur an, um den Höllefeind, den Urheber des Todes, durch eben das zu überwinden, durch welches er uns überwunden hatte. Es ist zwar unsre Natur, aber eine von dem mindesten Schatten der

Sün-

Sünde befreyte, eine mit der Gottheit selbsten vereinigte Natur. Der Streit ist wunderlich; aber der Sieg entscheidend. Die Werke aller Gerechten, die Zähren aller Büßer waren nicht im Stande, uns zu befreyen. Ein Gottmensch mußte uns erlösen. Ein Gottmensch erlöste uns.“

Er versöhnet uns aber auch mit dem Vater wieder. Ja, M. C., sobald das Wort Fleisch geworden ist, sobald Jesus Christus — damit ich mit dem Apostel rede — in unserem sterblichen Fleische zum Fluche ward, um uns von dem Fluche auszukaufen: sah der erzürnte Gott nicht mehr auf unsere Sünden. Er sah nur auf seinen Sohn, der mit unseren Sünden beladen war. Nie erblickte er ein so köstliches Opfer, als seinen bis zu unsrer Armseligkeit erniedrigten Eingebohrnen. Nun redet der Himmel wieder freundlich mit der Erde, nun steigen die Engel wieder zu den Menschen herab. Nun läßt unß der Ewige wieder Friede und Heil verkündigen. Und bald werden wir vollends das Blut fließen sehen, das die Handschrift unserer Sünden gar auslöschen soll.

O demnach segenreiche Geburt unseres Heilandes! o Nacht, die uns statt aller Tagen seyn muß, in welcher unsere Fesseln sind zerbrochen, und die Scheidewand zwischen uns und unserm Gott ist eingestürzet worden!

Dieses himmlische Glück, M. C., war zwar allen Menschen gemeynt; alle sollten ohne Ausnahme Kinder Gottes genannt werden, und in der That seyn. Allein nicht alle machten sich dieses Glück zu Nutzen. Israel hatte sich muthwillig davon ausgeschlossen. Den einfältigen Hirten, und den demüthigen Weisen kam es zu Statten. Ein Glück, um das sie wohl tausend Viehheerden, und tausend Königreiche geben durften. Allen, die ihn aufnah-

nahmen, gab er die Macht, Kinder Gottes zu werden. Die Tochter Sion, die doch der Prophet Isaias so nachdrücklich vorher ermahnte, daß sie die Zeit ihrer Befreyung nicht verscherzen sollte, verblieb eine Sklavinn der Hölle, auch nachdem schon ihr Messias erschienen war; aber diese ersten Anbether Jesu wandelten in einer göttlichen Freyheit. Die Tochter Sion ist schon seit Jahrhunderten ein unseliger Raub der Hölle; aber die Hirten und die Heiden aus Morgenlande genießen schon eben so lange die Vorrechte der göttlichen Kindschaft in dem Himmel; und werden sie in alle Ewigkeit genießen. Allen, die ihn aufnahmen, gab er die Macht, Kinder Gottes zu werden. Die elenden Kinder der Tochter Sion, der verlassene Ueberrest des jüdischen Volkes, trägt wirklich noch das schwarze Brandmal seiner Verwerfung an seiner Stirne vor unseren Augen herum. Sie sind aller Orten entweder ein Gegenstand des Abscheues, oder des Mitleidens. Die Hirten Bethlehems aber und die Weisen des Orients sind bey der christlichen Welt im segenreichen Andenken. So lange ein Buchstab von dem Evangelium übrig seyn wird: so lange wird man sie selig preisen; weil sie den Heiland angenommen, und hiemit die Erbschaft des Heils überkommen haben. Allen, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden.

Und nun, M. C., sollte uns dieses nicht mächtig reizen, in die Fußstapfen dieser Glücklichen einzutreten? Auch für uns ist der herrliche Segen der Geburt Jesu bereit, wenn wir uns denselbigen durch einen gelehrigen Verstand und durch ein gutes Herz eigen zu machen wissen. — „Ja — so ruft uns der heil. Bernard in der Betrachtung des heutigen Geheimnisses zu — ja tröstet euch, meine Brüder!

der! euer Mittler ist erschienen; alles an ihm muß euch Trost und Muth und Hoffnung einsprechen: sein Stall, seine Krippe, seine Zähren, seine Windeln. Da er Mensch geworden ist, ist er euer Bruder geworden. Da er euer Bruder geworden ist, hat er euch zu Kindern Gottes gemacht.“

Welcher Name! welcher Titel! welche hohe Würde! lasset Menschen sich glücklich schätzen, daß sie von den Großen der Erde abstammen: was ist ihr Vorzug? Da es nur ein Erdeglück ist: so erstrecket es sich nicht über die Gränzen dieses Lebens; aber unser Glück geht bis in die Ewigkeit über; und da, da wird es erst recht erscheinen, wie unaussprechlich die Ehre ist, Gottes Kind zu seyn. — Und welche selige Wirkungen bringt die durch Jesum erlangte Kindschaft schon hier in diesem Leben an uns hervor? Alles, M. G.! was sich der Christ nur immer wünschen mag: gutes Gewissen, Friede, und Freude, Trost im Leiden und im Tode, Hoffnung eines besseren Lebens. — Diese Kindschaft begreift alles in sich, was keine Welt geben kann, und was uns doch unumgänglich nothwendig ist; wenn wir zufrieden und glücklich leben wollen.

Wir haben, um vor Gott angenehm zu verbleiben, Weisheit, Gerechtigkeit, Kraft, und Stärke nöthig. Alles dieses haben wir durch Jesum empfangen. Christus Jesus, spricht der Heidenapostel, in welchem ihr aus Gottes Gnade seyd, ist als unsre Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligung von Gott geschenket worden. 1. Kor. 1, 30. Unsre Weisheit. Bemächtigen sich die Finsternisse des Unglaubes und des Aberglaubes unser wieder, um uns zu verblenden: so ist uns seine Lehre ein hellschimmerndes Licht, das uns von allen Irrwegen bewahren kann; wenn wir ihm fol-

gen. Unsre Gerechtigkeit. Zieht uns unsre Schwachheit und die Versuchung abermal in die Sünde: so bietet uns Jesus durch alles das, was er von der Krippe an bis zum Kreuze gethan und gelitten hat, durch seine Verdienste und durch den Werth seines Blutes abermal die Hand, von unserm Falle aufzustehen; wenn wir nur ernstlich wollen. Unsre Heiligung. Geht der Feind unsrer Seele, wie ein brüllender Löwe, herum; um uns abermal in das Verderben einzuflechten und zu verschlingen: so zeiget uns Jesus sein Beyspiel, giebt uns ein Muster, verbindet seine Gnade damit; auf daß wir uns in einem heiligen Wandel, in Unsträflichkeit der Sitten, in christlicher Rechtschaffenheit erhalten und bewahren sollen; wenn es uns nur Ernst ist, Kinder der Seligkeit zu werden.

Sehen Sie, M. W., diese ist die tröstliche und herzerquickende Seite des großen Geheimnisses der Geburt Jesu Christi. Diese sind die ergiebigen Mittel, die reichesten Früchte, dies ist der göttliche Segen, den der Heiland den Seinigen, denen nämlich, die an ihn glauben, die sich mit thätiger Liebe vest an ihn anschließen, von dem Himmel mitbrachte. Allen, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden.

Ach wir segensbedürftige Geschöpfe! wie sollten wir uns dieser Gnade Gottes freuen! wie sollten wir Gott, dem Vater unsers Herrn Jesu Christi danken, der uns gesegnet hat mit allerley geistlichen Segen in himmlischen Gütern durch Christum! — Wie sollten wir aber auch dieses unser Glück recht zu schätzen und zu Bewahren trachten? Ja gewiß! wir sollten eher alles auf der Welt verlieren, als dieses erhabene Glück wieder verscherzen. Und ach! wie leichte verliert man dasselbige? —

Sie haben in meiner ersten Rede gehöret, daß die gnadenreichen Einflüsse der Geburt Jesu nichts so sehr verstopfet, als die Verblendung des Verstandes, und die Fleischlichkeit des Herzens. Sie haben die traurige Geschichte davon an dem jüdischen Volke gesehen. Dieses blinde Volk hatte alles vor Augen, woran es seinen kommenden Messias hätte erkennen sollen. Die hh. Bücher, der Verfall seines Reiches wären allein hinlänglich gewesen, es zu der Krippe des neugebohrnen Königes zu führen; allein es schloß die Augen vor diesem Lichte zu. Dieses fleischliche Volk verlangte nur einen zeitlichen, einen irdischen Erlöser; und es ward daher der Gnade eines göttlichen Heilandes verlustigt. Er kam in sein Eigenthum; aber die Seinigen nahmen ihn nicht auf.

Diese beyden Laster, diese Verblendung und diese Fleischlichkeit sind sie nicht ebenfalls die herrschenden Laster bey dem größten Hause einer christlichen Welt geworden? — Wie viele verkennen heut zu Tage, wie viele verwerfen den nackten, armen, erniedrigten und leidenden Gott in der Krippe? — Wie viele schämen sich seines Glaubes? wie viele ärgern sich an seinem Beyspiele? — Seinem Glaube setzet man nichts als Vorurtheile, Vermessenheit der Vernunft, Stolz des Verstandes, menschliche Weisheit, und erdichtete Aufklärung entgegen. Seinem Beyspiele, nämlich seiner Armuth, setzet man die Habsucht, die Begierde, sogar durch Unrecht, durch Unterdrückung der Armen und Waisen, durch Aussaugung des Staates, durch tausend Betrüge reich zu werden; seiner Demuth setzet man eine unleidentliche Hoffart, und seinem Leiden nichts dann Weichlichkeit, Befriedigung der Sinne, viehische Lust entgegen. Allen diesen nützet Christus Nichts.

Er kam in sein Eigenthum; aber die Seinigen nahmen ihn nicht auf.

So groß ist das Aergerniß und der Widerspruch, welchen Jesus von allen Ständen, Geschlechtern und Altern leidet. Es hat sich wie ein unaufhaltbarer Strom ergossen. Wo ist noch der redliche Christ, der seinen Heiland so erkennt, und so annimmt, wie er ihn erkennen, und annehmen sollte? Will nicht fast jeder seinen Glaubeslehren und Sittenregeln Milderungen, Ausnahmen, Befreyungen andichten? Will nicht fast jeder nur nach seinem Eigendünkel glauben, und nach seiner Eigenliebe leben? — Hier kostet es also Mühe und Arbeit, sich von diesem allgemeinen Verderbnisse zu erhalten; um sein Heil nicht zu verlieren, das uns der Heiland bey seiner Geburt überbrachte.

Ach! es deucht mich, ich höre das göttliche Kind in der Krippe eben das zu Ihnen, versammelte Christen, sagen, was er einst zu seinen Jüngern sprach, als sich die fleischlichen Kapharnaiten an ihm ärgerten: Wollet auch ihr mich verlassen? Saget mir: sollte euch wohl der Zustand nicht bewegen, in dem ihr mich erblicket? Ich, als euer Gott, habe mich euch zu liebe gleichsam vernichtet. Was brauchte ich ein mühesames Leben anzufangen? Mein waren die Reichthümer, die Ehren, die Wollüste der Welt. Ich habe sie hintangesetzet; um euch durch Armuth, Demuth und Leiden selig zu machen; und werdet ihr wohl auf eine andre Art selig werden wollen? Wollet auch ihr mich verlassen?

Ach, Geliebteste! sagen wir ihm entgegen, was ihm dortmals der gläubige Petrus erwiederte: Herr, zu wem sollen wir gehen? du hast die Worte des ewigen Lebens. Joh. 6, 69. Wir glauben und erkennen, daß du Christus, der Sohn des lebendigen Gottes bist. v. 70. Nein! wir wollen

nicht von dem großen Haufe deren seyn, welche dich verkennen und verwerfen. Wir wollen uns den wenigen Hirten und Weisen beygesellen. Sieh! hier bringen wir dir unsern Verstand und unser Herz zum Opfer dar. Herr, zu wem sollen wir gehen? du hast die Worte des ewigen Lebens. Sey es, daß wir dich, daß wir deine geoffenbarten Wahrheiten nicht begreifen; wir wollen sie jederzeit, als gelehrige Schüler mit Unterwerfung und Ehrfurcht verehren. Sey es, daß das abgetödtete, das enthaltsame, und gerechte Leben eines Christen, die Haltung deiner Gebothe uns schwer ankömmt; sey es, daß sich die Sinnlichkeit, die verderbte Leidenschaft dagegen empöret; wir wollen uns nicht weigern, uns Gewalt anzuthun. Herr, zu wem sollen wir gehen? du hast die Worte des ewigen Lebens. Wir wollen dir nach unserm Glaube und Berufe dienen. Wir wollen dir durch unsre Ergebenheit, die künftig nichts mehr ermüden soll, das Vergnügen machen, daß du an uns die Absichten deiner Menschwerdung und Geburt erreichest. Herr, zu wem sollen wir gehen? du hast die Worte des ewigen Lebens.

Bleiben wir, Geliebte, auf diesen Gesinnungen, halten wir diese Schwüre, die wir itzt abgeleget haben! Der Heiland, der in diesen Tagen in der Krippe erschienen ist, wird uns dermaleinst bey seiner zweyten Erscheinung am Gerichtstage mit Herrlichkeit aufnehmen, wie wir ihn itzt in einem von Liebe beseelten Glaube werden aufgenommen haben. Allen, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden. Amen.

Erste Rede
auf das Fest
der Beschneidung Jesu Christi,
oder
das neue Jahr.

Jesu Blut und Name zwo Quellen unsrer Hoffnung.

Das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet, voll der Gnade und Wahrheit. Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, eine Herrlichkeit, wie dem Eingebohrnen des Vaters gebührte. Joh. 1, 14.

So herrlich war also, wie wir lezthin hörten, die Geburt Christi, des Sohnes der Jungfrau Maria, in dem Stalle zu Bethlehem. Engel verkündigten ihn den Hirten des Feldes, ein Stern den Weisen im Morgenlande. Hirten und Weise kamen, und betheten an. Wir haben hieraus die Gottheit des Kindes erkannt, haben uns dadurch in unserm Glaube bestärken, zur Anbethung und zur Verherrlichung des Mensch gewordenen Gottes anfeuern lassen. — *) Wir haben mit dem noch nicht alles entschöpfet, was in diesem Geheimnisse verborgen liegt, und so viel man auch davon

sagen

*) Dieser Eingang bezieht sich nicht auf die vorhergehende, sondern auf eine andre hier nicht abgedruckte Rede.

sagen mag, bleibt uns allemal noch mehr zu reden übrig. Wenn wir den Endzweck betrachten, warum sich selbst ein Gott erniedrigte, Menschen zu Liebe Mensch ward, und unter Menschen zu wohnen sich würdigte; so finden wir seine Geburt für uns eben so voll von Gnade und Barmherzigkeit, als sie für ihn selbst reich an Ehre und Herrlichkeit war; und man muß uns mit einem Tone der Freude zurufen: So gering du, o Mensch! durch die Sünde warst, so hoch hat dich dein Gott geachtet, daß er sich deinetwegen den Schwachheiten, Leiden und dem Elende der Menschheit unterwarf, um dich von der Sünde und dem Verderben zu befreyen. Das Wort ist Fleich geworden, und hat unter uns gewohnet voll der Gnade.

Von seiner gnadenvollen Geburt werden wir heute besonders an dem Tage seiner Beschneidung überzeugt. Da erkennen wir, daß er nur darum auf die Welt kam; um das Amt eines Erlösers und Mittlers zu nehmen, und folglich, daß er ein Gott aller Güte und Erbarmung sey. Aller, was bey dieser gesetzlichen Handlung, die an dem neugebohrnen Kinde vollzogen wird, vorbeygeht, verkündiget dieses, und richtet die niedergeschlagenen Gemüther der Menschen zur Hoffnung auf. Sein Blut nämlich und sein Name.

Sein Blut, das er heute zum ersten Male vergießt, ist das Erste, was uns einen Erlöser verkündiget, und der erste Theil meiner Rede.

Sein Name, mit dem er heute zum ersten Male bezeichnet wird, ist das Andere, was uns einen Erlöser verkündiget, und der zweyte Theil meiner Rede.

Das Blut Jesu reiniget uns von den todten Werken der Sünde. Der Name Jesus machet uns selig.

Welche herrliche Vortheile für uns! Welche Ausflüsse der Gnade, die uns der neugebohrne Heiland mitbringt, und die er bey seiner Beschneidung über uns ströhmen läßt! Sammeln wir sie auf! halten wir uns daran! machen wir sie uns allezeit zu Nutzen!

Erster Theil.

Wir waren durch die Sünde der ersten Menschen Kinder des göttlichen Zorns, der Himmel war uns von diesem Augenblicke an verschlossen. Die Hölle war das traurige Antheil, welches auf uns wartete. Ach! wie unglücklich war das ganze Menschengeschlecht in diesem erbärmlichen Zustande und bey solchen elenden Aussichten! Wissen, daß ein Gott sey, ein höchstes, vollkommenes Wesen, ein höchstes, vollkommenstes und glückseligstes Ziel aller Neigungen, Wünsche, und Handlungen des Menschen, und zugleich wissen, daß man nie zu diesem höchsten und vollkommensten Gute, zu diesem höchsten und vollkommensten Endzwecke gelangen könne. — Wissen, daß man eine unsterbliche und zu einem andern und bessern Leben bestimmte Seele habe, und zugleich wissen, daß dieser Alles überlebende Geist nie zu seiner Ruhe, nach der er sich sehnt, nie zur höchsten und besten Glückseligkeit sich erschwingen werde: welche folternde Gedanken, welche verzweiflungsvolle Ahndungen müssen das für den Menschen seyn? —

Um der Glückseligkeit, deren wir einmal verlustiget waren, würdig zu werden, mußten wir mit Gott wieder ausgesöhnet, mußte die Sünde, die auf uns lag, wieder hinweggenommen seyn. Um aber uns von der Sünde zu reinigen, um uns mit Gott auszusöhnen, war ein Opfer von unendlichem Werthe, und zwar ein blutiges Opfer von-

nöthen.

nöthen. — Woher dieses Opfer? Wie kann es der Mensch wünschen, oder herbeyschaffen? — Gott selbst konnte es allein veranstalten, daß er auf eine seiner höchsten Heiligkeit würdige Weise mit der Welt wieder ausgesöhnet, und diese aus dem Abgrunde ihres Unglückes gerettet würde. Er hat uns nach dem Falle unsers Stammvaters einen Erlöser, seinen eingebohrnen Sohn versprochen. Er sendet ihn in die Welt. Er kömmt, er wird gebohren, wird das Opfer am Tage seiner Beschneidung, er blutet zum ersten Male für das Heil der Welt.

Ihr Patriarchen, stellet euere Seufzer ein! Ihr Geister des Himmels, singet dem Allerhöchsten Ehre, und Friede den Menschen auf Erde? Und du gesunkenes Menschengeschlecht, heb dein tiefgebeugtes Haupt empor! sieh, deine Erlösung nähert heran! Betrachten wir, M. C., zuerst dieses Opfer an und für sich selbst, und dann den Werth seines Blutes, um die Gnade, der wir gewürdiget sind worden, recht schätzen zu lernen.

Die Sünde des ersten Menschen war Ungehorsam gegen den Schöpfer, Empörung gegen sein heil. Gesetz. Das Opfer, welches für die Sünde dargebracht werden sollte, mußte aus Gehorsam und Erniedrigung vor der höchsten Majestät entrichtet werden, und das mußte sowohl dem Greuel und der Bosheit der Sünde, um sie zu vertilgen, als auch der Erhabenheit eines Gottes, um ihn zu versöhnen, durchaus angemessen seyn. Es ist wahr: man opferte im levitischen Gesetze verschiedene Gaben in dem Heiligthume, man opferte sie aus Unterwürfigkeit vor dem Herrn der Heerschaaren, der sie befohlen hatte. Ochsen, Stiere, Kälber, Widder, Böcke und Lämmer, waren von unendlicher Zahl, die bey dem gesetzlichen Gottesdienste von Zeit zu Zeit als Schlachtopfer bestimmet wurden. Allein

was hatten sie für ein Verhältniß mit der Uebertretung, um sie zu vergüten? Sie konnten, sagt der Apostel, so sehr sie auch vervielfältiget wurden, die Hinzutretenden nie vollkommen heilig machen. zu den Hebr. 10, 1. Es geschah dadurch nur eine abbittliche Erinnerung der vorigen Sünde. v. 3. Was hatten sie für ein Verhältniß zu Gott, dessen Gesetz der Mensch beleidiget und beschimpfet hatte? —

Nur allein der Sohn Gottes konnte für die sündige Welt das Opfer von einem so hohen Werthe seyn. Sehen wir seinen Gehorsam, betrachten wir seine Erniedrigung. Darum spricht der Messias bey seinem Eintritte in die Welt: Schlachtopfer und Gaben hast du, o Vater! zur Wiederherstellung des Menschengeschlechtes nicht gewollt; sondern du hast mir einen Leib gestaltet; ich sprach daher: Sieh! ich komme. Dies ist das Hauptstück im ganzen Gesetzbuche, wo von mir geschrieben ist, daß ich deinen Wille, o Gott erfüllen soll. v. 5. u. f. So führet Paulus den Heiland, der erschienen ist, redend ein. — Also ein Gott wird Mensch, ein Gott legt alle seine Herrlichkeit ab, bekleidet sich mit unseren Schwachheiten, unterwirft sich allem Elende, und verhält sich wie ein Sünder. Schon erwartet sein das scharfschneidende Messer, welches ihm das Merkmal eines Knechtes, eines Sklaven, eines Sünders aufdrücken soll, um ihn einsweilen zu noch größeren leiden, Schmerzen und Qualen, die unsere Sünden verdienet haben, und die ihn für uns nach und nach verzehren sollen, einzuweihen. So hat es der Vater verordnet. Er verschonet Menschen zu Liebe seines geliebten Sohnes nicht. So nimmt es der Sohn mit Willfährigkeit an, er will für uns zum Opfer, ja selbst zum Fluche werden, um den Fluch von uns

hin-

hinwegzunehmen. Du hast mir einen Leib gestaltet. Sieh! ich komme, daß ich deinen Wille, o Gott! erfülle.

Schließen wir aus der Tiefe dieser Erniedrigung und Entäußerung eines Gottes auf die Vortrefflichkeit des Opfers. Wie gnadenreich ist die Geburt, die Entstehung dieses Opfers für uns! Müssen wir nicht sagen, daß mit ihm unser Heil wie ein grüner Zweig hervorsprosset? Was geht uns nun noch ab, um Kinder Gottes, Erben des Himmels und der Seligkeit zu werden. Sein Blut? — Auch dieses sehen wir fließen.

lassen Sie mich immer an den einmal angeführten Brief des Apostels halten. Ohne Blutvergießen, spricht er weiter, Hebr. 9, 22. geschieht keine Entsündigung, d. h. keine Nachlassung der Sünde. Es scheint dies die tief eingewurzelte Meynung der ganzen Welt gewesen zu seyn. Sogar der Heid, der von keiner Offenbarung was wußte, vergoß vor den Bildnissen seiner Gottheiten, die er zu besänftigen glaubte, das Blut der Thiere, wie das Blut seiner Kinder. Der Bund des auserwählten Volkes ward nicht ohne Blut gestiftet. Moses besprengte mit dem Blute der Kälber und Böcke das Gesetzbuch und das Volk, die Stiftshütte und die gottesdienstlichen Geräthe. Nach dem Gesetze ward fast alles mit dem Blute gereiniget. Indessen waren die blutigen Opfer der Heiden, anstatt ihnen etwas zu helfen, nur neue Versündigungen, und diese der Juden allzuschwache und unkräftige Elemente. Denn Ochsen- oder Bocksblut, versichert der Apostel seine Bundesgenossen, kann unmöglich Sünden wegnehmen. 10, 4. Hiezu wird ein Blut gefodert, das mit der Gottheit selbst vereiniget ist. Dieses Blut bringt Jesus Christus dar, nicht ein fremdes, sondern sein eignes Blut. Das Mes-

ser

fer der Beschneidung hat ihn an seinem zarten Leibe verwundet. Das Blut quillt aus einer schmerzhaften Oeffnung hervor. Zwar sind es nur wenige Tropfen; aber es ist ein Gott, der sie vergießt; sie sind daher von unendlichem Werthe, und ein einziger Tropf ist im Stande, die Sünden von tausend Welten auszulöschen. Sie sind die Vorbothen von jenem Meere des Blutes, das er für uns einstens am Kreuze vergießen wird.

Wie erschrecklich groß muß unsre Schuld gewesen seyn, indem sie nur ein göttliches Blut tilgen konnte? Wie unschätzbar ist aber auch die Gnade, daß der Sohn Gottes selbst um unsrer Schuld willen das Opfer ward, und für uns ein so theures Lösegeld darbrachte? Wir sind durch die Ausführung des göttlichen Willes, durch das einmal geschehene Opfer des Leibes Jesu, geheiliget worden. v. 10. Wir sind nun nicht mehr unter dem Schattenbunde — auch nicht mehr Sklaven der Hölle. Der Vater sagt in Anbetracht dieses blutigen Opfers: Ich werde ihnen ihre Ungerechtigkeit verzeihen, ihrer Sünden nicht mehr gedenken. v. 17.

Was ziehen wir nun für eine Sittenlehre daraus? Keine andre, als jene des Apostels, mit welcher er sein Sendschreiben beschließt.

Wir können und sollen uns nun zum Ersten mit wahrem und vestem Vertrauen zu unserm Heilande nahen, können und sollen sicher dafür halten, daß wir mit Gott ausgesöhnet sind, Anspruch zu dem lange verschlossenen Himmel haben, und daß wir, wenn wir aus Schwachheit wieder sündigen, abermal Vergebung durch die Kraft seines Blutes hoffen dürfen. Seliges, entzückendes Vertrauen, das uns gegen alle Kleinmuth und Verzweiflung schützet, und frohe Aussichten in die Ewigkeit giebt! Wir sind

zwar

zwar Sünder: aber Jesus ist unser Opfer, unser Bürge. Sein Blut ruft für uns zum Vater um Barmherzigkeit.

Wir sollen und dürfen aber zweytens nicht vermessentlich auf den Werth dieses Opfers und dieses Blutes hoffen, und dabey fortfahren, Sklaven der Sünde und der sündlichen Gewohnheiten zu bleiben. Denn vorsetzlich, muthwillig, vermessen sündigen, und dennoch Barmherzigkeit hoffen, heißt den Sohn Gottes frech mit Füßen treten. Das Blut des Bundes, zur Vergebung unserer Sünden vergossen, für unrein achten und den Geist der Gnade lästern.

Wir sollen und müssen drittens, da wir das Recht zur Seligkeit erlangt haben, mit freudigem Muthe dahin einzugehen uns bestreben. Dies wird geschehen, wenn wir auf dem von Jesu eröffneten, gangbar gemachten und gezeigten Wege seines Evangeliums und seiner ganzen Religion wandern, ihm allzeit mit rechtschaffenem Herzen dienen, unser Leben mit jenen Tugenden zieren, die er uns nicht nur mit Worten anbefohlen, sondern auch mit seinem Beyspiele von der Krippe an gewiesen hat.

Ihr Christen demnach, die ihr ehemals so unglücklich waret, das Gesetz euers Gottes zu übertreten und euere vergangenen Jahre in Sünden hinzubringen, die ihr aber nun eben deswegen mit bangen Zweifeln und Unruhen geplaget werdet, ob euch euere Vergehungen von Gott vergeben sind! fasset guten Muth, schöpfet Vertauen! sehet das Lamm Gottes in der Krippe! sehet euern Heiland, der für euch zum Sündopfer geworden ist. Er ist die Aussöhnung unserer Sünden — sagt der heilige Johannes. 1. Br. 2, 22. — ja nicht nur unserer Sünden, sondern aller Sünden der ganzen Welt. Vereiniget nur eure Reue mit seinen Schmer-

zen, vermischet euere Bußthränen mit seinem Blute, stellet dem ewigen Vater seinen Gesalbten dar, der für euch die Genugthuung geleistet hat. Er kann das Angesicht seines Sohnes nicht verkennen, sein blutiges Opfer nicht verschmähen. Er sieht es an, und er wird euch gnädig. Er will nicht den Tod des Sünders, für den er seinen Eingebohrnen hingegeben hat, sondern daß er bekehret werde, und lebe.

Ihr aber, die ihr euch auf die Genugthuung Jesu und seine Verdienste zu viel herausnehmet, die ihr nur darum, weil ihr einen so liebevollen Erlöser habt, desto freyer sündiget, die ihr eueren Lüsten und Begierlichkeiten nichts versaget, die ihr Jahre lang in der Religion Jesu wie Heiden lebet, die kein Evangelium, kein Gesetz kennen, die ihr von Zeit zu Zeit die Sakramente empfanget, und immer wieder die alten Wege der Gottlosigkeit betretet, erzittert, wenn ihr Jesus in der Krippe zu Gesichte fasset. Für euch hat seine Erniedrigung, sein Opfer alles an sich, was euch zu erschrecken und darnieder zu schlagen fähig ist. Ein allen Leiden unterworfener Gott verdammt euere Lüste und Ausschweifungen. Seine Thränen klagen euch vor dem Vater an, sein Blut unterschreibt eure Verwerfung. Für euch ist — so lange ihr in eueren Lastern verharret — weiter kein Sündopfer übrig, sondern das schreckliche Warten des Gerichtes. Ihr vereitelt an euch durch eure Angewöhnung an die Sünde den Gnadenbund, den Jesus mit euch errichten wollte, und das wird der Herr nicht ungerächet lassen. Heb. 10, 27. Wer sich an dem Gesetze Moses vergrief, der ward, wie der Apostel anmerket, ohne Barmherzigkeit gerichtet: wie viel schwerere Strafen müssen nun nicht den Vereitler des Gnadenbundes treffen? v. 29. Wie erschrecklich ist es aber, dem

leben.

lebendigen Gott in die Hände fallen, v. 31. der uns umsonst selig machen wollte, und der, um uns Gnade zu beweisen, an seinem ewigen, an seinem ihm ganz gleichen, am seinem unschuldigsten und heiligsten Sohne solche Strenge ausübte? —

Ich weiß es, M. C.! Sie hören diese Sprache nicht gerne; allein sie ist die Sprache der Wahrheit. Entweder muß das Blut Jesu, das er heute zum ersten Male bey seiner Beschneidung verspritzte, über uns kommen, uns von unseren Sünden zu reinigen, oder im Falle, daß es uns nicht reiniget, muß es über uns kommen, uns zu verderben. Er ist zur Auferstehung und zum Falle vieler in Israel gesetzt. So viel an ihm ist, kann er uns alle selig machen. Seine Geburt war gnadenvoll für die Welt. Das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet .... voll der Gnade. Kaum erschien er: so gab er sich unter das Schmerzenmesser der Beschneidung zum Opfer, und zwar zum blutigen Opfer. Da fieng die Handschrift unserer Sünden schon an ausgelöschet zu werden. Da begannen schon die verschlossenen Himmel sich zu öffnen. Nur kömmt es auf uns an, ob wir dieser Gnade, dieses Opfers, dieses Blutes, dieses Anspruches zur Seligkeit theilhaftig werden wollen. Wollen wir es ernstlich; so müssen wir unsre Mitwirkung dazu beytragen. Der uns ohne uns erschaffen hat, will uns ohne uns nicht selig machen. —

Hat die Bemühung Jesu für unser Heil, hat sein theuerstes Blut seit so vielen Jahren, die wir lebten, an unseren Seelen gefruchtet? — Sind wir nun unserm Heile und der Seligkeit näher, als es die Welt vor der Ankunft Jesu war? — Wird der Werth des göttlichen Blutes in dem neuen Jahre, das wir heute anfangen, bessere Früchte an uns hervor-

vorbringen? — Wird es uns — wenn wir in dem Verlaufe dieses Jahres sterben sollten — in das Heiligthum einführen? — Herr! ich wage es nicht, hier einen Ausspruch zu thun. Was ich meiner Seits sagen kann, ist dieses. Ich will vor dir alle meine vergangenen Jahre mit Bitterkeit meiner Seele zurückdenken. Ich will das neue mit Verläugnung meiner Leidenschaften, mit Ablegung meiner bösen Gewohnheiten, mit Verlassung aller sündhaften Gelegenheiten anfangen, mit einem wahren Eifer mich nach den Vorschriften meiner Religion zu heiligen fortsetzen. Nichts soll mir so heilig, so unverbrüchlich heilig seyn, als der Gnadenbund, den du mit deinem Blute gestiftet hast. Dann werde ich auf den Werth dieses Blutes alles gründliche Vertrauen setzen können — ein Vertrauen, das mich im Leben unterstützet, und im Tode noch aufrecht hält. Und was wird erst dein Name — dein süßer Jesusname für mich seyn! — Hievon in dem andern Theile.

Zweyter Theil.

So sehr sich auch die Menschen des alten Bundes schmeicheln mochten, mit dem höchsten Wesen vertraut zu seyn, als von dem sie die Offenbarung und ihr Gesetz empfiengen; so ließ er sich dennoch von ihnen unter keinem eigentlichen und bestimmten Name nennen und anrufen. Ich bin, der ich bin, sprach Gott zu dem Moses aus dem brennenden Dornbusche. Exod. 22. Von der Zeit an konnten die Kinder Israel den Herrn nur unter allgemeinen Ausdrücken und Benennungen anreden. Sie hießen ihn den Gott ihrer Väter, den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, den Allmächtigen, den Anbethenswürdigen, den Herrn der Heerschaaren.

ren. Ein Beweis, daß sie noch ferne von ihm zurückgehalten waren, sich nicht wie Kinder zu ihm nahen durften, sondern als Sklaven vor ihm zittern mußten.

In dem neuen Bunde aber, den Gott im Fleische mit uns errichtete, den er mit dem Kreuzestode auf alle Zeiten vollgiltig machen wollte, nimmt er einen eignen Name an, und läßt uns wissen, wie wir ihn nennen sollen. Der Sohn Gottes — schreibt der Apostel an die Philipper, 2, 6. — legte seine Herrlichkeit ab, nahm die Gestalt eines Knechtes an, ward anderen Menschen gleich, und als ein wahrer Mensch befunden. Er demüthigte sich selbst, und gehorsamte. — Darum hat ihn auch Gott überaus erhöhet, und ihm einen Name gegeben, so, daß sich vor dem Name Jesu alle Kniee beugen, im Himmel, auf Erde, und unter der Erde. — Hier haben wir den ganzen Inbegriff des über alle Namen erhabenen Names Jesus, den wir ausführlicher entwickeln wollen, um mit der ganzen Größe und Hoheit desselben recht vertraut zu werden.

Gott hat ihn überaus erhöhet, und ihm einen Name gegeben. — Der Name Jesus ist also nicht eine Wirkung einer blos willkürlichen Menschenerfindung. Menschen schöpfen oft sich und den Ihrigen gewisse Ehrennamen, mit denen sie vor allen anderen prangen, und doch sind sie fast niemals das, was sie nach diesen rauschenden Benennungen seyn sollen, oder seyn wollen. — Gott selbst hat seinem Sohne von Ewigkeit diesen Name bestimmet, er ließ ihn durch einen Engel verkündigen, und von dem Munde der Jungfrau zum ersten Male unter den Sterblichen ausgesprochen werden. Er ist das Verdienst seiner Erniedrigung und seines Gehorsams. Er ist der wahre und vollkommene Aus-

druck seines höchsten Mitleramtes: denn er bedeutet das, was Jesus seyn mußte, seyn wollte, und auch wirklich war, nämlich den Gottmenschen, der sein Volk von seinen Sünden selig machte.

Und darum müssen sich auch zweytens vor diesem göttlichen Name alle Kniee beugen, im Himmel, auf Erde, und unter der Erde. So groß ist der Name Jesus. Die Geister des Himmels, die das menschgewordene Wort bereits in der Krippe bey seiner Geburt anbetheten, wiederholten ihre Anbethung, als dieser in dem Himmel selbst abgefaßte Name zum ersten Male von sterblichen Lippen ausgesprochen ward. Verwunderung und Freude entzückte sie. Verwunderung; indem sie sahen, daß Gott selbst sich zum Heile seines Volkes hingegeben hat. Freude; indem sie nun sicher hoffen konnten, daß die verlassenen Stühle ihrer untreu und abtrinnig gewordenen Mitbürger in dem Himmel bald wieder von den begnadigten und erlösten Menschen würden besetzet werden.

Die verworfenen Geister der Hölle, die schadenfroh über das Verderben des Menschengeschlechtes waren, finden sich nun betroffen wie die Feinde, wenn sie den Name ihres Ueberwinders hören. Sie griesgramen, daß ihnen ihre Beute abgejagt, ihr Reich zerstöhrt, und ihr starker Gewaffneter aus der Welt hinausgejaget wird, und sie sehen sich dennoch genöthiget, diesem heiligsten Name, in dem unser Heil zu Stande kommen soll, mit Zittern zu huldigen.

Die Menschen auf Erde werden in Zukunft in diesem Name einzig frohlocken. Er wird in den Tempeln, auf den Altären, ja selbst auf den Thronen der Kaiser und Könige glänzen. Er wird die Namen der heidnischen Gottheiten mit Schande bedecken und verdunkeln. Vom Aufgange bis zum

Niedergange werden Menschen vor ihm niederfallen, und den anbethen, welchen er vorstellet, ihren Heiland und Erlöser. — Gott hat ihn überaus erhöhet, und ihm einen Name gegeben, so, daß sich vor dem Name Jesu alle Kniee beugen im Himmel, auf Erde, und unter der Erde.

So erhaben ist also der Name Jesus. Er übertrift alles, was immer in der Zeit und Ewigkeit Hohes genannt wird.

In ihm sollen wir sodann unsern Ruhm, unsre Freude und unsre einzige Hoffnung setzen. Er ist über uns in dem Taufe ausgerufen worden. Mit ihm sind wir in der Firmung bezeichnet worden. Von Jesu heißen wir nun begnadigte, erlöste, von der Sünde und Hölle befreyte, des Himmels und der Seligkeit fähige Menschen. Wir rühmen und freuen uns in den Titeln, mit denen uns die Welt beehrt. Was sind sie? eitler Schall, der eine Zeit lang ein großes Geräusch erwecket, und einmal über kurz oder lang an dem Leichensteine zerprellet. Mit diesem Schalle geht unser Ruhm, unser Vergnügen, unser Vertrauen, und wir selber unter. Die Benennung, die wir von Jesu haben, überlebet alles, sie begleitet uns über das Grab, und wird erst an uns in der seligen Ewigkeit recht vollendet, wo wir die Früchte unsrer durch Jesus bewirkten Erlösung einärndten.

lassen Sie uns dann mit dem Propheten, den der Schimmer dieses göttlichen Names nur von Ferne und im Geiste entgegen stralte, sagen: Ich will mich in dem Herrn freuen, fröhlich will ich in Gott meinem Heilande seyn. Habak. 3, 18. lassen sie uns aber auch denselben allezeit mit wahrer Ehrfurcht denken und aussprechen. Ein Abentheuer des Undankes müsse in unseren Augen seyn, nicht nur der, welcher den Name Jesus verwegen

läſtert, ſondern auch der, welcher ihn im mindeſten entehrt. Weit heiliger ſoll er in unſerm Munde, als bey den Juden der Name Jehova ſeyn. Wir wollen jede Unbild ahnden, beſtrafen und rächen, die ihm von andern, beſonders von den Unſrigen angethan wird, wollen ihnen recht nachdrücklich einprägen, was für ein erhabner Name Jeſus Name ſey. Wir wollen ihn aber auch durch ein chriſtliches, auferbäuliches und heiliges Leben verherrlichen. Dies wird uns würdig machen, auch die Kraft, die mit ihm verbunden iſt, zu erfahren.

Wie? hat dann der Name unſers Heilandes, nebſt dem, daß er uns von der Sünde, dem Aberglaube, dem Tode und der Hölle befreyet hat, noch itzt einen geſegneten Einfluß auf uns? Ja, auf alle Weiſe, M. E.

In dieſem Name erhalten wir noch itzt Vergebung unſerer Sünden, die wir täglich begehen.

Durch dieſen Name empfangen wir vom Vater alles, um was wir ihn bitten.

Durch dieſen Name überwinden wir die Bitterkeit der Leiden dieſer Zeit, und die Schmerzen des Todes.

Durch dieſen Name werden wir endlich ſelig.

Welche Menge von Wohlthaten für uns, die in dem Namen Jeſu eingeſchloſſen liegen. Ich würde, wenn ich ſie ausführlich aufzählen wollte, eine ganze Rede damit ausfüllen müſſen. Wir wollen ſie nur kürzlich überdenken.

Erſtlich wir erhalten durch dieſen Name noch immer Vergebung unſerer Sünden. Jeſus hat uns nicht nur für einmal mit ſeinem Vater ausgeſöhnet. Er ſöhnet uns noch ſo oft mit ihm aus, als wir nach neuen wirklichen Sünden unſere Vergehungen bereuen. Er hat das Geheimniß der Buße eingeſetzet. Es iſt der Werth ſeines Blutes; aber

in seinem Name wird es uns ausgespendet. Wie beklagungswürdig wäre nicht unsre Lage; wenn wir, nachdem wir wieder sündigen, kein Rettungsmittel mehr hätten? Wir wüßten nicht anders, als daß die erste, durch Jesus geschehene Erlösung an uns verloren wäre. So aber wissen wir, daß uns auch die größten Sünden nicht mehr schaden können; wenn sie uns in seinem Name entlassen werden. Da faßt der Sünder, der sich bekehren will, wieder Muth, da geht der wirklich Bekehrte hoffnungsvoll den wieder betretenen Weg der Gerechtigkeit fort; sobald er sich des Names seines Heilandes und Mittlers erinnert. Wo sind die Menschen einer andern Religion, die sich dieser Vorzüge, wie die Christen rühmen können? —

Zum andern empfangen wir durch diesen Name unsers Jesus von dem Vater alles, um was wir ihn bitten. Er selbst versicherte hievon seine Jünger: Was ihr immer von dem Vater in meinem Name begehren werdet, dies wird er euch geben. Joh. 16, 23. Er nimmt nichts aus: aber vor allen verheißt er uns, wenn wir in seinem Name flehen, die Erhörung unserer Bitten um geistliche Hilfe, um das Beste unsrer Seele. Euer himmlischer Vater wird denen, die ihn bitten, einen guten Geist geben. Luk. 11, 13. Einsweilen Beweis genug! Wir glauben auf das Wort Jesu, weil wir Christen sind. — Aber hier, M. G.! hier möchte ich doch wissen, wie man die Sprache und das Verhalten so Vieler mit ihrem Glaube zusammen reimen könne. Man entschuldiget sich gewöhnlich, man könne nicht enthaltsam leben, man könne seine Eigenliebe, seinen Stolz nicht ablegen, man könne seinen Feinden nicht verzeihen, man schiebt alle Laster, die man begehet, auf seine Natur, sein Temperament, seine angebohrne Leidenschaften. —

Wie? haben es dann diese Menschen versucht, nur einmal ernstlich durch die Verdienste, durch den Name Jesu die Besiegung ihrer Leidenschaften, die Gnade, das Laster zu meiden, von Gott zu begehren? oder haben sie sich nicht vielmehr gefürchtet, erhöret zu werden, und ein anders Leben führen zu müssen, wenn sie bethen würden? Sollten sie sich nur einmal mit gutem, aufrichtigem und ernstem Gemüthe dazu verstehen, gewiß! es würde ihnen alles leicht werden, was ihnen unmöglich schien. Sie würden, sollten sie auch von ihren Leidenschaften so sehr wie Paulus von dem Stachel des Fleisches angefochten seyn, nicht sowohl wie jener diese Stimme hören, als sie in Wahrheit selbst erfahren: Meine Gnade ist in dir erklecklich. 2. Kor. 12, 9. Freylich, wenn man, wie es der böse Grundsatz unserer verderbten Zeiten ist, nur so ganz natürlich leben, und alle übernatürliche Heilsmittel verwerfen will; so ist es kein Wunder, wenn man ein Sklav seiner Lüste, ein an das Laster angewöhnter Sklav ist, und sich nie zu christlichen Tugenden, zur Heiligkeit des Lebens erschwingt. Christus selbst mußte dieser Gattung der Christen den Vorwurf machen: Bis daher habet ihr in meinem Name nichts begehret. Begehret, und ihr werdet erhalten. Joh. 16, 24. — Was ihr den Vater in meinem Name bitten werdet, das wird er euch geben. — Er wird euch einen guten Geist geben.

Greifen wir doch, M. C.! zu diesen so heilsamen und zugleich so leichten Mitteln. Wir hoffen durch Jesus Vergebung unserer vergangenen Sünden; verlangen wir durch ihn die Verwahrung vor den zukünftigen. Stellen wir dem Vater die Verdienste, die Leiden, Schmerzen, Wunden, den Tod und das Blut seines Sohnes vor, und er wird uns

erhö-

erhören. Was ihr den Vater in meinem Name bitten werdet, das wird er euch geben... Er wird euch einen guten Geist geben.

Jesu Name überwindet uns ferner die Widerwärtigkeiten dieses Lebens, ja selbst die Schmerzen des Todes. — Was wir immer leiden; so erinnert uns dieser Name an denjenigen, der die Leiden an seiner Person geheiliget hat. Und dieses flößet uns Muth und Stärke ein, auch ihm zu Liebe in der Geduld auszuharren. Wir sehen dies an den Christen der ersten Jahrhunderte. Sie wurden von den grausamsten Tyrannen verfolget, mit den erdenklichsten Peinen gequälet; und bey allen ihren Trangsalen hatten sie kein anders Labsal, als den Name Jesus. Wenn sie nur an Jesu dachten, oder ihn ausriefen, wurden ihnen ihre Peinen schon leichter. Sie giengen sogar freudig in ihre Marter. Unter tausend Beyspielen wollen wir nur eine Erwähnung des ersten Blutzeugen Jesu des heil. Stephanus machen. Die boshaften Juden schleppten ihn zur Gerichtsstätte; schon fliegen die Steine, welche ihn tödten sollen, auf ihn los; schon erliegt sein Leib unter einem ganzen Steinhagel. Sein Glaube stellt seinem Geiste den Leidenden und seiner Leiden halber verherrlichten Jesus vor; er verzeiht seinen Feinden; er spricht diesen Name aus: Sieh ich sehe den Himmel offen, und Jesus zur Rechten Gottes. Apostelg. 7, 55. und er entschlummert auf den Werkzeugen seines Todes so sanft, wie auf weichen und wohlriechenden Rosen.

So wird auch uns Jesus ein lindernder Balsam mitten unter den Aengsten des Todes seyn. Man wird uns sein Kreuzbild zeigen, seinen süßen Name zurufen, und unsre Seele wird da ihre ganze Kraft, ihr Vertrauen zusammenfassen. Man wird uns sagen: Fahre hin, du christliche Seele, im Name

Jesu, der dich erlöset hat; und wir werden unsre Seele in seine Hände empfehlen, und aushauchen. Und da werden wir erst recht erfahren, was Petrus vor den versammelten Juden sprach: Es ist uns Menschen kein andrer Name unter dem Himmel gegeben worden, in welchem wir selig werden könnten. Apostelg. 4, 12.

Werden wir aber die Stärke des heil. und göttlichen Names einst auf unserm Sterbebette zu erfahren würdig seyn; wenn wir bey Lebzeiten uns nicht gewöhnet haben, ein wahres und unumschränktes Vertrauen auf ihn zu setzen? Wird die Seele des Menschen mitten unter den Fluthen des Todes auf einmal zu diesem Vertrauen gestimmet werden; wenn sie es bey gesunden Tagen niemals war? Wird man sich mit ganzem Herzen so leichte auf Jesus, als seinen einzigen und besten Freund verlassen; wenn man sich so lange auf die Welt und ihre Eitelkeiten verlassen hatte? Ich frage nochmal: Werden wir in den letzten Augenblicken unsers Lebens würdig seyn, die Kraft des Names Jesu zu erfahren; wenn wir ihn durch ein unchristliches, ärgerliches, mit Sünden befleckes Leben so oft beschimpften? Wenn er den Frommen ihren Erlöser ankündiget; so ist er für die Gottlosen weiter nichts, als die Verkündigung ihres kommenden Richters.

Ferne sey dies von uns! Wir wollen uns izt bey Zeiten unsers Jesus, der Kraft und des Segens seines Names würdig machen. Er ist der erhabenste Name. Engel und Menschen, ja die Geister der Hölle selbst müssen ihn anbethen. Auch wir wollen ihn aus allen Kräften, besonders durch ein heiliges Leben verherrlichen. Er ist der kraftvollste Name. Haben wir ihn verherrlichet, so wird Er uns ein Jesus, d. h. ein Erlöser seyn. Amen.

Zweyte Rede
auf das Fest
der Beschneidung Jesu Christi,
oder
das neue Jahr.

Die Selbstverläugnung ein Mittel, gesund und vergnügt zu leben.

Nachdem acht Tage vollendet waren, daß das Kind beschnitten wurde, ward sein Name Jesus genannt. Luk. 2, 21.

Heute, M. C.! fängt das Kind, welches vor acht Tagen im Stalle gebohren und von den Engeln ist verkündiget worden, an, das Amt eines allgemeinen Erlösers zu vertreten. — Es weinet unter dem Messer der Beschneidung, und wir sehen die ersten Tropfen seines Blutes fließen. Die Schmerzen, die der kaum gebohrne Heiland leidet, sagen uns, daß er schon izt das Lösegeld für unsere Schulden, die er einst am Kreuze gänzlich austilgen wird, dem Vater darbringt. Der Name, der ihm dabey aufgeleget wird, versichert uns, daß wir mit aller Zuversicht uns an ihn halten, in ihm unsre Ehre, unser Glück, unsre Freude und unsre Seligkeit finden können; denn was heißt Jesus anders, als ein Erlöser? Nachdem acht Tage vollendet waren, daß das Kind beschnitten wurde, da ward sein Name Jesus genannt.

Indessen, G.! so trostreich dieses Geheimniß ist, eben so lehrreich ist es auch für uns. „Die Beschneidung, spricht der heil. Ambros, war zu allen Zeiten das Vorbild der Reinigung von den sündlichen Lüsten in dem Christenthume.“ Da also Jesus nach dem Fleische beschnitten wird, und da er dieses harte Gesetz durch seine Erfüllung für die Zukunft aufhebt: lehret er uns eine andre, eine geistliche Art von Beschneidung: nämlich, daß wir den herrschenden Sinnlichkeiten entsagen, und die bösen Lüste abtödten sollen; und er giebt uns zu verstehen, daß wir ohne diese Verläugnung eben so wenig wahre Christen und wahre Anhänger von ihm seyn können, eben so wenig den Trost eines Heilandes und den ewigen Friede schmecken werden, als wenig er ohne seine Beschneidung den herrlichen Name Jesus überkommen wollte. Nachdem acht Tage vollendet waren, daß das Kind beschnitten wurde, wurde sein Name Jesus genannt.

Um Ihnen aber die Nothwendigkeit der geistlichen Beschneidung zu erweisen, will ich mich heute nicht in diesen übernatürlichen Gründen aufhalten; sie sind ohnehin schon allzu bekannte Wahrheiten, als daß wir sie verläugnen könnten. Ich werde ganz gemeine, natürliche und gleichsam vor Augen liegende Ursachen beybringen. Ich werde mich in die zeitlichen Vortheile dieses Jahres einschränken, dessen wir heute den Anfang machen.

Nicht wahr, M. C.! wir wünschen heute einander ein gesundes und vergnügtes Jahr? Die Gewohnheit bringt es so mit sich, die Freundschaft rechtfertiget es. Allein merken Sie, was ich sage: Es sind leere Worte, eitel Zeremoniel, blose Gewohnheit und vergebene Wünsche; wenn wir das, was wir wünschen, und uns wünschen lassen, nicht selbst zu erlangen suchen. Wodurch werden wir aber

den

den Zweck unserer Wünsche erreichen? Durch die Verläugnung der Gottlosigkeit und der weltlichen Lüste, durch ein gerechtes, nüchternes und gottseliges Leben in diesem Jahre.

Denn ohne diese Verläugnung werden wir weder ein gesundes, noch ein vergnügtes Jahr zu hoffen und zu erwarten haben.

Verlangen sie von mir nach alter Mode ein Neujahrsgeschenk: so soll es eben das seyn, was Sie sich selbst zu wünschen pflegen. Ich wünsche es Ihnen nicht nur, ich will es Ihnen sagen, wie Sie dessen theilhaftig werden. Kann ich Ihnen was bessers geben, als was zu ihrem äußerlichen und innerlichen Wohlbefinden beyträgt, und es bewirken muß? —

Erster Theil.

Ohne Verläugnung unserer Lüste haben wir kein gesundes Jahr zu hoffen. — Sind es denn nicht die ungezähmten Leidenschaften, die der edeln Gesundheit des Menschen schaden? — Sogar bey den Heiden war das eine ausgemachte Sache. „Kein Feind, sprach einer aus ihnen, kann gegen den Menschen so rasend und grausam seyn, als es die Wollüste gegen ihre Lieblinge sind.“ — Daher verfolgten jene Alten, wie uns der heil. Bonaventura versichert, die Leibesgelüste zu allen Zeiten mit gleichem Abscheue und mit gleicher Strafe. — Heiliger Lehrer! sage uns, was mag wohl die Ursache einer solchen Strenge gewesen seyn? Wenn von dem heftigen Ausbruche dieser Lüste die Rede ist, wenn dadurch der Wohlstand öffentlich beleidiget, das gemeine Wesen zerrüttet, oder die Ruhe und Sicherheit einzelner Personen gestöhret worden; mögen sie wohl recht gehabt haben. Wie aber? wenn es ganz

ge-

geheime Lüste, wenn es Lüste waren, bey denen so manche in dem Christenthume selbst dennoch die Maske des ehrlichen Mannes tragen; warum konnten sie einen so großen Haß dagegen äußern? und warum züchtigten sie dieselbigen; wenn sie sich nur blicken ließen? Wem schadet der nicht allzu offenbare Mann der Begierlichkeit? Ist es nicht sein eigner Leib, in den er sündiget? — Ja! aber eben hierinn liegen die Beweggründe, warum unter gesitteten Völkern die Leidenschaften sammt ihren Werken verabscheuungswürdig waren, und warum sie es forderſamst bey Christen seyn sollten. — „Die weltlichen Lüste, spricht der seraphische Lehrer, nebst dem, daß sie das Gift der Seele sind, schwächen die Kräfte des Leibes, verursachen Krankheiten, bringen unvermerkt vor der Zeit den Tod.“ Drey Umstände, die zwar sehr nahe aneinander gränzen, aber dennoch von einander unterschieden sind, und die die Ordnung gegenwärtiger Abhandlung geben sollen.

Wo, M. C.! wo stand es um die Gesundheit des Menschen am Besten, als in jenem goldenen Zeitalter, da man alles, was nicht strenge zur Erhaltung was beytrug, für unnütz und entbehrlich ansah. Die Menschen hatten einen festen und dauerhaften Körper, starke Nerven und hinlängliche Kräfte, ihren Verrichtungen vorzustehen. Der Greis von 70 Jahren war noch eben so munter, muthig und thätig, wie der Jüngling von etlichen zwanzig. — Wann aber gerieth die Gesundheit in Verfall, wann nahmen die Kräfte der Menschen ab? — Da man unenthaltsam, unmäßig und ausschweifend zu werden anfieng. Die Tage des Menschen, sprach Gott, da er die Sündfluth bereitete, sollen künftig nur hundert zwanzig Jahre seyn. Die Ursache setzte er schon voraus: Denn er ist fleischlich geworden. B. der Ersch. 6, 3.

Die-

Diese einmal eingeschlichene Seuche von Fleischlichkeit machte nach und nach das Uebel ärger. Es wuchs mit jeder Epoche, und man kann sagen, daß es in jeder Epoche bis auf unsere Zeiten eine neue Epoche machte. Sogar Männer, die vorher als die größten Helden berühmt waren, machte es auf einmal weich, weibisch und kraftlos. Wir mögen die geistlichen oder weltlichen Jahrbücher hierüber nachschlagen, wir werden ihre Schwäche, so wie die Quelle derselbigen finden. — Wem sind die Namen der Sardanapalen, Hannibalen, der Samsone unbekannt? Sie beherrschten Königreiche und Völker, sie sprengten Wege über die steilsten Felsen, sie zerrissen Löwen, und erlegten viele Tausende ihrer Feinde. Die Weichlichkeit aber hat sie geschwächet und entmannet, die Weichlichkeit hat sie zum Spotte der Völker, und zum Spiele ihrer Feinde gemacht. Und da sie ihrer ganzen Stärke vonnöthen hatten, ihre Ehre, ihren Wohlstand, ihr Leben zu schützen, waren sie wie die Kinder, die sich ihrer Arme eben so wenig, als ihrer Vernunft gebrauchen können.

Was folget auf die geschwächten Kräfte? — Allerhand kränkliche Umstände, die die Gesundheit in Unordnung setzen. Lassen Sie mich fortfahren, diese Wahrheit in Beyspielen zu zeigen; weil je Beyspiele öfters fähiger, als Vernunftschlüsse sind, uns zu überreden. Ich lese in dem zweyten Buche der Könige am 13, 4. an Amnon, dem Erstgebohrnen des Davids, einem zarten Jünglinge, eine gähling Veränderung. Die Augen sinken ihm ein, und verdunkeln sich, das jugendliche Roth entweicht von den Wangen und Lefzen, eine todtenähnliche Farbe verbreitet sich über sein Angesicht, er fällt vom Fleische, er hängt kaum noch an Haut und Gebeine. Jonadab, sein Vertrauter beschreyt ihn

dar,

darüber: Sohn des Königs! wie kömmt es, daß du von Tag zu Tag so abnimmst? — Und was glauben wir, daß die Ursache sey? — Eine blutschänderische Begierde ist der Wurm, der ihn abfrißt, und täglich kränker macht. Er war vor Liebe krank. v. 2.

Wie? rede ich vielleicht nur von den unsaubern lüsten des Fleisches? Nein! eine jede Begierlichkeit hat ihre Unglücklichen, ihre Schlachtopfer geliefert. — Was hat den Kain in seinen blühendesten Jahren zu einem Greisen gemacht, und seine Stirne mit Runzeln des Alterthumes gepflüget? — Die Leidenschaft des Zornes, jenes gefräßige Feuer, das die Eingeweide angreift, und bis auf die Oberfläche hervordringet. Kain erzürnte sich heftig, und sein Angesicht fiel ein Gen. 4. 5.

Was befiel den Saul mit einer Art von Tobsucht und schwarzer Melancholie, daß er sich ganz unmenschlich, wie ein Besessener, geberdete? — Die Leidenschaft des Neides. Saul sah den David von diesem Tage nicht mit guten Augen an; und des andern Tages überfiel ihn der böse Geist. 1. Reg. 18, 8.

Was verursachte dem Könige Assuerus bange, unruhige, schlaflose und folglich ungesunde Nächte? — Die Trunkenheit. Der König kam zu dem Gastmale, das die Königinn bereitet hatte, er trank Wein im Ueberflusse — und — er brachte selbige Nacht ohne Schlaf zu. B. Esth. am 5. und 6. Kap.

„So, M. C.! so ist die Wollust die Mutter der Krankheit, schließt der heil. Hieronymus" —

Sie bringt auch noch überdies vor der Zeit und unvermerkt den Tod.

Gehen wir in die Wüste der Kinder Israel. — Sechsmal hundert tausend Seelen waren mit Mo-

ses aus Aegypten ausgezogen. — Zählen wir sie in Mitte ihrer Reise. — Wie klein ist ihr Heer geworden, und wie wenige sind von sechsmal hundert tausend noch übrig? Wo ist der größere Haufe hingekommen? — Hat sie der Herr aus der Dienstbarkeit geführet; um sie in der Wüste umzubringen? Nein! sie alle waren für das gelobte Land bestimmet; er hat, um sie beym Leben zu erhalten, die erstaunlichsten Wunder gewirket. — Hat sie eine langsame, eine zehrende Krankheit aufgerieben? Nein. Vierzig Jahre zählten sie unter ihren Zünften keinen Kranken. — Ach! fragen wir die ringsum aufgeworfenen Gräber, sie werden es uns sagen: lesen wir die Aufschrift, die der heil. Geschichtschreiber darüber gesetzet: Wie lautet sie? Gräber der Begierlichkeit. 4. B. Mos. 11, 34. Sie lüsterten nach den Fleischhäfen Aegyptens. Moses sollte ihnen Fleisch auf der Stelle verschaffen; er bath, und der Himmel schickte ihnen Wachteln im Ueberflusse. Sie aßen, sie überließen sich der Unmäßigkeit, sie überluden sich. Die Speise, sagt der Psalmist, war noch in ihrem Munde, und ihre Jahre nahmen in Eil ab. Ps. 77, 31. 33. Die Begierlichkeit brachte ihnen den unvermerkten Tod. Die Begierlichkeit stürzte sie, ehe es dem natürlichen laufe nach zu vermuthen war, in das Grab. Die Begierlichkeit gab dem Orte, da sie des Todes wurden, den Name: Gräber der Begierlichkeit.

Christen, die wir uns in allem Anbetrachte ein gesundes Jahr wünschen, möchten sich doch unsere unziemlichen und ausschweifenden Lüste an diesen Gräbern stoßen! — Doch, wenn sie es nicht anders wollen, glauben sie mir nicht, glauben sie der heil. Schrift nicht, glauben sie den heil. Vätern nicht. — Glauben sie den Aerzten. Sie sagen, daß die Leidenschaften, denen man nicht frühzeitig

Ein-

Einhalt thut, das Geblüt auflösen, in Gährung und Unordnung setzen, daß die Lüste die Nerven schwach, die Sinne stumpf machen, daß Unmäßigkeit unverdaute schlimme Säfte, Schärfe und Fäulniß in die Eingeweide einführe, und daß Krankheiten, Schmerzen, und endlich Hinfälligkeit ihre bittersten Wirkungen sind.

Oder besser zu reden, glauben wir der Erfahrung! Würden wir wohl so viele neue und sonst unerhörte Benennungen von Krankheiten hören? — Würden wohl viele schon in ihrem zartesten Alter gleich alten Greisen zitternde Hände, ein bebendes Haupt, schlaffe Kniee, einen morschen und modernden Leib haben? — Würden die einen in der Hälfte ihres Lebens zu ihren Standes- und Amtesverrichtungen unthätig seyn? — und würden die andern die Schwachheiten ihres Körpers auf ihre Kinder fortpflanzen? kurz, würden wir zu unsern Zeiten so viele frühzeitige Leichen sehen, wenn wir nach dem Rathe des heil. Paulus alle Gottlosigkeit sammt den weltlichen Lüsten verläugneten?

Ach! ihr Märtyrer der bösen Lüste! Ihr Schlachtopfer euerer Sinne, die ihr erstlich die Anmuth euerer Ueppigkeiten verkostetet; nun aber auch ihr Schrecken und ihre übeln Folgen empfindet, lehret doch viele durch euere Beyspiele, wie vortheilhaft es sey, gleich in den ersten Jahren seines Laufes die bösen Lüste zu verläugnen, nüchtern, gerecht und gottselig zu leben.

Ich will zwar nicht behaupten, daß alle Krankheiten und Todesfälle, die vor unseren Augen geschehen, allemal Geburten der Schwelgerey sind; die Luft, die wir einschlucken, die Speisen, die wir genießen, tragen öfters zu unserem Tode Vieles bey. — Doch bleibt es immer eine unläugbare Wahrheit, daß ungezähmte Leidenschaften allezeit

ein

ein zahlreiches Gefolge von Schmerzen und Krankheiten, von Eckel, Gram und Kummer nach sich ziehen. Weichlichkeit, Uebermaß in Speise und Getränke, Zorn, Rache, Neid, Eifersucht, denen man heut zu Tage so sehr ergeben ist, erschöpfen unsere Kräfte, zerrütten das beste Temperament, und verbreiten das Gift des Todes nach und nach, auch gar oft auf einmal und unvermerkt, in uns.

Wenn es nun wahr ist, was man heute zu sagen pflegt, daß die Gesundheit ein unschätzbares Kleinod sey; wenn es wahr ist, daß sie unter den Gütern dieses Lebens oben anstehe; wenn es wahr ist, daß ohne diese alle andere Güter ihren Werth, ihren Reiz und ihre Annehmlichkeit verlieren: so bleibt es auch wahr, daß man sich alles dessen entschlagen müsse, was uns dieses Gutes berauben kann; und daß man vermöge der geistlichen Beschneidung die verderbten und unerlaubten Neigungen, den Hang zu Ausgelassenheiten, und zu einem unordentlichen Leben von sich hinwegschaffen müsse.

Lassen wir es also (wenn wir die Anmuth des Lebens im Verlaufe dieses Jahres schmecken wollen) nicht darauf ankommen, bis wir die gallebittern Früchte dieser ungesegneten Wurzel verkostet haben. Nein! itzt, da wir noch jung, stark und bey Kräften sind, wollen wir nüchtern leben, wir wollen Speise und Trank genießen, nicht um den Gaumen zu kitzeln, sondern nur um Hunger und Durst zu stillen. Wir wollen den thierischen Begierden Maß und Gränze setzen, und uns der Dinge schämen, derer Ende nicht nur der geistliche, sondern auch der zeitliche Tod ist. Wir wollen die billigen Foderungen der Natur von den harten Gesetzen der leichtsinnigen Mode, der Sinnlichkeit, des Uebermaßes, der Schwelgerey und des Eigensinnes unterscheiden.

Auf diese Weise werden wir ein gesundes Jahr zu hoffen haben, aber auch ein ruhiges und vergnügtes Jahr, welches sich die unabgetödteten Christen nicht versprechen können.

Zweyter Theil.

Ohne Verläugnung unserer Lüste werden wir nimmermehr ein vergnügtes Jahr zu erwarten haben. —

Der Mensch hat einen natürlichen und angebohrnen Trieb zum Vergnügen; allein er verwechselt nur gar zu oft das wahre mit dem falschen, und erlangt deswegen nimmermehr, wornach er strebet. Die Sklaven der Sinnlichkeit kennen den wahren und geistlichen Trost nicht. Sie suchen ihn in den Eitelkeiten und nichtswerthen Dingen; sie werden daher in einem beständigen Wirbel umhergetrieben. Sie sprechen: Friede, Friede! und für sie ist kein Friede. Sie können weder zur Ruhe des Herzens, noch zur Ruhe des Gewissens gelangen. Ein zweyfach elender Zustand! — Sollte ihnen nicht ein einziges Jahr, das sie in ihren Lüsten und folglich ohne alles Vergnügen zugebracht haben, sagen, daß auch das künftige Jahr nicht besser seyn werde; daferne sie ihre Gesinnungen nicht ändern? —

Um uns erstlich von dem Mißvergnügen des Herzens, das mit den weltlichen Lüsten verbunden ist, zu überzeugen, durchgehen wir die Reihe deren, die sich auf Erde glücklich nennen. Sie müssen uns auch wider Wille diese Wahrheit unterschreiben. — Wer war glücklicher als Salomo, wenn je die Wollüste glücklich machen? — Salomo schlief in dem Schoose der Erzötzlichkeiten. Er genoß alles, was den Sinnen schmeichelte, und nicht leicht wird es ihm ein Sterblicher bevorthun. Die prächtigsten Pal-

läste,

läste, die weichesten Better, die lustigsten Gärten, die niedlichsten Tafeln, die reizendesten Sängerinnen, die bezauberndesten Gegenstände, Gold und Silber im Uebergewichte, — alles, was seine Augen verlangten und sein Herz wünschte, das verweigerte sich Salomo nicht. Ekkl. 1, 2. — Die Königinn von Saba gerieth darüber in Erstaunen. — Ich gerathe darüber selbst in Verwunderung. Ich nähere mich dem Throne, und frage den König, welcher darauf sitzt: ob er bey alle dem vergnügt sey? — Er antwortet mir mit einem tiefen Seufzer, daß unter diesen gleisenden Schaalen der nagende Wurm, der ihn zerreißt, verborgen liege, daß er zu beyden Seiten des Thrones Eckel und Verdruß stehen sehe, und leiden müsse. Alles ist Eitelkeit und Betrübniß des Geistes.

So redet ein Weiser, so redet er aus Ueberzeugung — und wir Christen! wir sollten unsere Lüste auf alle Felder ausschweifen lassen, und überall Zeichen unsrer Begierlichkeit aufstecken, und uns dennoch Zufriedenheit des Gemüthes und Ruhe des Geistes versprechen? Wir sollten in einem Meere von Eitelkeiten schwimmen; und dennoch süße Getränke zu trinken hoffen? Alles ist Eitelkeit und Betrübniß des Geistes.

Wenn erst, M. C.! in einem Herzen zweyerley Affekten herrschen, die mit einander Krieg führen, z. B. Ehrsucht und Geiz, welche Trauerspiele müssen in einem solchen Herzen vorgehen? — Es mag nun die Ehrsucht oder der Geiz den Sieg erhalten, das Herz liegt allemal auf der Folter. Das Vergnügen, die eine Leidenschaft in uns siegen zu sehen, wird allemal durch den Schmerz vergiftet, die andre Leidenschaft, die uns eben so nahe am Herzen liegt, zu Boden liegen zu sehen. Ich gebe Ihnen eine lebendige Probe hievon. Aman der Liebling des

Königs Assuerus hatte alles, was immer der geizigste Mensch begehren konnte. Er hatte sich durch Hofdienste, durch Schmeicheley, durch Ungerechtigkeit bereichert. Seine Habsucht ist gestillet; ist aber auch sein Herz befriediget? Nichts weniger. Der Stolz ist noch der Tyrann seines Herzens. Er sieht den Mardoche vor der Thüre des Königs sitzen, der vor ihm nicht aufsteht, noch seine Verbeugung macht. Er wird aufgebracht. Er ward sehr zornig. Ein heimlicher Verdruß macht ihm die Galle rege. Er verbarg den Zorn. Er wird unstät, er läuft wie ein wüthiger Mensch, dem die Eingeweide brennen. Verdruß und Scham streiten in seinem Busen mit einander und sind gleich groß. Er gieng in sein Haus mit verhülltem Kopfe. Er klagt, was ihn quälet seinen besten Freunden und seinem Weibe. Er rief seine besten Freunde, und Zares sein Weib zusammen. Er betrachtet seine Reichthümer gegen die ihm versagte Ehre. Er legte ihnen die Größe seiner Reichthümer aus. Die Verachtung, die er vom Mardoche zu ertragen glaubet, macht, daß ihm seine ganze Glückseligkeit wie Wehrmuth bitter dünkt. Er sprach: Da ich dieses alles habe, vermeyne ich Nichts zu haben, so lange ich den Juden Mardoche vor der königlichen Thüre sitzen sehe. Esth. 5, 13.

Welche Stürme! welche aneinander schlagende Wellen! welche Unruhen, welche Qualen in einem Herzen, das einmal der Sitz ungezähmter Leidenschaften geworden ist! — Der heil. Chrysostomus vergleichet es gar wohl einem öffentlichen Platze voll Getümmel, wo des Geschreyes der Hin- und Herlaufenden kein Ende ist, wo die Kamele und Esel lärmen, wo das Getöse der Eisenschmiede, die man auf beyden Seiten schlagen hört, ohne aufhören fortgesetzet wird. — Hingegen ist ein Gemüth, das

den Lüften abgesagt hat, wie der Gipfel eines Berges, den eine sanfte Luft umschließt, reine Sonnenstralen bescheinen, helle Brunnquellen und die angenehmsten Blumen auszieren. — Wie sehr ist dieses nicht zu schätzen?

Wer war vergnügter als Paulus, der seinen Leib kasteyte und unter das Joch der Vernunft und Religion brachte? — Lasset ihn arm seyn, oder genug haben; lasset ihn Hunger leiden, oder ersättiget werden; lasset ihn Ehre oder Verachtung einärndten: Nichts mag die Heiterkeit seiner Seele stöhren. Sein edler Geist, der keine Fesseln weiß, ist über alles hinausgesetzt. Ich habe gelernet, schreibt er im Briefe an die Philipper, unter welchen ich bin, mich allda begnügen zu lassen. Ich kann mich unterdrücken lassen, ich kann auch Ueberfluß tragen. Darauf bin ich allenthalben und in Allem abgerichtet. Ich kann ersättiget werden, und Hunger leiden, auch Ueberfluß haben, und Mangel leiden. Ich vermag Alles in dem, der mich stärket. K. 4, v. 11. u. f. Kann wohl eine größere Glückseligkeit hienieden gewünschet werden?

Verabscheuungswürdige Leidenschaften! verfluchte Lüste! Wie oft brachtet ihr mich um diesen innerlichen und allzusüßen Trost! den die enthaltsamen Seelen empfinden! Wie? soll ich noch lange euer Spiel seyn? soll ich euch noch ferner meine Ruhe aufopfern? Nein! ich entsage euch von nun an. Ich will euch künftig unter der Dienstbarkeit halten. „Mein Herz, o Gott! rufe ich zu dir mit dem heil. Augustin, mein Herz, o Gott, ist unruhig, bis es in dir ruht.“ Hier ist es, ich bringe es dir zum Opfer sammt allen seinen Anmuthungen.

Wie steht es aber mit der Ruhe des Gewissens bey einem Menschen, der ganz nach den Sinnen,

nach dem Belieben seiner Selbstheit und seiner Eigenliebe lebt? Wir wollen dieses noch kürzlich sehen.

Ist es möglich, M. C.! daß eine Seele bey den Wollüsten ihr Vergnügen finde, da sie weiß, daß ihr der Genuß derselbigen unerlaubt und verbothen ist? da sie wissen muß, daß sie hiedurch eine Feindinn Gottes wird? Soll sie frohe Stunden genießen, in denen sie ein einziger Augenblick der ewigen Gefahr ausetzet? Entweder muß sie nach ihren sündlichen Vergehungen Buße wirken; wenn es die Zeit erlaubet, oder sie muß verdammet werden; da sie keine Zeit zur Buße mehr übrig hat. Erschrecklicher Gedanke! in einem Stande leben, in dem man doch nicht sterben wollte. — Muß ein solcher Wollüstler den Wurm nicht schon zum Voraus empfinden, der ihn einst ewig nagen wird? Muß er nicht an das Vergangene mit Gewissensangst denken, und das Künftige mit Verzweiflung ansehen? — Ist der Knecht seiner Leidenschaft im Unglücke; o so ist er doppelt elend. Ist er im Glücke: so hat er immerwährender Verstreuungen nöthig, um sein Gewissen zu betäuben, und den armseligen Zustand desselbigen nicht zu sehen. Allein dieser Wurm stirbt nicht, dieser geheime Richter kann nicht bestochen werden. — Warum erzittern und erblassen derley Menschen bey der einzigen Vorstellung: „Wer weiß, ob ich wohl das Ende dieses Jahres, das ich heute anfange, erreichen werde?“ Ist es nicht die Sorge, die Unruhe, im Tode Alles zu verlieren, was sie thöricht geliebet haben, und vor dem göttlichen Richterstuhle nicht zu bestehen? Ist es nicht die Furcht, an dem Erlöser einen strengen Richter zu erfahren, der für uns doch in der Krippe geweinet, und unter dem Messer der Beschneidung geblutet hat? — Nun ist kein einziger Augenblik

in

in dem ganzen Jahre, wo man nicht sterben könne; folglich ist auch kein einziger Augenblick, der ihnen nicht zur Marter und Pein werden müsse; wenn sie nicht im Stande sind, einmal wohl zu sterben. Sobald man die Gewißheit verlieret, lebt man in beständiger Unruhe.

Nur derjenige, der durch eine stäte Verläugnung seiner Lüste Meister über seine Leidenschaften geworden ist, der bey der Krippe Jesu gelernet hat, nüchtern, gerecht und gottselig zu leben, der kann den Winden, den Wellen, den Feuersbrünsten, dem Tode selbst trotzen, der kann das Jahr hindurch den süßen Friede schmecken, den die Engel den Menschen verkündiget haben; denn er ist eines guten Willes. — Ja, ihr Frommen! ihr habet nicht Ursache zu zittern; wenn sich ein Jahr neiget, und das andre anfängt. Wenn euch auch dieses das letzte euers Lebens seyn sollte: so könnet ihr euerm Ende ruhig entgegen sehen. Der Friede des Herzens und des Gewissens, der hier euer Antheil war, wird euch auch bis jenseits des Grabes nachfolgen.

Nehmen wir nun alle diese Stücke zusammen, und urtheilen wir, ob es wohl vortheilhaft sey, alle Gottlosigkeit sammt den weltlichen Lüsten zu verläugnen, nüchtern, gerecht und gottselig zu leben, allezeit ehrbar wie am Tage zu wandeln, die Waffen des Lichtes und Jesum Christum anzuziehen. — Ohne diese Verläugnungen haben wir uns weder ein gesundes, noch ein vergnügtes Jahr zu versprechen. Die Wollüstlinge sind die Werkmeister ihres eigenen Elendes.

Seyen wir also klüger, M. C! rufe ich Ihnen mit den Worten des heil. Petrus zu; werden wir durch die Beyspiele dieser Unglücklichen witzig. Haben wir im vorigen Jahre unseren Leidenschaften ge-

frohnet, und sind wir wie Rosse und Maulthiere zu allen Gelüsten uneingehalten gewesen: so sey hier das Ziel. Bringet eure übrige Lebenszeit nicht nach menschlichen Gelüsten, sondern nach Gottes Wille zu. Genug, daß wir die verflossene Zeit nach den Gesinnungen der Heiden zugebracht haben, die in Unlauterkeit, in Trunkenheit, im Fressen und Saufen fortwandelten... Es nahet sich das Ende von Allem. Seyd also klug. 1. Petr. 4, 2. 3. 7. Von nun an wollen wir uns der Mäßigkeit befleißen, unsere Lüste verläugnen, sie dem Gesetze der Vernunft und Religion unterwerfen. So werden wir ein gesundes und vergnügtes Leben in diesem und jedem Jahre führen. Amen.

Auf

Auf das Fest der Erscheinung Jesu Christi.

Erste Rede.

Die drey Weisen, unsere Lehrmeister in der wahren Gottesverehrung.

Wir sind gekommen, ihn anzubethen. Matth. 2, 2.

Dieser, M. C.! ist der frohe Tag, an dem die Heiden zur Erkenntniß des wahren Gottes gekommen sind. Ihnen war er der erste Tag des Heils; uns ist er die jährliche Gedächtnißfeyer ihres und unsers Glückes. Sie waren die Erstlinge der Erleuchteten; wir sind ihre Nachkömmlinge, ihre Erben.

Lassen Sie uns aber, Auserwählte, näher untersuchen, was die drey Weisen aus dem Morgenlande zu dieser Höhe von Glückseligkeit gebracht hat, über die sich heute die ganze Kirche verwundert und erfreuet? Ist es der Beruf von Seite Gottes? — Allerdings ist es eine unschätzbare Gnade für sie, daß er ihnen seinen Stern aufgehen ließ. Wir haben seinen Stern gesehen. Allein waren nicht auch die Juden berufen? Waren sie nicht sogar durch Engelsstimmen eingeladen? — und dennoch sind die wenigsten aus ihnen, und zwar nur etliche arme Hirten erleuchtet worden. — Ist es die Erkenntniß des neugebohrnen Kindes? Selbst Judenland mußte von ihnen vernehmen: Wo ist der, wel-

cher gebohren ist, ein König der Juden. Allein die Schriftgelehrten zu Jerusalem wußten aus den Weissagungen der Schrift noch besser, als diese Fremdlinge, wer der sey, nach dem sie fragten, und dennoch blieben sie verstockt, und wurden verworfen.

Der Inhalt der gewiß gemachten Auserwählung dieser Männer liegt also eigentlich in den Worten meines Vorspruches: Wir sind gekommen, ihn anzubethen. Hiedurch nämlich sind sie den Juden bevorgekommen, daß sie sich beeifert haben, wahre Anbether und Diener des einmal erkannten Gottes abzugeben, und daß sie es wirklich geworden sind. Hierinn, M. C.! werden sie auch unsere Lehrmeister; nachdem sie unsere Väter wurden. Sie unterrichten uns, daß es für uns nicht genug sey, zum wahren Glaube berufen zu seyn, und Gott zu erkennen; sondern daß auch noch überdies, um bey diesem Glaube und bey dieser Erkenntniß selig zu werden, ein eifriger und wahrer Gottesdienst erfodert werde. Wir sind gekommen, ihn anzubethen. Ihre Herbeynäherung demnach zur Krippe Jesu, und ihr Verhalten bey der Krippe Jesu ist, was wir heute zu betrachten, und woran wir uns zu erbauen haben.

Ihre Herannäherung zur Krippe Jesu lehret uns, daß, wer wir immer sind, wir Gott dienen müssen. Wir sind gekommen.

Ihr Verhalten bey der Krippe Jesu lehret uns, wie wir Gott dienen sollen. Wir sind gekommen, ihn anzubethen.

Mit Kurzem: wir erlernen von den dreyen Weisen aus dem Morgenlande, die Schuldigkeit und die Weise, Gott zu dienen und durch beydes unser Heil zu wirken.

Erster Theil.

Wir sehen aus dem Beyspiele der Morgenländer, daß es die allgemeinste, und erste Pflicht des Menschen sey, Gott zu dienen. Die allgemeinste Pflicht, von welcher Niemand ausgenommen ist; die erste Pflicht, welcher alles Andre nachstehen muß.

Wer sind diese, welche hin zu der Krippe eines Kindes eilen, um es als ihren Gott anzubethen? Sie sind weise, gelehrte, verständige Männer, die sich mit Betrachtung der Natur, mit Beobachtung der Gestirne, und ihres Laufes abgaben, Männer, die bey den tiefsinnigen Lehren der Weltweisheit grau geworden sind. — „Sie sehen bey dem Lichte des neuen Sternes, der ihnen erscheint, und sie begreifen nur gar zu wohl, sagt der heil. Chrisologus, daß sie mit aller Anwendung ihrer Vernunft sich bis daher sehr verirrten, daß ihre Bemühungen fruchtlos, ihre Muthmaßungen dunkel und vergeblich, und die Schätze ihrer Wissenschaft erschöpfet seyen; und folglich, daß nur derjenige der untrügliche Lehrmeister aller wahren Weisheit seyn müsse, der sein Licht am Firmamente angezündet, dessen sie weder eine Ursache in der Natur entdecken, noch den Kreis seines Laufes mit ihren Berechnungen bestimmen konnten.“ Sie legen also ihre Irrthümer ab, in die sie sich verwickelt hatten; sie folgen dem Sterne, der ihnen ihren Gott offenbaret, um ihm mit Unterwirfigkeit ihres Verstandes, mit Verläugnung ihres Witzes zu huldigen. Sie werden dem Scheine nach unverständig, um wahrhaft verständig zu werden. Der heil. Geist flößt ihnen zum Voraus jene Lehre ein, welche der heil. Paulus nachmals gegeben hat: wer die ächte Weisheit haben will, der müsse unverständig seyn, ein wahrer Verständiger zu werden. —

Sie

Sie sind reiche und mächtige Menschen. Sie glauben weder in ihrer Pracht, noch in ihrem Ansehen eine Entschuldigung zu finden, sich von dem Stalle des Messias zu entfernen. Sie erkennen, daß er derjenige sey, dessen Herrlichkeit über die Herrlichkeit irdischer Fürsten geht, daß er die Zepter und Kronen austheile, den Großen die Macht gebe, und den Unterthanen Gehorsam befehle, daß von seinem wohl oder übel gehandhabten Dienste Segen oder Verwüstung über die Staaten und Länder ströhme, und sie tragen nun kein Bedenken mehr, ihn nach ihrer Erkenntniß zu verherrlichen; sie machen Anstalten, sie brechen auf, um sich sammt ihrem Gefolge zu den Füßen dieses neuen Königes zu verfügen.

Wenn sich nun diese Weisen, diese Angesehene der Offenbarung und dem, was die Offenbarung von ihnen verlanget, unterwerfen, wenn sie sogar die ersten in ihrem Lande sind, welche sich zum Dienste des göttlichen Kindes verstehen; wo ist itzt der Witzling unserer Zeiten, wo ist der schöne und kluge Geist, wo ist der, welcher sich bedünken läßt, etwas zu wissen oder zu seyn, welcher sich von dem Dienste des wahren Gottes mit Rechte befreyen könnte? Wie? haben diese Leute weniger Abhängigkeit von dem höchsten Wesen, als der gemeine und niedre Mann? Sind sie ihrem Herrn nicht um so mehr einen Dienst schuldig, je mehr sie von andern unterschieden sind? Haben wir in dem Christenthume eine Religion für die Gelehrten, und eine für die Ungelehrten? eine für die Reichen, und eine für die Armen? eine für die Großen, und eine für den Pöbel? oder besser zu reden, haben wir nur für den Pöbel, und nicht auch für die Höhern eine Religion? — Es ist nur ein Herr, ein Glaube, und ein Tauf, spricht der Apostel zu den Ephes. an 4, 5.

folg.

folglich muß auch nur ein und ebenderselbige Gottesdienst seyn, welcher den einen, wie den andern, und alle auf gleiche Weise verbindet. — Die Unterlassung jener Personen, die zum größten Aergernisse ihrer Mitchristen leben, als wenn sie keinen Gott hätten, und die niemals Proben ihrer Anbethung des höchsten Wesens von sich geben, kann dem allgemeinen Gesetze keinen Abtrag thun? — Ihr stolzen Sterblichen! wer ihr immer seyd, findet euch niemals bey den Versammlungen der wahren Anbether unsers Gottes ein! Meidet unsere Tempel und Andachten! Empfanget weder im Leben noch im Tode die Sakramente der Kirche! Thuet gar nichts, um ihm eure Dienstleistung, eure Huldigung zu bezeigen! Es ist und bleibt dennoch allemal eine allgemeine Wahrheit: Jeder Mensch ist verpflichtet, Gott zu dienen. Ihr werdet diese Wahrheit nur allzuspäte, mit euerm größten Schaden, erkennen; wenn der Herr, dem ihr nicht gedienet habet, die armen, die einfältigen und geringen Menschen von dem Staube aufheben, und auf den Thron der erhabensten Fürsten in der Herrlichkeit stellen; euch aber mit den hartnäckigen Juden verwerfen, ja mit dem hoffärtigen Luzifer, der ihm die Anbethung verweigerte, in den Abgrund verstoßen wird.

Diese Weisen rechnen sichs zur ersten Pflicht, dem Heilande, der Menschen zu Liebe auf die Erde herabgestiegen ist, ihre Aufwartung zu machen. Sie setzen der Erfüllung dieser Pflicht alles Andre nach, und sie opfern ihr alles auf, ihre Geschäfte, ihre häusliche Angelegenheiten, ihren eignen Charakter. Sie nehmen eine beschwerliche Reise auf sich, vom Aufgange kommen sie bis Bethlehem. Ihr Fürsten! was unternehmet ihr! wie? wenn bey eurer Abwesenheit mißvergnügte Unterthanen Empörungen anspinnen? — Wie? wenn auswärtige

Fein-

Feinde einfallen: welche Gefahren? Es kann euch eure Herrschaft, und vielleicht auch euer Leben kosten. Herodes, durch dessen Gebieth ihr ziehen wollet, wird euch anhalten. Wie? wenn er euch seiner Herrschsucht, seinem Mißtrauen und seinem Verdachte schlachtet? Er hat seiner besten Freunde nicht geschonet, und er hat sich fürgenommen, das Kind selbst, welches ihr suchet, umzubringen. Alles ist zu befürchten.

Allein sie lassen sich nicht irre machen. Es betrift einen Gott, sagen sie, und unser Heil. Hier ist Nichts zu verabsäumen, Nichts zu fürchten. Sie verkündigen diesen Gott ohne Scheue mitten in Jerusalem und an dem Hofe des Herodes. Wo ist der, fragen sie, welcher gebohren ist, ein König der Juden. Wir haben seinen Stern gesehen, und sind gekommen, ihn anzubethen.

Sehen wir, M. C.! diesem zufolge nicht ganz deutlich, daß es ein offenbarer Irrthum ist, wenn man in unseren Tagen diesen neuen Lehrsatz, wie einen Orakelspruch immerdar im Munde führet: Jederman müsse sichs zur ersten Sorge machen, sich und seine Kräfte dem Staate zu widmen; saget uns nicht das Beyspiel der dreyen Weisen, die erste, größte und nothwendigste Pflicht des Menschen sey, Gott dienen? — Welcher Unterschied zwischen kaum erleuchteten Heiden, und zwischen Menschen, die in dem Mittelpunkte der wahren Religion gebohren sind! Man denkt an alles, nur an die Ehre seines Schöpfers nicht. Man bemüht sich um alles, sein Ansehen zu erweitern, sein Vermögen zu vermehren, sein Hauswesen in besten Flor zu bringen; aber dem Urheber seiner Glückseligkeit den schuldigen Tribut abzustatten, dies ist allemal das Letzte, oder das Garnicht, warum man sich beeifert. Die Ermahnung des Heilandes: Suchet zuerst das

Reich

Reich Gottes und seine Gerechtigkeit. Matth. 6, 33. ist für die meisten Christen ein veralteter Spruch, der keine Kraft mehr hat, ihre Herzen zu bewegen, und ihre Begierden nach ihrem einzigen Ziele zu lenken, zu dem sie doch erschaffen sind. Man weiß in dem Dienste Gottes allerley Beschwernisse vorzuschützen; aber um seine Habsucht zu befriedigen, scheut man keine Gefahren; um seiner unreinen Leidenschaft ein Genügen zu thun, opfert man seine Gemächlichkeit, seine Kräfte und seine Gesundheit auf. Man ist, wie der fleischlich gesinnte Israelit, der, um seinen Hunger zu stillen, sich dem Dienste der Aegypter bey den schwersten Arbeiten widmete; aber bey dem Dienste Gottes in der Wüste, und auf dem Wege nach dem gelobten Lande widerspenstig war, und ohne Aufhören murrte. Der Herr unser Gott und Vater hat weit mehr Ursache, sich über uns, als über jenes abtrinnige Volk zu beklagen: Ich habe Kinder ernähret und erhöhet; sie aber haben mich verachtet. Js. 1, 2. Ja, er hat Ursache, den zärtlichen Titel eines Vaters mit jenem strengen eines unerbittlichen Richters zu verwechseln, und sie also mit Worten zu strafen: Der Sohn ehret seinen Vater, und der Knecht seinen Herrn. Bin ich nun Vater, wo ist meine Ehre? Bin ich Herr, wo ist die Furcht vor mir? Malach. 1, 6.

Wie, Christen! wissen wir vielleicht nicht, wie und auf welche Weise wir dem Herrn dienen sollen? Auch hierinn unterrichten uns die Weisen bey der Krippe Jesu.

Zweyter Theil.

Ich erblicke eine schlechte Hütte, die Trümmer eines zerfallenen Stalles, ich sehe die Weisen hinein gehen.

gehen. Was finden sie an diesem elenden Orte, das ihrer Aufmerksamkeit würdig ist. Sie giengen hinein, sagt der Evangelist, und fanden das Kind sammt Maria seiner Mutter.

Welche Freude für sie, den einmal gefunden zu haben, den ihnen der ungewöhnliche Stern verkündete, und dessenwegen sie eine so beschwerliche Reise auf sich genommen hatten. Sie beschäftigen sich nun mit einer äußerlichen und innerlichen Verehrung des göttlichen Kindes. Sie werfen sich zu den Füßen des Heilandes. Sie, die nur gewohnt waren, andere vor sich zittern und im Staube kriechen zu sehen, beugen sich da zur Erde, sie, die andern Gesetze gaben, sind bereit, den Wille eines Kindes, das ihr Gott ist, mit allem Gehorsame zu erfüllen. Sie fielen nieder, und betheten an. Ist dieses Kind ein König? Wo ist dann sein Hof? wo ist sein Pallast? wo ist sein Gefolg? Soll ein Stall der Pallast, eine Krippe der Thron, Maria und Joseph der ganze Hofstaat seyn? Ist dieses Kind ein Gott! Soll ein Gott in Windeln eingehüllt seyn? Soll er den Himmel mit dem verächtlichsten Winkel vertauschen? und soll der, welcher von Cherubinen angebethet wird, unter unvernünftigen Thieren weinen? Die Weisen bleiben bey dem Außenwerke nicht stehen, sie dringen mit einem belebten Glaube durch diese Decke hindurch, und sie sagen: Wahrhaft, du bist ein verborgener Gott. Is. 45, 15. Sie glauben sich desto mehr schuldig zu seyn, sich äußerlich vor ihm zu demüthigen, je sichtbarer seine Herablassung geworden. Sie fielen nieder. Nicht zufrieden, daß sie ihre Leiber zu seinem Dienste anstrengten; sie verschwenden sogar alles, was sie in ihren Schätzen köstliches mitgebracht haben. Nachdem sie ihre Schätze geöffnet, brachten sie ihm Geschenke, Gold, Weihrauch und Myrhe.

Sie

Sie wissen wohl, daß er der Herr Himmels und der Erde ist, daß er dieser Dinge nicht bedarf; aber sie halten doch dafür, dieselbige mit allem Rechte vor seinen Füßen ausschütten zu dürfen, um hiedurch ihr Bekenntniß abzulegen, daß eine jede gute Gabe von ihm kömmt. Nachdem sie ihre Schätze geöffnet, brachten sie ihm Gold, Weihrauch und Mirhe.

Und mit welchen innerlichen und heiligen Gesinnungen bringen sie diese Opfer?

Sie bringen ihm Weirauch; und durch diesen Weihrauch bekennen sie seine Gottheit. Der Weihrauch wird bey den Opfern gebraucht, und er wird, indem er sich auf der Glut verzehrt, selbst zum Opfer. Nur allein Gott, ist man Opfer zu bringen schuldig. — Sie bringen Mirhe, und durch diese Mirhe bekennen sie seine Menschheit. Die Mirhe dienet die Leiber der Verstorbenen einzubalsamiren; folglich bekennen sie dadurch, daß, ob er gleich wirklich Gott ist, dennoch auch ein sterblicher Mensch sey. Sie bringen ihm endlich Gold, und durch dieses Gold bethen sie seine höchste Oberherrschaft an. Das Gold ist ein Zins, den wir den Monarchen der Welt bezahlen, unsre Unterwirfigkeit zu bezeigen. — „Sie bringen alle diese Geschenke, sagt der heil. Chrisologus, um Gott vermittels eines reichhältigen Dienstes zu besänftigen, dem sie so lange durch eine fürwitzige Lebensart mißfallen haben.“

Meine Christen! wir haben zwar nicht mehr den Stall, in welchem der Heiland gebohren, wir haben den Altar, auf dem er aufgeopfert wird. Wir haben nicht mehr die Windeln, welche ihn einwickeln; wir haben die Gestalten, die ihn bedecken. Wir haben nicht mehr den Stern, der uns leitet, wir haben den Glaube, der uns erleuchtet. Wie,

G.! wie finden wir uns aber nach dem äußerlichen Betragen in der Gegenwart dieser höchsten Majestät ein? — Die Geister des Himmels bethen ihn hier nicht weniger, als in dem Himmel selbst, mit gesenkten Häuptern und verhüllten Angesichtern an. Wir aber, wir elende Geschöpfe, wenn wir uns noch würdigen, vor ihm zu erscheinen, schämen uns, daß wir ihm die Kniee beugen. Wir stehen mit frecher Stirne unter der Handlung der heil. Geheimnisse da; gleichsam als wären wir selbst größere Gottheiten in dem Heiligthume; oder wir liegen mit einer ungesitteten Leibesstellung hinläßig auf den Stühlen, wie die gegossenen Löwen vor dem Throne Salomons. Die Hände zu falten, die Augen hin auf den Tabernakel zu richten, an die Brust zu schlagen, oder seine Stimme mit dem bethenden oder singenden Volke zu erheben, diese Dinge scheinen den Meisten ohnehin veraltete Moden zu seyn, die sich für unser aufgeklärtes Jahrhundert nicht mehr schicken. — Man spricht nur von innerlicher Anbethung, von Verdemüthigung des Herzens.

Wie aber? wenn unser innerlicher Gottesdienst eben so schlecht aussieht, wie unser äußerlicher? — Wo ist das Gold der Liebe, da man so viele Tage, Wochen, Monate und Jahre anfängt und beschließt, ohne sein Herz zu erheben, da man nur zwangweise in der Woche einer Messe beywohnt, und im Jahre nur einmal, weil man muß, die Sakramente empfängt? — Wo ist der Weihrauch des Gebethes? — Wie finden sich die Christen in den Tempeln, in der neuen Wohnung ihres Gottes auf der Erde ein? Sind diese frechen Blicke, diese umschweifenden Augen, diese geschwätzigen Zungen, diese unehrerbiethsamen Leibesstellungen Zeichen eines versammelten und auf die Gegenwart Jesu aufmerksamen Gemüthes? — Wo ist die Myrhe der Abtödtung?

tung? — Mit welchen Leidenschaften erscheint der Christ vor dem Angesichte Jesu? — Moses mußte die Schuhe von seinen Füßen auflösen, ehe er zum brennenden Dornbusche gieng. — Und so viele aus uns nahen sich mit einem Herzen, das voll Unlauterkeit, voll Zorne und Rachbegierde, voll Geiz und Hoffart ist, zu dem geheiligten Tabernakel. Ist das der innerliche Gottesdienst? Ist das die Anbethung im Geiste und in der Wahrheit? — Sind wir nicht wie Herodes beschaffen? — Er stellte sich, als wollte er anbethen; allein es war ihm nicht Ernst, sich dem göttlichen Kinde zu unterwerfen, sondern es seiner Begierde, und seinem verderbten Herzen aufzuopfern. — Was nützt uns auf solche Weise unsre Religion? Wäre es nicht besser für uns, Gott niemals erkannt haben, als daß wir ihn nach unsrer Erkenntniß nicht verherrlichen, und nebstdem noch die Mittel unsrer Religion zu Ursachen unsrer größern Verdammniß machen? Erschrecklicher Gedanke! Ich bin so viele Jahre ein Gläubiger; und Jesus Christus, der Urheber meines Glaubes hat von mir noch nie einen wahren und kirnichten Dienst erhalten! Ich war vielmehr zu allen Zeiten ein Spötter, ein Verächter, meines Gottes! — Wie schäme ich mich, wenn ich die Heiden vom Aufgange kommen sehe, um dem Heilande zu huldigen? Wie verdammen sie meinen Stolz, da sie zu den Füßen eines Kindes, das sie ihren Gott zu seyn glauben, niedersinken? Wie machen sie meine Trägheit zu schanden, da sie sich um die Wette beeifern, den neugebohrnen König mit Geschenken, als eben so vielen Opfern, zu beehren? Wie? soll ich noch lange leben, als wenn kein Gott für mich wäre? soll er niemals die schuldige Ehre auf die ächte Weise von mir empfangen? — Hänge ich nicht mit Leib und Seele zugleich von ihm ab? und sollen nicht beyde Theile das Ihrige in einer schönen

Vereinigung zur wahren Gottesverehrung beytragen? — Er bedarf meines Dienstes nicht; aber ich bin ihm denselbigen schuldig. Von dieser Pflicht kann mich nichts freysagen; ich mag seyn, wer ich will; sie ist die allgemeinste, sie ist die erste Pflicht.

Ja! mein Gott, ich erkenne nun einmal deine Herrschaft über mich, und meine Abhängigkeit von dir. Du bist würdig, daß dir von Allen gedienet werde. Denn du, o Gott! bist der größte Herr, und der König über alle Götter. In deiner Hand sind alle Gränzen der Erde, und du übersiehst die Höhen der Berge. Dein ist das Meer, und du hast es gemacht, und deine Hände haben die Erde gegründet. Deinen Befehlen gehorchen alle Geschöpfe. Du bist der Herr unser Gott. Wir aber sind dein Volk und die Schafe deiner Heerde. Sieh! ich komme zu deinem Dienste. Der Tag, an dem ich dir nicht gedienet habe, müsse verlohren gehen. Ich bin zwar unwürdig, dir zu dienen; aber du, o Herr, wirst mich würdig machen. Ich will dich in Unterwirfigkeit meines Leibes und meiner Seele anbethen. Ich will dich die Tage meines Lebens verherrlichen. Alle meine Gebeine, alle meine Kräfte sollen dir sagen: Herr! wer ist dir gleich? — Weichet ihr weltlichen Geschäfte, ihr müsset diesem Geschäfte nachstehen. Nichts wird mich mehr verhindern, ein Diener meines Gottes zu seyn. Von nun an habe ich es gesprochen, und angefangen; und ich werde es in der glückseligen Ewigkeit fortsetzen. Amen.

Auf das Fest der Erscheinung des Herrn.

Zweyte Rede.

Von der Aufklärung in der Religion.

Das Licht leuchtet in der Finsterniß; aber die Finsterniß nahm es nicht an. Joh. 1, 5.

Christus war das von Gott bestimmte Licht, welches die Welt erleuchten, zur Erkenniß der Wahrheit und zur Glückseligkeit führen sollte. Vor ihm befanden sich die Menschen in dem elendesten Zustande. Finsterniß bedeckte, wie der Prophet spricht, die Erde, und Dunkelheit die Völker. Ueberall waren die Wege zur Wahrheit und Glückseligkeit, nach denen der menschliche Geist mit angebohrnem und unwiderstehlichem Triebe strebet, verleget. Hier war der Aberglaube der Juden, und dort der Unglaube der Heiden, welche gleich fürchterlichen Todesschatten alle gute und günstige Aussicht raubten. Die bessern Menschen fühlten ihr Bedürfniß, und seufzten eines Seufzens nach Aufklärung von oben. Endlich erschien der verheißene und erwartete Messias, um Lehrer und Aufklärer der Menschen zu werden, Menschen gleich, im menschlichen Fleische. Engel verkündigten ihn, den Ort und die Umstände seiner Geburt, den Hirten des Feldes unter himmlischen Lobgesängen. Ein neuer Stern zeigte sich den Weisen im Morgenlande, und führte sie zu seiner Krippe. Diesen heidnischen Männern,

welche die Schrift der Offenbarung nicht hatten, doch Weisheit suchten, und jenen einfältigen Schafhirten, welche die heil. Bücher weder lesen noch verstehen konnten; und doch eines guten Herzens waren, gab sich der Herr auf eine besondre Weise zu erkennen. Sie kamen, betheten an, wurden erleuchtet, und fanden in einem kaum gebohrnen Kinde ihr Heil. So verbreitete das wahre Licht seinen wohlthätigen Schimmer über die Finsterniß. Das Licht leuchtet in der Finsterniß.

Indessen, wie steht es zu Jerusalem? wo die Weisagungen aufbewahret werden; wo man sie alle Sabbathe in der Synagog liest, wo die Priester, Gesetzverständigen und Schriftlehrer wohnen, und wo sogar mit den durchreisenden Morgenländern ein großer Stral dieses Lichtes einfällt? Ach! da liebt man die Finsterniß mehr als das Licht. Es bleibt ohne Wirkung, ohne selige Folgen. Die Großen aus der Nazion — Herodes und sein Anhang — haben sich ihr eigenes Licht angezündet; sie verwerfen den Messias, weil er ihrem Interesse, ihrer Herrschsucht, ihrer Leidenschaft entgegen steht. Die übrigen, das Volk und die Volkslehrer, kleben an vorgefaßten und falschen Meynungen von dem Messias und seinem Reiche; sie wollen ihn nicht in der Gestalt, in welcher er ihnen verkündiget war, und erschien, annehmen. Das Licht leuchtet in der Finsterniß; aber die Finsterniß nahm es nicht an.

Erlauben Sie mir hier eine mit der Sache zunächst verbundene Frage! Ist dies nicht heut zu Tage der nämliche traurige Fall, wie uns ihn dort die Geschichte an den Einwohnern Jerusalems schildert? Sehen wir in dem nun glücklich ausgebreiteten Christenthume nicht noch eben so viele Finsternisse wie dort bey der Erscheinung des Weltheilandes? Verhalten sich die Christen nicht gegen die Religion Jesus,

sus, wie sich die Juden gegen Jesus selbst verhielten? Christliche Religion, M. G.! ist eigentlich das wahre Licht, welches Jesus aufzustecken in die Welt kam. Sie ist allgemein wohlthätige, und allgemein nothwendige Aufklärung der Welt. Das Licht leuchtet in der Finsterniß. Allein die einen verwerfen sie ganz und gar, und suchen sich selbst gegen die Religion aufzuklären; die andern schätzen sie zwar, aber sie wollen nicht recht, nicht so, wie es seyn sollte, in der Religion aufgeklärt seyn. Jene setzen der Religionsaufklärung ihre Leidenschaften; diese aber ihre Vorurtheile entgegen; und so greift das Licht bey den Wenigsten durch. Nicht ohne Grund ist die Klage des Evangelisten: Das Licht leuchtet in der Finsterniß; aber die Finsterniß nahm es nicht an. Beyden will ich heute — so viel ichs vermag — die Wohlthat und Nothwendigkeit der christlichen Religionsaufklärung zeigen.

Ich sage den Ersten: Der Mensch kann zu seiner Glückseligkeit nicht besser, als durch die Religion Jesu aufgeklärt werden. Ich sage den Zweyten: Der Mensch muß zu seiner Glückseligkeit in der Religion Jesu recht aufgeklärt seyn.

Erster Theil.

Was lehret Christus? was lehret seine Religion? Alles, was vorhin kein Weiser lehrte, noch lehren konnte, was weit über die Kräfte der menschlichen Vernunft, was doch Menschenvernunft mit unausgesetztem Streben suchte, und was doch zur Gründung wahrer Menschenglückseligkeit unbedingt nothwendig war.

Erstlich die besten Begriffe von Gott. Bey den Heiden war ehedem die Erkenntniß des wahren Got-

tes äußerst schwer. Die ungereimte Fabellehre verstellte an diesem wesentlichsten Punkte alles, vervielfältigte die Gottheiten im Himmel und auf Erde. Da waren Götter am Firmamente, Götter in den Flüssen, in den Wäldern, auf den Fluren, in den Häusern. Da war oft Streit und Krieg, und die lächerlichsten Thorheiten unter diesen Göttern. Die Menschen fielen vor Menschen, vor Thieren, vor Stein, Holz und Metall nieder, und betheten an. Die Verständigern, die in der Mehrheit Widerspruch fanden, wußten eigentlich doch nicht, wie sie in Ansehung des höchsten Wesens daran wären. — Die Juden erkannten zwar unter allen Nazionen noch fast allein den wahren Gott, aber auch ihre Vorstellungen und Begriffe waren nicht allemal die richtigsten. Sie hielten ihn ausschließungsweise für ihren Gott, nicht für den Gott anderer Völker. Sie dachten sich denselben unter der fürchterlichen Gestalt eines strengen, eifersüchtigen, zornigen und rächenden Herrn, der, weil er ihnen das Gesetz auf Sina unter Donner und Blitz gab, nur an Drohungen und Bestrafungen, nur am Verderben seiner Feinde Wohlgefallen finde.

So verhielt sichs in der Welt vor der Ankunft Jesu und seiner geheiligten Religion, was den Glaube an Gott betrift. Er kömmt, und die Finsternisse fallen; er lehret und die Irrthümer verschwinden. Seine Religion klärt die Welt auf. Ein einziger Gott, ein Schöpfer aller Wesen, ein Herr und Vater aller Menschen, ein allgütiger, allweiser, allgerechter Beherrscher der menschlichen Schicksale — der nicht den Tod und das Verderben der Seinigen will, der alle wie seine Kinder liebet, und alle zu einer und eben derselben Glückseligkeit anleitet — wird nun der beruhigende Gegenstand der allgemei-

gemeinen Anbethung. Der Jud und der Heid vereinigen sich in diesem Glaube.

Zweytens brachte uns Jesus und seine Religion bessere Begriffe vom wahren Gottesdienste bey. Wenn einmal ein Gott ist; so verdient er Anbethung von den Menschen; und wer sagte es ihnen, was wahre, und ihm gefällige Anbethung sey? — Der Heide bethete im Kapitolium, auf den Anhöhen und in den Hainen an. Der Jud sprach: Zu Jerusalem muß man anbethen. Der Samaritan stellte seinen Gottesdienst auf dem Berge Garizim vest. Der Heide opferte seiner Gottheit Menschenblut, feyerte ihr zu Ehren schwärmerische Feste und Tänze. Der Jud brachte seinem Jehova die Früchte des Feldes, das Fleisch der Thiere und das lob des Mundes. Der Samaritaner mischte die Bräuche der Juden und Heiden untereinander. Welche Verschiedenheit? und oftmals welcher Gräuel? In Allem und durchaus welche Dunkelheit? — Jesus Christus lehret uns hierinfalls gewisse und sichere Wahrheit. Gott — spricht er — ist Geist. Er ist also nicht an einem Orte eingeschränkt. Gott ist Geist. Was können einem Geiste körperliche Gaben, blutige und unblutige Opfer nützen? Gott ist Geist. Kann der reinste Geist an unreinen Feyerlichkeiten Wohlgefallen finden? Nein! Gott ist ein Geist, und die ihn anbethen, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbethen. Joh. 4, 24. Er will, und muß nur durch geistige Kräfte, durch Verstandesübungen und Herzenserhebungen verherrlichet werden. Man muß ihn erkennen und lieben, dieses ist erster, wesentlicher und Gott würdiger Dienst. So ward die Welt durch Jesus und seine Religion auch in diesem Stücke aufgeklärt.

Endlich brachte er uns die besten Begriffe von Tugend und Rechtschaffenheit bey, welche unsre

Glückseligkeit sowohl für dieses, als das künftige Leben fördert. Von der Zeit des verbreiteten Christenthums an wurden da, wo es Wurzel faßte, die gräulichsten Laster größtentheils von Gottes heiliger Erde verbannet. Da, wo sonst heidnische Fürsten, hochmüthige Despoten, grausame Tyrannen, fürchterliche Unterdrücker der Völker waren, besetzten Sanftmuth, Demuth, Weisheit und Güte die Thronen. Dort, wo zügellose Unterthanen sich als Rebellen gegen die Regenten erklärten, da sah man Unterwirfigkeit, Gehorsam und Treue. Statt der jüdischen Hartherzigkeit gegen jeden Auswärtigen und Fremdling trat gemeinsame Bruderliebe ein, welche Völker an Völker, und Menschen an Menschen knüpfte. Statt daß man blos aus natürlicher Neigung, aus Interesse, oder andern zeitlichen Beweggründen tugendsam war, wurden es itzt die Menschen aus höhern Absichten, aus Liebe zur Tugend selbst, aus Achtung für Gott und sein Gesetz. Statt daß man in dem Juden- und Heidenthume nur einer Tugend allein nachstrebte, befließ man sich itzt herrschender Neigungen, alles zu lieben, zu umfangen und zu thun, was gut, recht und edel ist, und man beeiferte sich, vollkommen zu werden.

Betrachten und vergleichen Sie, M. G.! nach dieser sehr kleinen, und noch bey Weitem nicht genug ausgeführten Angabe die Welt vor Christo und seiner Religion mit der durch ihn aufgeklärten Welt. Müssen Sie nicht bekennen: Dort war eitel Finsterniß; hier ist Licht: Dort wußten die Menschen nicht, wo sie hingehen sollten; hier sind alle Pfade aufgehellet, alle Grümmungen eingeebnet, alle Steine des Anstoßes auf die Seite gerdumet. Wer ist nun, der nicht alle seine Pflichten, die er gegen Gott, den Nächsten und sich selbst hat, wissen kann? Wem ist nun unbekannt, wie er froh,

zu

zufrieden, ruhig und vergnügt leben und sterben, und sich der Glückseligkeit würdig machen kann? —

Die durch Jesus und seine Religion erhaltene Aufklärung ist also höchste Wohlthat des Himmels für den Menschen. Nichts kann ihr Bessers an die Seite gesetzt werden. Nichts mag ihren Abgang ergänzen. Wer sie verwirft, der verwirft seine Glückseligkeit.

Oder fragen wir einmal die Menschen, welche diesem Lichte ihre Augen verschließen, was sie uns Statt dessen für ein anders aufstellen? Die Vernunft! werden sie uns antworten. Vernunft, M. G.! ist zwar Wohlthat von Gott; ohne sie wäre uns Religion nicht einmal anwendbar; allein was wäre Vernunft ohne Religion? Wie schwach, ohnmächtig, unzulänglich wäre sie geblieben; wenn ihr nicht die Offenbarung nachgeholfen, wenn nicht Christus ihre Vorschriften in ein hellers Licht gesetzt hätte. Nehmen wir nur den Beweis von den neuesten Zeiten her. Man hat vor einigen Jahren in dem sonst christlichsten Königreiche der wahren Jesusreligion den Scheidebrief gegeben und sie über die Gränze verbannet; die Vernunft unter sinnlichen Vorstellungen in das Heiligthum eingeführet, sie auf die Altäre gesetzet, ihr allein öffentlich gehuldiget; nachdem man sie schon lange in geheim angebethet hatte. Was hat man aber dabey gesehen, gehöret, erfahren? Zwar eitle und thörichte Wünsche nach Verbesserung, kindisches Verlangen nach Glückseligkeit; aber in der That, alle die Schand- und Gräuelthaten, und alle das Unglück der unchristlichen Vorwelt; freche und unverschämte Gotteslängnung und Gotteslästerung, Abschaffung alles Gottesdienstes, Entehrung der Tempel und Priester, Verletzung der heil. Menschenrechte, Thronen mit dem Blute des Regenten gefärbt, eingedrungene Des-

poten,

-poten, die das Volk, ihre Freyheit, ihr Eigenthum mißhandeln, Menschen, die alle Banden der Gesellschaft zertrümmern, ihre Brüder, wie die Auswärtigen mit unbarmherziger Hand würgen. Sind das die Wohlthaten der Vernunft und der bessern Aufklärung durch sie? — Ach! Wohlthaten, vor denen die ganze Welt zittert, und vor denen die gesunde Menschenvernunft selbst erröthet.

Sehen wir uns in der Nähe unter uns selbst um! Wer sind denn Jene, die Aufklärung gegen Religion suchen, und Andern aufdringen? Menschen ohne Gottes- und Nächstenliebe, Hasser aller Zucht und Ordnung, Müßiggänger, Schlemmer, Verführer der Unschuld, Betrüger und Bedrücker ihrer Mitbürger, Feinde bis zur Unversöhnlichkeit, Wollüstler bis zur viehischen Ausschweifung, Ungeduldige bis zur Verzweiflung — Knechte und Sklaven aller Leidenschaften. Darum möchten sie die Jesusreligion — diese edle Tochter des Himmels, diese wohlthätige Beglückerinn der Welt — entkräftet und abgeschaffet wissen, um zaumlos ihren Gelüsten nachlaufen, und ungestöhrt in ihren Lastern fortfahren zu können. Vielleicht wünschen sie auch keine Vernunft zu haben, und den Thieren des Feldes gleich zu seyn. So weit kömmt der Mensch, wenn er gegen die Religion aufgeklärt seyn will; so ein elender Mensch ist er. —

Verschließen wir, M. G.! solchen Aufgeklärten und Aufklärern die Ohren, fliehen wir ihren Umgang, wie den Umgang pesthauchender Leute. Danken wir dem Himmel aus warmen Herzen für die höchste und beste Wohlthat der durch Jesus und seine Religion erhaltenen Aufklärung. Seyen wir bereit — auf alle Fälle — dafür Gut und Blut, Leib und Leben zu lassen. Hüten wir uns, daß wir derselben uns auf keine Weise unwürdig machen, daß

der

der Herr sein Licht nicht wieder von uns nehme, und unser geliebtes Vaterland mit den Finsternissen des Unglaubes bedecke. Die Christusreligion muß und wird zwar in der Welt bis an das Ende der Zeiten dauern; aber nicht in einzelnen Theilen der Welt. Reiche und länder, die sich ihrer unwürdig machen, verläßt sie. Suchen wir uns aber in der Religion beynebens selbst aufzuklären, oder recht aufklären zu lassen. Dies ist zur Glückseligkeit des Menschen nothwendig. Sie haben mir bis daher ruhig zugehört. Vernehmen sie nun auch noch dieses ohne Vorurtheil.

Zweyter Theil.

Ich weiß es, man höret gerne wider Aufklärer und Aufklärung reden, welche kühne Eingriffe in die Religion wagen; man ist aber ungehalten, so oft von Aufklärung in und über die Religion gesprochen wird. Man hält dies schon, wie den Gegenstand selbst, der abgehandelt wird, für verdächtig. Viele verabscheuen das Wort Aufklärung, wie einen Ketzername. Das ist aber zweyerley, M. G.! Aufklärung gegen Religion, und Aufklärung über Religion; man muß das eine mit dem andern nicht verwechseln: jene ist verwerflich; diese aber nothwendig, und zwar zu unserm Heile, zu unsrer Glückseligkeit nothwendig; Sie werden es selbst einsehen, werden mir und der Wahrheit, die ich vortrage, Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn ich Ihnen erst das Wort, und seine wahre Bedeutung bestimme, und dann die wichtigsten Folgen daraus ableite.

Aufklären, heißt Jemand die ächten, wahren und eigentlichen Begriffe von einer Sache beybringen. Wer das thut, ist ein wahrer Aufklärer; und

wer

wer solche Begriffe überkommen hat, der ist ein Aufgeklärter. Also Aufklärung in und über Religion suchen, heißt nichts anders, als ernstlich darnach trachten, daß man sich dächte, reine, wahre und eigentliche Begriffe von dem eigen mache, was uns Religion vorhält, und von uns fodert, oder — um mich verständlicher auszudrücken — es heißt mit einer heiligen Wißbegierde lernen, welches der unverfälschte Sinn Jesus, der unverfälschte Sinn seines Evangeliums sey; was wir alles zu glauben, oder nicht zu glauben haben; was er von uns als Christen verlanget, daß wir thun, und unterlassen müssen; welche Pflichten uns treffen, wie und wie weit sie uns verbinden; wie, wann, und wo wir sie erfüllen müßen. — Je größer und wichtiger eine Wissenschaft ist, je mehr Vortheile von ihr abhängen, desto mehr Fleiß fodert ihre Erlernung, nach ihrem ganzen Umfange, oder nach ihren einschlagenden Theilen; oder — welches nunmehr einerley ist, — desto aufgeklärter muß man in ihr zu werden trachten. Wir beweisen das selbst in allen jenen Fächern, von welchen unsre zeitliche Beförderung, unser Broderwerb abhängt. Wo ist aber eine größre, wichtigere und vortheilhaftere Wissenschaft, als die Wissenschaft der Religion? Sie ist die Wissenschaft unsers Heils, unsrer zeitlichen und ewigen Glückseligkeit zugleich. Sie bildet wahre Anbether Gottes, eifrige Diener des Staates, treue Bürger, gute Gesellschafter, redliche Nachbarn, gewissenhafte Väter und Mütter, gehorsame Kinder und Unterthanen. Sie gewähret Freude in diesem Leben, Freude am Ende dieses Lebens, Freude nach diesem Leben. Ohne sie, ohne Erfüllung ihrer Vorschriften ist weder hier, noch dort Glückseligkeit möglich. Was ist nun nothwendiger, als daß der Mensch, welcher Glückseligkeit wünschet und suchet,

in ihr recht, und so, wie es seyn soll, aufgeklärt sey.

Wenn wir in und über Religion nichts mehr lernen, und dennoch glückselig werden und seyn wollen; so müßten wir schon alles, was zu ihr gehört, wissen und inne haben. Wer dcs von sich behaupten kann, dem wünsche ich Glücke; geben wir aber Acht, M. L.! daß wir uns nicht selbst durch Eigenliebe und heimlichen Stolz hintergehen.

Haben wir in unsrer Jugend alles gelernet, was Christenthum von uns fodert? Wie weitschichtig ist alles, was dahin einschlägt? Wie groß, wichtig und erhaben sind die Gegenstände? Wie eingeschränkt die jugendliche Fassungskraft? — Wie bald wird wieder alles vergessen? — War der erhaltene Unterricht jedesmal der beste? — Hier will ich nichts entscheiden. Geschöpfte Wissenschaft muß sich in der Ausübung zeigen. Hier will ich nur einige Fälle anführen, aus denen schließen mag, wer schließen kann. Woher kömmt es, daß so manche Christen ihre Religion in Nebendingen setzen? und über das Wesentliche gleichgültig weg sind? — Woher, daß man in unseren Kirchen, da, wo Gott in unseren Tabernakeln zugegen ist, ihm, so zu reden, den Rücken kehrt, und bey den Bildnissen der Heiligen herumkreucht? Woher, daß man seinen Gottesdienst in Nebenandachten, in Bruderschaften setzt; dabey aber seine häusliche Pflichten hintansetzet? — Woher, daß man auf mündliches Lob Gottes verpicht ist; und dennoch mit eben der Zunge, mit welcher man den Herrn preiset, seine Brüder verleumdet, ihre Ehre schändet, ihr Herz zerreißt, ihre Ruhe stöhret? — Woher, daß man zu Predigern läuft, welche nur immer gegen Obrigkeiten und höhere Gerichtsstellen schwärmen, und so den Saame der Aufruhr ausstreuen; diejenigen aber

aber verachtet, und nie hört, welche die Pflichten des Menschen und Christen erklären? — Woher noch so viel schändlicher Aberglaube, den ich hier nicht alle nennen will, unter den Christen? — Zeuget dies nicht alles von Mangel an Aufklärung in seiner Religion?

Wie? und man will ungehalten seyn, wenn uns bessere Begriffe beygebracht werden? — Wer das ist, wer an das Althergebrachte mit Bigottensinne klebt, und sich nichts Bessers will sagen lassen, der ist nur ein Halbchrist, der hat jüdischen Geist. Die Juden waren auch über den Messias berichtet, aber nicht recht. Und das war Unglück für sie; weil sie den bessern Unterricht verwarfen.

Es ist also für dich, M. C.! nichts nöthiger, als daß du dich in und über die Religion recht aufklären lassest. — Gesetzt auch, du hättest alles von Jugend auf gelernet; gesetzt, dein Unterricht wäre der ordentlichste gewesen; so mußt du ja in der Religionskenntniß immer mehr nachdenken und zunehmen. Warum schrieb denn Paulus seinen Kolossern: Wir bethen unablässig für euch, daß ihr voll Erkenntniß des göttlichen Willes, voll der Weisheit und geistlicher Einsicht werdet; damit ihr würdig vor Gott wandelt. 1, 9. M. L.! Wir müssen nicht nur gemeine, sondern vollkommene Christen werden und seyn; wenn wir Gottes, und der den Christen verheißenen Seligkeit würdig seyn wollen. Woher aber Vollkommenheit, Wachsthum im Guten, wenn unsre Wissenschaft unvollkommen ist? — Hören wir doch in den zeitlichen Dingen nicht auf, immer mehr zu lernen. — Keiner will in seinem Metier, in seinem Handwerke, in seinem Gewerbe ein elender Stümper bleiben. Jeder will lernen und wissen, was zu seinem Brod- oder Ehrerwerbe nützlich und nothwendig ist.

Sa-

Sagen sie mir nun vor Gott, in dessen Angesichte wir stehen, ob Aufklärung in der Religion für uns nicht das wichtigste, nothwendigste und nie zu unterlassende Geschäft sey?

Diejenigen Mittel muß der Christ ergreifen, aus denen Religionsaufklärung geschöpfet wird. Er lese fleißig und bedächtlich das Evangelium, dieses Buch des Lebens, lese andre gute Religionsschriften, um dadurch mit seinen Pflichten immer mehr vertraut zu werden. Zeit hiezu findet er doch gewiß genug, an den Gott geheiligten Tagen, wo er von andern leiblichen Geschäften frey ist. Er finde sich mit einem lehrbegierigen Herzen bey den Predigten und Christenlehren ein, und lasse das, was vorgetragen wird, für sich, und nicht für Andere gesagt seyn. Er schicke seine Kinder bey Zeiten in die Schule, halte sie mit Ernste zu alle dem an, was die neuesten bischöflichen Einrichtungen und Anstalten vorschreiben. Er denke selbst über so Manches, das ihm in seiner Religion noch nicht klar genug ist, nach, und rede darüber mit gewissenhaften und erfahrnen Männern, und lasse sich seine alte Vorurtheile durch bessere Vorstellungen gerne berichtigen.

Würden wir diese Mittel ergreifen; so würden wir bald die gesegneten Folgen davon sehen. Die Christen würden bald besser wissen, was sie zu glauben haben, würden ihre Religion nicht in außerwesentliche Dinge, nicht, wie es vielmal geschiehet, in Ungereimtheiten setzen, würden eifriger auf die Erfüllung ihrer hauptsächlichsten Pflichten seyn. — Wir würden da wahre und kirnichte Gottesverehrung, wahre und thätige Menschenliebe, wahre und unverfälschte christliche Tugend erblicken.

Ueberhaupt, M. C.! damit ich zum Schlusse eile — ahmen wir den Weisen des Morgenlandes, nicht dem Herodes — nicht den pharisäischen Schrift-

Bayerische Staatsbibliothek München

gelehrten, und dem durch sie bethörten Volke nach. — Herodes verwarf den Messias ganz und gar — und so machen's auch die, welche gegen die Religion aufgeklärt seyn wollen. — Das Volk und die Volkslehrer wollten ihn nicht unter der Gestalt, wie er erschien. — Diesen sind die meisten Christen, voll von Vorurtheilen, gleich. — Die Morgenländer aber folgten nicht ihren Einsichten, nicht ihrem Eigendünkel, sondern dem Sterne — und so kamen sie zum Heile. — Es war ihnen nicht genug, daß ihnen der Stern erschien, vor ihnen hergieng; sie suchten sich über seine Bedeutung, über seine Richtung, über seine Führung recht aufzuklären. Wußten sie einmal, daß er den neuen Judenkönig bedeute; so ließen sie auch nicht nach, zu erfahren, wo dieser anzutreffen wäre, und eilten, so wie sie das licht des Himmels zu ihm führte, diesem lichte mit unaufhaltbaren Schritten zu folgen. So, G.! so sollen wir trachten, in der Religion, in alle dem, was sie befiehlt, immer aufgeklärter zu werden, um zur Erkenntniß Gottes und Jesu, zur Erkenntniß und Erfüllung unserer Pflichten, und dadurch dorthin zu gelangen, wo sich uns Gott im lichte der Verklärung zeigen will, und wo wir mit ihm ewig glückselig seyn werden. Amen.

Auf

Auf den heil. Charfreytag.

Erste Rede.

Jesus der Gekreuzigte Trost und Ermunterung für leidende Menschen.

Wenn ihr Theil nehmet an dem Leiden Christi: so freuet euch. 1. Petr. 4, 13.

Wundern Sie sich nicht, Andächtige! daß ich heute an dem Tage des leidenden und sterbenden Jesus zu Ihnen mit den Worten des Apostelfürsten Petrus von Freude und Fröhlichkeit spreche. Es ist zwar wahr, die Engel des Friedes weinten an diesem Tage, die Sonne ward verdunkelt, die Erde bebte, die Felsen zersprangen, und die ganze Natur sah sich in Trauer versetzt. Es ist wahr; wenn wir erwägen: wer da leide, was und warum er leide: so haben wir Ursache zu weinen, und wir können unsern Schmerzen nicht besser, als mit jenen Worten des Klagepropheten ausdrücken: Die Krone unsers Hauptes ist gefallen, wehe uns, daß wir gesündiget haben. 5. K. 16. v.

Indessen aber, wenn wir hin auf die reichen Früchte seines Leidens und Sterbens sehen, wenn wir zu Gemüthe führen, daß die Marter und der Tod eines Gottmenschen unsere Unordnungen gutgemacht, unsere Sünde ausgesöhnet, unsere Ketten zerbrochen, und uns in die Freyheit der Kinder Gottes gesetzet: so haben wir hinlängliche Ursache uns zu erfreuen. Unser Unglück ist abgewendet. Wir sind bey Gott in Gnade. Alles wirket uns

wieder zum Guten mit. Sogar die Distel und Dörner dieser Welt, die Drangsalen und Widerwärtigkeiten des Lebens, der Tod selbst sind keine wahren und fürchterlichen Flüche mehr für uns. Von dem Augenblicke an, da wir einen Gott leiden und sterben, die größten Peinen leiden, und des entsetzlichsten Todes sterben sehen: verschwindet die ganze Schwere der Uebeln, die uns drückte. Es wird Alles ganz leichte mit uns, und wir können dem einen und dem andern mit freundlicher Stirne, und lächelndem Munde, und trosterfüllter Seele entgegen gehen. Freuet euch. Mitten in unserm Elende können wir unsere Häupter ruhig und zufrieden zu jener Herrlichkeit erheben, die uns Jesus durch sein Blut erkaufet. Freuet euch.

Aber noch fodert der Apostel eine Bedingniß von uns, daß wir den Kelch der zeitlichen Trübsale, den wir ohnehin nicht übergehen können, von der Hand Gottes, die ihn mischet, mit den Gesinnungen unsers Erlösers annehmen, daß wir mit ihm, und wie Er leiden; dann giebt er uns die Versicherung, daß es an Seelenfreude, Vergnügen und Hoffnung nicht fehlen könne. Freuet euch, wenn ihr an den Leiden Christi Theil nehmet.

Wenn ich mich, ihr Pfündner und Eingehörige dieses berühmten Hochfürstbischöflichen Spitales! in eure Lage denke: so läßt mich eure Beysammenwohnung, eure verschiedene Denk- und Handlungsart, euer Alter, euere leiblichen Schwachheiten und Gepreßten, und andere Umstände gar leicht einsehen: daß es immer unter euch, und weit mehr unter euch, als irgendwo Etwas zu leiden gebe; und es deucht mich, ich höre euere einzelnen, und besonderen Klagen und Seufzer. Ich möchte euch gar gerne beruhigen, zufrieden stellen, und euch so

wohl

wohl euer Leben, als den letzten Augenblick desselbigen vergnügt machen.

Was kann ich zu dem Ende nützlichers thun, als euch die Leiden euers Gotterlösers zum Muster der eurigen vor Augen stellen?

Lasset uns also die Leiden des gemarterten Lebens Jesu zum ersten, und die Leiden des entsetzlichsten Todes Jesu zum andern Gegenstande unsrer Betrachtung machen.

Ihr könnet nicht so viel wie Jesus leiden. Euere Leiden sind sogar öfters nur eingebildete, oder durch die Einbildung vergrößerte Leiden. Es kömmt aber auch nicht darauf an, wie viel, sondern wie man leide. Werdet ihr euerm göttlichen Heilande nur in der Art zu leiden im Leben und im Sterben ähnlich seyn: so werdet ihr ihm Gesellschaft leisten, seine Gnade, seinen Beystand, seine Herrlichkeit verdienen. Ihr werdet, anstatt euch zu betrüben, euch für die Glückseligsten schätzen, und sie in der That auch seyn. Freuet euch, wenn ihr an den Leiden Christi Theil nehmet.

Heiliges, verehrungswürdiges Kreuz, daran unser Gott gehangen, und seinen Geist aufgegeben hat! Wir kommen heute in deine Schule. Lehre uns den königlichen Weg des Leidens betreten, nimm uns als deine Jünger auf! Wir grüßen dich um des Blutes willen, das dich geadelt, und der ganzen Christenheit ehrwürdig gemacht hat.

Erster Theil.

Die Mühseligkeiten und Schmerzen fand der Heiland schon in seiner Krippe. Sie waren die unzertrennlichen Gefährten seiner Wanderschaft auf Erde. Aber in der Geschichte seiner letzten Tage, sehen wir ihn von denselben haufenweise umrungen,

gleichsam zu Boden gedrückt, und zerquetschet. Er leidet — um euch alles auf einige gewisse Hauptpunkte zu bestimmen. — Er leidet Verfolgungen von allen Seiten, falsche und erdichtete Anklagen, unerträgliche Schmerzen an den Gliedern seines Leibes.

Verfolgungen. Die Stunde der Finsterniß, welche er lange vorhersagte, ist nun endlich angekommen. Das Ungewitter, welches bis daher nur stellweise über sein Haupt rollte, bricht auf einmal aus. Seine Feinde verschwören sich wider ihn. Sie bereiten Ketten und Stricke, um ihn zu fangen, Kreuz, Hammer und Nägel, um ihn zu tödten. Die Priester bestechen das Volk, die Heiden geben ihre Soldaten her. Jerusalem ist in Waffen, und im Anzuge gegen einen Einzigen; wie grimmige Tygerthiere, die ein unschuldiges Lamm erwürgen, und sich mit seinem Blute sättigen wollen. Seine Freunde selbst, von denen er mit Rechte alle Hilfe hoffen konnte, vermehren sein Leiden von dieser Seite, und es ist Niemand, der sich seiner in diesen betrübten Umständen annehme. Judas, der ein geheimer Zeug seiner Lehre und seiner Wunder war, den er sogar am Abendmale mit seinem Fleische speiste, steht an der Spitze der gottlosen Rotte, wird ihr Anführer, und liefert seinen Meister um eine schlechte Münze, mit einem Kusse, in ihre Hände. — Petrus, der sich zwar, seinen Herrn zu beschützen, etwas kühner und hitziger erzeigte, wird ihm gar bald nur von Ferne nachfolgen, ihn mit einem Eidschwure verläugnen. Die übrigen werden ihn alle verlassen. Er wird der Wuth seiner Feinde allein überlassen. Er kann sich mit den Worten des Psalmisten beklagen: Meine Nächsten haben sich weit von mir gestellet; und die meine Seele suchten, haben Gewalt angeleget. Ps. 37, 13.

So sieht es mit euerm verfolgten Jesus aus, ihr Christen! ach! was sind euere Verfolgungen, über die ihr seufzet, gegen die seinigen?

Ihr glaubet unter eueren Brüdern und Schwestern, mit denen ihr beysammen lebet, allenthalben Feinde anzutreffen. Jede Miene, jeder Wink, jedes Wort, und jeder Schritt ist euch oft verdächtig. Ihr denket, alles sey gegen euch, und zu euerm Verdrusse angesehn. Es mag seyn: daß es boshafte Gemüther wirklich unter euch giebt, und daß diejenigen, die euch das Leben sollen erleichtern helfen, es euch noch mehr erschweren und sauer machen. Ich lass' es gelten, daß es keine so geringe Sache sey, daß es euch kränke, und sehr wehe thue. Indessen sehet euern Heiland, und lernet von ihm, wie ihr euch verhalten sollet. Aller Gemüther und Hände sind gegen ihn gerüstet. Was thut er aber? Er, der mit einem einzigen Worte seine Feinde tödten konnte, er, dem ganze Legionen der Engel, wenn er nur wollte, zu Diensten stehen mußten, befiehlt dem Petrus, das schon gezuckte Schwert wieder einzustecken. Stecke dein Schwert wieder in die Scheide. Matth. 26, 52. Er giebt seinen Verfolgern, anstatt sich mit ihnen zu zanken, eine ganz kurze und sanftmüthige Rechenschaft von seiner Unschuld. Wie nach einem Räuber seyd ihr nach mir ausgegangen. Matth. 26, 55. Er versaget dem ruchlosen Judas selbst seinen Kuß nicht, und nennt ihn noch seinen Freund. Freund, wozu bist du gekommen. Matth. 26, 50.

O göttliche Sanftmuth! o daß du doch die goldene Richtschnur aller Gemeinden wärest: wie viele Feindseligkeiten, wie vieles Gezänk und Hadern, wie viel unnützer Prast würde unter den Einwohnern eines Hauses oft unter Wegen bleiben? Man würde nicht mehr einander als Feinde ansehen. Ei-

ner würde des andern Bürde tragen. Einer des andern Bosheit entschuldigen. Einer würde den andern mit Liebe umfangen. Man würde sich somit Verdienste sammeln, und derley Wohnungen, die oftmals Höllen gleich sehen, würden in ein angenehmes Paradies verwandelt werden.

Das andre, was Jesus leidet, sind Verläumdungen und falsche Anklagen. Wer hätte geglaubet, daß sich Jemand erfrechen würde, dieser reinsten Sonne, die in ganz Judenland so helle glänzte, Flecken anzudichten? Was thut aber der Neid, die Bosheit und der Haß nicht? Da es den Juden einmal darum ist, Jesum aus dem Wege zu räumen: schleppen sie ihn von einem Richterstuhle zum andern, und da sie, um ihren Zweck zu erreichen, von ihm keine wahren Verbrechen anbringen können: nehmen sie ihre Zuflucht zu falschen Aussagen, zu ersonnenen Lastern, zu bestochenen Zeugen. Sie sollten von ihm sagen: Er habe ihre Kranken geheilet, ihre Lahmen gehen, ihre Blinden sehen, ihre Tauben hören, ihre Stummen reden gemacht, ihre Besessenen erlediget, den Armen das Evangelium geprediget, ihre Todten erwecket, und er sey allen Alles geworden. Sie hätten diesfalls eine Menge von Zeugen beybringen können. Aber nein! Das Gute wird mit Bösem vergolten, der Gutthäter verläumdet, die Unschuld und Heiligkeit angeschwärzet. Dieser, heißt es, ist ein unmäßiger Mensch, der dem Fraße und der Trunkenheit ergeben, ein Freund der Sünder und der Publikaner ist. Er hat das Volk aufgewiegelt, dem Kaiser den Tribut abgesprochen, eine schädliche Lehre eingeführet, und gesagt: er könne den Tempel Gottes in dreyen Tagen niederreißen und wieder aufbauen. Kaiphas nennt ihn einen Gotteslästerer. Herodes hält ihn für einen Narrn. Die Soldaten treiben das Gespött

spött mit ihm, als mit einem Afterkönige, und behandeln ihn als den lüderlichsten Menschen. So wird die Weisheit von ihren Kindern gerichtet.

Ach, M. C.! wie muß dieses dem süßesten Heilande, dem Gerechtesten unter den Menschenkindern, dem Heiligen aller Heiligen, in die Seele gegriffen haben? Urtheilet einmal von der Sache nach euch selbst. Ihr seyd Sünder, und vor Gott sehr vieler Uebertretungen schuldig. Wenn ihr von einem eures Gleichen gescholten, falscher Dinge bezüchtiget, und mit Vorwürfen überhäufet werdet: wie empöret sich euer Herz, wie befindet sich eure Eigenliebe betroffen? Wie klaget ihr: eure Ehre sey beleidigt? — und nehmet wahr: Jesus, Gottessohn selbst, Jesus, der Freund und Gutthäter aller Menschen, Jesus, bey dem Bewußtseyn einer göttlichen Rechtschaffenheit, höret von allen Seiten die giftigsten Pfeile auf ihn abfliegen, die von den teuflischen Zungen der schlechtesten und niederträchtigsten Menschen aus unersättlicher Wuth abgedrucket werden. Und dennoch ist dieser Jesus ein Mensch, der keine Widerrede in seinem Munde hat. Jesus aber schwieg stille. Matth. 26, 63.

Ein Stillschweigen, worüber sich der Richter selbst nicht genug verwundern konnte, ein Stillschweigen, das seine Feinde weit mehr, als die beste Vertheidigungsrede zu Schanden machen mußte. Ein Stillschweigen endlich, das für uns das schönste Beyspiel ist. „Schweig, spricht der heil. Chrysostomus, wenn du von einem Andern gescholten und verläumdet wirst. Denn wirst du deinen Mund öffnen, da jener den seinigen gegen dich schon aufgethan hat: so werdet ihr beyde, wie zwo gegen einander über offenstehende Thüren seyn, wo sich der Wind fängt, und das Haus mit Getöse und Lärmen erfüllet. Wirst du aber deine Lefzen schließen:

so wirst du alles Geräusch verhindern, und die Ruhe beybehalten.“ „Schweig, spricht der heilige Ambrosius, denn das Stillschweigen ist der kräftigste Schild, dich zu schützen. Mit diesem wirst du die Pfeile deines Feindes zurück auf ihn treiben, und ihn den Schmerzen empfinden lassen, den er dir verursachen wollte.“ Schweig — ruft dir gleichsam dein Heiland selbst zu; und du wirst den Trost haben, mir gleich zu seyn. Jesus aber schwieg stille. Er schwieg stille, und litt geduldig bey den größten und eingreiflichsten Kränkungen seiner Ehre.

Noch leidet er geduldig an den übermäßigsten Schmerzen seines Leibes.

Pilatus erkennt Jesum für unschuldig: er sieht das Widersprechende der vorgebrachten Klagen nur allzu wohl ein. Allein er hat nicht Muth genug, ihn für unschuldig zu erklären, und loszuzählen. Er fürchtet einer Seits die Aufruhr der Juden, und andrer Seits die Ungnade des Kaisers. Er schlägt also einen Mittelweg ein, und glaubet seinem Amte und der Ungestümme des Volkes ein Genügen geleistet zu haben, wenn er Christum züchtigen und geisseln ließe. Alsdann ergrief ihn Pilatus, und ließ ihn geißeln. Joh. 19, 1. Was thust du, verblendeter Richter? fürchtest du nicht, dir die Ungnade deines Gottes auf den Hals zu ziehen; da du dem Kaiser und dem Volke gefallen willst? Wirst du wohl durch dieses Mittel die Grausamkeit der Juden stillen? Wird nicht vielmehr das Blut des Unschuldigen, wenn sie es einmal fließen sehen, ein nährendes Oel seyn, das ihr Rachfeuer noch mehr entzünden wird?

Was rede ich? Jesus ist bereits den Händen seiner Peiniger übergeben. An die Marterſäule gebunden, wird er von den stärkesten Kriegesknechten und Schergen mit Ruthen, Stricken und Ketten

wechselweise auf das unerhörteste geschlagen, verwundet, zerfleischet. Sein Leib wird voller Striemen, sein Blut läuft über den Leib herab, und benetzet die Erde, von der Fußsohle bis zum Hauptscheitel ist kein gesunder Fleck an ihm; mit Schmerzen überladen und ganz entschöpft fällt er ohnmächtig zur Erde. — Eile herbey, du Engel des Herrn, der du ihn in dem Garten bey seinem blutigen Schweiße stärktest; bring deinem Herrn ein Labsal in seiner tödtlichen Schwachheit! Allein nirgends kömmt ihm ein Trost, eine Hilfe und Stütze zu. Vielmehr kömmt zu der ersten eine neue und grausamere Marter. Sie flechten ihm eine Krone von Dörnern, die sie ihm auf das Haupt setzen, und deren Spitzen sie mit aller Gewalt durch die Schalen, unter einem schauderlichen Gekrache, tief in das Hirn drucken; damit ja kein Theil an ihm sey, der nicht seine Qualen und Schmerzen leide.

Ich rufe euch nun, ihr Christen! mit den Worten des Pilatus zu: Sehet einen Menschen. Joh. 19, 5. Fürwahr! die Menschheit muß sich empören, einen Menschen also erbärmlich zugerichtet, und mehr einem Wurme, als einem Menschen gleich sehen. Sehet einen Menschen. Wo ist ein Mensch, der jemal so viel ausgestanden hat? Der Job selbst, auf seinem Schmerzenbette, am ganzen Leibe mit Eiterbeulen geschlagen, ist nur ein Schatten, nur ein Gedanke des leidenden Gottmenschen. Sehet einen Menschen. Ihr, die ihr mich anhöret! bringet alle die Wehetagen, die ihr an eueren Leibern empfindet, auf einen Haufe. Saget mir: Ihr habet einen siechen Körper, ihr schleppet gelähmte Glieder mit euch herum; die Fäulniß, oder der Krebs schleiche in euerem Fleische und Gebeinen, euer Geblüt oder Mark sey angesteckt, und brenne euch ohne Unterlaß. Nennet mir alle die Instrumente,

mente, die von der heilsamen Hand des Arztes angewandt werden, um euere Martern bis zu eurer Genesung zu verlängern: was ist alles dieses gegen die Marter euers Jesus gehalten? ein kühler Thau, ein Nichts. Dieser Gedanke also: Sehet einen Menschen: sollte er euch nicht ermuntern, der Schmerzen Jesu theilhaftig zu werden, ihm zu Liebe alles zu leiden, was ihr leidet; und aus allen eueren Armseligkeiten ihm ein Opfer zu machen? Ja sollte der Anblick dieses Schmerzenmannes euch nicht sogar mit Trost in eurer Trübsal erfüllen? — Wenn euer Haupt, euer Herr und Meister, nicht vor euch gelitten hätte: so könntet ihr euch betrüben, und müßtet vielleichte gar verzweifeln; da aber euer Gott eher als ihr, weit mehr als ihr, weit entsetzlicher als ihr gelitten hat: so hat er euch ein Beyspiel gegeben, daß ihr leiden sollet, wie er gelitten hat; so hat er euere Leiden geheiliget, und euere Schmerzen versüßet.

Glückselig demnach der Christ, der so wie sein Jesus leidet. Er hat eine Aehnlichkeit mit seinem gemarterten Leben. Und das ist doch gewiß Glücke und Trost genug für einen Jünger, daß er ist wie sein Meister. Wenn ihr Theil nehmet an dem Leiden Christi: so freuet euch.

Saget nicht, M. C.! unsere Martern halten zu lange an. Wir können nach einem elenden Leben weiter nichts, als einem eben so elenden Tode entgegen sehen. Sey es: so habet ihr abermal das Beyspiel euers Heilandes vor Augen; nämlich: die Leiden des schmerzlichsten Todes Jesu.

Zweyter Theil.

Ueber einen so erbärmlich zerfleischten und verunstalteten Menschen erhebt das rasende Volk annoch

noch seine Stimme, und fodert ihn überlaut zum Tode auf. Kreuzige ihn, kreuzige ihn. Joh. 19, 6. Sie besiegen das ohnehin wankelmüthige Herz des Landpflegers. Jesus wird ihrem Wille übergeben. Sie legen ihm das Kreuz auf seine Schultern, und nöthigen ihn, dasselbige auf den Kalvarieberg zu tragen, wo er das Schlachtopfer des Todes, und zwar eines gewaltsamen und schmachvollen Todes werden muß.

Folgen wir ihm bis auf diesen Myrhenberg; und wohnen wir einem Schauspiele bey, welches wegen seiner Gewaltsamkeit die ganze Natur schaudern macht.

Ach, M. C.! was für eine Todesart ist diese, wenn man in der Blühte des Lebens, wo die Empfindsamkeit am lebhaftesten zu seyn pflegt, wenn man bey guter Gesundheit, wenn man bey frischen und annoch wachen Sinnen, wenn man mit einem Herzen, das aller Eindrücke des Schmerzens fähig ist, nicht auf einmal und gähe, sondern langsam und nach und nach, unter der erschrecklichsten und ausgesonnensten Folter, an jedem Gliede gequält und gepeinigt, und von jedermann verlassen, sterben muß? — So stirbt euer Vater, euer Erschaffer, euer Gott, ihr Menschen? Er wird mit Ungestümme hin auf das Kreuz geworfen. Seine Hände und Füße werden ausgedehnt, angespannt, mit stumpfen Nägeln durchbohret, und an dem harten Stamme angeheftet. Sein Blut quillt aus vier schmerzhaften Oeffnungen hervor. Sein Herz in Mitte seines Leibes empfindet die bittersten Aengsten und Ohnmächten. In dieser Lage in die Höhe gerichtet, und noch mehr durch die Erschütterung verwundet, leidet er eine dreystündige Qual, und kämpfet mit dem Tode. Er sieht zur Rechten und zur Linken; und von allen Seiten kömmt ihm keine Linderung

zu.

zu. Er ruft mit entsezlichem Geschreye zu dem Himmel: Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen? Matth. 27, 46. Man tränkt ihn mit Essig und Galle, um auch noch seine Zunge zu peinigen, und mit dieser Stärkung sein Leiden zu verlängern. —

Ich weiß es, M. C.! ihr seyd voll Mitleides über den Tod euers Erlösers; aber sehet, eben diese Betrachtung, die in euch das Mitleid erwecket, soll und kann euch euern Tod leicht, erträglich und angenehm machen. Ihr müsset einmal, wenn ihr lange genug gelebet habet, sterben; dies ist euch bekannt. Was ihr aber immer für einen Tod nehmen werdet: so wird er doch bey Weitem nicht so bitter, als der Tod Jesu seyn. Er stirbt am Kreuze. Ihr werdet doch wenigstens auf einem Bette sterben. Er stirbt bey der ganzen Fassung seiner innerlichen und äußerlichen Kräfte. Ihr werdet sterben, wenn die eurigen schon halb stumpf und entschöpfet sind. Er stirbt zwischen Himmel und Erde, wo ihm Niemand einiges Labsal beybringen kann. Er stirbt von Allen verlassen. Ihr werdet sterben, und doch wenigstens den Trost haben, daß euch einer Seits eifrige Seelenhirten Muth und Hoffnung einsprechen, und andrer Seits liebreiche Wärter den Todesschweiß abtröcknen.

Ich will hiemit nicht sagen, daß euer Hinscheiden ohne alle Betrübniß, Furcht und Schmerzen sey. Ich weiß es: der Bruch zwischen Leib und Seele ist allemal gewaltsam, und Jeder wünscht: Wenn nur die Auflösung schon geschehen wäre. Indessen aber — wenn sich bey euch dieser Augenblick heran nahet — und vielleichte ist er von Manchem aus euch nicht weit mehr entfernt — dann muß euch der Stab des Kreuzes trösten und aufrecht erhalten: daß ihr von den Todesfluthen nicht unter-

drü-

drücket werdet. Nehmet die Bildniß euers sterbenden Jesus, die euch der Priester des Herrn reichet, in euere Hände, schließet es in euere Arme, drücket es an euere schon halb erkaltete Lefzen, an eure bebende und beängstigte Brust. Werfet noch halbgebrochene Blicke hin auf die Wunden, die für euch bluteten. Denket bey euch selbst: Dieser Gott hat für mich gelitten. Er hat einen weit gewaltsamern Tod als ich gelitten; warum sollte ich ihm zu Liebe nicht sterben, und meinen Tod mit dem seinigen nicht vereinigen wollen? In den Umarmungen des Gekreuzigten wird euer Tod, M. C.! vielmehr ein sanfter Schlaf, und ein erwünschter Uebergang, als ein wahrer und schmerzlicher Tod seyn.

Was kann euch auf solche Weise noch beängstigen? — Ich glaube es errathen zu haben, G.! euer schnöder Körper, dem es gleichviel gilt, ob er in der Erde, oder außer derselbigen verfaule, dieser machet euch auf dem Sterbebette öfters noch so manche Sorge. Ihr fürchtet, euer entseelter Leichnam möchte, anstatt der Erde anvertraut, dem forschenden Messer der Untersuchung, und dem lehrbegierigen Auge des Arztes blos gestellt werden. Ihr sehet damit euern Tod als einen schimpflichen an.

Fasset euch, M. C.! und leget diese Vorurtheile ab. Ich will euch nun nicht sagen, daß ihr damals keiner Empfindung, keines Schamgefühls, und keines Bewußtseyns mehr fähig seyn werdet. Nein! wenn ihr es doch für schändlich ansehen werdet: so habe ich euch abermal auf euern am Kreuze sterbenden Heiland hinzuweisen.

Seine ganze Seele ist noch in ihm. Und er hängt nackt und blos vor den Augen aller Welt. Sein jungfräulich Fleisch ist öffentlich zur Schau ausgestellt. Man kann alle Glieder und Gebeine an ihm zählen. Sehet den Muthwille, den man

mit

mit ihm treibt, höret das Gespött, die Afterreden und Lästerworte, die über ihn ertönen. Er sieht, er hört Alles. Seine Scham und sein Schmerz ist gleich groß. Er weiß, daß es allein angesehen ist, seine Todesqualen zu vermehren. Schon hat er sein Haupt geneiget, seinen Geist aufgegeben; und noch durchsticht eine Lanze seine Seite, und verwundet sein Herz. Ihr aber werdet von alle dem Nichts erfahren. Ja ihr könnet itzt schon den Trost haben, daß ihr noch nach euerm Tode Etwas zur Erhöhung der so nöthigen Heilungskunst, und zum Beßten der Menschheit beytraget.

Empfehlet also — wenn es mit euch zum Sterben kömmt — euern Geist ruhig in die Hände des ewigen Vaters.

Ihr werdet es um so gegründeter thun können, jemehr ihr euerm leidenden und sterbenden Jesus gleichförmig seyd. Wenn ihr Theil nehmet an dem Leiden Christi: so freuet euch.

Freude soll es für euch im Leben seyn, wenn ihr verfolget und verläumdet werdet, Freude, wenn ihr manchfältige Schmerzen des Leibes duldet. Denn euer Gott, der doch sicher ein besser Loos als ihr verdiente, hat diesen Kelch bis auf die Hefen ausgetrunken. Ihr leistet ihm somit, wenn ihr geduldig, mit beßter Meynung, aus Liebe leidet, Gesellschaft; und seine Leiden werden euch somit zugerechnet, als wenn sie die eurigen wären; weil sie ihnen einen kostbaren, und in den Augen Gottes verdienstlichen Werth beylegen.

Freude soll es für euch im Tode seyn, wenn ihr bey euern Schmerzen euch der Schmerzen des sterbenden Jesus erinnert. Er ist um euertwillen gestorben; damit ihr um seinetwillen zu sterben kein Bedenken traget. Er hat euch die Bahn gebrochen, er ist euch vorangegangen. Warum solltet ihr ihm

nicht

nicht nachfolgen wollen? Wenn ihr Theil nehmet an dem Leiden Christi: so freuet euch.

Was ihr also immer leidet, M. C.! im Leben oder im Sterben: so leidet doch nicht blos als Menschen, vielweniger als Diebe und Mörder, die nicht anders wissen, und die sich dem Sentenz ihrer Marter gezwungen unterwerfen; sondern als Jünger und Nachfolger Christi, die sich dieses Names nicht schämen dürfen. Alsdann wird euch das Kreuz Christi eine Schutzwehre gegen alle Verfolgungen, eine Stütze in eueren Schwachheiten, eine Arzney in allen eueren Schmerzen, und das gewünschte Unterpfand der Auserwählung seyn. Das Blut, welches Jesus an dem Kreuze vergossen hat, wird für euch weit beredter, als Abels Blut; sein Tod wird euer Leben seyn. Ihr werdet in seine Wunden, in sein geöffnetes Herz, wie in einen sichern Zufluchtsort hinein, und von dannen hin zur Freude seiner Herrlichkeit gehen; euere Leiden werden von dem Bache himmlischer Wollüste verschlungen werden. Ihr werdet in der seligsten Entzückung ausrufen: Es ist vollbracht. Amen.

Am heil. Charfreytage.

Zweyte Rede.

Jesus der Gekreuzigte das Opfer für die Sünden der Welt.

Was soll ich mit Jesu anfangen, welcher genannt wird Christus? — Alle sprechen: Er muß gekreuziget werden. Matth. 7, 22. 23.

Ewiger Vater! so hat dein eingebohrner, dein geliebter Sohn noch nicht Verfolgungen, Schmachen und Schmerzen genug gelitten? — Noch steht die Unschuld, wie einer der größten Bösewichter, vor den ungerechten Richterstühlen. Noch sind die Hände, die der Welt das Leben brachten, mit den Stricken der Schergen gebunden. — Noch ist das Angesicht, welches die Engel anzuschauen lüstern sind, mit Faustschlägen und stinkendem Speigel verfinstert. — Noch ertönen die fälschlich erdichteten Anklagen, die Gotteslästerungen wider deinen Jesus umher. — Noch itzt soll er neuen Peinen und Martern übergeben werden? — Ein verblendeter Richter, der nicht Muth genug besitzet, die Gerechtigkeit zu handhaben, berathschlaget sich bey einem verbitterten Volke, wie er ferner mit deinem Gesalbten verfahren solle; und ein tobendes Volk erhebt seine Stimme, fodert ihn zum Tode — zum Tode des Kreuzes auf. Was soll ich mit Jesu anfangen? Alle sprechen: Er muß gekreuziget werden.

Gerechter, ewiger Vater! du hast Ursache, über die rebellischen Kinder Adams die strengsten Gerichte anzustellen, die schärfesten Urtheile zu fällen, die schwersten Strafen zu verhängen. — Und Sünder, Schuldige deiner Majestät erfrechen sich, den Sohn deines Schooses, die Heiligkeit selbst ihrer gerichtlichen aber boshaften Untersuchung darzustellen, ihm den Stab zu brechen, ihn zu verdammen. — Alle sind sträflich und verwirflich geworfen; weil alle abgewichen, und Uebertreter deiner Gesetze geworden sind; und alle schreyen wider den Heiland Rache. Was soll ich mit Jesu anfangen, welcher genannt wird Christus? — Alle sprechen: Er muß gekreuziget werden.

Wo ist dein Cherub mit flammendem Schwerte? wo bleiben deine Legionen streitbarer Geister? wo bleibt deine gerechte Strafe? —

Ach! dieser sonst so zärtliche Vater scheint selbst die Parthey der Feinde Jesu ergriffen zu haben. Er hat bereits durch den Mund des Kaiphas den unwiderruflichen Spruch gethan, und dieses wiewohl unwürdige Werkzeug Gottes hat als Oberpriester den Befehl des Allerhöchsten kund gemacht: Es ist besser, daß ein Mensch für das Volk sterbe, als daß das ganze Geschlecht zu Grunde gehe. Joh. 11, 50. Dieser Sentenz muß also vollzogen werden. Er, der Vater, hat die Sünden aller Unser auf ihn geleget, er soll das Opfer seiner Gerechtigkeit, und das Schlachtopfer unserer Sünden, Bosheiten und Unreinigkeiten werden. Was soll ich mit Jesu anfangen, welcher genannt wird Christus? — Alle sprechen: Er muß gekreuziget werden.

Wie? wird sich dann der himmlische Vater mit dieser unmenschlichen Geißlung und schmählichen Krönung, die itzt Pilatus mit dem Heilande vor-

nimmt, noch nicht begnügen lassen? Wird ihn nicht die Gestalt dieses zerfleischten Jobs erweichen? Und sollte ihn nicht ein einziger Tropfe des theuersten Blutes, — was sage ich ein einziger Tropfe? — wird ihn nicht das häufige Blutbad, darinn der Gottmensch gleichsam schwimmet, besänftigen? — Sieh, o Vater, einen Menschen! wenn man den noch einen Menschen nennen kann, der so unmenschlich zugerichtet ist. Die Sünder haben auf seinem Rücken geschmiedet, und die Stacheln der Sünde haben sein Haupt durchgraben. — Nun wird es doch Blut genug vergossen seyn? —

Nein, M. C.! alles dieses ist nur die Hälfte von dem Kelche, den er bis auf den Grund austrinken muß. Die Sünden der Welt, die bis zum Himmel angestiegen, sind allzugroß, der Zorn des Vaters, den sie gereizet haben, ist allzuheftig, als daß er ihnen itzt schon Verzeihung ertheilen sollte. Die Schrift muß erfüllet werden, welche sagt: Wegen der Missethat meines Volkes habe ich ihn geschlagen, Is. 53, 8. verwundet, zerknirschet, vernichtet. Die Sünde muß an ihm nach der äußersten Strenge gezüchtiget werden. Dort auf Golgatha öffnet sich die schaudervolle Bühne, wo Jesus seinen Kampf mit seinem Leben vollenden wird. Dort erwartet ihn der Vater, dort hält er sein Rachschwert gezückt; um ihn nach dem Maase menschlicher Bosheiten und Beleidigungen zu züchtigen.

Folgen wir diesem wahren Isaak, der schon das Holz zum Opfer auf dem Rücken trägt, bis hin zur Richtstätte. Sehen wir, was unsere Missethaten an dem unschuldigen Heilande, an unserm Bürgen verüben, und wenn wir es mit Mitleid betrachtet haben: so rufen wir aus Zerknirschung: Wehe uns, die wir gesündiget haben. Klagl. Jer. 5, 16.

Ehe wir aber noch ganz dahin kommen, so lasset uns drey Dinge in der Sünde unterscheiden: die Empörung der Seele, die von Gott abweicht und sich wider Gott aufleinet; die Beleidigung Gottes, und seine verletzte Ehre; endlich die sinnliche und durch das Gesetz verbothene Wollust, die der Leib bey der Sünde vielmal aufsuchet, und genießet. Wir wollen anders sprechen: der sündige Mensch hatte sollen verdammet werden zu dreyerley Peinen. Die erste Pein, welche seine Seele wegen ihrer Abweichung trift, ist die Pein der Beraubung des göttlichen Angesichtes. Weichet von mir, ihr Vermaledeyten. Die andre geht seine Ehre an, und es ist die Schande, die er wegen der verletzten Ehre Gottes ausstehen muß. Sie werden gewaltig zu Schanden werden. Jerem. 20. Die dritte ist für den wollüstigen Leib bestimmet, und ist das höllische Feuer. Gehet hin in das höllische Feuer. Matth. 25, 41.

Für alle diese häßlichen Umstände, die mit der Sünde verbunden sind, muß der Sohn Gottes auf dem Kalvarieberge genug thun, und alle diese Peinen, die wir verdienet hatten, muß er durch eben so vieles Leiden am Kreuze wieder gut machen.

Der unsere Sünden an seinem Sohne strafende Vater fodert von ihm Leib für Leib, Ehre für Ehre und Seele für Seele.

Leib für Leib; denn der Unschuldigste stirbt an dem Kreuze eines für alle Glieder schmerzlichen Todes.

Ehre für Ehre; denn der Heiligste stirbt an dem Kreuze eines schimpflichen und schmählichen Todes.

Seele für Seele; denn der Gütigste und Liebreicheste stirbt in der größten Verlassung.

Der erste Punkt zeiget uns sein äußerliches Leiden, der zweyte seine Verdemüthigung, der dritte seine innerlichen Schmerzen.

Süße Hoffnung für mich, wenn ich den aus Liebe leidenden und sterbenden Jesus betrachte! durch ihn wird meine Erlösung überflüßig! — Schrecken der Gedanke, wenn ich auf den strafenden Vater sehe! Ach! wenn das am grünen Holze geschieht, wie wird es dem dürren ergehen? — Heiliges Kreuz! peinliches Werkzeug meines Heilandes! köstliches Werkzeug meiner Befreyung! ich falle vor dir nieder, ich umfasse dich gleich der Magdalene, ich halte dich zwischen Furcht und Hoffnung. Wenn ich an dir die Strafe der Sünde wahrnehme: so lege ich mein vermessenes Vertrauen ab, welches mich so oft sündigen machte. — Wenn ich das Opfer für die Sünde an dir erblicke: so werde ich aufgerichtet, daß ich nicht verzweifle, weil ich so oft gesündiget habe.

Erster Theil.

Jesus am Kreuze leidet für unsere verbothenen Lüste äußerliche Schmerzen. — Jesus ist also wirklich dem ungezäumten Wille seiner Mörder übergeben. Nun sind wir auf dem Myrhenberge, wo das Gericht der Welt über den unschuldigen Sohn Gottes anhebt — und vollzogen wird. — Doch was sage ich? — Rufet nur, ihr verbosten Juden: Seine Worte sind den unserigen entgegen, er muß uns des bittersten Todes sterben! — Nein — nicht weil ihr wollet wird er sterben; sondern weil der Vater will. Nicht — weil er euerm Wandel widerspricht; sondern weil euer Wandel den Gesetzen Gottes widerspricht. Es ist das Gericht des Vaters, der euere sträflichen Wollüste an seinem Kinde züchtiget. —

Wenn

Wenn dieser nicht wollte, was würdet ihr ausrichten?

Allein ich rede zu tauben Ohren. Die Wuth, welche keine Vorstellungen annimmt, kennt keine Schranken. Sie fallen ihren Bürgen an, sie reissen ihm seine Kleider vom Leibe, sie drücken ihn auf das zur ebenen Erde liegende Kreuz nieder. Die Fürsicht, welche eine strenge Genugthuung fodert, läßt ihre Grausamkeit zu, um unsre Befreyung zu bewirken.

Zu euch, ihr Christen! die ihr vom Glaube beseelet seyd, zu euch wende ich mich nun! Sehet hier das Lamm auf dem Altare! welche mörderische Werkzeuge, es zu tödten, liegen in Bereitschaft? Stricke und Ketten, Hammer und Nägel, Speer, Spieße, Gall und Essig, um euern Heiland an allen Gliedern zu martern, weil alle Glieder an euch der Sünde gedienet haben. Die Leiden seines Todes fangen an. Rücken, Hände und Füße, Herz und Mund, ein jeder Sinn empfindet seinen eigenthümlichen Schmerzen. Sie kreuzigen ihn, schreiben die Evangelisten, gleichsam als wenn sie, wie der heil. Bernard redet, fürchteten, bey einer umständlichen Beschreibung für Leidwesen unterliegen zu müssen; oder aber weil sie dafür hielten, mit diesen Worten alles gesagt zu haben, was man sich immer Peinliches einbilden kann. Denn, M. C.! wo ist eine so entsetzliche Todesart, wie die Kreuzigung, und zwar die Kreuzigung Jesu Christi. Sie kreuzigten ihn. Lassen wir für unsere Aufmerksamkeit keinen Umstand verloren gehen. „Alle Wunden, die ihm die unbarmherzige Geißlung schlug, sagt der heil. Ambros, sind bereits wieder erneuert; da man die in diese Wunden eingebackenen Kleider mit Gewalt abgeschlitzet hat. Der zerfleischte und offene Rücken ist an dem harten Stamme angebun-

den. Seine Hände, die er zwar willig und ohne Widerrede ausstrecket, werden mit Stricken auseinander gedehnet, und nach der Länge des Querbalkens hingezogen. — Nun ertönen die starkgeführten Hammerstreiche in der Luft — dem Gefühle der Menschheit muß es auch in dem wildesten Menschen schaudern! — itzt wird ihm die rechte, itzt die linke Hand, itzt werden ihm die Füße mit dicken, stumpfen Nägeln durchbohrt; das zarte und von dem heil. Geiste selbst gebildete Fleisch, das nie einer Sünde fähig war, wird gespalten; die Nerven, die voll Empfindsamkeit sind, zerstücket; die Adern, die reinsten Gefäße des göttlichen Blutes zerrissen; die Gebeine aus ihrem Gewerbe gedränget; das Herz in seiner Ruhekammer verliert seine Haltung und Stütze; das Blut quillt aus allen Oeffnungen hervor; der angeheftete Leib erstarret; das Angesicht wird mit Todesbläße überzogen; die Menge der Schmerzen, die Widersetzlichkeit der Natur verursachen grampfichte Verzückungen, gewaltsame Erschütterungen und unleidentliche Stöße. Sie kreuzigten ihn.

O ihr Christen! wenn ich euch den Tod des Sisara, jenes Feldobersten der Kanaaniten erzählte, wie ihm Jahel einen Nagel in die Schläfe geschlagen, der ihm durchs Gehirne bis in die Erde hineingieng; wenn ich euch zeigte, wie dieser Unglückliche nach und nach abnahm, und endlich starb: würde ich vielleicht euere Herzen rege machen; weil ihr als Menschen einen Menschen in einem so jämmerlichen Zustande erblicktet. — Was ist aber das gegen die Anheftung des Gottmenschen? — Sisara war von dem Weibe mit einem Trunke Milch eingeschläfert, er wußte, oder fühlte das Wenigste von dem, was er litte; aber Jesus sieht die Bosheit seiner Feinde, Jesus erkennt die Ungerechtigkeit

keit seines Todes. Seine Sinne wachen, die Fühlung ist in ihm die lebhafteste; er leidet bey völliger Vernunft. — Sisara liegt nur an einer Wunde darnieder; aber Jesus wird mit dem Kreuze aufgehoben, mit dem Kreuze hin und her beweget, mit dem Kreuze erschüttert; er hängt an vier schmerzlichen Wunden. — Sisara hatte nicht so lange zu kämpfen, er gesellete den Schlaf mit dem Tode, sagt die Schrift. Aber Jesus drey ganze Stunden am Kreuze, in den Aengsten des Todes! — Wer sollte glauben, daß Jesus diese Marter überleben könnte? — Drey Stunden am Kreuze! — „Heißt dieses nicht — damit ich mich der Worte des heil. Augustins bediene — heißt dieses nicht eben so oft sterben, als viele Augenblicke man daran gelebet hat?“ — Wie wahr hat dieser Gekreuzigte schon vorhinein sich bey seinem Propheten beklaget: O ihr Alle, die ihr vorübergehet, merket auf, und sehet, ob ein Schmerz wie mein Schmerz sey. Klagl. I, II. Welcher Zustand, in dem er sich weder rühren, noch bewegen, weder auf etwas stützen, noch leinen kann, ohne neues und immer häufigeres Leiden! Soll er sich aufrecht an den ausgespannten Armen erhalten: so drückt ihn die Schwere des Leibes darnieder. Soll er sich auf die Füße steuern: so werden seine Wunden erweitert, seine Schmerzen vergrößert. Soll er sein Haupt an das Holz legen: so werden die Dornspitzen tiefer in dasselbe hineingedrücket. Soll er es auf seine Arme hinsinken lassen: so werden sie von den Dörnern zerstochen. — O ihr Alle, die ihr vorübergehet, merket auf, und sehet, ob ein Schmerz wie mein Schmerz sey.

Ist wohl ein Glied an ihm, welches fähig ist, noch mehr auszustehen? — Sein gebenedeyter Mund muß noch mit Bitterkeit erfüllet werden. Die Ein-

geweide sind ihm für überflüßiger Entschöpfung vertröcknet, seine Zunge klebt an dem Gaumen an, seine Lefzen brennen von Hitze — der Brunn der lebendigen Gewässer, der Bach himmlischer Wollüste, der Abgrund aller Süßigkeiten dürstet. „Dies war noch übrig — sagt der heil. Bonaventura — daß mein Jesus an demjenigen Theile litte, von welchem die erste Sünde der Menschen ihren Ursprung nahm.“

Wie groß war die Lüsternheit unserer Stammältern; und wie heftig muß der Durst seyn, o strafender Vater, der den Sohn deines Schooses also verzehret! — Bis daher schwieg er, wie ein sanftmüthiges Lamm zu allen Leiden; nun kann er seine Quaal nicht mehr bergen; er schreyt mit lauter Stimme: Mich dürstet. Habet ihr es gehöret, ihr Himmel? Es ist nicht die Stimme eines in der Wüste schmachtenden Ismaels, Judith 15, 18. nicht die Stimme eines bey seiner Belagerung matten und lechzenden Davids, 2. Reg. 23, 16. nicht die Stimme eines nach seiner gemachten Niederlage ohne Erfrischung fast ausgeisternden Samsons. Gen. 24. Es ist die Stimme des verwundeten, des entschöpften, des sterbenden Gottmenschen, die zu euch hinauf schallet. Mich dürstet. — Die Himmel sind verschlossen, und die Wolken scheinen eisern zu seyn. Wenigstens, ihr Männer der Synagog! wenigstens wird euch Erbarmung anwandeln? Was könnet ihr weniger thun, als einen frischen Trunk Wasser reichen? Wenn ihr auch nicht erkennet, daß er derjenige ist, der eueren Vätern die bittere Wässer zu Mara versüßet, die Wolken zu erquickenden Thau verwandelt, und sie in das honigfließende Land geführet hat: sollte euch doch die Menschheit bewegen. Mich dürstet.

Aber nein! — „O unerhörte Grausamkeit, ruft hierüber der heil. Laurentius, der Justinianer, aus, o Grausamkeit, welche die Gränzen aller Grausamkeit übersteigt! Was man einem unvernünftigen Thiere, was man seinem ärgsten Feinde nicht verweigern würde, das schlägt man dem Heilande ab.“ Statt des Labsals wird er mit Galle und Essig getränket. O ihr Alle, merket auf, und sehet, ob ein Schmerz wie mein Schmerz sey.

O Kreuz, o Schmerzenbett meines Gottes! wie ungleich bist du demjenigen, auf welchem die Sterblichen ihre Tage in falscher Ruhe dahin schlummern. Der Gerechte, an dem vom Gesetze verfluchten Stamme angeschmiedet, will nicht eher von dannen abgelöset werden, bis er seinen Geist wird aufgegeben haben; der Sünder, in einer ungebundenen Freyheit gegen alle Gesetze, will nicht anders, als ruhig und ausgeheitert leben. Jesus in Schmerzen und Wehetagen; der Sünder in Wollüsten. Adam langet seine Hände nach der tödtlichen Frucht, um ein augenblickliches Vergnügen zu schmecken; Jesus läßt die seinigen darstrecken, um stundenlange Marter zu fühlen. Alles Fleisch, weil es sich wider den Geist empöret hat, und seinem Kitzel gefolget ist, hat seine Wege verderbet; an dem geheiligsten Fleische Jesu erscheint von der Fußsohle bis zum Hauptscheitel nichts mehr gesundes, eitel Wunden, Striemen und Beulen. Sodom schwelget im Ueberflusse, und zerfleußt in Weichlichkeit; Jesus darbet in Bitterkeit, und zerrinnt im Blute. Israel tanzt um seinen Götzen herum, und springt wie ein muthiges Schlachtvieh seinem Untergange entgegen; diesem hier sind die Füße durchstochen, angenagelt, um die Fehltritte seines Volkes wieder gut zu machen. Wir haben gesündiget; und er leidet: wir haben gesündiget; und er stirbt: wir sind der Hölle,

des

des ewigen Feuers schuldig; und er bringt das Lösegeld. O Beyspiel ohne Beyspiel, o Gnade ohne Verdienst, o Liebe ohne Maas!

Man darf dich, o Mann der Schmerzen, nun nicht mehr fragen, wer dir diese Wunden geschlagen; du hast sie von denen empfangen, die dich hätten lieben sollen. Unsere Sünden, unsere durch die Sünde gesuchten Ergetzlichkeiten haben dir dieses Kreuz gezimmert, diese Nägel geschmiedet, diese Galle und Essig gemischet, diese Peinen verursachet. Nun ist der Augenblick da, den die Schrift bestimmet hat: Sie werden sehen, wen sie durchstochen haben. Zach. 12, 10. Joh. 19, 37. Sehet, ihr Christen! sehet die Handschrift euerer Laster hier an dem Kreuze! leset ihr nicht in so vielen Wunden eben so viele Vergehungen euerer frechen Sinne? Sehet, was euere Ausschweifungen, euere unverschämte Ausgelassenheiten, euere Fleischlichkeiten, euere Trunkenheiten gestiftet haben. Könnet ihr in eueren Lüsten noch einen Schritt weiter gehen, und müssen sie nicht an dieser Klippe scheitern; wenn euer Seelenheil nicht scheitern soll? Soll Jesus so viele Schmerzen vergebens gelitten haben? Er gab seinem Vater Leib für Leib, um euch von dem ewigen Feuer zu erlösen: werdet ihr fernerhin wie muthige Rosse diesen erschrecklichen Flammen in eueren sündlichen Freuden zulaufen wollen? Er gab ihm noch überdies Ehre für Ehre, um euch von der ewigen Schande zu befreyen.

Zweyter Theil.

Jesus am Kreuze leidet an seiner Ehre, um der verletzten Ehre seines Vaters willen.

Der Klageprophet nennt den schimpfvollen Tod des Herrn am Kreuze eine Anhäufung, eine Erfüllung

lung von aller nur erdenklichen Schande. Er wird mit Schmach ersättiget werden. Kap. 3. Er hat nicht unrecht. Denn wenn beym Anfange und bey der Mitte seines Leidens einige Pfeile des Gespöttes und Beschimpfung auf ihn geflogen sind: so ist er itzt die ganze Zielscheibe aller Verachtung und aller Verunglimpfung auf einmal.

Er ward zwar vor Kurzem wie ein Uebelthäter gebunden von Kriegsknechten bewachet durch die Stadt Jerusalem geführet, wo man ihn vor wenigen Tagen Siegeslieder sang, Palmzweige vortrug, Kleider unterbreitete, und wo man ihn im Triumphe empfieng. Er ward zwar von einem Richterstuhle zum andern geschleppet, und fälschlich bezüchtiget; er ward vom Herodes als ein Narr gehalten, er ward dem Barabbas nachgesetzet. Das Volk war bey allen diesen seiner Ehre so nachtheiligen Handlungen zugegen, und es glaubte nunmehr an ihm einen Aufwiegler, einen Fresser und Säufer, einen Freund der Sünder und Publikaner zu sehen, den es zuvor für einen Propheten und Wundermann hielt. Was ist aber alles dieses gegen die Schmach seines Todes? Nun ist es vollends um seinen guten Name, um seine Hochschätzung bey dem Volke gethan. Nun ist es völlig in seinem falschen Wahne bestärket. Seine Aufhänkung am Kreuze scheint ihnen das Recht zu geben, ihn als einen Erzböswicht zu verfluchen. Er wird mit Schmachen ersättiget werden.

Hier hängt er zwischen Himmel und Erde, nackt und blos, nicht nur in dem Angesichte der Stadt Jerusalem, sondern eines unzähligen Volkes, das sich von allen Orten und Enden theils durch den Ruf seiner Hinrichtung, theils um das nahe Osterfest zu feyern, allda versammelt hat. Aller Augen sind auf ihn gerichtet, und man kann sagen, daß

er eben so viele Schande auszustehen hat, als er Zuschauer zählet. Er hängt zwischen zween verruchtesten Mördern, gleichsam als wenn er der größte unter ihnen wäre. —

O Uebermaas der Beschimpfungen! Jesus und zween Uebelthäter — und Jesus in der Mitte! — Sollen nun diese zween Namen neben einander gehöret werden? Die Bosheit bey der Unschuld, die Finsterniß bey dem lichte, das Leben bey grausamen Mördern? Er wird mit Schmachen ersättiget werden.

Pilatus! für was dieser prächtige Titel über seinem Haupte? Jesus von Nazareth, König der Juden? Ist er der Jesus, der im Judenlande umherzog, Allen Gutes zu erweisen? Ist er der Jesus, der die Blinden, Stummen, Tauben und Gichtbrüchtigen geheilet? Ist er der Jesus, der die Uebermältigten vom Teufel befreyet hat? Ist er der König der Juden, der die Zerstreuten von Israel versammeln, und die verlassenen Ueberbleibsel von Juda aus der Knechtschaft führen, mit Liebe und Sanftmuth beherrschen, und glücklich machen soll: so verdienet er alle Ehre; und warum ließest du diesen Jesus, diesen König dem Jubel seiner Feinde über? Ist er aber ein Uebelthäter, zu was soll diese Schrift dienen, als die boshaften Zungen wider ihn nur noch mehr zu schärfen? Nimm sie herab, zerreiß sie, wirf sie diesem Elenden vor die Füße. Denn dieß geht seinem Leiden noch ab, daß man sogar seine Gedächtniß vertilge. Was rede ich? Ueber das Erste hat der einfältige Landpfleger bereits die Hände gewaschen; und das andre, weil es je einmal geschrieben ist, will er nicht mehr abändern.

So, M. C.! so läßt der auf seine göttliche, aber von den Sündern verletzte Ehre eifersüchtige Gott alles zu, sich an seinem Sohne die Schadlos-

hal-

haltung zu verschaffen, welche wir als endliche Geschöpfe nicht leisten konnten.

Dünket euch nicht, mitleidige Zuhörer! ihr höret den Vater diese Sprache führen: Was ich einmal beschlossen habe, das ist beschlossen. Ich habe Menschen gebildet, ich habe Kinder auferzogen, ernähret, erhöhet; sie aber haben mich verachtet. Ich war ihr Herr; sie haben meine Furcht abgeschüttelt, ich war ihr Vater; sie haben meine Liebe vergessen. Sie haben sich an meiner Majestät vergriffen, sie haben sich mit Luzifer über meinen Thron hinauf schwingen wollen, sie haben meine Heiligkeit geschändet. Mein Eingebohrner soll ihre Empörung tragen. Seine Unehren, mit denen er überschüttet wird, sollen mir meine Ehre wieder bringen. Er wird mit Schmachen ersättiget werden.

Die Verdemüthigungen meines Heilandes nehmen demnach noch kein Ende. Itzt erst machen sich alle Gattungen der Menschen wider ihn auf. Die Hohenpriester, die Aeltesten, welche Amtshalber den stürmischen Pöbel einhalten sollten, sind die ersten, welche jedem die Stichelreden und Schmähworte auf die Zunge legen. Die Schreiber und Gesetzverständigen, welchen es nicht unbekannt seyn kann, daß man den Bedrängten nicht noch mehr bedrängen darf, setzen Afterreden zu seinen Schmerzen. Die Pharisäer, jene auf ihre Ehre so stolze Männer, sprechen ihm ein lautes Hohngelächter. Die Soldaten, die ihm ohnehin alle Beleidigungen zugefüget haben, werden gleich den Tigern, wenn sie Blut sehen, nur mehr gereizet, ihn mit groben Spöttereyen zu verfolgen. Der gemeine Haufe, unter dem so viele von ihm Gutthaten erhielten, flucht seiner, sogar die Missethäter, die an seiner Seite hängen, lästern ihn.

Sehet, M. C.! wie die Einen stolz und pochend da stehen, die Andern frohlockend hin und wieder vorübergehen; sehet das Kopfschütteln, sehet die höhnischen Mienen; höret das durcheinander fahrende Zetergeschrey von Allen; vernehmet ihre Lästerworte gegen seine Person, gegen seine Worte, und gegen seine Wunder. — Gegen seine Person. Sie war ihnen schon lange verhaßt; aber nun wollen sie, sagt der heil. Chrysostomus, daß ihm an dem letzten Hauche seines Lebens Jedermann für einen prahlerischen Verführer erkenne. Bist du der Gottes Sohn: so hilf dir selbst. — Gegen seine Worte. Sie bedienen sich derselben, obschon sie sie nicht verstanden haben, um ihn, wie sie sich einbilden, mit deren Schwachheit zu beschämen. Ey du, der du den Tempel Gottes zerstöhrest, und in dreyen Tagen wieder aufbauest ... steig herab vom Kreuze. — Matth. 27, 40. Gegen seine Wunderwerke. Sie möchten gerne alle vorigen zernichten, die Erleuchtung des Blindgebornen, die Reinigung der Aussätzigen, die Erweckung des Lazarus einem Blend- oder Zauberwerke zuschreiben. Er hat Andern geholfen; sich aber selbst kann er nicht helfen. v. 42.

Meine Christen! wenn die Ehre eines der größten Güter der Menschen ist, und wenn sie mit dem Leben im gleichen Werthe steht; könnet ihr euch die Schmerzen, die das Herz dieses letzten und verwirflichsten unter allen Männern treffen, zur Genüge vorstellen? — Wie werdet ihr beleidiget, und oftermal auf das empfindlichste erbittert, wenn man euere heimlichen, aber doch wahren Fehler aus Freundschaft euch nur in das Gesicht saget? — Und wie? wenn man sie öffenlich aufdecket? — dünkt euch alsdann nicht das Leben bitterer als der Tod zu seyn? — Wie wehe muß es also

der

der Unschuld und Heiligkeit selbst fallen, die gräulichsten Lästerungen anzuhören, von allen verhöhnet, verspottet und beschimpfet zu werden? Job, der auf der Düngerstätte bey dem Bewußtseyn seiner Rechtschaffenheit, bey dem Siechtage seines Leibes, bey dem Verluste aller seiner Güter von den Freunden gescholten und geschmähet wurde, konnte nicht Worte genug finden, sein Herzenleid auszudrücken: Meine Peinen, klaget er, sind schwerer, denn mein Seufzen. Job 23. Wie muß es euerm Erlöser zu Muthe seyn, der in ein ganzes Meer von Bitterkeit versenkt ist, und der für sich nichts mehr, als nur den erschrecklichsten Tod noch übrig sieht.

Allein lasset mich vielmehr sagen, M. C.! daß ihm in diesem erbärmlichen Zustande nichts beschwerlicher fällt, als unsere Sünden. Er büßet für sie; und er sieht dennoch vor, daß so viele unter uns immer Sklaven von ihr seyn werden. Er sieht bey seiner Geringschätzung und Vernichtung jene mehr als heidnische Ruhmsucht der in die Tiefe gekommenen Sünder vor, mit welcher sie in den schändlichsten Dingen frohlocken, und bey dem Gräuel ihrer Lastertaten sich groß machen werden. Er sieht jene aufgeblasene Hoffart vor, jenen ehrgeizigen Stolz, mit welchem sich Menschen über Menschen, Christen über Christen, und Brüder über Brüder erheben. Er sieht bey den Gotteslästerungen, die man ihm machet, jene Verläumdungen und Ehrabschneidungen vor, welche in den christlichen Gemeinden zu alltäglichen Gewohnheiten, aus denen man nichts machet, anwachsen werden. Er sieht bey seiner Gelassenheit jene gähe Zornhitze vor, mit welcher der Erdewurm auf seine Feinde losstürmen und jede geringe Unbild rächen wird. Er sieht bey seinem Still-

schweigen, bey seiner Vergebung alle jene eingewurzelten und verjährten Feindschaften vor, in welchen so Manche unversöhnlich leben und unversöhnlich sterben. Kurz, er sieht bey dem Opfer, welches er dem Himmel darbringt, die Vereitlung dessen Werth an den Meisten. Er fühlt, was es ihm koste, uns von der ewigen Schande zu erkaufen; und er sieht, daß die Wenigsten ihr entgehen werden; weil sie niemals aufhören wollen, Verächter Gottes, Verächter seiner Gebothe und Entheiliger seines heiligsten Names zu seyn. Eine Marter, M. C.! die, wie der heil. Bernard sich ausdrückt, ihm weit grösser, als das Aergerniß und die Schande seines Kreuzes ist. „Ihr unseligen Kinder Adams, setzet dieser heil. Vater bey, müsset ihr nicht äußerst verstockt seyn, wenn euch dieser Anblick nicht rühret, einmal von eueren sündlichen Gewohnheiten abzustehen, und euch unter die gewaltige Hand des Herrn, unter sein süßes und leichtes Joch zu beugen!“ Seyd ihr gefühlloser als die Sonne? Sie scheint ihrem Schöpfer ihr Mitleid zu bezeigen, sie verliert ihren Glanz, sie wird verfinstert. Seyd ihr vester als die Erde? Sie wird beweget und erschüttert. Seyd ihr härter als die Felsen? Sie spalten sich und zerspringen? Seyd ihr verschlossener als die Todtengräber? Sie thun sich auf. Lieget ihr tiefer in euerm Sündenschlafe als die Verstorbenen in ihrem Moder? Sie erheben sich, gehen hervor, sie erscheinen in der Stadt in einem neuen Leben. Oder wollet ihr es darauf ankommen lassen, daß euch dieses itzt verächtliche Kreuz, wenn es euch dermaleinst siegreich in den Lüften erscheinen wird, und dieser daran zum Spotte gewordene Heiland, wenn er auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit sitzend kommen wird, euch öffentlich vor der ganzen Welt zu Schanden

den machen soll? — „Welche Beschimpfungen, sind die Worte des heil. Chrysostomus, werden wir dort auszustehen haben, wenn Jesus für uns vergebens so viel gelitten hat! Wird euch die Liebe des gedemüthigten Erlösers nicht erweichen? und werdet ihr nur die Strenge des erhöhten Richters erfahren wollen?“ — Nein — Erwache, du Geist der Buße! Fließet, ihr Thränen der Reue! Erstirb du, o Leib der Sünde, an dem Kreuze der Abtödtung! Nimm auf, o ewiger Vater, das Opfer eines zerknirschten Herzens mit dem schmerzlichen und schmählichen Opfer deines Sohnes vereinigt! Er gab dir Leib um Leib für meine Wollust. Ehre um Ehre für meine Empörung. Was verlangst du mehr von ihm? — Seele für Seele. Auch diese setzet er für die meinige auf.

Dritter Theil.

Jesus am Kreuze stirbt in der äußersten Verlassung. Wenn die Verstoßung von dem göttlichen Angesichte die allerschrecklichste unter den Peinen ist, welche für die Seele des Sünders bestimmet sind, und wenn uns der Gottmensch durch sein Leiden davon befreyen sollte: wie überaus bitter müssen seine innerlichen Schmerzen, die Schmerzen seiner Seele seyn? Soll ich hievon ein ähnliches Bild aufstellen? Ach! alle Zungen sind zu schwach, nur die Hälfte zu beschreiben. Die ganze Natur trauert darüber, und die Engel des Himmels weinen bey diesem Schauspiele. Ich finde nur etliche matte Züge in der Finsterniß, welche sich bey seinem Todeskampfe über den Erdboden verbreitet. Bey vollem Mittage, da die Sonne am höchsten steht, verbirgt sich auf einmal das Licht; dunkle Schatten,

wie die Schatten des Todes treten an dessen Stelle; die Nacht läßt sich gleichsam mit Händen greifen; alle Geschöpfe sind in Verwirrung, in Schauder, in Verlegenheit gesetzt. — So, M. C.! wenn ich nicht unendlich zu wenig sage, so sieht es in dem Innersten dieses Sterbenden aus. Eitel Finsternisse, Dunkelheiten, Betrübnisse, Beängstigungen, Unruhen und Kampf! — nirgends läßt sich in dieser heiligsten Seele, obschon sie mit der Gottheit vereinigt ist, ein Stral des lichtes, des Trostes, der Linderung und Erquickung blicken. — Was thut der geängstigte Jesus? Was thut er in diesen Qualen? — Das nämliche, M. C.! was wir schwache Geschirre in unseren Trangsalen thun. Er sieht zur Rechten und zur linken, er suchet Tröster, die ihm das Herz erleichtern. Für uns zwar sind allemal Tröster genug; für ihn aber auch nicht ein einziger. Er sieht sich von seinen Freunden, er sieht sich sogar von seinem Vater verlassen. Gott und die Menschen, Himmel und Erde findet er unempfindlich.

Er tritt, nach dem Ausspruche des Propheten, die Kälter allein; aus Allen die er ehemals lieb hatte, ist Niemand bey ihm. — Judas, der ihn in die Hände der Feinde überantwortet hat, ist schon in das Verderben gegangen. Petrus, der sich hoch und theuer verpfändete, mit ihm zu sterben, hat ihn verläugnet; die Uebrigen haben die Flucht ergriffen. Dort in dem Garten, wo sein Herz von Furcht, Verdruß und Angst zusammengepreßt, in Blut ausbrach, das sich mit dem Schweiße vermischte, konnte er diesen wiewohl schlafenden Jüngern doch wenigstens seine Noth klagen. Meine Seele ist betrübt bis in den Tod. Hier aber ist Niemand vorhanden. — Doch was sage ich? Ist nicht Maria und Johannes zugegen? — Ja! aber

welch

welch ein neues Schwert des Schmerzens für ihn? — Ach! soll er als das Lamm im Angesichte seiner Mutter geschlachtet werden? Soll er diese Betrübteste leiden sehen, da sie ihn sterben sieht? Soll er ein Augenzeug ihrer Thränen seyn, da sie ein Augenzeug seines Blutes wird! Soll der Jünger, der in seinem Schoose ruhte, und die Geheimnisse der Gottheit auf seiner Brust einsog, izt die Schwachheiten seiner vernichteten Menschheit erfahren, seine letzten Seufzer auffangen? Soll er von Maria und und Johannes, von der Mutter und dem Jünger den traurigsten Abschied nehmen? — Muß ihm nicht hier das Herz brechen? —

Allein welch ungleich größre Verlassung auf Seite seines Vaters? Was will diese jämmerliche und bewegliche Stimme, die er mit ganzer Anstrengung seiner übrigen Kräfte aus der schon halb erstorbenen Brust erhebet: Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen? — Es sey ferne von mir, daß ich es dem gottlosen Kalvin nachsage: diese Stimme sey ein Zeichen der Verzweiflung, in die der Heiland gefallen sey, um an allen Peinen der Verdammten Antheil zu nehmen. Mir schaudert es ab einer solchen Gotteslästerung; denn ich weiß, daß ein Gott, der für die Sünde sterben will, mit einer Sünde nicht sterben kann. Diese Worte also sind die beredte Sprache seiner Bedrängstigung und der Verlassung seines Geistes; sie sind die deutlichsten Merkmale, daß ihn der Vater die Entsetzung, das Schrecken und die ganze Bitterkeit des Todes statt unsrer nunmehr empfinden lasse. In dem obern Theile der Seele geneußt er zwar unaussetzlich diejenigen Freuden, die aus der Glückseligkeit der Anschauung Gottes entspringen. Allein aus dieser Quelle der Wonne fleußt izt kein einzi-

ges Tröpfchen in jenen Theil hinab, welchen man in der Seele den untern nennt. Daher diese lauten Klagen, daher dieses mit Zähren vermischte Geschrey: Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen? Ach! der du der Gott alles Trostes zur Zeit der Betrübniß bist, warum wendest du dein Angesicht von mir, und vergissest meines Elendes? Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen? Unsere Väter haben zu dir geschrieen, und du hast sie erhöret; sie haben auf dich gehoffet, und sind nicht zu Schanden geworden; aber mir entziehst du deine Hilfe, deinen Beystand; oder du giebst mir ihn nur, um den Schmerzen zu unterliegen. Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen? Warum schickst du mir den stärkenden Engel nicht mehr? Ich kann die Marter nicht mehr aushalten; ich kann nichts mehr leiden, es ist vollbracht, ich sterbe. Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen? Ich sterbe; und die Sünder werden sich meinen Tod so wenig zu Nutzen machen. Ich sterbe; und so viele Menschen werden sich selbst ins Verderben stürzen. Ich sterbe; und da ich alles anwende, die Menschen selig zu machen, werden so viele aus ihrer eigenen Schuld nicht selig, und die Hölle wird mit ihnen angefüllet werden. Wenn mir, mein Vater! das so unausstehlich ist, daß du mir die empfindlichen Tröstungen in meinem Leiden entziehst: welches Torment wird für die Sünder seyn, da du sie gänzlich von dir verstoßen wirst, und da sie nimmermehr dein Angesicht sehen werden. Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen?

Die Fluthen der Todesängsten ergießen sich nun tiefer in den Mittelpunkt seines Herzens; sie bedecken

cken es. — Es fängt an zu brechen. — Nur noch ein Wort — und zwar das letzte. — Er empfiehlt sich in die Hände seines Vaters — er giebt seinen Geist auf — er stirbt. —

So strafet Gott seinen einigen, seinen besten, seinen vielgeliebten Sohn um fremder Sünde willen ohne Schonung, ohne Erbarmung, ohne Nachlaß. Um meiner und euerer Sünden willen, ihr Christen! Er mußte für unsre Wollust gegen das Gesetz Gottes, für unsre Empörung gegen die Ehre Gottes, und für unsre Abweichung von der Freundschaft Gottes eine so saure Genugthuung leisten. Wegen unsrer Wollust will er die empfindlichsten Schmerzen an allen Gliedern, wegen unsrer Auflehnung die allergrößten Schmachen, wegen unsrer Abweichung die äußerste Verlassung leiden. Wegen allen diesen ließ sich die Gerechtigkeit nicht anders, als mit seinem Tode besänftigen. — Er ist nun todt. — Kommet herbey, ihr Sünder, die ihr die fürchterlichen Gerichte Gottes nicht scheuet! kommet herbey! Jesus ist todt. Kommet herbey, und übet itzt euern Muthwille an ihm aus; machet mit ihm, was ihr wollet. Beschimpfet ihn, ihr Hoffärtigen, mit euerm eitlen Stolze, verfolget ihn, ihr Rachgierigen, in seinen Gliedern, in euren Nächsten; kreuziget ihn aufs Neue, ihr viehischen Menschen, mit eueren Wollüsten; tretet ihn, ihr Sünder, wie ihr nur immer heißet, keck unter die Füße! — Er ist todt.

Doch nein — ich will diese Sprache nicht mehr reden, M. C.! ich kenne euer Christenthum. Ich bin versichert, die Liebe des am Kreuze sterbenden Jesus hat euer Herz besieget. Ihr leset in seinen Wunden eure Undankbarkeit, ihr schämet euch. Ich bin versichert, die Gerechtigkeit des an seinem

Söhne so strenge Rache nehmenden Vaters hat euch erschrecket; ihr fürchtet, daß sie euch noch weit schärfer in eueren Sünden ergreifen könne; ihr seyd unruhig darüber, unzufrieden mit euch selbst. Ihr werfet euch in Geheim euere Sünden vor.

Ich sage euch also, um euch ein recht christliches Vertrauen einzuflößen, eure Hoffnung zu beleben, und thätig zu machen: Sehet da die Fahne des Königs der Ehre! Sehet das Zeichen seines Sieges, mit welchem er den Tod, die Sünde, die Hölle überwunden hat! Sehet den Werkzeug der Barmherzigkeit, mit welchem er den Zorn des Vaters besänftiget hat! Sehet hier euern Heiland, der euch aufnehmen, euern Meister, der euch führen und lieben will! Kriechet herbey, ihr Alle, die ihr von der Sündenlast darnieder gebeuget seyd, umfanget dieses Kreuz, haltet euch bey den Füßen euers Erlösers auf.

Höret aber auch, was er von euch, nicht sowohl mit Worten, als mit seinen Wunden, nicht sowohl für sich, als für euch verlanget. — Was? — Reue — Vertrauen — Besserung.

Reue. Ach mein Gott! da knieet zu deinen Füßen jener Bösewicht, der dich gekreuziget hat; aber er ist ganz reumüthig. Er hat gesündiget wider den Himmel, und wider dich. — Seine Sünden haben die Zahl der Haare seines Hauptes überschritten. — Ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz wirst du nicht verachten. — Verzeih ihm; denn er wußte nicht, was er that.

Vertrauen. Was soll dieser Missethäter, der sich zu deinem Kreuze hinkrümmet, nicht hoffen! Alles an dir, wenn du schon erbleicht bist, athmet Barmherzigkeit für ihn: dein zum Friedenskuß

kusse geneigtes Haupt, deine zur Umfangung ausgespannten Arme, deine zur Sicherheit durchlöcherte Seite. Gnade, mein Heiland! Gnade für diesen Sünder! Durch was soll er sie erlangen? — Durch eben dasjenige Kreuz, woran er dich getödtet hat.

Besserung. Wegen seiner, o Gott! bist du gestorben, wegen deiner will er itzt nur leben. Hoffart des Lebens, Begierlichkeit der Augen, Begierlichkeit des Fleisches, Welt und Hölle! ihr bemühet euch umsonst, diesen Fürsatz zu entkräften, ich achte, ich fürchte euch nicht mehr. Es dünkt mich, ich sey mit Jesu an das Kreuz vest angeheftet. Nichts soll mich in Zukunft davon absöndern. O Blut meines Gottes, reinige mich! o Blut meines Gottes, heilige mich! Sey für uns Alle, die wir allda zugegen sind, eine Quelle der Gnade, die bis zum Himmel und zum ewigen Leben springt. Amen.

Am Tage der Auferstehung des Heilandes.

Erste Rede.

Die Auferstehung Jesu das Muster unsrer geistlichen und das Unterpfand unsrer leiblichen Auferstehung.

Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden, und ist nicht hier. Mark. 16, 6.

Endlich, meine Christen! ist der Tag angebrochen, an dem die Weissagungen der Propheten ihr Ende erreichen, die dunkeln Bilder der Schrift in die klare Erfüllung gehen, und uns von allen Vorbedeutungen der wahre Verstand eröffnet wird. Die dürre Ruthe Aarons fängt an zu grünen. Die Jugend des Adlers wird erneuert. Der Sonnenvogel tritt aus seiner Asche hervor. Das Waizenkorn, das in der Erde lag, geht auf. Die Sonne, die in die Finsternisse untergieng, kömmt glänzender zurücke. Jakob hat einige Zeit geschlafen; er wachet auf. Jonas war drey Tage in dem Leibe des Wallfisches; er erscheint unverletzt an dem Gestatte. Samson, den man erst gebunden sah, zerreißet seine Fesseln; er hebt die eiserne Pforte von Gaza hinweg, und trägt sie als das Zeichen seines Sieges auf seinen Schultern. — Jesus Christus, den der Haß der Juden getödtet hatte, über den die Engel des Friedes trauerten, dem die stummen Elemente

ihr

ihr Mitleid bezeigeten, und den wir in diesen Tagen, wie den verblichenen Eingebohrnen beweinten, erfleht heute von den Todten; er erfleht zu einem ganz neuen, herrlichen und unveränderlichen Leben. Der Engel des Herrn giebt den andächtigen Weibern, die ihn noch in seiner Kruft suchen, hievon die Versicherung: Ihr suchet Jesum von Nazareth; er ist auferstanden, und ist nicht hier. O Tod! wo ist nun dein Stachel, o Tod, wo ist dein Sieg! Deine Pfeile sind stumpf gemacht, und deine Beute ist dir entgangen. Er ist auferstanden, und ist nicht hier. Wo ist eure Fürsichtigkeit, Behutsamkeit und Wache, ihr Juden? Euere Anschläge wider den Herrn sind zu Nichte gemacht. Sehet den Leib, den ihr getödtet, die Wunden, die ihr geschlagen, die Seite, die ihr eröffnet habet. Er ist auferstanden, und ist nicht hier.

So schreckbar dieser Tag der Hölle, und so gehässig er den Juden ist: eben so angenehm und erfreulich ist er für uns. Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat, lasset uns an demselbigen frohlocken und fröhlich seyn. Ihr Töchter Jerusalems gehet diesem neuen David, diesem unüberwindlichen Helden entgegen, jauchzet ihm euere Glückwünsche und euere Siegeslieder zu über die zehn Tausende, die er erleget hat! Ihr Christen insgesammt, merket auf den Triumph euers Erlösers, seyd nicht nur müßige Bewunderer desselben, erwecket euern thätigen und wirksamen Glaube, ermuntert eure Hoffnung.

Er ist auferstanden. Wenige Worte, aber welch ein weitschichtiges Feld von den rührendesten Betrachtungen! „Ach dieser mein Jesus, spricht der heil. Bernard, ist ganz und gar zu meinem Nutzen verwendet worden.“ Wie und auf was Weise, das sagt uns der goldene Mund ausführlicher. „Da

Cyri-

Christus von den Todten erstanden ist, sind seine Worte, hat er die Namen der Hölle, und des Todes hinweg genommen.“ D. h. Jesus Christus zeiget uns in seiner Auferstehung von den Todten, wie wir uns in diesem Leben zu verhalten haben, um der Verdammniß zu entgehen. Jesus Christus zeiget uns in seiner Auferstehung von den Todten, was wir in jenem Leben zu hoffen haben, um den Tod nicht mehr zu fürchten.

Kurz: die Auferstehung Jesu Christi, ist das Muster unsrer geistlichen Auferstehung in diesem Leben. Die Auferstehung Jesu Christi ist das Unterpfand unsrer leiblichen Auferstehung zu jenem Leben.

Er ist auferstanden. Hier, meine Christen! habt ihr alles, was euch in euerm Glaube unterrichtet und tröstet in einem einzigen Gegenstande beysammen. Vernehmet es mit lehrbegierigem Gemüthe!

Erster Theil.

Die Auferstehung Jesu Christi das Muster unsrer geistlichen Auferstehung.

In der Nothwendigkeit, in der wir uns befinden, unsere Sitten auf Erde zu verbessern, und ein neues, ein gottgefälliges Leben anzufangen, war uns ein vollkommenes Muster vonnöthen, wider das man nichts einzuwenden hätte, und das zugleich fähig wäre, unsere Herzen mit einer süßen Gewalt an sich zu locken. Nun dieses Muster wird uns heute der erstandene Heiland. Er selbst stellet sich uns vor Augen. Halten wir uns an die vornehmsten Eigenschaften seiner Auferstehung um zu sehen, was wir an ihm zu befolgen, und an uns zu verbessern haben.

Es

Es ist eine wahre und wirkliche, eine dauerhafte und beständige, eine öffentliche und in die Augen fallende Auferstehung, drey Kennzeichen eines neuen Lebens, drey Beweise einer christlichen Bekehrung.

Der Herr ist wahrhaft erstanden, d. h. er ist völlig auferstanden. Gehet mit mir zu dem Grabe, M. C.! darein man ihn vor dreyen Tagen geleget hat. Sehet hier eine liebende Magdalene, die ihren Meister mit ängstigem Herzen suchet. Sie fragt wie die Braut im Hohenliede itzt diejenigen, die ihr begegnen, itzt die Wächter, und itzt ihre Sinne selbst: Habet ihr meinen Geliebten nicht gesehen? Sie tritt in die Höhle hinein, sie sieht sich um -- -- der Leichenstein ist abgewälzet, das Ruhelager des Verblichenen steht offen, die Leintücher, worinn er eingewickelt war, sind zusammengeballet, und liegen auf einem Orte; aber Jesus ist nicht mehr da; er hat kein Glied von seinem Leibe zurückgelassen, er ist völlig hinweg. Mein Herr ist hinweg! so ruft Maria voll zärtlicher Wehemuth auf.

Weib, wo ist nun der, den deine Seele lieb hat? Nun kömmt es darauf an, ob er hinweggenommen, und von Jemand vertuschet worden; oder ob er wirklich sich selbst auferwecket, und lebendig hervorgegangen sey. — Aber wer hatte ihn von diesem Orte hinwegtragen und verbergen sollen? Die Juden? Ey, war ihnen dann nicht mehr daran gelegen, denselben allda zu lassen, um zu zeigen, wie falsch diese vermeynte Auferstehung sey, die sie nicht glauben wollten? Und hatten sie nicht eben aus dieser Absicht das Grab versiegelt? Die Apostel? Aber wenn sie auch einen solchen Anschlag gemacht hatten, wie hätten sie ihn ausführen können? Verwunderliche Fürsehung meines Gottes! du hast zugelassen, daß man Wachen um das Grab herumstellete. Wie aber? Diese bewaffneten Kriegsknechte sollten sich

dem

dem Unternehmen etwelcher schwacher und furchtsamer Jünger nicht widersetzet haben? Allein sie schliefen? — „Unglücklicher Judenlist, ruft der heil. Augustin, sie schliefen, und sie sollen Zeugen seyn, daß ihn die Jünger gestohlen haben!“ Schläfst du nicht weit mehr, o Synagog! als deine bestellten Wächter, da du dieses erdichtest? und siehst du dich nicht genöthiget, eben dadurch die Auferstehung zu bekräftigen, die du vernichten willst? Lärmet nur immerhin wie ihr wollet, ihr Juden! er ist auferstanden, er ist wahrhaft auferstanden, und seine Auferstehung ist zugleich eine dauerhafte. Er ist aus eigener Kraft, nach einer innern Quelle der Auferstehung und des Lebens wieder lebendig geworden. Er besitzet allein den lebendigmachenden Geist; weil er sogar diejenigen, welche gestorben waren, sogar als ein noch leidender Gott, aus ihrer Verwesung hervorrufet. Er geht wie die Sonne von sich selbst auf und nieder.

Nun ist aber die Kraft eine in ihm bleibende Kraft. Daher muß seine Auferstehung unveränderlich und dauerhaft seyn. Er geht aus dem Grabe, in welches er nimmermehr wieder kommen soll. Der Tod, und die Anfechtung des Todes, haben von nun an keine Gewalt mehr über ihn. Christus, welcher auferstanden ist, stirbt hinfort nicht mehr. Der Tod wird ferner nicht mehr über ihn herrschen. Röm. 6. Verlanget ihr mehr Proben; so sage ich:

Die Auferstehung Jesu ist eine offenbare Auferstehung. Ich will mich hier nicht mehr auf die Verkündigung der Propheten berufen, welche in einer verblümten Redart von ihm gesprochen haben: Du wirst, o Herr! deinen Heiligen nicht in die Verwesung geben. Ps. 15, 10. Wir haben nähere Beweise. Die Engel deuten dieselbige an. Er

ist

ist auferstanden, und ist nicht hier. Er selbst blieb vierzig Tage sichtbar auf der Welt; obschon der Himmel der Ort seiner Ruhe ist. Er geht itzt durch verschlossene Thüren, itzt wandelt er auf den Wellen des Meeres daher, um zu zeigen, daß er einen verklärten Leib habe. Itzt begleitet er seine Jünger auf der Reise, itzt bricht er vor ihnen das Brod, er redet mit ihnen, er unterrichtet sie, er speiset mit ihnen, um die Wirklichkeit seines Leibes darzuthun.

O Petrus, untreuer Apostel! sieh deinen Herrn, der dich erwartet, der dich suchet, der mit dir redet, erkenne ihn mit eigenen Augen. O Thomas, ungläubiger Apostel! komm herbey! lege deine Hände in seine Wunden; dir sind die Augen noch nicht genug, du mußt noch einen stärkern und handgreiflichern Beweis haben. Fühle ihn! ein lautrer Geist hat weder Fleisch noch Bein, wie du dieses an deinem Meister wahrnimmst. Ueberzeuge dich, und werde gläubig.

Ja, M. E.! diese Männer scheinen mit Jesu Christo vom Neuen auferstanden zu seyn. Ihre Herzen sind aufgerichtet, sie erweitern sich, sie breiten sich aus, sie werden gestärket; so wie das Gras frische Keime über sich treibt, wenn die aufblickende Sonne die Kälte des Winters verscheuchet hat. Der Eine, der ihn verläugnete, bekennet ihn, der Andre, der an ihm zweifelte, glaubet ihm; Alle die ihn aus Furcht verließen, hängen ihm wieder an; sie reden an allen Orten von seiner Auferstehung, wie solche Leute, die davon versichert sind, sie predigen dieselbige mit Gefahr ihres Lebens, mit Vergießung ihres Blutes.

Wir können es ihnen ungescheut nachsagen: Christus ist auferstanden. Ja! wir sind sogar glücklich, daß wir es ihnen nachsagen können. Denn

die-

diese Wahrheit ist der Eckstein unsrer Religion; und ohne dieselbe würde sie auf einem sehr seichten Grunde bestehen. Denn wenn Christus nicht auferstanden ist, spricht der Apostel: so ist unser Glaube unnütz. Wenn sie aber das Fundament unsers Glaubes ist: soll und muß sie nicht eben deßwegen die Richtschnur unsers Lebens seyn. Der Gottmensch, sagt eben dieser Völkerlehrer, hat sich von den Banden des Todes freygemacht; wir müssen uns aus der Tyranney der Sünde in die Freyheit setzen. Er ist wirklich und offenbar aus dem Grabe hervorgegangen, wir müssen aus unseren Verirrungen nicht nur dem Scheine nach, sondern in der That, nicht nur heimlich, sondern augenscheinlich erstehen. Gleichwie Christus von den Todten erstanden ist: eben so sollen wir in einem neuen Leben wandeln, Röm. 6. Die Osterzeit ist zu dieser geistlichen Auferstehung die bequemlichste. — Sie ist nach den Absichten Jesu Christi, nach den Absichten der Kirche die Zeit des Uebergangs von dem Tode zu einem Zustande des Lebens, die Zeit des Aufhörens und Erneuerns, die Zeit der Vertilgung und Wiedererstehung. Gleichwie Christus von den Todten erstanden ist: eben so sollen wir in einem neuen Leben wandeln. Ihr müsset also, meine Christen, (und ich will es euch nur kürzlich sagen, weil man es euch die Fastenzeit hindurch weitläufig erkläret hat) ihr müsset das Grab euerer Sünden gänzlich verlassen; ihr müsset den Moder und das Fäulniß euerer Wunden durch die heiligsten Geheimnisse hinwegwischen; ihr müsset die bösen Gewohnheiten, die euch, als eben so viele Leintücher, gebunden hielten, ablegen und von euch werfen. Ihr müsset durch heilige Erscheinungen zeigen, daß ihr wahrhaft umgeändert seyd; ihr müsset die bösen Beyspiele, die gegebenen Aergernisse

nisse vergüten, und euer Licht vor denen scheinen lassen, die ihr zu Werken der Finsternisse verführet habt. Ihr müsset, wie der bekehrte Petrus, euere Brüder, denen ihr ein Stein des Anstoßes und des Falles waret, durch einen christlichen Wandel auferbauen und stärken. Kurz, man muß von euch sagen können: Er ist auferstanden, und ist nicht mehr hier. — Gleichwie Christus von den Todten auferstanden ist: eben so sollen wir in einem neuen Leben wandeln. Endlich müsset ihr standhaft auferstanden seyn. Ihr dürfet auf das Sodom, so ihr verlassen habt, nicht mehr zurückeschauen. Ihr müsset die durch die heil. Sakramente erhaltene Gnade zu bewahren suchen, und vermittels derselbigen euere Neigungen, die innerlichen und äußerlichen Versuchungen bekämpfen, daß sie euch niemals mehr in den Tod der Sünde zurückeführen. Gleichwie Christus von den Todten auferstanden ist: eben so sollen wir in einem neuen Leben wandeln. Ich will mich hier in keine weitere Untersuchung einlassen, ob ihr wahrhaft auferstanden; ob man es an eueren Sitten erkenne, und ob man euch nicht den Vorwurf machen könne, daß die Zeit des erstandenen Heilandes für euch nur eine Zeit des Rückfalles geworden sey. Erforschet und richtet euch nach dieser Sittenlehre selbst, ob ihr die Osterspeise nach der Vorschrift des Apostels in dem ungesäuerten Brode der Lauterkeit und der Wahrheit esset. Wenn euch etwas von dem alten Sauerteige anklebet: so ist euch das Muster, welches ich euch gezeiget, nicht zur Auferstehung, sondern zum Untergange gesetzet.

Nur derjenige ist glückselig, dessen Osterbekehrung eine ächte, eine öffentliche und eine dauerhafte ist, nur dieser hat Theil an der zweyten Auferstehung, nämlich der leiblichen in dem zukünftigen Le-

ben, von welcher Jesus Christus bey seiner Auferstehung uns auch noch das Unterpfand geworden ist.

Zweyter Theil.

Die Auferstehung Jesu Christi ist das Unterpfand unsrer leiblichen Auferstehung zum andern Leben.

Der Tod und das Grab sind für Menschen etwas sehr fürchterliches. Man sah auch die größten Helden bey der blosen Erinnerung derselben zittern. Allein heute verlieren sie alles Rauhe und Schreckbare, heute werden wir unterrichtet, daß wir sie zu fürchten keine Ursache mehr haben. Denn „Jesus, sagt der heil. Gregor, hat den bittern Kelch des Todes versüßet, da er ihn bis auf die Hefen ausgetrunken hat. Jesus hat uns in seinem Grabe den Saame der Unsterblichkeit zurückgelassen; und da er aus demselben hervorgeht, so schließen wir daraus, er könne für uns auch eben das thun, was er für sich selbst gethan hat.“ Ich gehe noch weiter, ich schließe, daß er uns einst auferwecken wolle, und auferwecken werde.

Die Auferstehung Jesu Christi ist also erstens das kräftigste Zeichen, daß er unsre Auferstehung nach dem Fleische verlange. Denn so singt der begeisterte Psalmist, als er den herrlichen Sieg des Messias über den Tod vor den Augen seines entzückten Gemüthes hatte: Lobsinget dem Herrn, ihr seine Heiligen! und preiset die Gedächtniß seiner Herrlichkeit. Denn es ist wohl Zorn in seinem Grimme, wenn er das Leben von uns hinnimmt; aber Leben ist in seinem Wille. Am Abende, da sich unsere Augen dem zeitlichen Lichte schließen, währet das Weinen; aber gegen Morgen, wenn der Tag der Vergeltung anbricht, ist Freunde. Ps. 29, 5. u. f. Kann wohl der Herr, fährt der Psal-

mist

mist weiter fort, der mich zu seinem Lobe geschaffen hat, diese Lefzen auf ewig verschließen wollen? Und wird ihm das Blut in meinen Adern nur auf die kurze Zeit dieses flüchtigen Lebens schlagen? Was Nutze ist in meinem Blute, wenn ich zur Verwesung hinunter fahre? Wird der unbelebte Staub dich auch loben, oder deine Wahrheit verkündigen? v. 10. 11. Nein! der Herr will, daß wir auch nach dem Tode leben. Er ist nicht ein Gott der Todten; sondern der Lebendigen. Diesen Beweis hat mein Heiland selbst den Saduzäern zur Ueberwindung ihres Irrthumes gegeben; und er sollte nicht wollen, daß ich auferstünde? — Heute giebt er diesen Worten ein ganz neues Kennzeichen der Wahrheit. Er — kurz zuvor ganz schwach und kraftlos — steht heute auf, er — mein Haupt — steht auf; und er sollte mich als ein Glied von ihm zurückelassen? — „In ihm, spricht ein gewisser Geistlehrer, ist das Fleisch eines Jeden, das Blut eines Jeden, und der Theil eines Jeden aus uns. Da, wo mein Theil lebet, da glaube ich auch zu leben; da, wo mein Blut herrschet, da meyne ich mit zu herrschen; da, wo mein Fleisch verherrlichet wird, da dünkt es mich, als sey ich auf gleiche Weise herrlich gemacht.“

Es ist dieses nicht etwa eine nur fromme Einbildung. Der Apostel sagt uns am 15. Kap. seines ersten Sendschreibens an die Korinther noch etwas weit Zuverläßigers; nämlich, daß die Auferstehung Jesu Christi ein kräftiges Zeichen sey, daß wir dermaleinst wirklich auferstehen werden. Höret seine überzeugende Worte; aber schlaget sie zugleich nach, und leset sie öfters zu eurer Erbauung: Christus ist von den Todten auferstanden, als der Erstling der Entschlafenen. Denn gleichwie der Tod durch einen Menschen gekommen ist: so

kömmt auch die Auferstehung durch einen Menschen; und gleichwie sie in Adam alle sterben: also werden sie auch alle in Christo lebendig gemacht werden. Paulus ist mit dem noch nicht zufrieden. Er beweiset die Nothwendigkeit der einen Auferstehung aus der andern. Ist aber keine Auferstehung der Todten: so ist Christus nicht auferstanden: Ist aber Christus nicht auferstanden: so ist unser Glaube und unsre Hoffnung vergeblich. Ja ich sage noch mehr; ich sage es aber mit eben den Gesinnungen des Apostels: Wenn es keine Auferstehung giebt: so ist kein Gott, es ist keine Fürsicht. Ist aber kein Gott, keine Fürsicht: o so fluchet und lästert nur immerhin dem Himmel, ihr hungerigen und schmachtenden Elenden dieser Welt, daß er euch vor Andern zu traurigen Schlachtopfern des Unglückes, des Neides, der Verfolgungen, Pressungen und aller Armseligkeiten gemacht hat. In dieser Lage seyd ihr weit unseliger, als euer Vieh. Giebt es keine Auferstehung: o so esset, trinket und lasset euch wohl seyn, ihr Reichen, ihr Begüterten, ihr Wollüstlinge! krönet euer Haupt mit Rosen, tretet auf den Scheiteln dieser unter eueren Füßen gekrümmten Erdewürmern stolz daher. Verläugnet den Glaube, verläugnet das Gewissen, seyd ruchlos, thuet Laster, die kein Teufel thut. Ihr habet Nichts zu fürchten. Denn euer Geist wird mit der Asche euers Leibes in die Luft verstieben.

Aber gemach! Hier ist Jesus, der von Todten erweckte Jesus. Verkennet ihn, wenn ihr könnet. Verkennet die triftigen Proben seiner Auferstehung. Ist aber nun Jesus auferstanden: so giebt es einen Gott, einen gerechten Gott: so giebt es eine Wiedervergeltung: so werden, so müssen wir alle auferstehen. Denn der, so Jesum auferwecket hat,

wird auch uns mit Jesu auferwecken. 2. Br. Kor. 4, 14. Wie aber, heiliger Paulus! wie werden wir auferstehen, wenn wir Todte sind? Du Unweiser, antwortet er, du sähest den Waizen aus; das Korn muß in der Erde verfaulen, und wächst nicht die wohlgeschmackigste Frucht daraus? Was du säest, das wird nicht wieder lebendig, es sey dann, daß es zuvor sterbe ... also ist es auch mit der Auferstehung der Todten. Es wird in der Verwesung gesäet, und die Auferstehung geschieht in der Unverweslichkeit. 1. Kor. 15, 36. u. f.

Ermuntre dich demnach, du vor der Thürschwelle des reichen Prassers verachteter Lazarus, es wird ein Tag kommen, der dich verherrlichen wird. Es wird gesäet in Unehre; und wird in der Herrlichkeit aufstehen. v. 43. Lege diese Hoffnung in deinem Schoose nieder, du am ganzen Leibe mit Eiterbeulen geschlagener Job! dein Erlöser lebt, und du wirst ihn in diesem Fleische sehen. Es wird in der Schwachheit gesäet; und es wird in der Kraft aufstehen. v. 44. Sey getrost, seufzender Paulus, der du mit deinem Fleische zu kämpfen hast. Verdopple den Streit wider die sinnlichen Neigungen. Sieh, die Krone der Gerechtigkeit wartet deiner. Es wird ein sinnlicher Leib gesäet; und es wird ein geistlicher Leib auferstehen. v. 44.

O demnach kostbares Unterpfand, das mir mein Erlöser in die Hände spielt. O theure Versicherung! o Glück! o Entzückung! o Seligkeit! Mein Herr und mein Heiland! nun gehe ich vergnügt den Weg alles Fleisches ein; nun fahre ich willig hin zu meinen Vätern. Der Tod hat nichts Bitters mehr für mich. Die Blume der Hoffnung blüht mir auf meiner Grabstätte entgegen. Ich werde im Friede schlafen

sen und ruhen; du mein Jesus wirst aber wiederkommen, du wirst mich auferwecken. Ich küsse zum Voraus die Hand, von welcher ich das Unterpfand dieser Hoffnung erhalte, und die mich sicher aus dem Staube hervorziehen wird. — Ich rufe in meiner Begeisterung: Der Tod ist im Siege verschlungen! v. 54.

Nun wäre ich glücklich am Ende meiner Rede. Allein Paulus hat uns noch ein Geheimniß vorzuhalten. Sehet! ich sage euch ein Geheimniß. Und was ist das für eines? Wir werden zwar alle auferstehen; aber nicht alle verwandelt werden. v. 51. Wie? will er vielleicht unsre Hoffnung stöhren? — Nein — nur unsre falsche Hoffnung, unsre vermeynte Ruhe, die sich gerne zu der Nachläßigkeit im Guten gesellen möchte, diese will er stöhren. Wir werden zwar alle auferstehen; aber nicht alle verwandelt werden. Wir werden alle auferstehen; aber nicht alle verklärt und herrlich, wie Christus unser Haupt. Nur diejenigen, welche mit ihm geistlicher Weise auferstanden sind, nur diejenigen, deren Auferstehung eine öffentliche, eine dauerhafte, wie die seinige war, werden Antheil an seiner Klarheit in der zweyten Auferstehung haben. Der Sünder, der sich zur Osterzeit zwar anstellet, als sey er bekehret, und der in dieser Heucheley zum Tische des Herrn geht, und wie Jakob den Segen seines Vaters stiehlt; aber bey alle dem noch Esaushände hat, d. h. Werke der Sünde verübet. — Der Sünder der in seinen Gewohnheiten fortlebet, der kann sich dieser herrlichen Auferstehung nicht getrösten. Wir werden zwar alle auferstehen; aber nicht alle verwandelt werden. Kurz: der Sünder steht auf zum Tode, der Gerechte zum ewigen Leben. Amen.

Am Tage der Auferstehung des Heilandes.

Zweyte Rede.

Die Auferstehung Jesu der stärkste Beweis seiner Gottheit und zugleich der vollkommenste Trost unsrer Menschheit.

Er ist auferstanden, und ist nicht hier. Mark. 16, 16.

Was kann ich Ihnen, M. W. C.! an diesem grossen Tage Tröstlichers und Erfreulichers sagen, als wenn ich Ihnen die Versicherung bringe, daß Jesus von den Todten auferstanden sey, den Sie noch vor wenigen Tagen in den Händen eines mörderischen Volkes, in den Gerichtsstätten blutdürstiger Priester und Vorsteher, und sogar an dem Kreuze erblaßt sahen. Ja er ist aus dem Grabe wieder lebendig hervorgetreten, darein man ihn als einen Todten geleget, versiegelt und bewachet hatte. Seine Unschuld ist nun wie heller Tag erwiesen, seine Richter sind beschämt, die Synagog zittert, die Hölle schäumt Wuth, Alles staunt; nur die treuen Anhänger dieses siegenden Jesus können vor Freude kaum fassen, daß die Sache ihres Meisters einen solchen Ausgang gewonnen hat.

Ich wiederhole es: was kann ich Ihnen, W.! Tröstlichers und Erfreulichers sagen, als diese wenigen Worte: Er ist auferstanden, und ist nicht hier. Denn auch wir nehmen heut zu Tage noch Antheil an dieser frohen Bothschaft, und das zwar mit al-

lem Rechte. Wäre er in dem Grabe verblieben und dem Moder zu einem Raube geworden: so hätten wir eine erdichtete und falsche Religion. Wir wären noch zu allen Zeiten Sklaven der Sünde und des ewigen Todes. Wir plageten uns in diesem sterblichen Leben vergebens, unsre Hoffnung wäre getäuscht, und sie erstreckete sich nicht bis über die Gränzen des Grabes. Ist Christus nicht auferstanden — schreibt der Apostel in dem ersten Briefe an die Korinther am 15, 17. — Ist Christus nicht auferstanden: so ist euer Glaube nichtig, so stecket ihr noch in eueren Sünden, so sind auch die verloren, welche in Jesu entschlafen sind, so sind wir, die wir in diesem Leben unsre Hoffnung auf Christum setzen, elender als alle Menschen. Da er nun aber wahrhaft auferstanden ist, da er durch eigene Kraft auferstanden ist, wie nur ein Gottmensch auferstehen kann: so ist allen seinen Lehren und Verheißungen das Siegel der Göttlichkeit und Unfehlbarkeit aufgedrückt. Er hat durch seine Auferstehung auf eine unwidersprechliche Weise bewiesen, daß er derjenige in der That sey, für welchen er sich allezeit ausgab, der Mittler zwischen Gott und den Menschen, der von den Propheten verheißene Messias, der lebendige und wahre Sohn Gottes, an dem der himmlische Vater alles Wohlgefallen hat. Da er zugleich den Grund zu unsrer Auferstehung geleget hat, überschüttet er uns mit dem Ueberflusse jenes Trostes, der für uns Sterbliche, wenn wir schon mit den Schwachheiten unsers Fleisches umgeben sind, und itzt noch unter dem Leibe des Todes seufzen, der erwünschlichste und vollkommenste Trost ist.

Wir wollen heute das erhabene Geheimniß dieses Tages aus diesem zweyfachen Gesichtspunkte betrachten. Ich sage:

Die

Die Auferstehung Jesu Christi ist der herrlichste Beweis seiner Gottheit. Der erste Theil.
Die Auferstehung Jesu Christi ist der vollkommenste Trost unsrer Menschheit. Der zweyte Theil.

Laß uns, erstandener Gottmensch, bey der Betrachtung der ersten Wahrheit die ganze Stärke unsers Glaubens einsehen. Laß uns aber auch bey der Ausführung der zweyten Wahrheit die ganze Süssigkeit unsrer Hoffnung fühlen.

Wollen Sie, M. Z.! sich heute dieser beyden Vortheile theilhaftig machen: so schenken Sie mir ihre Aufmerksamkeit!

Erster Theil.

Die Auferstehung Jesu ist der herrlichste Beweis seiner Gottheit.

Die Gottheit Jesu Christi ist jene große Grundwahrheit unsers Glaubes, die sehr viele unläugbare Beweise für sich hat. Die Propheten haben geweissaget, daß ein Gott selbst kommen und uns retten werde. Die vernünftigen unter den Heiden haben die Nothwendigkeit einer göttlichen Ankunft auf Erde eingesehen, und sie fast mit eben den Wünschen, wie die Patriarchen verlanget. Es ist endlich ein Mensch angekommen, der sich Christus nannte. In seiner Person sind alle die von den Propheten angegebenen Merkmale erfüllet worden. Johannes zeigte ihn mit dem Finger, und rief vor ganz Israel aus: Dieser ist es. Christus selbst hat eine Menge der Wunder gewirket, und dadurch seine Gottheit dargethan. Wer sollte wohl noch zweifeln, daß dieser erwartete, dieser verheißene, dieser Wundermann, dieser Christus zugleich Gott war. Besonders da es unmöglich ist, daß Gott, durch dessen

Kraft allein wahre Wunder geschehen können, eine falsche Lehre mit Wundern bekräftigen sollte?

Unterdessen bleibt es doch wahr, daß die Auferstehung Jesu Christi aus allen der herrlichste Beweis seiner Gottheit ist. Wir dürfen nur all dasjenige in die Erwägung ziehen, was vor, bey und nach dieser Auferstehung geschah; und es wird fähig seyn, uns in unserm Glaube zu bestärken.

Ehe noch die Auferstehung Jesu vorbeygieng, ja lange zuvor, ehe noch die Menschen einen bestimmten Gedanke an seiner Todesart hatten, die er leiden würde, redete er selbst davon, und gab die Zeit genau an, die er nach seinem Tode in dem Grabe liegen würde. Wenn ich gleichwohl das Evangelium nicht als ein heiliges Buch erkännte: so wäre dennoch die Geschichte, die es mir erzählet, schon allein im Stande, mich zu überzeugen. Nun aber, was lesen wir in dieser Geschichteerzählung. Die Juden — so beschreibt es der Evangelist Matth. am 12. — waren unentschlossen, was sie von Christus denken sollten. Sie verlangten von ihm ein Zeichen, um seine Sendung daraus zu erkennen. Meister! wir verlangen ein Zeichen von dir zu sehen. v. 38. Dieses böse Geschlecht, antwortete er darauf, suchet ein Zeichen. Kein anders wird ihm gegeben werden, als das Zeichen des Propheten Jonas. v. 39. Wie Jonas drey Tage und Nächte in dem Eingeweide des Fisches gewesen ist: so wird des Menschensohn drey Tage und Nächte in dem Schoose der Erde seyn. v. 40.

Eine ähnliche Antwort gab der göttliche Erlöser den Juden bey Johannes am 2. Als er die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel trieb, und ihnen verboth, das Haus Gottes, als seines Vaters, zu entehren, redeten ihn die Juden darüber also an:

Was

Was für ein Zeichen — sprachen sie — kannst du aufweisen, daß du also verfahren darfst? v. 18. Jesus gab ihnen zur Antwort: Brechet diesen Tempel ab: so will ich ihn in dreyen Tagen wieder herstellen. v. 19. Er hatte aber von dem Tempel seines Leibes geredet; setzet der Evangelist hinzu. v. 21.

Ich würde die Schranken der Zeit überschreiten, wenn ich alle die Stellen anführen wollte, darinn der noch ohne Furcht wandelnde Heiland von seiner künftigen Auferstehung schon vorhinein redete. Vergleichen wir das, was wir itzt hörten, mit dem, was seine Erstehung von den Todten selbst begleitete.

Näheren wir uns mit unseren Gedanken dem Grabe des Heilandes. Was sehen wir daselbst? — ein großer Stein wird vor dasselbige gewälzet, es wird verschlossen, mit dem Siegel der Obrigkeit verwahret, mit Wächtern umstellet. Die evangelische Geschichte erinnert uns, daß die Juden auf die von Christo gemachte Verheißung seiner Auferstehung Nichts vergessen haben, und um sie zu verhindern alle Vorsicht brauchten. — Und dennoch — welch ein Wunder? — ungeachtet aller dieser wachtbaren Vorsicht finden die Frauen frühe Morgens den Stein weggewälzet, das Grab offen, von dem begrabenen Leichname nichts anders, als die Leintücher, darein er vorher gewickelt war. Ein Engel versichert sie, daß Christus lebe, und nicht mehr unter den Todten müsse gesuchet werden. Er ist auferstanden, und ist nicht hier. Die Wächter wurden in dem Augenblicke, da Jesus aus dem Grabe hervorgieng vor Furcht und Schrecken erschüttert, fielen halb todt zur Erde, kamen nachmals in die Stadt und meldeten den Oberpriestern den ganzen Verlauf. Was werden nun diese thun, um sich aus ihrer Schande zu helfen, und die Wahrheit der

Auf-

Auferstehung zu läugnen? — Sie versammelten sich — saget das Evangelium — mit den Aeltesten, und nachdem sie mit einander zu Rathe gegangen waren, schenkten sie den Soldaten häufiges Geld, mit der Warnung: Saget, seine Jünger sind, da wir schliefen, in der Nacht gekommen, und haben ihn gestohlen. Matth. 28, 13.

„O unglücklich ausgesonnener List, ruft da der heil. Augustin aus! Was redest du unbedachtsame Synagog? Hat dich denn das Licht des Rathes und der Vernunft völlig verlassen? Die Schlafenden willst du zu Zeugen machen? Bist du nicht in einem weit tiefern Schlafe, als es diese Wächter waren, versenkt? Ist es nicht recht zum Lachen? Wenn der Heiland aus dem Grabe ist gestohlen worden, da deine Soldaten schliefen; wie können sie es uns glauben machen, daß sie es gesehen haben? — So wenig vermögen also die boshaften Anschläge der Menschen gegen die Werke eines Gottes, der seine Macht zeigen will.

Lassen wir aber nur die Synagog schwätzen, was sie will. Sehen wir, was nach der Auferstehung, die sie weder verhindern, noch vernichten konnte, erfolgte.

Der Erstandene erscheint. Itzt sieht ihn die weinende und um ihn betrübte Magdalene in der Gestalt eines Gärtners, und erkennt ihn, sobald er sie bey dem Name nennt. Itzt tritt er zu seinen versammelten Jüngern durch verschlossene Thüren hinein, giebt ihnen den süßen Gruß des Friedes, zeiget ihnen seine Hände und Seite, hauchet sie an, und spricht: Nehmet hin den heiligen Geist. Itzt erscheint er ihnen abermal, um auch den ungläubigen Thomas zu überführen, und läßt diesen Jünger die Hand in seine Seite legen. Itzt offenba-

ret

ret er sich den Seinigen abermal bey dem Meere Tiberias, segnet den Fischzug, und bestellet den Petrus zum Oberhaupte der apostolischen Versammlung und der zu errichtenden Kirche. Ein andermal läßt er sich, wie uns Paulus versichert, von mehr als 500 Brüdern zugleich sehen. 1. Kor. 15, 6. Die Apostel predigen diese Wahrheit unerschrocken in allen Theilen der Welt mit Verachtung aller zeitlichen Vortheile, mit Vergießung ihres Blutes, mit Dargebung ihres Lebens. Würden sie das wohl thun, würden sie so Viel, ja Alles aufopfern, wenn es falsch, wenn es erdichtet wäre, wenn sie davon nicht selbst überzeugt wären? —

Christus ist also wahrhaft auferstanden, und mit dieser Auferstehung ist seine Gottheit bewiesen. Wir wissen nun, an wen wir glauben, und wir sind sicher. Sicher sind wir, daß das Blut, welches Christus vergossen, ein göttliches Blut war, das für unsere Sünden geflossen ist; und daß somit die Ketten unsrer sittlichen Sklaverey zerrissen, und wir von Tod und Hölle befreyt sind. Sicher sind wir, daß die Lehre, die er geprediget hat, die wahre unverfälschte Lehre, der eigentliche Weg sey, der uns nicht irre führen kann. Sicher sind wir, daß seine Verheißungen, die er uns gemacht hat, ihrer Erfüllung nicht ermangeln werden.

O welchen Gefühlen der Freude dürfen wir nun nachhängen, welche Danklieder, welches frohe Halleluja müssen wir über den Obsieger des Todes erschallen lassen! Mit welchem gläubigen Vertrauen können wir unserm Heilande die Worte des Petrus sagen: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! Wie leichte sind wir von nun an im Stande, jeden Glaubeszweifel aus unsrer Seele zu verscheuchen? Wie standhaft und muthig sollen wir jedem Frevler und Schwärmer der Religion auf

seine Spöttereyen antworten; da derjenige, der von den Todten sich selbst erwecket hat, die Lösung aller Einwürfe ist, wie Tertullian redet? — Immer und in allen Fällen ist der von Todten erstandene Heiland ein Beweis unsers Glaubes; eben deswegen, weil er ein vortreflicher Beweis seiner Gottheit ist. Lassen sie uns noch die Auferstehung Jesu Christi als den vollkommensten Trost unsrer Menschheit betrachten.

Zweyter Theil.

Die Auferstehung Jesu Christi ist der vollkommenste Trost unsrer Menschheit.

Es war ein verehrungswürdiger Zug der göttlichen Fürsicht, daß selbst die ersten Gegner, welche die allgemeine Auferstehung läugneten, zugleich die beste Gelegenheit zur Bevestigung dieser Glaubeswahrheit gaben. Der heil. Paulus beschäftiget sich mit diesem Stoffe in seinem ersten Briefe an die Korinther. Er sieht die Auferstehung Christi und unsre Auferstehung als zwo mit einander auf das Engste verknüpfte Wahrheiten an. So nun Christus geprediget wird — so lauten seine Worte — daß er von den Todten auferstanden sey: wie sagen dann Etliche unter euch: Es ist keine Auferstehung der Todten? Ist aber keine Auferstehung der Todten: so ist auch Christus nicht auferstanden. 1. Korinth. 15, 12. Er stellet uns Christum als unser Haupt, uns aber als Glieder seines sittlichen Leibes vor; und er zieht die Folge daraus, daß, wie das Haupt von den Todten erstanden ist, eben so die Glieder von den Todten auferstehen werden. Diese Wahrheit gehöret unter die vorzüglichsten Artikel unsers Glaubes. Sie wird von uns täglich in dem apostolischen Glaubesbekenntnisse

wiederholet. Wir sagen es als Christen mit Herz und Munde: Ich glaube die Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben. — Welch ein vollkommener Trost, liegt aber in dieser einzigen Wahrheit für unsre menschliche Natur verborgen? Der Mensch, der Christ darf sich immer mit dem trösten: daß er einmal unsterblich, und zwar nach seinem ganzen Wesen unsterblich seyn werde.

Die Sadduzäer waren es einst, die eben so die Auferstehung der Körper, wie die Unsterblichkeit der Seele läugneten. Der göttliche Lehrmeister gab ihnen, um sie ihres Irrthumes zu beschämen, folgenden Beweis: Habet ihr von der Auferstehung der Todten nicht gelesen, was von Gott gesagt ist, der zu euch spricht: Ich bin der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs? Nun ist Gott nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. Matth. 22. Christus schloß hier auf diese Weise: Ihr selbst nennet Gott einen Gott des vorlängst verstorbenen Abrahams, Isaaks und Jakobs; Gott aber ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. Abraham, Isaak und Jakob müssen also auch nach dem Tode noch leben, oder welches einerley ist, sich in einem Stande der Unsterblichkeit befinden.

So beschämend diese Antwort Jesu wider die ungläubigen Sadduzäer war: so ermunternd ist sie für die gläubigen Christen. Unser Verstand, der ohne diesen Glaube tausend Schwierigkeiten in der natürlichen und sittlichen Welt anträfe, aus denen er sich nicht finden könnte, bekömmt dadurch einen sichern Leitfaden. Alles wird heller und aufgeklärter um ihn her. Er kennt die hohe Bestimmung des Menschen, die nicht nur für dieses Erdeleben, sondern für eine beßre Zukunft angesehen ist. Er weis und versteht itzt, daß keine Uebung, keine Zucht zu

strenge, kein Leiden zu hart, keine Arbeit zu viel ist, um den Menschen auf eine höhere und vollkommene Glückseligkeit vorzubereiten. Die ungleiche Austheilung der Wohlthaten und Gunstbezeigungen Gottes zwischen Menschen und Menschen befremdet uns nicht mehr. Wir können ohne Murren den Unschuldigen und Gerechten leiden, und die Boshaften triumphiren sehen; weil wir versichert sind, daß keine gute That unbelohnt, kein Laster ungestraft bleibt.

Unser Herz, das von Natur aus unersättliche Begierden hat, wird bey dieser Lehre von der Unsterblichkeit, welche die Auferstehung Jesu bekräftiget hat, beruhiget. Sind wir unsterblich: welche Wünsche, welche Ahndungen, welche Erwartungen sind nun zu kühn? — Sind wir unsterblich: o so hoffen wir auf Freuden, die weder Eckel noch Verdruß schwächen, die kein Schmerz, kein Kummer verbittert, und die ruhige Zufriedenheit, aber nicht lästige Sättigung zur Folge haben. Sind wir unsterblich: o so fühlen wir uns groß und edel und fähig, alles, was schön und gut und vortreflich ist, zu thun und zu genießen, fähig, immer vollkommener und glückseliger zu werden. O erhabenes, seliges Gefühl! nimm von unseren Herzen ganz Besitz, verschließ jedem niedern Gedanke, jeder schändlichen Begierde den Zugang zu unserm Herzen. Durchdring und erfülle uns mit Gedanken, mit Empfindungen und Bestrebungen, die deiner würdig sind; und dieses um so mehr; weil wir ganz, nach dem ganzen Menschen, unsterblich sind.

Aus dieser Quelle schöpfte schon ehedem der Hussitenfürst seinen Trost, da er eben in ein ganzes Meer von Bitterkeiten versenkt war. Ich glaube — sprach er — daß mein Erlöser lebet, und daß ich am jüngsten Tage von der Erde auferstehen

stehen werde, und ich werde mit meiner Haut wieder umgeben werden, und in meinem Fleische meinen Gott sehen. Job 19, 25. Job sah seinen Erlöser nur im Geiste vor, an den wir itzt wirklich glauben, dessen Jünger wir sind, und von dessen bereits geschehener Auferstehung uns das Evangelium zeuget.

Was muß uns demnach, M. G. C.! bey allen Arbeiten dieses Lebens, bey allen Schmerzen und Krankheiten des Körpers, bey allen Kämpfen des Fleisches wider den Geist, bey den Todesfällen der Unserigen mächtiger trösten und stärker unterstützen, als dieser Gedanke: Ich glaube, daß mein Erlöser lebet, daß ich mit meiner Haut wieder umgeben, und in meinem Fleische meinen Gott sehen werde?

Gewiß, keiner aus uns hasset sein eigen Fleisch, seine eigenen Glieder. Jeder wünschet, daß sie mit der einst verherrlichten Seele an gleicher Glückseligkeit Antheil nehmen möchten. Nun ist uns aber die Auferstehung Jesu Bürge dafür, daß unser Staub, unsre Asche wieder belebet wird, daß die vermoderten Gebeine mit neuer Kraft erfüllet, daß die in die Tiefen vertheilten Knochen wieder zusammengefüget, mit Fleische bedecket, und wir einst, wenn wir auch noch so weit von einander getrennt waren, allesammt Christo entgegen gerücket werden. Aber auch eben dieser Glaube saget uns, merken wir es wohl, M. C.! daß diese Auferstehung des Fleisches ungleich ausfallen werde, daß die einen zu ihrem Troste, die andern aber zu ihrem Schrecken auferstehen werden, und folglich, daß wir, wenn wir in einem herrlichen Fleische auferstehen wollen, itzt unser Fleisch mit einem heiligen Hasse verfolgen müssen; daß wir ihm nicht alles erlauben dürfen, was es von uns begehret, daß wir seinen Gelüsten widerstehen, es unter die Dienst-

barkeit bringen, abtödten und kreuzigen sollen. Vergebens hoffet der fleischliche Christ eine herrliche Auferstehung. Der Apostel vergleichet die Zeit der allgemeinen Auferstehung der Aerntezeit. Was der Mensch aussäet, das wird er auch einärnten, so schreibt er an die Galater 6, 8. Ist die Saat fleischlich: so wird auch die Aernte Verwesung seyn. Ist die Saat geistlich, wird die Aernte auch geistlich und das ewige Leben seyn.

Behalten Sie diese Sittenlehre, M. C.! und bey dem Fürsatze, ihr jederzeit getreu nachzuleben, versenken Sie sich heute in die Betrachtung des grossen Geheimnisses, besonders, da Sie itzt wissen, was Sie davon halten sollen. Es ist der herrlichste Beweis der Gottheit Jesu Christi, der vollkommenste Trost unsrer Menschheit. Was können Sie mehr verlangen? — O wie müssen Sie Gott ohne Unterlaß danken, daß Sie die Gnade haben, in einer Religion zu leben, die so viel Gewißheit und so süße Trostgründe hat. Aber wie eifrig und heilig müssen Sie zugleich in dieser Religion leben; wenn Sie bedenken, daß sie itzt durch den Glaube mit Jesu Christo vereinigt sind, und dermaleinst mit ihm auferstehen, und in der ewigen Glückseligkeit auch ewig mit ihm herrschen werden. Amen.

Auf das Fest der Himmelfahrt Jesu Christi.

Erste Rede.

Jesu Himmelfahrt zeigt uns den nähern Weg zur künftigen Herrlichkeit.

Der Herr Jesus ist in den Himmel aufgenommen worden. Matth. 16, 19.

Wenn wir die Geheimnisse des menschgewordenen Gottes alle der Ordnung nach durchgehen und mit recht christlichen Gesinnungen betrachten: so müssen sie uns nichts, denn Glaube, Hoffnung, Ehrfurcht, Anbethung und Dankbarkeit einflößen. Sie sind das Werk seiner Güte, Weisheit, Fürsicht und ewiger Erbarmnisse gegen das arme Menschengeschlecht, das ohne diese außerordentliche Wunder verloren, und ewig verloren gegangen wäre.

Er hat uns zwar nicht wie unseren Vätern in der Wüste mit einer Feuersäule unsern Pfad beleuchtet, er hat uns nicht mit der Speise vom Himmel und mit dem Wasser aus dem Felsen gelabet. Er hat nicht Tausende der sichtbaren Feinde zur Rechten und linken uns darnieder geschlagen. Er hat aber für uns unvergleichlich größere Dinge gethan; der Abgrund seiner Weisheit und Allmacht hat sich, so zu reden, unsertwegen erschöpfet.

Bey seiner Menschwerdung ward er uns selbst zum Lichte in unseren Finsternissen; er brachte uns

die Lehren des Himmels und des Heils; nachdem sie seichte Menschenvernunft weder erreichen, noch alle fassen konnte. Sein Tod ward unser Leben. Er besiegte die Hölle; er nahm dem starken Gewaffneten seine Beute ab. Er machte aus Söhnen des Verderbens Kinder der Genesung. Seine Auferstehung ward unsre Erfrischung und Aufrichtung. Er bestärkte unsern Glaube an seine Gottheit; da er den Jüngern seine Wundmale zeigte, ihre Zweifel benahm, ihnen die Geheimnisse des Glaubes und der Sittenlehre vollends offenbarte, und ihnen befahl, das Evangelium allen Völkern zu verkündigen.

Nun was ist noch übrig, das dieser König in seinem Reiche, dieser Hausvater in seinem Weinberge noch thun soll? Ihr Apostel, ihr Jünger Jesu, ihr rechtgläubigen Christen! versammelt euch heute an dem Oelberge, vernehmet da nicht sowohl seine Worte, als sein Beyspiel, sein letztes Beyspiel das er euch giebt. An dieser heiligen Stätte entfernet er sich heute von der Welt, er eilet dahin, von wannen er gekommen war, er geht in den Himmel ein. Der Herr Jesus ward in den Himmel aufgenommen. „Seine Auffahrt, setzet der heil. Augustin zu allen den obigen Anmerkungen, weihet uns, meine Christen! alle zum Himmel ein. Er zeiget uns nun nicht mehr den entfernten, sondern den nahen, ja den nächsten Weg zu jenen seligen Wohnungen, für die er uns erkaufet hatte; auf daß auch wir dorthin gelangen, wohin er uns, als unser Haupt, Führer und Wegweiser vorangeht.

Fürwahr ein Geheimniß, das erlösten Menschen noch abzugehen schien! Ein Geheimniß, das, gleichwie es die Feyerlichkeit des triumphirenden Jesus, also auch die Feyerlichkeit von uns allen ist. Ein Geheimniß unsrer bessern Bekanntschaft mit unserm

letz-

letzten Ziele, der Beweggrund unsrer Nachfolge, die Quelle unsrer Hoffnung.

Der Herr Jesus ward aufgenommen in den Himmel. Hinauf, meine Christen, mit eueren Gedanken! wohin euch euer Heiland den Weg zeiget. Euer Herz und euer Wandel muß heute nach dem Auffahrenden Jesus erhöhet werden; um mit ihm der ewigen Herrlichkeit würdig zu werden.

Jesus Christus, da er zum Himmel auffährt, lehret euch durch alle Umstände seiner Himmelfahrt

Erstens, daß ihr den Himmel inbrünstig verlangen müsset.

Zweytens, daß ihr euch um den Himmel eifrig bestreben müsset.

Das Verlangen, und zwar das thätige Verlangen des Himmels sind die zwey Stücke, die ich euch aus dem Geheimnisse dieses Tages vortrage. Diese sind jene gesegneten Staffeln, die sich der Gerechte, wie der gekrönte Prophet singt, in seinem Herzen aufstellet, bis er sich zu dem Gott der Götter in Sion nähert.

Erster Theil.

Jesus Christus lehret uns, daß wir den Himmel inbrünstig verlangen müssen. — Betrachten wir erstlich, wie dieser geheimnißreiche Adler durch einen so schnellen Flug, den er nimmt, seine Jünger vorbereitet, in sich eine gleiche Begierde nach jenen heiligen Anhöhen zu erwecken. Diese Begierde soll in ihnen nach und nach angefeuert werden, und stufenweise wachsen; damit ihre Herzen immer mehr und mehr von der Erde abgeschälet würden. Er verkündiget ihnen deßwegen seine Erhebung vorher: Ich steige auf zu meinem und zu euerm Vater, zu meinem und zu euerm Gott. Joh. 20, 17.

Er machet ihnen von dem Orte, zu welchem er abgehen will, die rührendesten Züge: Ich bereite euch ein Reich, wie es mir mein Vater bereitet hat. Luk. 22, 29. Wenn ihr Kinder eines solchen Gottes, Söhne eines solchen Vaters, und Erben eines solchen Reiches seyn wollet: werdet ihr euch nicht immerdar darnach sehnen? Zumal, da ihr nicht von dieser Welt seyd, da ihr euch mit ihr nicht erfreuen könnet: könnet ihr euch etwas bessers wünschen, als die Freuden der Seligkeit, in deren Schoos ich bald aufgenommen werde, und die für euch ebenfalls bestimmet sind? Ich gehe, euch einen Platz zu bereiten, auf daß, wo ich bin, auch ihr seyet. Joh. 14, 2.

Endlich, da der Augenblick seiner Entfernung herbey kömmt, bedienet er sich der feyerlichsten Zeremonien; er versammelt sie, er führet sie von Jerusalem hinaus, er erhebet seine Hände, er segnet sie; um ihnen durch äußerliche Zeichen die Wichtigkeit seiner Abreise verstehen zu geben, und ihre bis daher noch langsamen Herzen nach sich zum Himmel empor zu heben. Jesus aber führte sie gegen Bethanien, und mit aufgehebten Händen segnete er sie. Luk. 24, 5. Er machet sie zu Augenzeugen seines Triumphes; um sie ein Gut, welches das größte unter allen Gütern ist, um so hitziger verlangen zu machen, je schneller sie ihn zu demselbigen würden eilen sehen. Er ward in ihrem Angesichte erhoben. Apostelg. 1, 9.

Aber wie, göttlicher Meister! wirst du diejenigen nicht sogleich zu dir nehmen, die zur Zeit deines Predigtamtes unzertrennliche Gesellen von dir waren? Hast du nicht gesprochen: Da, wo der Herr ist, müssen auch die Diener seyn? Und siehst du nicht die heilige Ungeduld und das ungeduldige Verlangen auf den Angesichtern deiner liebsten Kinder?

Umsonst? — dieser Jesus, den die Kraft der einwohnenden Gottheit von der Erde erhoben hat, ist schon allzuweit entfernet; das Irdische verschwindet immer weiter und weiter unter seinen Füßen; er schwebet durch die Lüfte; er steiget durch die Himmel hinauf; eine lichte Wolke umgiebt ihn, sie entzieht ihn ihren Augen.

Hier stehen die Jünger in einer unbeweglichen Stellung. Augen, Mund, Hände, Gedächtniß, Verstand und Wille, alles haben sie nach dem Himmel hingerichtet. Sie brechen nicht, wie dorten Elisäus, als Elias von dem Feuerwagen weggetragen wurde, in Worte der Verwunderung aus. Sie rufen nicht, wie vormals Petrus auf dem Thabor: Herr! hier ist gut seyn! Ihre Seelen sind bis in den Himmel entzücket, und wie der heil. Leo spricht, sind sie in die Betrachtung der Gottheit versenket. Ein stilles Verlangen, eine geheime Sehnsucht, an der Herrlichkeit ihres Meisters Theil zu nehmen, dränget ihre Herzen. Sie scheinen auf Alles außer sich, ja auf sich selbst vergessen zu haben.

Welche prächtige Gedanken müssen mich bey so einem Anblicke über mich selbst hinreißen? — Ihr beneidenswürdigen Einwohner jenes neuen, unzerstöhrlichen und ewigen Jerusalems: ach könntet ihr mit Engelszungen uns nur eine schwache Schilderung von jener Herrlichkeit geben, zu welcher Jesus aufgefahren ist! Was muß ihr Besitz nicht vermögen; nachdem nur das Andenken und Verlangen die Jünger Jesu mit starren und unverwanden Blicken aufwärts sehen macht! Wie soll uns das Herz pochen, wenn wir an Sion denken? — ja wie oft sollen wir daran denken, wie unabläßig sollen wir darnach seufzen? Denn dahin, wo unser Haupt vorangegangen ist, werden wir auch als seine Glie-

der berufen. Diese Hoffnung ist in unserm Schoose niedergeleget.

Wie schätzen wir sie aber, M. E.! diese Hoffnung? Wie brennen unsere Herzen vor Verlangen des Himmels? Verstreichen nicht oft Tage und gar Jahre, wo wir uns kaum einmal erinnern, daß wir für ein anders Land erschaffen, und für die selige Ewigkeit bestimmet sind? Sind wir nicht wie blinde Maulwürfe, die nur in der Erde umwühlen? — Der Reiche, der nach dem Weltsinne Glückliche — spricht der nicht wie jener Prasser des Evangeliums bey sich selbst: Meine Seele, hier sind Güter auf viele Jahre, sey ruhig und vergnügt, genieß diese Dinge; und ersättige dich? Gehet er mit seinen Gedanken nur einmal über sich? und hört man nur einen einzigen Seufzer nach einer andern und bessern Glückseligkeit? wollte er nicht sogar ewig auf Erde leben? Der Arme, der kaum seinen Hunger erwähren kann, was wünschet er sich? nicht wahr, bessere Tage auf der Welt, ein gemächlicheres Leben? Reichthümer, Vermögen und alles, was er nicht hat, und an Andern mit neidischen Augen erblicket? Der Himmel ist allemal das letzte, wornach er sich, und gemeiniglich aus Verzweiflung sehnet. — Was soll ich von Jenen sagen, welche in den Wollüsten dieses Lebens gleichsam ersoffen sind? Scheinen sie nicht einen andern Himmel auf Erde zu bauen; weil sie sich eben so viele Gottheiten darauf angestellet haben, als viele Gegenstände sie vergnügen und beschäftigen?

Ihr Thorrechten Christen! wisset ihr nicht, daß die ganze Gestalt dieser Welt vergehet, daß wir hier keine bleibende Stätte haben; sondern die zukünftige aufsuchen müssen? wisset ihr nicht, daß euch alle diese Scheingüter eher verlassen können, als ihr sie zu verlassen Willes seyd? wisset ihr nicht, daß

ihr hienieden Fremdlinge seyd, und der Himmel euer Vaterland ist?

„Hinauf also mit eueren Herzen, ruft euch der heilige Augustin zu, hinauf mit eueren Wünschen, wo eine unveränderliche, eine wahre und dauerhafte Glückseligkeit auf euch wartet!“ Des Morgens, wenn ihr auferwachet, sollet ihr euch, wie die Sonnenblume nach euerm Ziele drehen. Bey eurer Arbeit solltet ihr euere Häupter dahin aufrichten; und am Abende solltet ihr sagen: Wann werde ich kommen und das Angesicht meines Gottes sehen! — o wie groß ist das Haus meines Herrn, wie lieblich sind seine Tabernakel, und wie gut ist es in dieselbigen aufgenommen zu werden! Mein Fleisch und meine Seele schmachten in die Vorhöfe meines Gottes! —

Allein Engel fallen mir in die Rede, Engel rufen die Jünger Jesu von der stäten Betrachtung des Himmels zurücke. Sieh! da standen zween Engel. Meine Christen! ich habe, wie ich merke, zu wenig gesagt. Man muß den Besitz des Himmels nicht blos verlangen, man muß sich auch emsig darum bestreben.

Zweyter Theil.

Mischen wir uns in diese Anrede, welche die Geister des Himmels an die Apostel stellen. Dieser Fürwitz ist uns erlaubet. Hören wir sie ganz an, und suchen wir sie recht zu verstehen.

Ihr Männer von Galiläen! was stehet ihr? Apostelg. I, II. — Wie? — so wollen sie sagen — die Freuden des Himmels, zu denen euer Meister ist aufgenommen worden, entzücken euch? — ihr seyd in ihrer fernen Beschauung trunken; glaubet ihr aber, daß dieses schon genug sey; um einstens

dorthin zu gelangen? — Sehet! die Himmel selbst, die ihr so neugierig betrachtet, sind in einer beständigen Bewegung, die Gestirne drehen sich in ihren angewiesenen Zirkeln um, und ein jedes dienet seinem Schöpfer in seinem ununterbrochenen Laufe. — Werdet nun ihr euerm Gott ein Gefallen thun, wenn ihr in so einem trägen und müßigen Verlangen da stehet? — Ihr Männer, von Galiläen! was stehet ihr? Meynet ihr, die Himmel werden sich euch sogleich aufthun; weil ihr nur zu ihnen starr hinauf sehet, und werdet ihr, um sie zu besitzen, nur an dieser Stelle bleiben wollen? — Mußte nicht dieser euer Meister selbst, bevor er in seine eigne Herlichkeit eingieng, große Dinge thun und schwere Dinge leiden? Welche Bewegungen hatte er zu machen, um in dieses Land einzuziehen? Nichts zu sagen von allen den Arbeiten, die sein ganzes Leben beschäftigten, und von denen ihr Zeugen seyd; sogar in dem Augenblicke seiner Auffahrt mußte er sich von der Erde in die Luft, von der Luft in die Wolken, von den Wolken über die Himmel, von den Himmeln über die Chöre der Engel empor schwingen, und er durfte nicht mehr stille stehen, bis er an den Ort seiner Ruhe, an den Stuhl der Gottheit gelangte. Werdet ihr wohl so hoch hinaufsteigen können, ohne es vorher verdienet zu haben? Ihr Männer von Galiläen! was stehet ihr?

Habet ihr sonst nichts zu thun, als nur Wünsche und Seufzer euerm Herrn nachzuschicken? — Hat er euch nicht einen Beruf bestimmet? Hat er er euch nicht Arbeiten angewiesen, mit denen ihr seiner und seiner ewigen Belohnung würdig werden sollet? Was stehet ihr? verrichtet euer Amt, vertretet eure Stelle, machet euch, wie ers befohlen hat, durch Einsamkeit und Gebeth zu der Ankunft des heiligen Geistes fähig; damit ihr hernach die

lichter, und das Salz der Erde seyn könnet? Hieran liegt eure Heiligung, damit ist euch der Himmel verbunden. Was stehet ihr? Euer Herr und Meister wird dermaleinst wieder auf die Welt heruntersteigen; um zu untersuchen, ob ihr nach dem Berufe gelebet, zu dem er euch erwählet hat. Alsdann wird ein jeglicher von ihm die Vergeltung, aber nicht anders, als nach seinen Werken erhalten. Ihr Männer von Galiläen! was stehet ihr, und sehet gegen Himmel? dieser Jesus, welcher von euch in den Himmel ist aufgenommen worden, wird wieder kommen, wie ihr ihn in den Himmel habet gehen sehen.

Wie wahr ist es demnach, M. C.! was ich sagte: nicht das blose Verlangen, sondern das Verlangen mit den berufmäßigen Werken vereinigt, sey der Kaufschilling jenes unschätzbaren Reiches, das kein Auge gesehen hat, dessen Freuden kein Ohr vernommen, und dessen Wollüste in keines Menschen Herz gestiegen sind? Der Himmel ist ein Reich, man muß es erobern. Er ist eine Krone, man muß darum streiten. Er ist ein Lohn, man muß ihn verdienet haben.

Darum, meine lieben Brüder! — sagt der Apostelfürst zu uns Allen — befleißiget euch, euern Beruf und eure Auserwählung durch gute Werke gewiß zu machen. Denn also wird euch der Eingang in das ewige Reich unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi um so reichlicher gestattet werden. 2. Petr. 1, 10.

Was thun wir aber, um zu der Glückseligkeit zu gelangen, zu der wir verordnet sind? Wir sind Diener unsrer Herrschaft; es sind uns Geschäfte, wichtige Geschäfte aufgetragen. Wir besorgen sie mit aller Achtsamkeit, wir kehren allen Fleiß an, und wir versäumen nichts. Warum aber, und aus

was Ziel und Ende? — Denken wir daran, unsere Pflichten wegen der künftigen Belohnung von Gott genau und getreu zu erfüllen? — Sind es nicht zeitliche und oft gar schlechte Absichten, aus denen wir arbeiten? Blos um uns in der Gnade des zeitlichen Herrn zu erhalten; um uns besser in Gunst zu setzen — um unseren Widersachern das Maul zu stopfen — um Ursache zu haben, anderer Nachläßigkeit desto schwärzer zu machen — oder wenigstens mehr als Andere angesehen und beliebt zu seyn. Und da diese die Triebfedern unserer Handlungen sind, setzen wir nicht eben den Dienst Gottes, die Gebothe der Kirche, die Liebe des Nächsten auf die Seite? — Wie viel Gutes bleibt bey dem Ansehen, das wir unserm Amte zu geben wissen, und bey den kahlen Vorwänden, deren wir uns bedienen, unterwegen? Für die Welt, für sich selbst, für seinen Stolz thut man Alles; für den Himmel keinen Schritt.

Wir sind Arbeits- oder Ackersleute. Wir schwitzen, wir tragen die Last des Tages und der Hitze, wir lassen uns sauer werden. Warum? Um unsere Habschaften zu vermehren, unser Hauswesen in gutem Stande zu erhalten, unseren Kindern Reichthümer zu hinterlassen. Lassen wir uns nur einmal beykommen, daß wir uns die Arbeiten für den Himmel verdienstlich, uns selbst desselbigen durch innerliche Rechtschaffenheit würdig machen wollen? —

Ueberhaupt, wir sind Christen; wir sind für den Himmel bestimmte Christen. Wie bestreben wir uns, dieser Bestimmung nachzuleben? — Für uns ist kein andrer Weg zum Himmel übrig, als der Weg der Unschuld, oder der Buße. — Die Unschuld haben wir etwa schon eher verloren, als wir sie zu schätzen wußten; und itzt dünkt uns die Buße allzuhart, die heiligen Strengheiten, denen wir uns unter-

terziehen sollen, scheinen uns Thorheiten, über die wir nur lachen, und mit denen wir das Gespötte treiben. Die Laster behalten über uns ihren alten Reiz, und die lasterhaften Gewohnheiten begleiten unser Leben bis an das Ende. Wir wollen in den Himmel eingehen; und wir üben doch keine Gewalt. Wir wollen in das Paradies verpflanzet werden; und wir sind unfruchtbare Bäume. Wir wollen in die Scheuer des Herrn versammelt werden; und wir sind Spreuer ohne Korn. Wir wollen zur Hochzeit des Lammes eingelassen werden; und wir sind thorrechte Jungfrauen. Welche Widersprüche!

Wisset ihr nicht, meine Christen! daß nichts Befleckes in jene reine Stadt eingehen kann, deren Gassen vom lautern Golde gepflastert sind, und dessen Leuchte das reinste Lamm Gottes ist? Wisset ihr nicht, daß alle Gottlose und Bösewichter, die Diebe, die Räuber, die Unkeuschen, die Geizigen, die Trunkenbolde, die Verläumder, ja die Faulen, die Nachläßigen davon ausgeschlossen werden? —

Mit einem Worte. Es ist eine Glaubenssache, daß man mit einer einzigen Todtsünde, mit einem unnützen, trägen und fruchtlosen leben niemals in den Himmel eingehen könne. Lasset uns dieses ernstlich bedenken.... Man muß sich zu der Hölle entschließen: — und wer würde sich dazu entschliessen können? — oder man muß christlich und heilig leben; damit man den Himmel verdiene — und man muß gleich heute den Anfang machen.

O Jesu, Erlöser, du Gegenstand unsrer Liebe und Begierden, du Schöpfer aller Dinge, der du uns durch deine Menschwerdung gleich geworden bist, habe Mitleid mit uns! Deine unendliche Güte hat dich dahin vermocht, daß du unsere Sünden

auf

auf dich genommen, und selbe auszulöschen an einem Kreuze gestorben bist. Eben diese Barmherzigkeit hat dich beweget, in die Vorhölle abzusteigen, um so viele heilige Seelen daraus zu befreyen, die du mit dir in deinem siegprangenden Einzuge in die Herrlichkeit geführet; wirf einen Blick des Mitleides von deinem Throne, den du nun besitzest, auf uns. Laß nicht zu, daß wir das Unglück haben, des Himmels verlustiget zu werden, und dagegen in die Hölle zu fallen. Wir wünschen, einstens an deiner Herrlichkeit Theil zu nehmen; gieb uns deine kräftige Gnade, daß wir uns auch eifrig darum bewerben, auf daß wir den Himmel, den wir sehnlich verlangen, auch wirklich erhalten; und deine Gegenwart alldort genießen in Ewigkeit. Amen.

Auf das Fest
der Himmelfahrt Jesu Christi.
Zweyte Rede.

Die Himmelfahrt Jesu ist die Bestättigung des Glaubes und der Hoffnung der Christen.

Nachdem der Herr Jesus mit ihnen geredet hatte, fuhr er gen Himmel, wo er zu der Rechten Gottes sitzet. Mark. 16, 19.

Die Feyerlichkeit, welche wir heute begehen, ist die Vollendung der Geschichte Jesu, und eigentlich die letzte aller christlichen Feyerlichkeiten. Er, der Sohn Gottes, der von den Patriarchen verlangte, von den Propheten angekündigte Messias und Heiland der Welt erschien in unserm Fleische auf Erde, wandelte als Mensch unter den Menschen, lehrte sie die Wege des Heils und des ewigen lebens, litt für sie den Tod, und zwar den grausamen Tod des Kreuzes, ward begraben, und stand an dem dritten Tage wieder siegreich von den Todten auf. Alles ist mit ihm bis auf den kleinsten Buchstabe erfüllet worden. Endlich beschließt er das Werk seiner göttlichen Sendung. Er unterrichtet seine Jünger noch in allen Geheimnissen des Reiches seiner Kirche, das er errichten wollte, stärket sie im Glaube, giebt ihnen seinen Segen, erhebt sich vor ihren Augen über die Erde, kehrt zu seinem Vater zurücke, von dem er ausgegangen war; um sowohl an dessen Herrlichkeit gleichen Antheil zu

neh-

nehmen, als auch den Werth unsrer Erlösung seinen Augen vorzustellen. Nachdem der Herr Jesus mit ihnen geredet hatte, fuhr er gen Himmel, wo er zu der Rechten Gottes sitzet.

Das heutige Fest ist demnach ein Fest des Triumphes für Jesus, und ein Fest der Freuden für Christen. Ein Fest des Triumphes für Jesus; denn da er über die Himmel hinauffährt, sind seine Feinde, die ihn vernichten wollten, zu Schanden geworden. Die Hölle ist überwunden. Die seligen Geister frohlocken, und die Himmel ertönen bey seinem Einzuge von ihren Gesängen. Ein Fest der Freude für Christen. Wir sehen nun den Stifter und Gegenstand unsers Glaubes, unsern Herrn, Heiland und Mittler verherrlichet, sehen ihn in der Glorie des Vaters verherrlicht; nachdem er auf Erde alles, was unser Heil forderte, gethan, gelehret und vollbracht hatte. Nachdem der Herr Jesus mit ihnen geredet hatte, fuhr er gen Himmel, wo er zu der Rechten Gottes sitzet.

Welch ein weitschichtiges Feld hätte ich da vor mir, Sie von der Himmelfahrt Jesu zu unterhalten, und Ihnen Empfindungen der Anbethung, des Lobes und des reinesten Vergnügens über dieses Geheimniß einzuflößen! Allein ich will nicht sowohl Anmuthungen in Ihnen erwecken, die nur so lange dauern, als Sie mich anhören und mit dem Unterrichte wieder vorübergehen. Vielmehr verlange ich, Ihnen für Verstand und Herz eine veste und dauerhafte Nahrung zu geben, durch die Sie in ihrem Glaube gestärket, und in ihrer Hoffnung ermuntert, sich die göttliche Wohlthat dieses lezten aller Geheimnisse Jesu so ganz recht eigen machen können. Hiezu halte ich mich an das Evangelinm. Alles, M. C., was daselbst verzeichnet ist, was der Himmelfahrt des Heilandes zunächst vorangieng, was

sie

sie selbst ausmachet, und was darauf erfolgte, alles muß auf unsre Gottseligkeit den mächtigsten Einfluß haben; wenn wir es mit christlichen Gesinnungen erwägen.

Denn hie wird unser Glaube an Jesus und seine Religion nochmal bevestiget, und unser Vertrauen auf Jesus und sein Mittleramt erst recht gegründet. Unsern Glaube bevestiget er bey seiner Himmelfahrt durch die letzten Gespräche, die er mit seinen Jüngern hält. Unsre Hoffnung gründet er bey seiner Himmelfahrt durch die Besitznehmung der ewigen Herrlichkeit.

Glaube und Vertrauen auf Jesum Christum sind die zween Grundpfeiler unsrer Religion, die zwo Stützen unsrer Gottseligkeit, und das Glück des Christen hienieden auf Erde. Da ich nun in Gegenwart von beyden rede: so verspreche ich mir ihre Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Nachdem der Herr Jesus mit ihnen geredet hatte, fuhr er gen Himmel. — Wie viel der Heiland auf seinen Glaube hielt, den er in die Welt einzuführen gekommen war, wie nachdrücklich er denselbigen befehlen wollte, dies leuchtet aus dem Bestreben und aus allen den Worten hervor, mit denen er seine Jünger noch zur guten letzte von diesem Gegenstande zu überzeugen suchte. Auch wir, M. C., müssen ohne Zweifel überzeuget werden, daß es um den Glaube eine allerdings nothwendige und köstliche Sache sey; wenn wir sehen, daß sich der Urheber desselbigen für seine Aufrechthaltung in den Herzen seiner Jünger so viel Mühe giebt. Und dies

ses muß uns in unserm Glaube recht vest und gewiß machen.

Seinem Bestreben nach gleicht dieser Heiland einem sorgfältigen Vater, der, weil er bald aus der Welt hinausgeht, seinen Kindern von dem Erbtheile, das er ihnen hinterläßt, und von der Verwendung desselbigen nicht genug Erinnerungen machen kann. Seiner gleichsam selbst und dessen, was ihm bevorsteht, uneingedenk, versammelt so ein Vater die Seinigen nochmal um sich her, und da er sonst einem jeglichen aus ihnen besondere Lehren und Vorschriften gegeben hatte, hält er ihnen insgesammt diese oder jene Abschiedsrede: Die Güter, so ihr nach meinem Hinscheiden antretet, sind die Frucht meiner sauern Mühe, meines bittern Schweißes, meiner unausgesetzten Sorgen und kümmerlichen Ersparnisse. Meine Absicht war, euch lebenslänglich glücklich zu machen. Ihr müßtet unbillig gegen euern Vater seyn; wenn ihr das euch Erworbene nicht zu Rathe hieltet. — So machte es Christus. Er hatte seinen Bekennern schon Alles kund gethan, was die Einrichtung seiner Religion, die Haushaltung seiner Kirche betraf. Er blieb nach seiner Auferstehung noch vierzig Tage auf Erde, und erschien den Jüngern zu verschiedenen Malen. Itzt unterredete er sich mit dem Petrus, itzt mit dem Thomas, itzt mit den zween auf dem Wege, itzt mit mehrern auf einmal. Er konnte nun ruhig hin zu seinem Vater gehen. Allein die Liebe zu seinen Schülern, die Sorge für ihren Glaube läßt es nicht zu. Er verwendet noch eben denselbigen Tag seiner Abreise für sie, und zwar für sie alle beysammen. Man sollte glauben, daß er noch nicht an den Antritt seines himmlischen Reiches denke; weil man ihn noch mit seinem Reiche auf Erde beschäftigt sieht.

Hö-

Hören wir aber die Anrede selbst, die er seinen Jüngern zur Bestättigung ihres Glaubes bey dieser letzten Erscheinung hält. Er verwies ihnen ihren Unglaube und ihre Hartherzigkeit, mit welcher sie den Augenzeugen seiner Urstände nicht geglaubet hatten. Das heißt, er bezeigte ihnen sein Mißfallen an ihrer Langsamkeit im Glauben; indem sie der Magdalene, dem Petrus, den zween nach Emaus Gewanderten, und vielen Andern, die ihn gesehen, und bezeuget hatten, daß er von den Todten auferstanden sey, keinen Beyfall gaben; sondern sich vielmehr selbst auf das Zeugniß ihrer eigenen Sinne verlassen wollten; und er hielt ihnen ihre diesfalls gemachten Fehler mit den nachdrücklichsten und eindringlichsten Worten vor. Doch weil es nicht genug ist, die Wunde aufgedecket und berühret zu haben, daferne er sie nicht heilen würde: läßt er sie wissen, daß der Glaube an ihn das wahre und einzige Mittel zur Seligkeit für alle Völker und Geschlechter der ganzen Welt, im Gegentheile aber der Unglaube die Ursache der traurigsten Verwerfung sey. Er rüstet sie daher mit der Vollmacht aus, alle Menschen, nicht nur die Juden, sondern auch die Heiden durch die Verkündigung seines Evangeliums und durch den Tauf zu diesem Glaube einzuweihen. Er sprach zu ihnen: Gehet hin in die ganze Welt, und prediget allen Menschen das Evangelium. Wer glaubet und getauft ist, wird selig werden; wer aber nicht glaubet, wird verdammet. Endlich ertheilet er ihnen die Kraft in seinem Name die erstaunlichsten Wunder zu thun: Teufel auszutreiben, neue Sprachen zu reden, Schlangen ihr Gift zu benehmen, die Kranken zu heilen.

O wie müssen diese Reden die Jünger und Apostel für den Glaube Jesu eingenommen, und mit

welchem Muthe für denselbigen beseelet haben? Soll ich Ihnen da zeigen, meine Christen, wie sie für diesen Glaube arbeiteten, ihm ganz lebten, und ihm alle Völkerschaften unterthänig zu machen suchten; wie der Herr mitwirkte, und ihr Lehramt mit den darauf folgenden Zeichen bestättigte? Allein da dieses Alles sich erst nach der Sendung des heil. Geistes zutrug, und wir heute nur erst von der Himmelfahrt Christi reden: so wollen wir es auf eine beßre Zeit versparen. Dieses allein, was der Heiland an dem Tage seiner Auffahrt that und redete, ist schon hinlänglich genug, uns unsern Glaube werth, theuer und schätzbar zu machen, und uns in demselbigen auf alle Weise zu bevestigen. Unser Glaube ist sonach nicht eine Menschenerfindung, nicht eine Geburt des seichten Witzes, oder gar schändlicher Leidenschaften, er ist die vornehmste Gabe des Himmels; weil er dem Sohne Gottes seinen Ursprung, seine Erfüllung, sein Daseyn zu verdanken hat, der sich noch an dem letzten Tage seines Ausganges aus der Welt darum beeiferte. Er erschien ihnen, und verwies ihnen ihren Unglaube. Unser Glaube ist nebstdem auf das Ansehen der von dem Gottmenschen selbst bevollmächtigten Apostel, jener redlichen, uneigennützigen, thätigen und rastlosen Männer gegründet. Gehet hin in die ganze Welt, und prediget allen Menschen das Evangelium. Unser Glaube ist ein mit Wundern bewährter, und mit Zeichen berühmter und ausgebreiteter Glaube. An denen, welche glauben, wird man Zeichen wahrnehmen.

Wir haben uns demnach unsers Glaubes wegen Glücke zu wünschen, und wir haben jedesmal, so oft wir uns dieses Glückes erinnern, und besonders an diesem Feste, der Güte und Fürsicht unsers

sers Gottes Dank zu sagen, daß sie uns in diesem Glaube gebohren werden ließ, der so herrliche Merkmale hat. Indessen, M. W., müssen wir uns da nicht etwa selbst betrügen, und denken: Ich habe den Glaube, den Jesus so sehr befohlen und eingeschärfet hat, ich bin ein Christ, und glaube an Jesum Christum; es muß also mit mir sehr gut stehen; und ich habe zur Seligkeit weiter nichts mehr vonnöthen. Denn es ist hier nicht blos die Rede von einem einfachen und spekulativen Glaube, d. h. es ist hier die Rede nicht blos von dem Beyfalle des Verstandes, den man allen durch Jesum Christum geoffenbarten Wahrheiten leistet, sondern von einem Glaube, der durch die Liebe wirket, der entweder mit Unschuld der Sitten, oder mit Buße und richtiger Haltung der göttlichen Gebothe verbunden ist. Auch die Teufel glauben, und zittern sogar, saget der heil. Jakob am 10. K.; und dennoch ist ihr Glaube ein todter und fruchtloser Glaube. Wer vorgiebt, er kenne Gott, und beobachtet seine Gebothe nicht, spricht der heil. Johannes, der ist ein Lügner. 1. Joh. 2, 4. Wir haben das Bekenntniß des Glaubes schon in dem Taufe abgelegt; aber dann wird unser Glaube erst ein ächter und unverfälschter Glaube seyn; wenn wir dem, was wir mit dem Munde bekennen, mit dem Werke und der Aufführung nicht widersprechen. Und dann nur könnnen wir auf die Verheißung zählen, die uns Jesus vor seiner Auffahrt machte: Wer glaubet und getauft ist, wird selig werden.

Du, mein guter Christ, der du alle die Geheimnisse und Wahrheiten, die dir Jesus Christus in seiner Religion, in seiner Kirche vortragen läßt, mit einem ungezweifelten Beyfalle annimmst, ihnen deine Vernunft, deinen Verstand unterwirfst; der

du aber auch zugleich alle die Foderungen und Befehle erfüllest, die er dir gab, und so lebest, wie es dein Taufbund und die Heiligkeit deiner Religion von dir verlanget, du bist versichert, daß du auf dem rechten, gottgefälligen und zur Seligkeit führenden Wege einhergehst. Es mögen dich noch so viele Versuchungen bestürmen, und deinen Glaube wanken machen wollen: du kannst sie mit diesem einzigen Gedanke überwinden: Mein Heiland hat mich in meinem Glaube auf alle Weise bevestiget. Du kannst allezeit mit dem Apostel sagen: Ich weiß, wem ich geglaubet habe, und bin versichert. 2. Tim. 1, 12. — Hat aber Jesus die Wahrheit unsers Glaubes zunächst an seiner Himmelfahrt bevestiget: so hat er die Hoffnung unsers Glaubes durch seine Himmelfahrt selbst erst recht gegründet. Auch dieses wollen wir hören.

Zweyter Theil.

Nachdem der Herr Jesus mit ihnen geredet hatte, fuhr er gen Himmel, und sitzet zu der Rechten Gottes.

Alles, was der Christ vermöge seines Glaubes besonders und vor allen andern hoffen kann, läuft auf diese drey Stücke hinaus: Verzeihung der Sünden, Gnade eines christlichen und beständigen Wandels, ewiges Leben. Ueber alle drey bekommen wir heute bey dem Geheimnisse der Himmelfahrt Jesu einen unumstößlichen Grund.

Ich sage zum Ersten: Die Himmelfahrt Jesu ist ein neuer, unumstößlicher und beruhigender Grund für uns, darauf sich unsre Hoffnung fußet, daß uns unsere Sünden vergeben werden. Es ist schon tröstlich und beruhigend für uns, daß wir wis-

sen

sen, der Sohn Gottes habe um unserer Missethaten willen gelitten, sein Blut vergossen, sein Leben gelassen. Dieses richtet schon die größten Sünder auf, und läßt sie bey einem gedemüthigten und zerknirschten Herzen zugleich gutes Muthes seyn. Wenn wir aber noch überdies hören, daß er nicht nur die Handschrift unserer Sünden hingenommen, und an das Kreuz geheftet; sondern daß er sogar das Lösegeld für unsere Verschuldungen, diesen Leib, der zerschlagen und getödtet ist worden, diese Wunden, die er an Händen und Füßen empfangen, dieses Blut, das er vergossen hat, in den Himmel hinein trägt, vor den Thron des ewigen Vaters bringt, und ihm aufopfert: um wie viel muß unsre Hoffnung wachsen? Kann der Vater das Angesicht seines Gesalbten sehen; und unserer Bosheiten noch eingedenk seyn? — kann er seinen Eingebohrnen betrachten, der für unsere Laster und Gräuelthaten gebüßet hat; und noch seine Donnerkeile über die bereuten Sünder schleudern; um sie ewig unglücklich zu machen? Nein! Unser Jesus ist der höchste Priester, wie ihn der Apostel nennt, der nicht fremdes Blut, nicht das Blut der Stiere und Böcke in einen von Menschenhänden gebauten Tempel, wie die Priester des alten Bundes, sondern sein eigenes, sein göttliches Blut in das Heiligthum des Himmels hineinbrachte, und uns die Versöhnung erlanget, so oft wir sie nur ernstlich und reumüthig begehren. Er fuhr in den Himmel, und sitzet zur Rechten Gottes.

Ich sage zum Zweyten: Die Himmelfahrt Jesu ist ein beruhigender Grund für uns, daß wir von Gott die Gnade eines bessern Lebens erwarten. Vergleichen wir da einmal den noch auf Erde lebenden Heiland mit ihm selbst, wie er in dem Himmel

herrschet. Einst bath er vor seinem Leiden mit heftiger Liebe, mit wahrer Inbrunst des Geistes für seine Jünger, und für Alle, die an ihn glauben würden. Gerechter Vater, so rief er, erhalte sie von dem Bösen ... Heilige sie in der Wahrheit. Gieb, daß sie alle Eins seyn, wie du in mir, und ich in dir. Hat er in den Tagen seines sterblichen Fleisches solche Bitten für das Beßte seiner Gläubigen gethan: wird er es nun weniger thun, da er in seinem Reiche zunächst bey dem Vater ist? — Nein! er hat aus dem, was er um unsertwillen gethan hat, gelernet, mit unserm Elende Mitleiden zu tragen. Er weiß noch, was wir ihm kosteten; und er wird das Werk, das er an uns anfieng, nicht unvollendet lassen. — Oder wird er uns bey dem Vater nicht alle Gnaden, die uns vonnöthen sind, erhalten können? — Wer kann noch zweifeln? Da uns das Evangelium saget, daß er zur Rechten des Vaters sitze, so will es uns nichts anders andeuten, als daß er mit dem Vater eines gleichen Wesens, eines gleichen Willes, einer gleichen Macht und Herrschaft sey; so, daß die Schätze des Vaters auch die seinigen sind. Er fuhr gen Himmel, und sitzet zur Rechten Gottes.

Ach, M. C.! wenn wir niemal zur Gnade eines bessern Lebens gelangen, wenn wir immer die alten unrichtig wandelnden Christen, immer die alten Sünder verbleiben; wenn es uns sogar unmöglich dünkt, uns eine andre Lebensart angewöhnen zu können: so fehlt es nur an uns. Wir bitten entweder unsern Mittler gar niemals um seine Gnadenhilfe, oder wir bitten ihn nur mit einem so kalten und frostigen Gemüthe, als ob wir uns fürchteten, wirklich erhöret zu werden. So vereiteln wir sein Mittleramt bey dem Vater, und so sind

wir

wir Kinder des Verderbens, die aus ihrer eigenen Schuld zu Grunde gehen. Erhüben wir aber einmal ernstlich und mit aufrichtigen Gesinnungen unser Herz zu ihm: wie bald müßten wir Meister über unsere Leidenschaften werden; wie leichte müßten die Ketten unserer bösen Gewohnheiten zerfallen; wie angenehm, süß und lieblich müßte uns das Geschäft unsrer Bekehrung, und die Ausübung eines recht christlichen Wandels und die Beharrlichkeit im Guten werden? Jesus Christus der Gerechte, schreibt der heil. Johannes, ist unser Fürsprecher bey dem Vater. 1. Joh. 2, 1. — Er fuhr gen Himmel, und sitzet zur Rechten Gottes.

Endlich haben wir durch die Himmelfahrt Jesu die gewisse Hoffnung der Seligkeit und des ewigen Lebens überkommen. — Ich gehe hin, euch einen Ort zu bereiten; damit auch ihr da seyd, wo ich bin. Joh. 14, 1. So vertröstete er seine geliebten Jünger, als er noch bey ihnen war. Diese Hoffnung erstrecket sich auch auf uns, und itzt um so mehr, da er wirklich statt unser aller in dem Himmel Besitz genommen hat. Denn da er unser Haupt ist: so ist es billig, daß wir als seine Glieder ihm dorthin auch nachkommen. Daher hat er die Gefangenschaft gefänglich mitgeführet, d. h. die in der Vorhölle seit so langer Zeit schmachtenden gerechten Altväter mit sich in den Himmel aufgenommen; um uns zu zeigen, daß er auch für uns geöffnet sey. „Ja — ruft der heil. Bernard über dieser Betrachtung auf — da Christus, mein Oberhaupt, in die Himmel eingegangen ist, und da er meine Natur über die Thronen, Herrschaften und Fürstenthümer bis zum Throne des Vaters erhöhet hat, so deucht es mich, als herrsche ich schon mit ihm in jenem frohen Reiche der ewigen Glückseligkeit.“ So konnte ein Heili-

ger reden, dessen ganzer Wandel schon in dem Himmel, und der Lehre und dem Beyspiele Jesu Christi durchaus gleichförmig war. Diesen süßen Trost, dieses köstliche Unterpfand, konnte er in seinem Schoose niederlegen. Können wir es ihm aber auch nachsagen, wir, die wir so sehr an die Erde geheftet und mit so vielen Dingen beschwert sind, die unsern geraden Flug dorthin verhindern? — Jesus Christus hat uns nicht nur den Eingang zum Himmel eröffnet. Er hat uns auch den Weg dazu vorgezeiget. Wenn wir jenen nicht verfehlen wollen, müssen wir von diesem nicht abweichen. Er ist herabgestiegen, ehe er hinaufgefahren ist; er hat gelitten, ehe er zur Glorie gelangte; er hat seinen Vater verherrlichet, und das ihm anvertraute Geschäft völlendet, ehe der Vater ihn verherrlichte. Wir müssen also unsre Eigenliebe, unsern Stolz, und alle andere Laster ablegen, uns selbst demüthigen, unseren Neigungen und Gelüsten absterben; wir müssen in den Widerwärtigkeiten und Verfolgungen gedultig seyn; wir müssen den Herrn durch Liebe Gottes und des Nächsten, durch die Erfüllung seiner Gebothe und der standesmäßigen Pflichten verherrlichen. Wir müssen hier Staffeln in unseren Herzen aufstellen, von einer Tugend zur andern fortschreiten; wenn wir den Gott der Herrlichkeit in Sion, den Gegenstand unsrer Seligkeit, sehen und genießen wollen.

Wollen wir die Früchte der Himmelfahrt Jesu Christi wirklich einsammeln? — Ich zweifle nicht, meine Christen, daß Sie also gesinnet seyn. Denn wer wollte das Glück, und zwar ein ewiges Glück ausschlagen, das ihm angebothen wird? — Also machen Sie sich alle die Lehren zur unvergeßlichen Regel, die ich Ihnen

bey

bey Gelegenheit der Himmelfahrt des Herrn ertheilte! Machen Sie, daß der Glaube, den Jesus bevestiget, bey Ihnen ein lebendiger Glaube, und die Hoffnung, die er gegründet, eine zugleich thätige Hoffnung sey. Rufen Sie daher mit Herz und Munde ihrem auffahrenden Erlöser zu, was Elisäus dem im Sturmwinde aufgenommenen Elias nachrief: Um dieses bitte ich, daß dein zweyfacher Geist in mir sey. 4. König. 2, 9. nämlich der Geist, der den Verstand erleuchtet und das Herz entzündet, das Wahre zu erkennen, und das Gute zu wollen. Oder flehen wir mit der Kirche zu dem Vater unsers Herrn Jesu Christi: Allmächtiger, ewiger Gott, wir bitten dich, verleih uns, daß wir mit unserm Sinne und unseren Gemüthern in den himmlischen Gütern wohnen, wie wir glauben, dein eingebohrner Sohn sey heute gen Himmel gefahren, durch eben denselben, der mit dir lebet und herrschet in alle Ewigkeit. Amen.

Auf

Auf das Pfingstfest.

Erste Rede.

Können wir uns in Wahrheit rühmen, daß der heil. Geist auch unser Lehrmeister sey? —

Der Lehrer, der heilige Geist, welchen der Vater an meiner Statt senden wird, der wird euch Alles lehren, und an Alles erinnern, was ich euch gesagt habe. Joh. 14, 26.

Wenn der heilige Geist, als der von Jesu verheißene und neue Lehrmeister, bey seiner Ankunft den Aposteln alle Lehren wieder in das Gedächtniß führen, ihren Gemüthern tief eindrücken, und sie von der Wahrheit derselben überzeugen sollte: war dieses nicht ebenfalls von denjenigen Lehren zu verstehen, die er ihnen in eben dem Evangelium vortrug, das wir itzt erst gelesen haben? Zweifels ohn, weil sie ebenfalls aus seinem Munde kamen; weil sie ebenfalls für die Jünger gegeben waren; und weil sie von ihnen eben so wenig, als alle übrigen Reden des Heilandes ohne den heil. Geist konnten begriffen werden. Der Lehrer, der heil. Geist, welchen der Vater an meiner Statt senden wird, der wird euch Alles lehren, und an Alles erinnern, was ich euch gesagt habe.

Nun enthält das heutige Evangelium sonderbar zwey Stücke. Erstlich handelt es von der Liebe, die der Heiland von den Seinigen fodert; und anderstens von dem Friede, den er ihnen geben will. So

muß-

mußte dann in diesen zweyen Stücken der heil. Geist ihnen den wahren Unterricht, und den völligen Aufschluß geben. Der Lehrer, der heil. Geist, welchen der Vater an meiner Statt senden wird, der wird euch Alles lehren, und an Alles erinnern, was ich euch gesagt habe.

Die Verheißung trifft ein, die Tage gehen zu Ende. Der neue Lehrer kömmt von dem Himmel. Ein Speisesaal ist seine Schule. Ein geheimnißreiches Feuer, das wie Zungen geformet ist, ist der Anfang seines Unterrichtes. Ein hitziger Eifer für die Ehre Gottes, eine stäte Vereinigung in einerley Glaube und Meynungen ist die Wirkung dieses Unterrichtes in den Jüngern. Will man hievon überzeugt seyn, und von dem Erfolge auf die Ursache schließen: so darf man nur sehen, wer sie gewesen waren, und wer sie itzt sind: so wird man unschwer den Finger Gottes erkennen und bekennen müssen, daß es das Werk des heil. Geistes sey. Der Lehrer, der heil. Geist, welchen der Vater an meiner Statt senden wird, der wird euch Alles lehren, und an Alles erinnern, was ich euch gesagt habe.

Auch für uns, M. C.! ist dieser Geist gegeben worden. Auch wir haben ihn, wiewohl nicht so sichtbar, dennoch nicht minder gewiß empfangen. Er ist in dem Taufe und in der Firmung über uns ausgegossen worden. — Hat er uns aber auch in der Religion Jesu, in seinen Grundsätzen unterrichtet? Diese Frage leidet ebenfalls keinen Anstand. Er wollte wenigstens zu allen Zeiten, und er will noch immer unser Lehrmeister seyn. Er will uns, was Wahr und Gut ist, zu erkennen geben; damit wir in der Erkenntniß Jesu Christi und unserer Pflichten zunehmen, vollkommen werden, und zur Heiligkeit reifen sollen. Der Lehrer, der heil.

Geist,

Geist, welchen der Vater an meiner Statt senden wird, der wird euch Alles lehren, und an Alles erinnern, was ich euch gesagt habe.

Allein es entsteht eine andre Frage: Hat dieser göttliche Geist bey uns den Nutzen seiner Sendung geschaffet? Haben wir uns von seinen Lehren überzeugen lassen? Sind wir von diesem Lehrmeister voll? Sieht man dieses an unserm Leben, wie man es an jenem der Apostel sah?

Der heil. Geist ist ein Geist der Liebe; — Sind wir liebende Christen? — Dies wollen wir im ersten Theile sehen.

Der heil. Geist ist ein Geist des Friedes; — Sind wir friedfertige Christen? — Dies wollen wir im andern Theile untersuchen.

Glückselig der Christ, dem sein Gewissen auf jede Frage mit ja antwortet. Das heutige Fest ist ihm ein Freudenfest. Seine Seele muß von innerlichem Troste überfließen. Er hat das Zeugniß, daß der Geist Gottes sein Lehrmeister ist. Unglückselig der Christ, dem sein Herz widerspricht. Der Geist Gottes ist nicht in ihm, und weil er sein Lehrmeister nicht ist, wird er sein Richter seyn.

Göttlicher Geist, möchte mein Vortrag für Alle tröstlich seyn! oder, wenn er es nicht ist, möchte er doch den Andern wenigstens heilsam schreckbar werden; damit sie dadurch erschüttert, dich als ihren Lehrer und Führer annehmen! Ich bitte dich darum durch die Verdienste Jesu!

Erster Theil.

„Niemand, saget der heil. Augustin, kann Gott lieben, als durch den heil. Geist.“ Nun ist aber die Liebe Gottes, wie uns der Apostel versichert,

durch

durch den heil. Geist in unsere Herzen ausgegossen worden. Röm. 5, 5. Sobald das Taufwasser über unsere Scheitel floß: fiel jenes geheiligte Feuer der Liebe, welches die Apostel in den Pfingsttagen entzündete, über unsere Seelen; es verzehrte alle die Hindernisse, welche die angeerbte Sünde in uns anrichtete, und gab uns jene Fertigkeit wieder, welche der Mensch im Stande der unschuldigen Natur besaß, Gott über alles zu lieben, sein Gesetz zu beobachten, und sich mit ihm, als seinem höchsten Gute, zu vereinigen.

Diese Fertigkeit war uns nicht gegeben, daß sie in uns eine müßige Eigenschaft seyn sollte. Nein! Wir sollten sie in die Uebung bringen; denn da der Lehrmeister, der sie uns eingepräget hat, ein wirkender Geist ist: so mußten wir wirksame und thätige Jünger von ihm seyn; und da man von uns sagte: daß wir lieben können; mußten wir — sobald es uns möglich war — zeigen, daß wir in der That selbst liebten. Wodurch aber, M. G! muß dieses der Christ an den Tag legen? — Durch die Haltung der göttlichen Gebothe, durch die Vereinigung mit Gott. „Der Probierstein der Liebe ist die Uebung der Liebe, spricht der große Lehrer Gregorius.“

Wer mich liebet, spricht der Heiland, hält meine Gebothe; wer mich nicht liebet, hält meine Gebothe nicht. Joh. 14. Oder ist dieses nicht eben diejenige Lehre, welche der heil. Geist den Aposteln bey eben jenem lichten Feuer am deutlichsten zu verstehen giebt, mit dem er sie entflammet? — Diese vorher so frostigen, langsamen und trägen Seelen, wie hitzig, geschwinde und eilfertig sind sie, Alles zu reden, zu thun und zu unternehmen, was der Herr von ihnen verlanget? — War es der vorgängige Wille des Heilandes, daß sie ihm Zeugniß

gä-

gäben: so treten sie heute aus ihrer Einsamkeit hervor, öffnen ihren Mund, und reden auf den Plätzen, in den Schulen, vor den Richterstühlen, vor einzelnen Menschen und vor ganzen Versammlungen von Jesu dem Gekreuzigten. Sollen sie ihr Vaterland verlassen, und das Evangelium an die äußersten Gränzen der Erde tragen: so sind sie bereit, kein Land ist ihnen zu weit entlegen, keine Reise zu beschwerlich, kein Volk zu wild, keine Mühe zu sauer. Sollen sie um seines Names willen Verfolgungen leiden: so halten sie aus, sie besitzen ihre Seelen in Geduld; sie segnen ihn unter den Ruthen- und Geißelstreichen; sie gehen fröhlich hinweg, wenn sie Schmach ausgestanden haben. Sollen sie blutige Opfer für seinen Glaube abgeben: so strecken sie ihre Glieder, ihre Leiber, ihre Häupter dar.

Welche beschwerliche Befehle? Befehle, die auch den Unerschrockensten sollten zaghaft gemacht haben!.— Allein die Liebe, mit der sie der heil. Geist beseelt hatte, und die sie alsobald in sich wirken ließen, machte ihnen Alles leicht und ring.

Uns, M. C.! hat er keinen so beschwerlichen Wirkungskreis ausgestecket. Er nennt selbst seine Gebothe, die er uns aufgeleget hat, ein sanftes Joch und ein süße Bürde. Wir können ihn also um so leichter lieben. Wir können den Geist der Liebe um so kräftiger in uns herrschen lassen. Ich will nun nicht sagen, M. C.! wenn wir nebst den übrigen Christenpflichten auch noch einen apostolischen Beruf auf uns hätten: so könnten wir vielleichte ab dieser Bürde erschricken. Ich sage nur, wenn wir noch unter dem mosaischen Gesetze, unter jenem knechtischen, sklavischen und drückenden Gesetze lebten: so würde uns wenigstens die Furcht zur genauen Haltung desselben vermögen; und itzt, da es

ein

ein Gesetz der Liebe selbst ist, das uns verbindet; itzt, da es der heil. Geist in unsere Herzen geschrieben hat; itzt da er uns die Gnade und die Fertigkeit dazu giebt: wie? sollte uns die Liebe nicht dazu anfeuern, es unverbrüchlich, nach seinem ganzen Umfange, und nach der äußersten Strenge zu bewahren? Wer mich liebet, der hält meine Gebothe.

Ach! wenn es Christen giebt — wie es deren nur allzu viele giebt — welche sich über die Gebothe des Herrn beschweren, welche Milderungen suchen; Christen, welche behaupten, dieses oder jenes vertrage sich nicht mit ihrem Stande, mit ihrer Natur, mit ihrer Schwachheit — Christen, welche nur das Größte an dem Gebothe halten, und bey dem Kleinern vorbeygehen — Christen endlich, welche eines um das andre nach ihrer Willkühr und ohne Scheue übertreten: so geben Sie nur allzusehr an den Tag, daß sie die Liebe Gottes nicht haben: Wer mich nicht liebet, der hält meine Gebothe nicht; und folglich, daß der Geist Gottes nicht in ihnen ist. Wer saget: er kenne ihn, und bewahret doch seine Gebothe nicht, der ist ein Lügner, und die Wahrheit ist nicht in ihm. 1. Joh. 2, 4. Wer aber sein Wort hält, in dem ist die Liebe wahrhaftig vollkommen; und hieraus wissen wir, daß wir mit ihm vereinigt sind. 1. Joh. 2, 4. Dieses ist das andre, wovon der Geist Gottes seinen Lehrjüngern das Zeugniß gab.

Eben diese Liebe, welche die Apostel in ihrem Berufe heute thätig machte, verband sie auch mit Gott in einem unauflöslichen Bande. Vereinigung mit Gott, M. C.! was kann schöner und erwünschlicher gedacht werden. Darum kam der Sohn Gottes auf die Welt, darum kam der heil. Geist selbst; um die Menschen bis zur engsten Gemeinschaft mit

Gott zu erheben, und jene mit diesem allervollkommensten und lieblichsten Wesen gleichsam nur ein Leben und einen Geist zu machen. Von dieser Vereinigung redet der Heiland in dem Evangelium: Wer mich liebet, — den wird mein Vater lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen. Joh. 14, 23. Ach! Vereinigung der Kinder mit ihren Eltern, Vereinigung einer Braut mit ihrem Bräutigame, Vereinigung eines Freundes mit dem andern! was seyd ihr gegen die Vereinigung mit Gott, welche von der Liebe gestiftet und von der Liebe unterhalten wird. Von Gott, den man liebet, hinwieder geliebet werden, den Vater, Sohn und heil. Geist bey sich haben, ein angenehmer Aufenthalt, und gleichsam ein prächtiger Tempel und stiller Ruheort des dreyeinigen Gottes seyn, dieses — dieses übersteiget allen menschlichen Verstand, und machet das ganze unnennbare Glück des Menschen auf Erde aus.

Diesen Grundsätzen zufolge höre ich die vom Geiste gelehrte, und von seinem Feuer angeflammte Apostel rufen: Wer will uns von der Liebe Christi scheiden? Röm. 8. Sie fodern alle Geschöpfe, alle Widerwärtigkeiten, die Götter der Welt, das Leben und den Tod selbst auf, ob sie im Stände seyn würden, das zwischen ihnen und Gott geknüpfte Band zu zertrennen. Wer wird uns von der Liebe Christi scheiden? Sie können sogar mit Gewißheit behaupten, daß nichts auf der ganzen Welt vermögend sey, sie von Gott abzusöndern; weil nichts vermögend ist, ihre Liebe auszulöschen. Wer wird uns von der Liebe Christi scheiden?

Dieses, M. L.! soll ein jeder Christ sagen können von seinem Taufbunde an bis an das Ende seines Lebens. Denn dorten ist er mit Gott in eine Gemeinschaft getreten. Er hat der Welt, dem Sa-

tan und dem Fleische abgesaget, und für ewig gelobet, jenes Herrn zu seyn, mit dessen Name er ist bezeichnet worden. Indessen aber, wie gar bald ward zwischen Gott und so manchen Christen eine Mauer aufgeführet? Wie lange besteht sie bey den meisten Menschen? Der Geist der Welt hat sie an die Erde, an ihre Güter, an die Eitelkeiten: der Geist des Fleisches an die viehischen Lüste geheftet; sobald sich nur ihre Sinne diesen Blendwerken öffneten. Sie sind ganz voll von diesem zweyfachen verderblichen Geiste. Er wohnet mitten in ihnen, und beherrschet sie. Ihr ganzes Leben ist weiter nichts, als ein blos menschliches, irdisches, weltliches und fleischliches Leben. Eine traurige Trennung von Gott! Man sollte glauben, sie haben keine Seelen, und sie erwarten kein ander Gut, als das, so vor ihren Augen liegt, und mit ihnen vergeht. Man kann sie mit größerm Rechte fragen, als einst der Völkerlehrer seine Ephesier: Habet ihr auch den heil. Geist empfangen? Apostelg. 19, 3. Denn, wenn man sie reden höret, und handeln sieht, daß sie sich gar nichts um das Leben des Geistes, um die Freundschaft mit Gott bekümmern: sollte man wohl glauben, daß dergleichen Leute den Tauf Jesu Christi empfangen haben, zu seiner Religion gehören, seiner Kirche einverleibt, und mit seinem Geiste ehemahls sind bezeichnet worden? Habet ihr den heiligen Geist empfangen?

Wenn wir aber von dem Geiste das Leben haben, schreibt der Apostel an die Galater 5, 25. so müssen wir nach dem Geiste wandeln; und zu den Römern 8, 13.: Wenn ihr nach dem Fleische lebet: so werdet ihr sterben. Wenn ihr die Lüste des Fleisches durch den Geist tödtet, werdet ihr leben. Denn die von dem Geiste Gottes getrieben werden, sind Kinder Gottes. —

Daran erkennen wir, schreibt der Liebesjünger, daß wir in ihm bleiben und er in uns; weil der Geist — der Liebe — in uns ist, den er uns mitgetheilet hat. 1. Joh. 4, 13.

Lassen wir also die thörichten und trunkenen Weltkinder in ihren Eitelkeiten, in denen wir sie nicht aufhalten können, fortfahren. Wir aber wollen gelehrige Schüler des heil. Geistes seyn. „Er ist der Geist der Liebe, er ist, sagt der heil. Augustin, darum ausgegossen worden; damit der Mensch Gott liebe, und sich mit ihm vereinige.“ Zeigen wir durch unsre Aufführung, daß der Geist Gottes in uns wohne, und daß wir seine Gnade nicht umsonst empfangen haben. Halten wir die Gebothe des Herrn. Sie sind nicht schwer, und der Beystand des heil. Geistes machet sie uns leichte. Hefften wir unsere Herzen und Anmuthungen an das höchste Gut. Wir werden gar bald alles Andre außer ihm verachten. Gehen wir nun zu dem andern Punkt über: der Geist Gottes ist ein Geist des Friedes; und lassen sie uns sehen, was er als ein solcher von der Zeit an, als er über uns ausgegossen ist worden, in uns für Frucht geschaffet habe.

Zweyter Theil.

Jesus Christus, der gekommen ist, alles, was sich im Himmel und auf Erde befindet, in einem unzerstöhrlichen Friede mit einander auszusöhnen, und besonders den Verstand und das Herz des Menschen an einerley Grundsätze zu gewöhnen: trug seinen Jüngern oftmals die Lehre des Friedes vor: Habet Friede unter euch, ermahnte er sie vor seinem Tode, als er sie um den Vorzug unter einander streiten sah. Mark. 9, 49. Der Friede sey mit euch, sprach er ihnen so oft zu, als er ihnen nach seiner

Auf-

Auferstehung erschien. Und nach dem heutigen Evangelium wiederholet er das süße Wort des Friedes zum zweyten Male in einer und der nämlichen Rede: Den Friede lasse ich euch, meinen Friede gebe ich euch. Joh. 14, 27.

Alle diese Unterrichte schienen die Jünger vor der Ankunft des Geistes noch wenig zu fassen. Kaum aber ließ er sich über ihren Häuptern sehen: so machte er sie gänzlich damit bekannt. Er wirkte diesen Friede in ihnen. Denn er machte sie einig in dem Geschäfte der Religion, einig in der Gesellschaft der Menschen.

Er machet sie einig in dem Geschäfte der Religion. — Zwar theilet er sich ihnen in zertheilten Zungen mit; aber ferne sey es, daß diese zerschiedenen Zungen, wie dorten bey dem unglücklichen Thurmbau zu Babel, eine Quelle der Zerrüttung sind, daß sie dieselbigen vielmehr in einem und ebendemselbigen Glaube versammeln, und bevestigen. So, wie sie nur einen Ursprung, den heil. Geist haben: haben sie auch nur einen Zweck, die Religion Jesu Christi mit einem Munde zu verbreiten. Sie treten mit einerley Gesinnungen auf. Sie greifen den Unglaube und den Aberglaube mit vereinten Kräften in seinen Verschanzungen an; und wenn schon Petrus an ihrer Spitze steht: so geschieht es nur darum, weil er der Vorsteher dieser einmüthigen Versammlung ist. Sie wurden, sagen die Apostelgeschichten, mit dem heil. Geiste erfüllet, und sie fiengen an mit verschiedenen Sprachen zu reden — nicht was ein jeder von sich selbst wollte, nicht eigenmächtig ausgefundene Lehren — sondern, was ihnen der heil. Geist zu reden gab. Apostelg. 2, 4.

Daher staunten die Juden, und fragten einander ganz angstvoll, was wohl aus diesem Auftritte werden möchte. Sie fürchteten nämlich, bey so ei-

ner zusammenhaltenden Wolke von Zeugen, den baldigen Umsturz ihrer Synagog. Diese Furcht war bey allen gleich groß.

Daher wurden die Neubekehrten in dem Glaube an Jesum so vest gegründet, daß sie in der Lehre der Apostel, und in der Theilnehmung der göttlichen Geheimnisse ausharreten.

So ist es nämlich A.! wenn sich alle Christen von dem Geiste der Einigkeit, der unsre Kirche so augenscheinlich noch bis auf diese Stunde bezeichnet, leiten und führen ließen; müßten sie unseren Widersächern nicht als ein wohlgeordnetes Heerlager erschrecklich fürkommen? und würden sie sich wohl getrauen, die Pfeile ihrer Verläumdungen auf sie abfliegen zu lassen? — Würden sie sich nicht vielmehr zu derselbigen als zu dem einigen Schafstalle aus Ueberzeugung begeben, und würden wir nicht andrer Seits unsere Brüder, besonders die Schwachen, erbauen und stärken? Aber freylich wenn, bey der gleichwohl immer fortdauernden Einigkeit der Mutter, die Kinder anfangen, eben so viele Meynungen zu hegen, als sie Köpfe tragen; wenn ein jeder sich erfrechet, dem heil. Geiste zu widersprechen, der durch die Kirche und ihre Lehrer redet; wenn ein jeder glaubet, was er will, und vom Glaube schwätzet, wie er will; wenn ein jeder ungebethener und erst gestern gebohrner Witzling die Kirche nach seinem Belieben meistert, unter dem Vorwande, Mißbräuche abzuschaffen, geben wir nicht den Feinden der Religion das Schwert in die Hände? — Helfen wir nicht den Friede der Kirche zerstöhren? — Aergern wir nicht die Einfältigen aus unseren Mitbrüdern, und geben wir ihnen nicht Anlaß, zu sagen, daß sie fast nicht mehr wissen, was sie glauben sollen? — Der Geist der Einigkeit sollte die Glieder des Leibes, von welchem er die Seele, und

Chri-

Christus das Haupt ist, in einander fügen, und zusammen verbinden; damit der ganze Körper zu seiner Vollkommenheit immer höher empor wachse; und ach! der Geist der Unruhe und der Zwietracht erschüttert und zerrüttet ihn! —

Ich weiß es, die Einigkeit unsers Glaubes höret von deßwegen nicht auf, so lange ihr eben derselbe Geist beysteht. Und er wird ihr beystehen, bis an das End der Welt. Alle diese Boshaftigen werden wider ihn eben so wenig vermögen, als Ameisen, die einen ungeheuern Berg abtragen wollen. Indessen seufzet und weinet doch unsre Kirche; weil sie, zu diesen sonst so friedfertigen Zeiten, von ihren eigenen Kindern, die sie in ihrem Schooße ernährte, weit mehr beschimpfet und geschändet wird, als zu den Zeiten der bittersten Verfolgungen von ihren geschworensten Feinden.

Ich habe mir schon einige Male fürgenommen, nichts mehr von dem Unglaube unserer Zeiten zu melden; aber es biethet sich mir immer neuer Stoff dar, und wenn ich betrachte, daß das Uebel niemals abnimmt, sondern täglich um sich greift: so sehe ich, daß man niemals zu viel das Schwert des Herrn dagegen zücken könne. Doch hier eben breche ich ab. — Wenn man in Anbetracht der Religion den Geist des Friedes und der Einigkeit nicht zu seinem Lehrmeister hat: hat man ihn vielleicht mehr in dem bürgerlichen und gesellschaftlichen Leben? — Ich führe sie hier abermal zu den Aposteln und Jüngern Jesu; weil sie die ersten Beyspiele eines recht und durchaus christlichen Lebens geben.

Ich will mich hier nicht lange bey ihrer Demuth, bey ihrer Geduld, bey ihrer Dienstgefliſſenheit, bey ihrer Leutseligkeit, die sie gegen einander, und gegen alle Gläubige äußerten, aufhalten, ich will mich auch nicht in ihre Duldsamkeit gegen die Ungläubi-

gen, die sie auch mit dem größten Eifer Christo zu gewinnen suchten, nicht in ihren Gehorsam, den sie den heidnischen Fürsten in erlaubten Dingen bezeugten, einlassen. In allen diesen unterrichtete sie der Geist Gottes; und sie waren gegen seinen Unterricht biegsame und geschmeidige Seelen, treue und folgsame Jünger.

Ein Zug, der mir an ihnen äußerst wohlgefällt, liegt in diesen Worten der Apostelgeschichte: Die Gläubigen hielten alle zusammen, hatten auch Alles mit einander gemein, verkauften ihr Eigenthum und ihre Güter, und theilten es mit den übrigen Allen, je nachdem es einer nöthig hatte. Wer sieht nicht hier den Stand der ganz einfachen Natur wieder erneuert, nach welchem die Menschen gleichen Rang, gleiche Güter, gleiche Rechte haben? Diese Einigkeit hat aus ihrer Gemeinde jenes frostige Wort, wie es der heil. Gregor nennt, das Mein und Dein verbannet; diese Einigkeit hat dem Neide, der Mißgunst, dem Hader und Zanke, den Eingriffen, dem Stolze, den Feindschaften und allem Ungemache die Thüre versperret. Diese Einigkeit hat ihre Gemeinden zu einer frohen Versammlung der Seligen auf Erde gemacht.

Es ist zwar wahr, und ich läugne es nicht: so reizend dieses Beyspiel ist: so ist es dermals für uns nach seiner ganzen Ausdehnung unnachahmlich; wir können es aber dennoch nach seinem ganzen Sinne erreichen. Das Völkerrecht hat die sonst gemeinschäftlichen Güter abgetheilet, einem jeglichen das Seinige angewiesen. Es ist einem jeglichen erlaubt, unter seinem Weinstocke, und unter seinem Feigenbaume für sich fröhlich und vergnügt zu seyn; aber wohlgemerkt, ohne die Freude, das Vergnügen, die Ruhe und Besitzung seines Nächsten zu stöhren.

Wenn

Wenn wir Ungläubige wären, könnten wir nicht über die Gesetze hinaus. Und nun, da wir Christen sind, fodert noch der Geist Gottes, der das Geboth der Nächstenliebe und der Verträglichkeit in unsere Herzen aufgezeichnet hat, daß wir uns genau daran halten.

Ist der aber wohl ein Christ, hat der den heil. Geist, der seinen Bruder zwar freundlich und liebreich in das Gesicht begegnet; aber hinterrücks sein Bißchen Ehre und Ansehen auf die Ehre desselbigen, die er zu stürzen trachtet, aufbauen will? — Ist der ein Christ, hat der den heil. Geist empfangen, welcher hier einige Almosen in den Schoos des Armen fallen läßt; und dort seine Gränzen über die Gränzen seines Nachbars ausdehnet? — Ist der ein Christ, hat der den heil. Geist empfangen, der da aus Amtspflicht den gekränkten Unterthan gegen die Eingriffe eines Andern schützet; und dort selbst die Aecker der Waisen und die Häuser der Wittwen verzehret? — Ist der ein Christ, hat der den heil. Geist empfangen, welcher zwar seinem Mitchristen leiht; aber um sich an seinem Gute, das ihm schon längst in die Augen stach, pfänden zu können? — Ist der ein Christ, hat der den heil. Geist empfangen, der einem Andern allerley Ränke spielt, unnöthige Klagen aufbringt, und ungerechte Prozesse anspinnt; um sich zu bereichern? — Der gewinnsüchtigste Jud des alten Testamentes, der doch wenigstens gegen seine Bundesgenossen leidentlich war, gieng mit dem Auswärtigen nicht so hart und grausam um, als in dem Christenthume Brüder gegen Brüder verfahren. —

O ihr goldenen Zeiten, in denen die ersten Christen von dem Geiste der Einigkeit und des Friedes vereinigt, nur ein Herz und eine Seele waren, wo seyd ihr doch hingekommen? — Ach Christen! lasen

sen wir doch diesen Geist in uns wieder aufleben. Es steht nur bey uns, jene glückselige Zeiten wieder einzuführen. Ein jeder muß nur das Seinige dazu beytragen. Was helfen alle unsere Klagen, die wir diesfalls führen? Wenn wir Alle immerdar über Ungerechtigkeiten, über Lieblosigkeit, über Unruhen schreyen: wenn sich aber keiner wider seinen Nächsten zu thun untersaget, was er doch nicht will, daß man ihm thue: so könnte es bey alle dem dahin kommen, daß unter uns kein Besitz mehr sicher, kein Recht mehr vest bleibe, und daß die Welt eine Mördergrube werde. Lieben wir einander; helfen wir dem Bedrängten und Dürftigen, ohne Hoffnung der Wiedervergeltung. Gönnen und lassen wir einem jeden das Seinige. Seyen wir mit dem Unsrigen zufrieden. So werden wir auch die Ruhe und den Friede des Herzens haben. Den Friede lasse ich euch; meinen Friede gebe ich euch; nicht wie ihn die Welt giebt, gebe ich euch denselben. Joh. 14, 27.

Der Geist Gottes seufzet ohne Unterlaß in uns. Hören wir doch einmal seine Stimme. Er seufzet über den Abgang der göttlichen Liebe, über den Verfall des himmlischen Friedes auf Erde. Er seufzet, daß diese seine Gaben, die er vom Himmel herabbrachte, zum Beßten der Welt, von den Christen verachtet und gemißbrauchet werden. Und zwar seine Liebe; indem sie weiter nichts mehr, als ein verborgenes Feuer ist, welches die Herzen nicht mehr entzündet, die Gebothe Gottes zu halten, und sich mit Gott selbst zu vereinigen. Seinen Friede aber; indem ihn die Menschen fast aus der Welt verbannen; weil sie nimmer in Religionssachen, nimmer in der bürgerlichen Gesellschaft einig und verträglich seyn wollen. Hierüber seufzet er, wie ein guter Lehrmeister über seine Zöglinge seufzet; wenn sie

nach

nach aller angewandten Mühe rohe und unartige Menschen bleiben.

Prüfen wir uns hier selbst, M. C.! Haben wir jemals den heil. Geist auf die eine oder die andere Art betrübet: so bereuen wir es heute, und geloben wir ihm aufs Neue, daß wir in seiner Schule eifriger, und seinen Lehren folgsamer und getreuer seyn wollen. Rufen wir mit Herz und Munde zu ihm, daß er uns niemals verlasse. Rufen wir für uns und für alle die, welche den Geist Gottes verloren haben; weil sie fleischlich geworden sind, mit den Worten des Ezechiels am 37. K., die er aus Geheiß Gottes auf einem mit Todtengebeinen bestreuten Felde aussprach: Komm, o Geist von den vier Winden, und blase diese Erschlagenen an; und sie werden wieder aufleben. Fache durch deinen mächtigen Hauch das Feuer der Liebe in diesen kalten Herzen an. Mache, daß sie sich auf die Füße richten. Gieb ihnen, den Weg der göttlichen Gebothe zu laufen, und hin zu Gott, ihrem Ursprunge zu eilen. Gieb, daß sich die verstreuten Gebeine zu Gebeinen, ein jedes zu seinem Gliede und zu seinem Gewerbe, verfügen. Laß die Gläubigen eines Sinnes und einerley Glaubes seyn, verbinde sie in der äußerlichen Gesellschaft mit dem Bande der Einigkeit und des Friedes. Verschaffe endlich, daß unsre heutige Erneuerung, nicht nur ein bloses Geräusch, und eine nur scheinbare Bewegung, sondern ein wahrhaft bessers, geistliches und unzerstöhrliches Leben, und der Anfang des seligen Lebens in dem Himmel sey. Amen.

Auf

Auf das Pfingstfest.

Zweyte Rede.

Der Geist Gottes ein Geist der Menschenliebe.

Der Tröster, der heil. Geist, welchen der Vater in meinem Name senden wird, derselbige wird euch Alles lehren. Joh. 13, 26.

Wenn ich mich heute mit meinen Gedanken nach Jerusalem verfüge, und den sonderbaren Vorfall betrachte, der sich in dem Hause, wo die Jünger Jesu versammelt sind, ereignet: so dünkt es mich, der Herr habe alle die Wunder seiner Herrlichkeit erneuert, die er einstens auf Sinai wirkte, wo er dem Moses die Tafel des Gesetzes gab. Ja ich kann sagen, er habe sie, da in diesem Saale, noch weit besser, als dorten auf dem Berge, sehen lassen. Dort entstehen nach und nach Blitze, Donner, Wolken und Posaunenschall, die ganze Anhöhe wird in Schrecken gesetzet. Hier läßt sich der Himmel auf einmal mit einem ungewöhnlichen Knalle hören, ein gähes Sausen eines starken und gewaltigen Windes fährt daher, und erfüllet das ganze Haus. Dorten steiget ein Feuer herab, welches einen Dampf, wie der Dampf eines Ofen, giebt. Hier ist es ein Feuer, welches erleuchtet, erwärmet und entzündet. Dorten umgiebt dieses Feuer nur den Berg, und machet ihn rauchen. Hier läßt es sich, wie Zungen geformet, auf die Jünger nieder, und es scheinet über einen jeglichen. Dorten steiget der Herr — der Furchtbare und Allmächtige

tige — oder, wie die Ausleger behaupten, nur sein Engel nieder; er stellet sich auf die oberste Spitze des Berges; und Moses muß zu ihm hinaufsteigen; um die Befehle zu empfangen. Hier kömmt der Geist des Herrn, der Tröster, selbst herunter; er erscheint mitten in der Versammlung; er geußt sich in ihre Herzen aus; er vereiniget sich mit denselbigen; er erleuchtet ihren Verstand; er entzündet ihren Wille; er machet ihre Zungen beredsam.

Dieser Unterschied, M. E.! mußte allerdings zwischen der feyerlichen Verkündigung beyder Gesetze seyn. Jenes alte und harte mußte nur unter Furcht und Schrecken in die steinernen Tafeln verzeichnet; das neue und christliche aber, weil es das Gesetz der Liebe seyn sollte, auf eine sanfte, holdselige und mittheilende Art in die Herzen geschrieben werden.

Der Geist Gottes, die dritte Person in der hochheiligsten Dreyeinigkeit, und die Quelle und der Gott der Liebe, ist also der Verkünder, der Lehrmeister, der Bekräftiger und der Vollführer dieses neuen Gesetzes. Jesus Christus hat ihn seiner Kirche verheißen; der Vater sendet ihn heute herab; die Apostel empfangen ihn. Der Tröster, der heil. Geist, welchen der Vater in meinem Name senden wird, derselbe wird euch Alles lehren.

Ihr Christen! wer ihr nur immer seyd, euch ist es erlaubet, die Herabsteigung des Herrn nicht nur von Ferne, wie dem Volke Israel, sondern ganz in der Nähe zu betrachten. Werfet euch nieder und bethet seine Herrlichkeit an; aber nicht wie furchtsame Sklaven, sondern wie Freye und Kinder. Neiget euere Ohren, die Erklärung des neuen Gesetzes zu vernehmen, welches zwar Jesus Christus schon von dem Himmel gebracht; dem aber der heil. Geist das Siegel aufdrücket. Ich will euch nicht lange mehr aufhalten; ich sehe, daß ihr begierig

seyd,

seyd, die besondern Lehrstücke zu wissen, zu deren Erfüllung der süße Geist des Herrn heute die Apostel antreibet.

Wohlan! ich mache sie euch bekannt. Der Tröster, der heil. Geist, welchen der Vater in meinem Namen senden wird, derselbige wird euch Alles lehren.

„Der Geist Gottes, spricht der heil. Gregor, wird auf die Erde ausgegossen; um uns die Liebe des Nächsten zu lehren.“ Die ganze Geschichte, die uns die heil. Schrift erzählet, und derer Ordnung ich folge, saget uns augenscheinlich, daß er deßwegen gekommen sey, um diese verachtete, vergessene, und in Abgang gebrachte Lehre den Gemüthern wieder einzuprägen, und dieses Feuer, das schon seit dem in der Erde vergraben lag, wieder ausbrechen zu lassen; denn merket auf:

Da der heil. Geist heute über die Apostel kömmt, macht er sie

Friedsam und verträglich für die Gesellschaft des Nächsten.

Eifrig für das Beßte des Nächsten.

Diese sind die zwo Wirkungen des heil. Geistes, die uns bey seiner Herabkunft sichtbar in die Augen fallen, und an denen man nur erkennt, daß die Jünger den heil. Geist empfangen haben. Zwo Wirkungen, die man auch an uns wahrnehmen muß, wenn wir wahre Anhänger des neuen Gesetzes der Liebe, wahre Jünger des Geistes der Liebe seyn wollen.

Erster Theil.

Der heil. Geist macht die Apostel friedsam und verträglich für die Gesellschaft des Nächsten. — Ich nehme die Apostelgeschichte zur Hand, ich schlage sie

auf,

auf, ich lese, und was ich lese ist eine richtige Probe der liebevollen und friedfertigen Eintracht der Jünger Jesu. Als die Tage der Pfingsten erfüllet wurden, waren sie alle zugleich an einem Orte beyeinander. Nicht nur dem Leibe nach waren sie beysammen; sondern vielmehr in dem Geiste. Sie waren ein Herz und eine Seele. Sie waren in einem und eben demselbigen Gebethe begriffen. Sie hatten sich ein und eben dasselbige Ziel vorgesetzet. Es war eine und eben dieselbige Bruderliebe, die das engste Band unter ihnen knüpfte. Die Eigenliebe, das Privatinteresse, das Mein und Dein, durfte sich in eine so heilige Versammlung nicht mischen. Sie waren alle zugleich an einem Orte beysammen. Ich weiß es, dieses friedliche Betragen war eigentlich nur die Vorbereitung, die den Geist Gottes herabgezogen hat. Saget mir aber, M. C.! Wenn in Liebe vereinigte Herzen schon würdig sind, daß er sie heimsuchet: wird er sie, wenn er sie heimgesuchet hat, auf einmal zerrütten, zertrennen? Nein! er ist nicht der Gott der Uneinigkeit, sondern des Friedes. Er bestättiget seine neue Jünger durch geheime Antriebe nur um so mehr in dieser gottseligen Eintracht, in der Eintracht unter sich, und in der Eintracht gegen Andere. Und wenn wir das alles zusammen nehmen: so können wir mit Rechte sagen: Er habe sie zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft gebildet.

Wie schön und lieblich ist es, sagt David, wenn Brüder unter einander Eins sind. Es ist wie der Thau Hermons, der herabkömmt auf den Berg Sion. Denn daselbst hat der Herr den Segen befohlen, und das Leben bis in Ewigkeit. Das nehmen wir heute an den Jüngern Jesu wahr. Man sucht nun nicht mehr unter ihnen jene zänkische Seelen, welche vormals Worte

wechselten, wer aus ihnen der größte sey; man trifft nicht mehr jene eigennützige Seelen an, welche eine zärtliche Mutter beredeten, daß sie ihnen bey dem Heilande die ersten Stühle in seinem Reiche ausbitten sollte; nicht mehr jene neidische Seelen, welche schiefe Augen machten, als der Herr den Schoosjünger Johannes allein berief, ihm nachzufolgen. Sie wissen, und sie begreifen es itzt weit besser, als vormals, daß sie nur eine Gemeinde ausmachen. Der heil. Geist läßt ihnen die Nothwendigkeit ihrer Verbindung auf einmal einsehen. Der Wind, auf dessen Flügeln dieser liebliche Geist zu ihnen hergetragen wird, beweget ihre Gemüther nicht; er bläst sie nicht gegen einander auf; er besänftiget und beruhiget sie vielmehr, und wie das ganze Haus von ihm angefüllet wird, so werden ihre Seelen von allen stürmischen Leidenschaften leer. Die verschiedenen Zungen, die über ihren Häuptern schweben, zertheilen ihre Meynungen nicht. Das Feuer, von dem diese Zungen begleitet sind, löschet den Brand des Neides, die Hitze der eifersüchtigen Ehrbegierde, und des ehrgeizen Vorzuges in ihnen aus. Die Gabe der vielerley Sprachen führt in diese Gesellschaft keine babylonsche Unordnung ein. Sie verstehen einander, sie sind eines Sinnes, eines Willes und eines durchaus einförmigen Friedes.— So hat der Geist der demüthigen Liebe die Zungen wieder versammelt, welche die Hoffart der Menschen bey jenem unglücklich gewagten Thurmbau verstreuet hatte. Dies ist der Gedanke des heil. Augustins, und er setzet hinzu: So ist das Menschengeschlecht zu einer Versammlung, zu einer Kirche, zu einem mystischen Leibe erwachsen, den nur der Geist der Einigkeit beseelet; und er machet den Schluß daraus: Derjenige trägt das Merkmal an sich, daß er den heiligen Geist überkommen habe,

der sich an dem Bande des Friedes leiten und führen läßt, und der unter den Gliedern dieses geistlichen Leibes keine Zwietracht und Unruhe ausstet.

M. C.! erlaubet mir, daß ich itzt an euch eben die Frage stelle, die der Völkerlehrer einstens seinen Ephesiern machte: Habt ihr den heiligen Geist empfangen; nachdem ihr seyd Gläubige geworden? Erkennet ihr an eben den Zeichen, die ihr an den Aposteln bemerket, daß der Geist Gottes in eurer Gemeinde, in eueren Häusern, und endlich in eueren Herzen wohne? — Ach süßer und liebenswürdiger Geist! vielleicht kennst du sie nicht einmal, vielleicht bist du schon längstens von ihnen gewichen; nachdem der Höllegeist das Reich seiner schwarzen Unordnung bey ihnen aufgerichtet hat? — Sie haben das schöne Wort, Friede, Friede immer in dem Munde; aber es ist kein Friede. Sie lieben ihn zwar; d. h. sie wollen, daß man gesellig und freundschaftlich mit ihnen umgehe; sie aber sind wilde Ismaelen, und ihre Hände sind wider Alle gerichtet. Jenes Haus wird öfters von vier Ecken her von einem gewaltigen Winde erfüllet; ist aber der Geist des Herrn darunter verborgen? Nichts weniger. Der Sturm- und Poltergeist, der Fünfe in einem Hause entzweyet, zwey in drey, und drey in zwey vertheilet; der den Vater wider den Sohn, den Sohn wider den Vater; die Mutter wider die Tochter, die Tochter wider die Mutter, die Schwieger wider ihre Schnur, und die Schnur wider ihre Schwieger aufwiegelt. Man findet bey jenem Manne, bey jener Frau zertheilte Zungen; aber nicht wie bey den Aposteln. Sie reden verschiedene Sprachen; aber nicht, wie es ihnen der heil. Geist, sondern der Geist der Bosheit auszusprechen giebt. Itzt loben sie ihren Nachbarn in das Angesicht, und itzt tragen sie ihn hinterrücks aus. Itzt bedauern

sie sein Unglück, und sie weinen sogar mit ihm; itzt sind sie selbst diejenigen, die es durch Afterreden, durch Verläumdungen, durch Ehrabschneidungen vermehren helfen. Itzt biethen sie ihre Freundschaft, ihre Diensten an; und itzt suchen sie alle tückische Wege, ihm zu schaden, ihn zu Grunde zu richten. Niemals meynen sie es aufrichtig gut mit ihrem Nächsten, niemals sind sie mit ihm Eins, als wenn es darauf ankömmt, daß sie, wie dorten Pilatus und Herodes den Gerechten, seine Ehre, seine Nahrung, seine Ruhe und sein Vergnügen auf die Schlachtbank liefern können. Gleisnerische Seelen! ist das der Geist, der euch führet? Habt ihr den heiligen Geist empfangen? Und wenn ihr mit eueren Brüdern so verfahret, die mit euch in einer Gemeinde, in einem Glaube, in einem Dienste so enge verbunden sind: wie werdet ihr mit Auswärtigen, oder gar mit eueren Feinden erst umgehen? —

Auch gegen solche macht der Geist des Herrn die Apostel verträglich; und gleiche Wirkung sollte er bey euch hervorbringen. Wir wissen, wie unduldsam die Apostel vor der Ankunft des heil. Geistes waren. In dem Oelgarten zuckte Petrus das Schwert wider die Feinde des Heilandes, und er würde es sicher mit ihrem Blute gefärbet haben; wenn ihm sein Meister nicht befohlen hätte, einzustecken. Nun aber voll des heil. Geistes, streitet er gegen seine eigene Widersächer, die ihn als einen Berauschten verlachen, nur mit Worten der Gelassenheit und der Liebe; und er nennt sie seine allerliebsten Brüder. Ihr Männer, lieben Brüder!

Als Samarien die Lehre des Heilandes nicht annahm, wollten Jakobus und Johannes das Feuer vom Himmel fodern, und diese hartnäckige Stadt verheeren. Der Heiland nannte sie deßwegen Don-

ner-

nerkinder; nun aber wissen sie, weß Geistes sie sind. Sie haben es mit Männern aus allen Nazionen, mit gesetzten und auf ihr Gesetz verpichten Männern zu thun; sie predigen ihnen aber in aller Sanftmuth das Evangelium. Petrus, ihr Haupt, tritt voran, und seine liebevolle Verkündigung des Gottmenschen stiftet in einem Tage eine Aernte von dreytausend Seelen.

O Geist der Liebe, Geist der Sanftmuth und des Friedes! was könnten wir nicht ebenfalls bey denen, die draußen sind, bey unseren Glaubesgegnern mit dir ausrichten! Würden wir wohl in die beyden äußersten Gränzen von Unverschämtheit verfallen; wenn wir von deiner Kraft so, wie die Apostel, durchglühet wären? — Sie sind in einem gewissen Verstande unsere Brüder; sie haben in dem bürgerlichen Leben ein gleiches Recht mit uns. Wehe also demjenigen — der heil. Geist ist sein Lehrmeister nicht — der durch ungestümmes, hartes und unchristliches Betragen denselbigen unerträglich und lästig wird. Wird er nicht einen Abscheu von unsrer Religion in ihnen erwecken? In der Liebe muß eine Ordnung seyn, der heil. Geist hat sie selbst vestgesetzet. In gleichen Fällen muß der Glaubesgenoß, weil er uns am nächsten ist, allemal zuerst betrachtet werden. Wehe also demjenigen, der diese Ordnung stöhret, der mit Hintansetzung, mit Ausschliessung, mit Verwahrlosung seines Bruders, dem Glaubesgegner seine Diensten zuerst erweiset, und der etwa gar einen zeitlichen Gewinn auf der einen Seite suchet, und auf der andern einen schädlichen Verlust verursachet. Wird er sie nicht auf solche Art in ihrem Irrthume bestärken? Beydes, M. C.! ist Aergerniß, beydes ist dem heil. Geiste zuwider, beydes zeiget handgreiflich, daß wir den heil. Geist noch nicht empfangen haben. Was soll ich nun von

der Liebe der Feinde sagen, denen so mancher recht wüthend auf den Nacken tritt? — Ich wende von einem so grausamen Gegenstande das Angesicht hinweg, und sage nur noch kürzlich, was Paulus zu den Römern schreibt: Meine Brüder, wir müssen Friede mit allen Menschen haben. 12, 18. Wenn wir dieses nicht thun, sind wir unnütze und ansteckende Glieder menschlicher Gesellschaft; wir haben keine Gemeinschaft mit dem heil. Geiste. Der Geist des Herrn macht die Jünger friedsam, und verträglich für die Gesellschaft des Nächsten. Hiezu ist er gekommen. Er macht sie aber eifrig für das Beßte des Nächsten.

Zweyter Theil.

Da nun die Apostel für das gemeine und gesellige leben der Welt sollten gebildet werden, und da sie übrigens nicht nach den verderblichen Grundsätzen der Welt leben sollten: was konnten sie anders, als aus eben dem Antriebe ihres heiligen Lehrmeisters sich diesem reißenden Strome des Verderbnisses mit einem gerechten Eifer widersetzen; um zu zeigen, daß sie allen Alles geworden seyn, alle verbessern, und zur Erkenntniß der Wahrheit bringen wollen. Entfernen wir uns nur nicht von den Apostelgeschichten, und wir werden hierüber die Probe sehen. Der Apostelfürst, der im Name Aller heute die Rede führet, vertheidiget die Ehre seiner Brüder; er suchet die irrigen Seelen zu gewinnen. Es ist also das zeitliche und das geistliche Beßte des Nächsten, dessen er sich annimmt. Fürwahr ein würdiger Vorsteher! schließen wir daraus, wie die übrigen beschaffen sind.

Er vertheidiget die Ehre seiner Brüder. Eben zur Zeit, da sich der Schall des ungewöhnlichen

Win-

Windes verbreitete, und die Apostel mit neuen Zungen in allen Sprachen die herrlichen Thaten Gottes redeten, befanden sich zu Jerusalem Männer aus allerhand Völkern, die unter dem Himmel sind. Sie waren erstaunte Zeugen dieser seltsamen Begebenheit; allein anstatt diese Veränderung einer höhern Kraft zuzuschreiben, sind sie in zwo Meynungen getheilet, die für die Jünger nicht die vortheilhaftesten sind. Die einen, wenn sie zwar nichts Böses denken, können sich doch noch nicht zu guten Gesinnungen entschließen; sie stoßen die Köpfe zusammen, nur darum, weil diese allerley Sprachen reden, von Galiläa sind, und weil es der allgemeine Wahn dazumal war, von Galiläa könne nichts Sonderbares kommen. Sieh! sind diese nicht Galiläer, welche da reden? Was will das werden? Die andern argwöhnen fürsetzlich boshaft, sie schreiben die Gabe der Sprachen einer Berauschung zu. Sie belachten sie, und sprachen: Diese Leute sind voll süßen Weins. So urtheilet ein zusammengerafftes Volk; so glauben Leute, die auf einem fremden Boden erst eingepflanzet sind, berechtiget zu seyn, ihren Nächsten zu tadeln und verschreyt zu machen. Männer aus allerhand Völkern, die unter dem Himmel sind. Was thut aber Petrus? Der Geist Gottes ergreifet ihn, der Eifer spornet ihn, sich seiner Brüder anzunehmen, und ihren Verläumdern den Mund bey Zeiten zu sperren. Er wartet nicht, bis sich die Sage weiter verbreitet hat. Er weiß, daß der Wiederruf um so unmöglicher, die Sünde um so größer, daß Unheil um so schädlicher sey, je mehr das Gerücht einmal ausgeflogen ist. Auf der Stelle widerlegt er sie. Ihr Männer, spricht er, dies sey euch kund gethan, diese sind nicht trunken, wie ihr meynet. Er setzet die Ursache einer solchen Unmöglichkeit hinzu: denn es ist erst

die dritte Stunde im Tage. Er zeiget ihnen das Wahre des ganzen Vorfalles, das sie entweder aus Unwissenheit, oder aus Bosheit nicht einsahen: Sondern das ists, das durch den Propheten Joel gesagt ist: Es wird geschehen in den letzten Tagen, spricht der Herr, so will ich meinen Geist über alles Fleisch ausgießen.

Ihr Christen! fasset diesen von dem heil. Geiste beseelten Petrus wohl zu Gesichte! Wie Manchen aus euch muß sein Eifer beschämen? Denn saget mir, was thuet ihr, wenn geschwätzige, gewissenlose und aller Christenliebe vergessene Menschen in eurer Gegenwart wider euern Nächsten losziehen? wenn sie seine Handlungen übel auslegen; wenn sie sein Haushalten durchlassen; wenn itzt ein Stück Kleid, das er an dem Leibe hat, itzt ein Schritt den er thut, itzt ein Gewinn, den er macht, itzt das und itzt jenes der Gegenstand unzähliger ehrenrühriscber und verläumdender Ausdeutungen wird? Was thuet ihr? Schweiget ihr nicht wie stumme Thiere still? — Erzeiget ihr nicht euer Wohlgefallen darüber? — Helfet ihr es nicht noch sogar durch neue Zusätze vergrößern? — Sprenget ihr es nicht als ewige Wahrheiten aller Orten aus? — Ihr solltet den Verläumdern das Stillschweigen auflegen; ihr solltet den guten Name euers Nächsten beschützen; und ihr werdet die leidige Ursache, daß so Mancher aus eueren Brüdern in der Stille weinet, und für Schmerzen vergehen möchte; weil er das Schlachtopfer des Ehrabschneidens und euers Mithelfens geworden ist. — Ich weiß es, M. C.! ihr seyd nicht alle von dieser Seuche angesteckt; wohl aber die Meisten, und sonderbar diejenigen, die sich am wenigsten für schuldig erkennen. Wer es fassen kann, der fasse es, und lerne sich selbst kennen. — Ich kehre zu Petrus zurück, ich sehe ihn auch für

das

das geistliche Beste seines Nächstens feurig arbeiten, ich stelle ihn euch noch kürzlich zu eurer Betrachtung vor, um das Werk des heiligen Geistes in seiner Vollendung zu zeigen.

Diese Männer, welche zuvor Verläumder waren, sind nun auch Irrgläubige, und eben deßwegen von dem Wege des Heils entfernet. O wie geht dem Apostelfürsten ihr Schicksal zu Herzen! Er biethet aller Beredsamkeit auf; er macht Versuche, ob er nicht einige, wo nicht alle, zu Recht bringen und bekehren könne. So theuer ist ihm das Heil der Seelen Der Geist Gottes lehrt es ihn zu schätzen und zu bewirken. Er hält ihnen also ihre Blindheit vor: Ihr habt Jesum von Nazareth getödtet. Er bittet sie, sie möchten doch in sich gehen: Lasset euch helfen aus diesem boshaften Geschlechte. Er macht ihnen die Mittel bekannt: Thuet Buße, und lasset euch taufen. So eifert Petrus für das geistliche Beste seines Nächsten. So erweiset er, daß er ein würdiger Lehrjünger des heil. Geistes sey. Ja! so — werdet ihr mir einwenden — so eifert ein Apostel; aber das sind wir nicht. Wir sind nicht bestellet, Seelen zu gewinnen, Seelen zu bekehren; das lassen wir dem Berufe apostolischer Männer über. Meine Christen! irret nicht; ein jeglicher aus euch ist verbunden, nach seiner Art etwas zum Beßten des Seelenheils beyzutragen; entweder durch gute Beyspiele, oder wo diese nicht fruchten, durch Bitten und Ermahnen. Jeglicher aus euch ist verbunden, alles das beyseits zu räumen, und unterbleiben zu lassen, was dem Nächsten ein Stein des Anstoßes und eine Ursache des geistlichen Unterganges seyn kann.

Wo ist aber dieser Geist des Eifers bey Christen itziger Zeiten noch anzutreffen? — Ach! wenn man durch schlechte und ausgelassene Reden, durch freche

Handlungen, durch Unterlassung des sonntaglichen, feyerlichen Gottesdienstes, nicht nur Katholische, sondern auch Unkatholische ärgert. Ach! wenn man müßigen Leuten Unterschleif giebt; wenn man, weil sie zum Zeitvertreibe dienen, sie in ihrem Müßiggange bestärket; wenn man sie noch schlechter in den Pflichten der Religion, in den Pflichten ihres Standes machet; wenn man Ausschweifungen von ihnen weiß, und sie nicht beredet; wenn man sogar, was kein Teufel thut, sie dazu anreizet, der Unschuld nachzustreben, und die Einfalt zum Falle zu bringen; wenn man ihnen durch Lustbarkeiten und Berauschungen die Wege dazu geflissentlich bahnet; wenn man so zwo Seelen auf einmal der Hölle zuschicket; wenn man obendrein das Laster verhehlet, und durchhilft: wie soll man glauben, daß solche Christen den heil. Geist in dem Taufe empfangen haben? — Und das thut man; man rechnet es sich nicht einmal zum Gewissen; man klaget sich in der Beichte nie darüber an; wenn man sich der größten Sünden, der gräulichsten Seelenverführungen schuldig gemacht hat... Aber lasset es nur seyn, seyd immerhin freywillige Blinde; der Herr weiß es, er wird euch einst eure Bosheit vorstellen; er wird die Seelen, die ihr ihm entführet habt, von eueren Händen fodern. Der Geist Gottes wird euch verdammen.

Ihr aber, fromme Christen! die ihr das Gesetz der Liebe zu der Richtschur euers Wandels gemacht habt, ihr, die ihr in der Gesellschaft mit dem Nächsten verträglich und friedsam seyd, und die ihr das leibliche und geistliche Beßte, so viel es in euern Kräften steht, zu befördern suchet, seyd getrost! Ihr seyd die Freude des Himmels, die Lust der Kirche, ihr sey die wahren Schüler des heil. Geistes. Ja ihr seyd die ruhige und angenehme

Woh-

Wohnung des dreyeinigen Gottes selbst. — Ich weiß zwar, die tollsinnige Welt prellt wegen eurer Sanftmuth ihre giftigen Pfeile nur um so mehr auf euch ab; sie achtet euch ihrer Gemeinschaft unwürdig, sie verfolget euch, sie stößt euch von sich; euer Name ist ihr sogar verhaßt; aber der Geist Gottes ist euer Tröster, seine geheime und himmlische Salbung ersetzet euch alles, was ihr von der Wuth euerer Feinde auszustehen habt. Er versichert euch der Seligkeit: Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen hassen, und wenn sie euch absöndern und schelten, und euern Name, als einen bösen Name, verwerfen. Es gieng den Aposteln nicht besser. Sie waren sanftmüthige Lämmer mitten unter den Wölfen; wenn es die bürgerliche Gesellschaft erfoderte. Wenn es aber die Sache Gottes, das Heil der Seelen betraf, traten sie wie feuerspeyende Löwen auf; sie eiferten den Eifer des Herrn. Es kostete ihnen Blut und Leben; aber er brachte ihnen die Herrlichkeit zuwegen. Es ist euch besser itzt um der Gerechtigkeit willen als wahre Jünger Jesu und seines Geistes leiden, als mit der liebloſen und kaltblütigen Welt verdammet werden. Der Geist Gottes giebt euerm Geiste das stattliche und herzerhebende Zeugniß, daß ihr Kinder Gottes seyd. Amen.

Auf das Fest der allheiligsten Dreyfaltigkeit.

Erste Rede.

Die Pflicht des Christen gegen den dreyeinigen Gott.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit euch Allen. 2. Br. Korinth. 13, 13.

Dies ist der heiße und gottselige Wunsch, den der Apostel Paulus den Korinthern am Ende seines zweyten Sendschreibens macht; ein Wunsch, der zugleich das alles übersteigende Lob der allheiligsten und anbethenswürdigsten Dreyeinigkeit: des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes, in sich enthält und die seligsten Wirkungen mit kurzen, aber abgemessenen Worten ausdrücket, die diesem höchsten Wesen eigen und die frohe Quelle unsrer Glückseligkeit sind: Die Gnade Jesu ... die Liebe des Vaters ... die Gemeinschaft des heil. Geistes ... Ein Wunsch, der noch überdies die heilsame Lehre vorträgt, daß die Gläubigen die Wohlthaten des dreyeinigen Gottes, deren sie theilhaftig geworden sind, jederzeit zu Gemüthe führen, dankbar erkennen, und sich ernstlich zu Nutzen machen sollen. Das herrliche und thätige Wohlwollen unsers Herrn Jesu Christi, die daraus am herrlichsten hervorleuchtende Liebe des Vaters, und der fortwährende Antheil, der ihnen mitgetheilten Gaben

des

des heil. Geistes sollten sich an ihnen in allwegen wirksam erweisen. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes, die Gemeinschaft des heil. Geistes sey mit euch Allen.

Dieser den Korinthern überschriebene Wunsch und die darinn liegende Lehre geht auch uns an, meine werthesten Freunde! Auch wir sind Gläubige; auch wir haben mit dem Glaube gleiche Kenntniß des größten und erhabensten aller Geheimnisse, und mit dieser Kenntniß gleiche hohe und göttliche Wohlthaten empfangen. Wir Glauben an Gott Vater, Sohn und heil. Geist. Der verstockte Jud mag lästern, der verblendete Irrgläubige gegen uns seine Stimme erheben: wir bethen den an, der sich uns geoffenbaret hat, daß er einfach in der Wesenheit und dreyfach in Personen sey. Wir begreifen es nicht; aber wir sind vermöge unsers Glaubes überzeugt, daß uns von eben diesem Gott die vortrefflichsten Gaben, die beßten Güter, alles, was wir an Leib und Seele, in diesem und dem künftigen Leben, für Zeit und Ewigkeit haben, sind und seyn werden, von seiner allgütigen und mittheilenden Hand zukommen. Auch wir also müssen uns dieser göttlichen Mittheilung würdig beweisen, müssen den uns im reichlichsten Maase erzeigten Wohlthaten des dreyeinigen Gottes auf alle Weise entsprechen, und ihn, der sich mit ewiger Erbarmung für uns verwendet hat, um uns zur Glückseligkeit zu befördern, nach Kräften zu verherrlichen suchen. Was hälfe uns der Glaube, die Erkenntniß, die Anbethung und die damit verknüpften Wohlthaten selbst, wenn wir sie nicht so, wie sie zu unserm Beßten abgesehen sind, auch zu unserm Beßten anlegeten? — Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heil. Geistes sey mit euch Allen.

Dies, M. W. C.! ist unsre theuerste Pflicht, zu verschaffen, daß diese Gnade, diese Liebe, diese Gemeinschaft Gottes an uns nie fruchtlos und vergebens bleibe, sondern immerdar ihren gewünschten Entzweck erreiche und erhalte. Wie aber und auf was Weise dies geschehen solle, werde ich Ihnen in gegenwärtiger Rede sagen.

Die Liebe des Vaters muß der Christ mit Gegenliebe erwiedern.
Der Gnade des göttlichen Sohnes muß der Christ getreu mitwirken.
Die Gemeinschaft des heil. Geistes muß der Christ beständig unterhalten.

Vernehmen Sie mich hierüber! Ich erweise es zur Ehre des dreyeinigen Gottes, in dessen Name ich angefangen habe. —

Erster Theil.

Die Liebe des Vaters fodert Gegenliebe. Ohne Zahl sind die Wohlthaten, welche uns die Hand des Vaters mit unserm Daseyn und Leben und jedem Augenblicke desselbigen bis auf diese Stunde aus wahrer Vaterliebe ertheilte. Menschen erschaffen, sie nach seinem Ebenbilde erschaffen, sie von den übrigen Geschöpfen durch die Gaben des Verstandes und freyen Willes unterscheiden, sie zu Herrn der ganzen Schöpfung erhöhen; nicht nur das ganze Geschlecht immerdar, sondern auch jeden Einzelnen so lange erhalten, als er erhalten werden sollte und konnte; und Allen und Jedem das geben, was Alle und Jeden froh, zufrieden und glückselig machen kann, dies war das Lieblingsgeschäft des Vaters. Von Ewigkeit her hatte er es in seine göttlichen Rathschlüsse aufgenommen; und in der Zeit

ver-

vermöge seiner Allmacht ausgeführet. Hier, M. G.! wäre ein weitschichtiges Feld unsrer Betrachtung geöffnet und von allen Seiten, wo wir nur hinblickten, fänden wir unverkennbare Spuren der Vaterliebe unsers Gottes gegen uns. Allein übergehen wir heute die Erschaffung und Erhaltung, und die damit verbundenen Güter. So groß und schätzbar schon diese Wohlthat ist; so gewiß ist es dennoch, daß sie uns in Hinsicht auf den nachmaligen Verfall unsers Geschlechtes wenig oder gar nichts würde genützet haben; daferne uns der Ewige nicht noch weit mehrere und größere verliehen hätte. Wie unsere Bedürfnisse wuchsen, so nahm auch die Liebe des Vaters nach ihrer Aeußerung zu, und legte sich immer mehr und mehr in den kräftigsten Beweisen an den Tag.

Wem, M. G.! der einmal etwas von Offenbarung weiß, ist es unbekannt, daß wir durch den Ungehorsam unserer Stammeltern unglückliche Kinder geworden sind? — Von dem höchsten und beßten Vater entfernt — seiner Freundschaft und Gnade verlustigt — hatten wir zugleich das stattlichste Erbtheil, das für uns bestimmet war, eine übernatürliche Glückseligkeit verloren, die wir nie wieder aus eigenen Kräften zu erringen im Stande waren. Da waren alle hohe und vortreffliche Gaben an uns, Seyn und Leben selbst, von keinem besondern Werthe mehr; weil doch alles am Ende von einer ewigen Unglückseligkeit sollte verschlungen werden. — Nun aber — ihr Menschenkinder! erkennet die Liebe euers erbarmenden Vaters! — Nun zog dieser Ewiggütige uns, seine verirrten Kinder, wieder an sich — gab selbst seinen einigen und ewigen Sohn zu unsrer Erlösung dar; und so kamen wir wieder zur gewünschten Kind- Freund- und Erbschaft unsers Vaters.

Er

Er zog uns aus unsrer Entfernung wieder an sich. Es deucht mich, ich höre hier den ewigen Vater das Menschengeschlecht, wie dort das Volk Israel bey der Befreyung aus der babylonischen Gefangenschaft anreden: Ich liebte dich immer. Du hast dich zwar meiner Huld und meines Bundes unwürdig gemacht; dich von mir abgesöndert, dich aus eigenem Vergehen in die Tiefe des Elendes gestürzet; doch versiegte die Quelle meiner Liebe gegen dich nie. Ich gieng dir in deiner Verirrung nach, und sah, ob du nicht durch die Drangsalen deines jammervollen Zustandes aufgeschreckt, dich wieder zu mir wenden würdest. Du schriest zu mir, und sieh! ich stehe bereit, dich wieder anzunehmen. Mein Vaterherz hat dir Befreyung zugedacht. Dein voriges Glück blüht dir wieder entgegen. Du sollst zu deinem Vaterlande und zu allen den Vortheilen zurückekehren, die du so lange vermißtest. Ich liebte dich immer. Deßwegen erbarmte ich mich über dich, und zog dich an mich. Ich werde dich wiederum herstellen ... Du sollst hergestellt seyn. Jerem. 30, 3.

Was waren die Strafen, mit denen der Herr das ganze Menschengeschlecht des ersten Ungehorsames wegen belegte, anders, als eben so viele anziehende Bande, die es zu ihrem Ursprunge, von dem es abgerissen war, gleichsam mit Gewalt wieder zurückeführen sollten? Gewiß! die manchfältigen Mühseligkeiten dieses Lebens, die überall heranwachsenden Distel und Dörner, die Schmerzen, Krankheiten und der Tod selbst — so richtig sie verdiente Züchtigungen der Sünde waren — waren nichts desto weniger heilsame Wirkungen der Liebe unsers Gottes. Der Mensch von so schweren Uebeln gedrückt, erkannte, was er verloren hatte, welcher Güter und welches glückseligen Zustandes er beraubt

war

war. Er erinnerte sich, wie jener vom Vater entwichene Sohn in seiner Fremde, wie gut ers in dem Hause, in dem Umgange, in der Verbindung mit seinem Vater haben könnte; und dann folgten Reue, Seufzer und Thränen. Er schriee nach Hilfe, Erbarmung und Verbesserung seines Zustandes. Die Patriarchen, die Propheten, selbst die Klügern aus den Heiden, die den Verfall der Menschheit einsahen und zu Herzen faßten, begriefen auch nur gar zu wohl, daß ein Gott selbst uns wieder hilfreiche Hände biethen müsse; um aus dem Abgrunde alles Elendes zur verscherzten Würde und Glückseligkeit herausgehoben zu werden. Und wie ängstigten sie sich? Welche Opfer der Herzen, der Lippen, der Hände brachten sie dem Allerhöchsten dar; um ihn zu bewegen, daß er seinen verlornen Kindern doch einmal und zwar bey Zeiten zu Hilfe käme?

Dieß war liebreich veranstalteter Zug von Seite des erbarmenden Vaters, der nicht wollte, daß seine Kinder zu Grunde gehen sollten; und von Seite der Kinder war es schon Rückgang und Annäherung zu diesem Vater; im Ganzen Vorbereitung zur Wiedererlangung der verlornen Gnade bey dem Vater.

Alle die Anstrengungen, Seufzer, Thränen und Werke der Gerechten konnten bey alle dem den bessern Zustand der neuen Kindschaft nicht bewirken. Es war Liebe — unverdiente Liebe des Vaters, die sich Unser thätig annahm. Er gab uns zu unsrer Wiederherstellung das Beßte, so er hatte, seinen eingebohrnen Sohn.

So hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn dargab. 1. Joh. 4, 9. Dieser einzige, vielgeliebte und dem Vater in allem gleiche Sohn sollte Knechtsgestalt annehmen, unsre Sünde auf sich nehmen, um ihrer willen durch so

viel-

vielfache Leiden, den schmerzlichsten und schmähelichsten Tod büßen, sie mit seinem Blute aussöhnen. Von diesem glücklichen Zeitpunkte an, wo das Blut des göttlichen Bürgen für uns floß, sah der Vater nichts mehr an uns, das uns seiner unwürdig machte und uns von dem himmlischen Erbe zurückehielte. Sein Wohlgefallen ruhte nun wieder auf uns. Nun wurden uns schon alle Widerwärtigkeiten dieses Lebens erträglicher. Die frohe Aussicht auf die wiederlangte Vaterhuld, der erworbene Anspruch auf künftige Seligkeit in dem Reiche des Vaters und seines Sohnes Jesu, unsers Bruders, macht uns unsers Daseyns und Lebens, unsrer ganzen Menschenwürde erst recht freuen. Sehet — schreibt abermal der liebende Jünger — sehet, was der Vater gegen uns für eine Liebe zeigte, daß wir nämlich Kinder Gottes heißen und sind! 1. Br. 3, 1.

O unermeßliche Liebe — müssen wir da mit der Kirche ausrufen — damit du den Knecht erlöseteſt, gabst du den Sohn dahin! — Indessen, M. G.! glauben wir nicht, daß mit der Erkenntniß und Bewunderung dieser überaus großen Wohlthat schon alle Schuldigkeit abgestattet sey, die wir gegen den Vater haben. Was können und werden aber endliche und arme Geschöpfe ihm geben, das seiner würdig ist? Was anders, als Liebe für Liebe? Hören wir, was Er selbst von uns verlanget: Mein Sohn! schenke mir dein Herz. Deine Blicke richten sich auf meinen Weg. Diese zärtliche Stimme läßt er an uns in den Denksprüchen Salomo's ergehen. 23, 26. Ich habe dir mein Beßtes gegeben — den Sohn meines Schooses; so ist es billig, daß du mir auch das, was an dir das Beßte ist, zum Opfer machest. Mein Sohn! schenke mir dein Herz. Dies Herz verlange ich nach seinem ganzen

Um-

Umfange und unzertheilt. Darinn soll das Feuer meiner Liebe unaufhörlich brennen. Nie darf von deinem Herzen irgend was einen Besitz nehmen, das sich mit meiner Liebe nicht verträgt. Mein Sohn! schenke mir dein Herz. Daran aber will ich deine Liebe gegen mich, die Güte und Aufrichtigkeit deines Herzens erkennen; wenn du mit kindlichem Gehorsame die Wege meiner Gebothe wandelst; wenn du jederzeit thust, was vor mir, vor den Augen deines Vaters, gefällig ist; wenn du dich nie, weder durch deine Leidenschaften, noch durch die Lockstimme der Verführer, von mir abziehen läßt; und wenn du jederzeit heiliger Gesinnungen und heiligen Wandels bist; dieweil, ich dein Vater, heilig bin, und in dir, in der Heiligkeit meines aus Gnade angenommenen Kindes, will verherrlichet werden. Mein Sohn! schenke mir dein Herz, deine Blicke richten sich auf meinen Weg.

Meine lieben! können wir ihm diese Foderung versagen? Müssen wir ihn nicht schon aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus allen Kräften lieben; weil er an und vor sich, und wegen seinen unendlichen Vollkommenheiten der schönste, beßte und unsrer Liebe würdigste Gegenstand ist? Um wie viel reger, feuriger und thätiger muß nun unsre Liebe werden; da er uns die seinige in seinem Sohne und in allem, was er uns mit ihm schenkte, so überzeugend an den Tag legte? Ein Beweggrund stärket den andern, und beyde zusammen müssen um so mächtiger auf unser Herz wirken; wenn es nicht schon unverbesserlich verderbt ist.

Ich sage: Wenn unser Herz nicht schon unverbesserlich verderbt ist, muß die Liebe des Vaters uns zur kindlichsten Gegenliebe anfachen. Denn, M. G.! es ist nur allzuwahr, und die tägliche Erfahrung lehrt es, daß es Seelen giebt, welche leer an

der Liebe des himmlischen und allgütigen Vaters und so durch herrschende böse Neigungen verkehrt sind, daß nichts mehr, als was nur sinnlich und böse ist, auf sie Eindruck machet. Die schnöden und zergänglichen Reichthümer und Güter dieser Welt, das Bißchen flüchtiger Ehre, ein augenblicklicher Wollust — das eine oder das andre, oder alles zusammen machen ihren Schatz aus; und da ist ihr Herz. Als geizige, viehische und stolze Menschen betragen sie sich ihres höheren Ursprunges, ihrer verliehenen Würde unwürdig, unwürdig ihres ewigen Vaters, seiner Vaterliebe, Huld und Gnade, unwürdig der durch Jesum so theuer erkauften Kindschaft. — Bemitleiden wir sie; und suchen das erhabene Vorrecht, Gottes Kinder zu heißen und zu seyn, durch eine kindliche Aufführung, durch thätige Liebe stäts zu bewahren. Nun hören wir, was auch Gottes ewiger und heiliger Sohn für uns that, und was wir ihm, als der zweyten Person in der Gottheit, schuldig sind. Er hat uns die Gnade erworben; und dieser Gnade müssen wir getreu mitwirken.

Zweyter Theil.

Keine größre Gnade hätte uns je widerfahren können, als daß ein Gott selbst, vor dem wir Schuldner waren, unsere Schulden auf sich genommen, und um unserer Sünden willen das Versöhnungsopfer ward. Dies that Gottes ewiger und vielgeliebter Sohn. Der Befehl des Vaters war ihm das losungswort, zu uns herabzukommen; um das große Werk unsrer Erlösung, nach dem Wille des Vaters, anzufangen und zu vollenden. Seine Erniedrigung und Vernichtigung — wenn wir sie uns recht lebhaft denken — sind die stärksten Beweise eines Uebermaases unverdienter Gnade für uns.

Ha-

Haben wir wohl jemals recht begriffen, was das heiße: Ein Gott läßt sich herab, wird Mensch, führet ein armes und leidendes Leben? — Wenn Moses den ägyptischen Hof verließ, sich zu dem Volke Israel gesellte, an allen seinen Widerwärtigkeiten Theil nahm; um es aus der Gefangenschaft herauszuführen: so ist dies nur ein Schattenbild gegen die erbarmende Herablassung des göttlichen Sohnes um unsertwillen. Moses hatte keinen andern Ursprung, als die, welchen er zu Hilfe eilte, er war aus ihrem Geblüte erzeuget. Gottes Sohn war, ist und bleibt höherer Abkunft, von dem Vater, von dem Könige unsterblicher Zeiten vor dem Morgensterne, d. h. von Ewigkeit gezeugt, gleiches Wesens und gleicher Herrlichkeit mit ihm — Gott von Gott — wahrer Gott vom wahren Gott — und also so weit, und noch unendlich weiter von und über uns entfernet, als die Himmel von der Erde entfernet sind. Moses konnte ohne dies die glänzenden Vorzüge, die sinnlichen Wollüste Aegyptens mit Rechte nicht genießen, und mußte sich derselben aus Befehle Gottes mit Verläugnung seiner selbst entschlagen. Der Sohn Gottes hatte nicht Ursache, es für einen Raub zu halten, göttliches Ansehen zu behaupten; es war ihm von Rechtswegen zuständig. Moses, da er sich seiner Nazion annahm, fand dennoch bey allen ihn treffenden Beschwerniſſen noch jene Vortheile, deren er, als Mensch, fähig war; und der Gedanke, bey den Seinigen zu seyn, mußte ihm Alles versüßen. Der Sohn Gottes, da wir seines Gleichen nicht waren, konnte uns auf alle Weise entbehren; Und da wir Sünder waren, hätte er uns sogar, als Verunreinigte, verabscheuen sollen. Und dennoch begab er sich, nach der Sprache des Apostels zu den Philip. 2, 7. des göttlichen Ansehens, nahm

die Gestalt eines Knechtes an, ward den Menschen gleich, und in seinem äußerlichen Bezeigen als ein Mensch befunden. Er ward Menschen gleich; d. h. er hatte alle Eigenschaften der Menschen: menschliche Empfindungen, menschliche Bedürfnisse, einen menschlichen Körper, der den Veränderungen des Wachsthumes, des Hungers und Durstes, der Müdigkeit und den Schmerzen unterworfen war. So wandelte er mit den Menschen, die nun seine Brüder geworden sind, die mühevolle Bahn dieses Lebens. Als Kind weinte er in der Krippe, blutete unter dem Messer der Beschneidung nach dem Gesetze, ward Menschen unterthänig. Als Mann hatte er nicht, wo er sein Haupt hinlegte, ward von den bösesten Menschen verfolget, verläumdet, gelästert, mehr dann einmal zum Tode aufgesuchet. So verdemüthigte er sich selbst, und ward dem Vater, der einmal unsere Missethaten auf ihn geleget hatte, unsertwegen gehorsam. Diese Erniedrigung war der Anfang zu unsrer Erlösung. Seine Zernichtung vollendete sie.

Die Opfer für die Sünde wurden von jeher, da sie dargebracht wurden, zugleich zerstöhret. Dies war uralter Religionsgebrauch. Man ließ das Blut der hiezu bestimmten Thiere unzählige Male fließen; und ohne Blutvergießung hatte keine Entsündigung statt. Hebr. 9, 22. Die Menschen erkannten nur gar zu wohl, und bekannten durch diese Handlung, daß sie ihrer Versündigungen halber den Tod verdienet hatten. Diesem harten Gesetze unterwirft sich der Sohn Gottes; da er einmal das Opfer für unsere Sünden werden und sie — welches alle Opfer des alten Bundes nicht konnten — vollends hinnehmen wollte. Er läßt seinen unschuldigen Leib, nach so vielen vorläufigen Mißhandlungen, an das Kreuz schlagen, setzt

sein

sein Leben für uns auf, giebt sein theuerstes und mit der Gottheit vereintes Blut bis auf den letzten Tropfen dar. Er unterwarf sich, ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Kreuzestode. v. 8. — Nicht leicht würde jemand aus uns über sein Herz bringen, für einen Rechtschaffenen, für seinen beßten Freund und Wohlthäter zu sterben; und Er — der Heiligste — opfert sich für Sünder! — Durch diesen blutigen Tod nun sind wir begnadiget, gerechtfertiget, mit Gott versöhnet worden.

So überflüßig indeß unsre Erlösung, so außerordentlich und unschätzbar diese Gnade ist: so sollte es doch die letzte nicht seyn, die er uns erzeigte. Eben dies Blut, das vom Kreuze floß, hinterließ er uns, als die unversiegliche Quelle aller Gnaden. Der Werth desselben ward uns erst vollkommen zugewandt, da wir in seinem Name getauft wurden. Es kömmt uns so oft zu Statten, so oft wir nach neuen Vergehungen wieder ernstlich zur Buße greifen. Wir genießen es wahrhaft in dem Abendmahle, und es wird uns die köstlichste und kräftigste Arzney gegen die Schwachheiten unsrer Seele. Somit haben wir durch ihn Alles überkommen, was nothwendig und nützlich war, uns in dem Stande der Gnade, in der Freundschaft Gottes, in der Kindschaft des Vaters zu erhalten, und zur Erbschaft ewiger Glückseligkeit zu fördern.

Dies fodert nun gewiß den größten Dank von uns; nicht nur mündlichen Dank; nicht nur, daß wir anbethend sagen: Würdig ist das Gotteslamm, das sich tödten ließ, zu empfangen Macht, Reichthum, Weisheit, Stärke, Ehre und Preis; Offenb. 5, 12. sondern thätigen Dank, welcher darinn besteht, daß wir den köstlichen Werth des göttlichen, für uns vergossenen Blutes nicht unnütz seyn lassen. Unnütz, fruchtlos und vergebens

würde er an uns seyn; wenn wir dächten: Gottes Sohn hat für unsere Sünden genug gethan; also wird es uns nicht schaden; wenn wir auch noch so oft sündigen. Wir sind auf seinen Tod getauft, also steht Alles gut mit uns und unserm Heile; und wir brauchen weiter nichts mehr zu thun. So wollen wir nicht denken. Dieß wäre der schwärzeste Undank, wäre Vereitlung der erworbenen Gnade. Hüten wollen wir uns vielmehr, daß wir uns, nachdem wir durch Jesu Blut gewaschen sind, nicht mehr verunreinigen. Die Todten Werke der Sünde, von denen er uns befreyte, wollen wir verabscheuen, und die Gelegenheit dazu fliehen; wollen vielmehr guten Werken, wie es Erlösten zusteht, nachtrachten. Wenn wir aber aus Schwachheit wieder gesündiget haben, wollen wir darum nicht verzweifeln, sondern uns vielmehr erinnern, daß wir einen großen Vermittler bey dem Vater haben; und dann nicht lange in dem Stande der Sünde, und folglich in der Feindschaft mit Gott verharren, sondern zu dem Geheimnisse der Buße eilen; um wieder ausgesöhnet zu werden. Damit wir aber unsere Fälle nicht zu oft wiederholen, nie in dem Laster uns eine Fertigkeit zuziehen, sondern im Gegentheile immer eifriger und thätiger im Guten, immer frömmere und vollkommenere Menschen und Christen werden, immer der erworbenen und so theuer erkauften Seligkeit näher rücken: so lasset uns öfters das Fleisch und Blut Jesu in seinem Sakramente empfangen. So wird er den Zweck seines Todes und Blutes an uns erreichen; und so werden wir die zweyte Person in der Gottheit geziemend verehren. Nehmen wir aber auch dabey die Gemeinschaft mit dem heiligen Geiste in Acht, von der ich noch zu reden habe.

Dritter Theil.

Der Christ empfängt den heil. Geist in dem Bade der Wiedergeburt. Wir empfangen in dem Taufe die Fülle seiner Gaben. Dies glauben wir. Er wird uns aber vorzüglich darum gegeben; damit er unsern Verstand erleuchte; zu erkennen, was Wahr und Gut ist: und unsern Wille geneigt mache, es zu lieben, zu umfangen, und unsern Wandel danach einzurichten.

Unser Verstand ist an und für sich nicht im Stande, alles, was Wahr und Gut ist zu erkennen. Einige Wahrheiten zu unserer vollkommenen Glüseligkeit sind ihm zu hoch und zu schwer zu erreichen; andere liegen ganz außer seiner Sphäre. Das Erste sehen wir an den vortrefflichsten Köpfen, die je in der Welt waren. Wie theilten sich nicht die Meynungen der größten Weltweisen; wenn von der Tugend, als der Quelle menschlicher Glückseligkeit, die Rede war? Dieser setzte sie in dies, und jener in was anders; und nicht selten bekamen sogar die schändlichsten Laster den ehrwürdigen Name der Tugend. Die wahre und eigentliche Glückseligkeit selbst, als der Zweck, wohin Tugend führen sollte, war ihnen unbekannt. Sie dachten nach; sie untersuchten; sie muthmaßeten; sie stritten; aber nie kamen sie zur ausgemachten Gewißheit. So viel aber das Zweyte betrift; welchem Menschenverstande fiel es je ein, an Geheimnisse zu denken, wie sie Christus offenbarte; an Geheimnisse, die zwar über, aber nicht wider die Vernunft sind, z. B. daß nur ein einziger wahrer und unzertheilter Gott, und dennoch drey Personen seyn, die ein und eben dasselbige höchste Wesen sind? — Waren nicht sogar die Jünger des beßten Lehrmeisters der Welt, ehe noch der Geist Gottes ihren Verstand aufklärte, eines

nes sehr langsamen Herzens, zu glauben, was ihnen Jesus vortrug?

Was soll ich von der natürlichen Schwäche des Menschen sagen, die einmal erkannten Wahrheiten zu lieben und zu Lebensregeln zu verwandeln? Unser Wille ist unstät, neigt sich immer mehr auf die Seite des Bösen, als Guten. Die sinnlichen Neigungen und Triebe ziehen uns mehr an die Scheingüter, und drücken unsern Geist, diesen edlern Theil in uns, wenn er sich auch empor schwingen will, abwärts. Kurz zu sagen, was an der Sache ist: Der sinnliche Mensch versteht und fäßt nicht, was des Geistes ist. Es kömmt ihm thöricht vor; er kann es nicht einsehen; weil es geistlich beurtheilet seyn will. Da ist uns der Beystand eines höhern und göttlichen Geistes vonnöthen.

Der heil. Geist also, dessen übernatürliche Gaben wir in dem Taufe empfangen haben, verstreuet die Finsternisse unsers Verstandes, und läßt uns alle die Wahrheiten, die Jesus lehrte, ihren Zusammenhang, ihren Zweck, ihre seligen Folgen einsehen. Bey seinem Lichte verschwinden vor unseren Augen die scheinbaren Ungereimtheiten und Widersprüche, die der Unerleuchtete darinn zu finden wähnt. Wir begreifen zwar darum die Geheimnisse nicht; aber wir begreifen doch, daß Gott mehr reden und offenbaren kann, als wir zu fassen im Stande sind; wir begreifen, daß wir stillschweigen und glauben müssen, sobald es Gott gefiel, uns etwas vorzutragen. Wir sind also vermittels des heiligen Geistes gelehrige und glückselige Schüler des Herrn. Von diesem Geiste unterrichtet, bekommen wir alle einerley Meynung von wahrer Tugend, von der Weise, sie auszuüben, von dem Ziele, dahin sie befördert. Nichts — gar

nichts

nichts, was uns für Zeit und Ewigkeit glückselig machen kann und soll, ist uns verborgen.

So ist es auch ein und eben derselbige Geist, der uns ohne Unterlaß zum Guten antreibt, darinn eifrig und standhaft machet. Er seufzet, er flehet, er mahnt, er warnet, er droht in uns; je nachdem es unsre Lage fodert. Scheinen wir auf die heilsamen Grundsätze unsrer Religion vergessen zu haben: so erneuert er sie wieder in unserm Gemüthe. Sind wir im Begriffe, das Laster zu begehen: so stellt er uns die Häßlichkeit und Strafwürdigkeit desselbigen vor. Gefällt uns die Tugend: so zeigt er sie uns in ihrer liebenswürdigsten Gestalt. Sind wir zu schwach, zu ihrem heiligen Berge hinaufzusteigen: so stärket er unsere Schritte. Haben wir sie einmal erreichet: so ist er bey uns, hält und bevestiget uns, daß wir nie wieder, weder zur Rechten noch linken abweichen. Mit seiner Gnade entrichten wir alle gute Werke. Mit seiner Gnade ertragen wir die Beschwernisse in unserm Berufe, die Widerwärtigkeiten des Lebens. Mit seiner Gnade wird uns Alles verdienstlich und Gott gefällig. Von ihm erhalten wir die seligsten Früchte, die unser Leben angenehm, vergnügt und zufrieden machen: Freude, Trost, Ruhe und Friede des Herzens; von ihm das erwünschte Zeugniß, daß wir Kinder Gottes sind.

Was ist diese für eine große und wichtige Gemeinschaft, die wir mit dem heil. Geiste haben! — Allein was fodert sie von uns? — Dieses, M. W. C.! daß wir sie mit einer zärtlichen Sorgfalt, mit einer gewissenhaften Treue unterhalten, sie nie unterbrechen, den Geist, der in uns wohnet und wirket, nie durch eine Widersetzlichkeit betrüben; sondern seinen Erleuchtungen und Anregungen in allwegen folgen. Denn Widersetzlichkeit ist undankbare

Beleidigung dieses zu unsrer Heiligmachung ertheilten Geistes, und Bereitung des schrecklichsten Unheiles, das uns je treffen kann.

Hören wir seine Stimme in unserm Innersten nicht: hören wir sie zwar; aber entsprechen ihr nicht: so verläßt er uns; und — einmal verlassen von ihm, was sind wir? Ein Land, das mit Finsternissen und Todesschatten bedecket ist, ein Erdreich, das weder von Regen noch Thau befeuchtiget, unfruchtbar bleibt, und nur wilde Dörner trägt, scheusliche Todtengerippe, in denen kein Zeichen des Lebens ist. In der augenscheinlichen Gefahr sind wir, unser Heil, unsre Seeligkeit zu verlieren. Schon dies gegenwärtige Leben ist uns weiter nichts, als eine öde und traurige Wüste; und wie traurig erst die Aussicht auf Tod und Ewigkeit? —

Giebt es aber noch viele Christen, welche diese Pflicht, die Gemeinschaft des heil. Geistes stäts zu unterhalten, anerkennen und erfüllen? — Wie viele trift der Spruch des heil. Apostels Judas, mit dem er die unrichtig Wandelnden seiner Zeit bezeichnete: Es sind sinnliche Menschen, die vom Geiste verlassen sind? v. 19. Oder woher kömmt der alle Tage mehr um sich reißende Unglaube unserer Zeiten? — Woher, daß die geoffenbarten Wahrheiten so frech bezweifelt, bestritten und verworfen werden? — Woher, daß man nichts mehr annehmen und für gewiß halten will, als was man mit seiner seichten Vernunft ergründen und mit seinen kurzen Einsichten bemessen kann? — Man hat dem Geiste der Wahrheit, der uns alle Wahrheit lehren soll, seine Ohren verschlossen, und seinem aufklärenden lichte den trügenden Schein menschlicher Afteraufklärung entgegen gesetzet. Es sind sinnliche Menschen, die vom Geiste verlassen sind. —

Woher das beynahe allgemeine Sittenverderbniß, so, daß die Christen ein heidnisches, wo nicht gar ein thierisches Leben führen, und der Geist der Unzucht mitten unter ihnen herrscht? — Woher, daß die Tugend, weil sie Ueberwindung und Selbstverläugnung kostet, Manchem ein unbekannter Name ist; das Laster hingegen, weil es den bösen Gelüsten schmeichelt, zur Natur wird? — Woher, daß die heiligsten Religionspflichten ohne Scheue, ohne Furcht, ohne Gewissensbisse unterlassen, die Gebothe der Kirche übertreten, und Stand und Beruf ganz leicht: und kaltsinnig entehret werden? — Woher, daß Sünder so verhärtet und verstocket im Bösen sind, daß alle heilsame Mittel Nichts verfangen, sie zu erweichen; und daß sie noch sogar frohlocken; wenn sie in die fürchterlichste Lastertiefe versunken sind? — Ihre fortwährende Gehörlosigkeit hat den Geist Gottes ermüdet, seine Erleuchtungen und Einsprechungen fortzusetzen. Er hat das halsstärrige Babylon verlassen; weil es nicht wollte geheilet werden. Es sind sinnliche Menschen, die vom Geiste verlassen sind. — Gewiß der schwärzeste Undank gegen den höchsten und beßten Wohlthäter, sich der Sinnlichkeit so sehr ergeben, daß man die Gemeinschaft mit dem göttlichen Geiste unterbricht und ihn von sich stößt! Gewiß das schauderlichste Unglück für den Christen, von seinem Heiligmacher verlassen werden? Dies heißt zugleich und auf einmal die Vereinigung mit dem dreyeinigen Gott aufheben, sich von dem höchsten Wesen trennen, den Zweck der Erschaffung, der Erlösung, welcher unsre Heiligung ist, die Liebe des Vaters, die Gnade des Sohnes, und die Einwirkung des heil. Geistes, die zu diesem Zwecke einzig und allein abgesehen ist, vereiteln. Denn diese drey sind Eins.

Wie?

Wie? wertheste Zuhörer! wollen wir auch von diesem Geschlechte seyn? — Nein! wir sind der anbethenswürdigsten Dreyeinigkeit höchlich verbunden, verbunden Alles anzuwenden und zu thun, ein so großes und allgütiges Wesen zu verherrlichen. Der Liebe des Vaters, der seines eigenen Sohnes um unsertwillen nicht verschonte, wollen wir mit kindlicher Gegenliebe, der Gnade des Sohnes, der sich für uns selbst dargab, mit treuer Nutzanwendung, der Mittheilung des heil. Geistes mit williger Annahme und redlichem Gebrauche seiner heilsamen Führung entsprechen. Nie sollen die Wohlthaten Gottes an uns vergebens seyn. Nicht nur mit den Lippen wollen wir sagen: Ehre sey dem Vater, Sohne und heiligen Geiste; sondern unser ganzes Leben soll ein werkthätiges und unausgesetztes Lob des dreyeinigen Gottes seyn; damit die Kraft des apostolischen Wunsches an uns sowohl zeitlich, als ewig erfüllet werde: Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes, die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit euch Allen. Amen.

Am Feste der allheiligsten Dreyeinigkeit.

Zweyte Rede. 1881.

Das Verhältniß unsers Wandels zu dem Glaube an die Dreyeinigkeit.

Gehet hin, lehret alle Völker, und taufet sie im Name des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes. Matth. 28, 18.

Was für ein großes Geheimniß ist dieses, welches Christus seinen Jüngern und durch sie der Welt offenbaret. Ein Gott, einfach in seiner Wesenheit und dreyfach in den Personen; der Vater, Sohn und heilige Geist, und dennoch ein und eben derselbige unzertheilte Gott! Hier, M. C.! staunt die Vernunft bey diesem Vortrage, und muß ihre Schwäche bekennen, daß sie diese Höhe und Tiefe zu ermessen nicht im Stande ist, so wenig man das große und weite Weltmeer in ein kleines und enges Grübchen schöpfen kann. Hier schweigt die beredeste Zunge, und kann keine genugthuende und anschaulich machende Erklärung vorbringen. Der demüthige Glaube allein behält die Oberhand. Er bethet an, was er nicht begreift, und findet in dem, was er anbethet, den ganzen Inbegriff seiner Glückseligkeit. Der Vater, der den Menschen erschuf, der Sohn, der ihn erlöste, der Geist, der ihn heilig machte, dieser dreyeinige Gott ist der Gegenstand eines sowohl gewissen als tröst-

lichen

lichen Glaubes; eines ganz gewissen und sichern Glaubes; denn ein Gott selbst im sterblichen Fleische giebt uns den Aufschluß und die Versicherung dieses Geheimnisses: Gehet hin, lehret alle Völker, und taufet sie im Name des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes. Wenn Gott selbst geredet hat, müssen alle Zweifel aufhören; eines trostvollen Glaubens; denn was ist tröstlicher für uns, als ungezweifelt dafür halten, daß ein dreyeiniger Gott sich mit der Glückseligkeit der Menschen beschäftiget? —

Halten wir uns aber nicht lediglich bey dem auf, was wir in diesem Geheimnisse glauben; dies würde wohl eine vergebene Mühe, und die schönste und gelehrteste Betrachtung diesfalls würde einem Baume gleich seyn, der zwar prangende Blätter, aber keine Früchte bringt. Religionsgeheimnisse müssen doch immer auf das Herz und die Sitten der Christen Einfluß haben. Wir wollen also heute viel lieber sehen, in welchem Verhältnisse unser Wandel mit dem Glaube an den dreyeinigen Gott stehen müsse; und zwar was

der Glaube an Gott Vater,
der Glaube an Gott Sohn,
der Glaube an Gott heil. Geist von uns fodere.

Wir hören dies zwar das Jahr hindurch einschichtig öfters, da wir die christlichen Feste in dem einen oder andern Bezuge feyern; für diesmal aber wollen wir uns unsre diesfalsigen Pflichten auf einmal und in Einer Uebersicht wieder ins Gedächtniß zurücke bringen.

Erster Theil.

Wer ist Gott, als die erste Person betrachtet? Ich frage hier nicht, wer und was er in sich sey.

Nein!

Nein! dies würden uns Engelzungen nicht sagen können. Gott ist über alle Begriffe und Ausdrücke erhaben; und er würde eben darum Gott nicht seyn; wenn er begriffen oder bestimmet werden könnte. Alles, was wir zu sagen vermögen, ist dieses: Gott ist das höchste und vollkommenste Wesen über alle Wesen, das höchste und vollkommenste Gut über alle Güter. Es fragt sich also: Wer und was ist Gott gegen uns? — Im alten Testamente nennt er sich den Herrn des Menschen: Ich bin der Herr dein Gott; in dem neuen nennt ihn sein Sohn vorzüglich unsern Vater: Euer himmlischer Vater. — Als Herr und Vater hat er sich uns auf alle Weise erwiesen, und die Eigenschaften sowohl des einen als andern zu unserm Beßten mit unverkennbaren Zügen an den Tag geleget.

Denn, erwäge es nur selbst, M. L. C.! und suche dich ganz davon zu überzeugen. Welchem Herrn der ganzen Welt gehöreſt du mehr an, als deinem Gott? Er ist eigentlich dein wahrer, dein rechter, und noch überdies dein höchster Herr, vor dem alle deine irdischen Herrn, wenn sie auch mit Zepter und Krone prangen, selbst Knechte sind, wie du. Sein ist alles, was du hast, geneußt und bist. Sein ist diese Erde, die du bewohnest; sein sind die Früchte der Erde, die du nimmst; um dich damit zu unterhalten; sein sind die Reichthümer, mit denen du begabt bist; sein ist dein Körper und deine Seele, sein dein Leib und Leben. Alles hast du von ihm, von seiner wohlthätigen Hand. Er hat dich über seine Güter und Gaben als einen Verwalter gesetzet. Du sollst mit den anvertrauten Talenten Nutzen schaffen. Er kann Alles, wie und wann's ihm gefällt, von dir wieder hinnehmen, und er wird dermaleinst Rechenschaft von dir fodern, wie du

mit

mit den von seiner Hand empfangenen Talenten, Gaben und Gütern hausgehalten hast.

Er ist aber nicht ein despotischer Herr, der dich nur nach seiner Willkühr behandelt; um Nutzen von dir zu ziehen, wie die weltlichen Herrn von ihren Dienern. Er braucht ja deiner gar nicht; er war, ist und bleibt ohne dich schon der Glückseligste. Seine wesentliche Größe und Herrlichkeit erhält durch dich nicht den mindesten Zuwachs; und wenn er dir gleichwohl die Pflicht gab, seine äußere Ehre zu verbreiten; so gereicht dies vielmehr dir zum Frommen. Dein Nutzen, deine Glückseligkeit ist der Zweck und die Absicht seiner Herrschaft über dich.

Er hat den Titel des Herrn durch den Titel des Vaters gemäßiget. Er ist der liebendeste Vater. In seinem Sohne, den er um deinetwillen in die Welt schickte, hat er dich an Kindesstatt angenommen. Dies hat er keinem aus den vornehmsten Geistern des Himmels gethan. Denn zu welchem Engel sagte er je, wie zu dir, Staub und Asche! Du bist mein Sohn? — Du darfst und kannst itzt zu ihm alle Augenblicke, wie das Kind zu seinem Vater laufen, ihm deine Noth klagen, und mit Zuversicht rufen: lieber Vater! — Er trägt dich weit zärtlicher, als ein leiblicher Vater sein Kind, in dem Schoose seines Herzens. Er verwirft dich nicht gleich, wenn du unartig bist; hat Mitleiden mit deinen Schwachheiten; vergiebt dir, wenn du reumüthig bist. Suchet er dich mit Widerwärtigkeiten heim: so züchtiget er dich, um dich zu prüfen, zu reinigen, zu bessern. Du sollst einst sein Erbe und der Miterbe seines Erstgebohrnen Sohnes Jesu seyn. Seher! sagt Johannes, welche Liebe uns der Vater ertheilte, daß wir Kinder Gottes genannt werden und seyn sollten!

Nun,

Nun, M. C.! der du dies zu Gemüthe führ-test, was, meynst du, bist du deinem Gott, deinem Herrn und Vater hinwieder schuldig? Zu was soll und muß dich dein Glaube bewegen? — Ihm, als deinem Herrn gebührt Furcht und Gehorsam; und da er zugleich dein Vater ist, kindliche Furcht und kindlicher Gehorsam. Kindliche Furcht, die dich, meine christliche Seele, von alle dem ab- und zurückeschrecke, was Gott, deinem Herrn, mißfällt; kindlicher Gehorsam, der dich zu Allem antreibe, was ihm, als deinem Vater, wohlgefällig ist.

Kindliche Furcht. Diese muß dich immerdar in seinem Angesichte wandeln lassen. Wo du dich befindest, und was du thust, muß dir der Gedanke gegenwärtig seyn: Mein Gott sieht mich, seine Augen sind auf mich gerichtet. Er bemerket mich und alles, was ich denke, sage und thue. Das Böse, so in den finstersten Winkeln verübet wird, sieht sein Auge so helle, wie jenes, das öffentlich geschieht. Sogar die Gedanken sind vor ihm nicht verborgen. — Wenn du jedesmal seine Strafruthe gleich auf der Stelle zu befürchten hättest; wenn er der Erde befähle, ihren Schlund aufzuthun, dich zu verschlingen; wenn er seinen Donner losließe, dich zu zerschmettern; oder wenn er dich mit einer tödtlichen Ohnmacht schlüge; daß sich der Todesschlaf zu deiner Sünde gesellete; und wenn du diese seine strengen Strafgerichte voraus wüßtest: würdest du wohl das Böse thun, zu dem dich deine Leidenschaft verleitet? Würdest du nicht da deinen Gedanken, Reden und Handlungen Gränzen setzen? Um wie vielmehr mußt du das thun, da er ein Herr voll der Güte ist? — um wie vielmehr mußt du — so oft dich entweder deine Leidenschaften, oder verführerische Menschen zum Bösthun locken — dich und deine Verführer mit eben den Worten an-

reden, denen sich die Gerechten in dem Gesetze der sklavischen Furcht bedienten: Wie kann ich in dem Angesichte meines Gottes sündigen?

Kindlicher Gehorsam. Liebe zu deinem himmlischen Vater muß dich beseelen, muß dir Antrieb und Sporn seyn, keines seiner Gebothe zu übertreten, vielmehr alles zu unternehmen, zu thun und zu leisten, was er immer von dir fodert. Schwer sind seine Gebothe ohnehin nicht, und leicht ist seine Bürde, und süße sein Joch dem Liebenden. In guten und in schlimmen Tagen, in Leiden und Freuden mußt du dich, als ein treues Kind von ihm, auszeichnen, und immer darauf sehen, was der gute, vollkommene und wohlgefällige Wille Gottes sey. — Du dankst doch Gott deinem Herrn und Vater in deinem Gebethe so oft um die Erschaffung, um die leiblichen und geistlichen Gaben, um alle Güter, die er dir mittheilte; um die Glückseligkeit, zu der er dich bestimmte: was hilft dich all dieser Dank; wenn du ihn nicht durch Ehrfurcht und Gehorsam werkthätig machest, und wenn du als ein unartiges Kind durch Unehrerbiethigkeit und Ungehorsam dich der Glückseligkeit verlustigest, zu der er dich aus Liebe bestimmte? — Dieß ist also das Erste, was du Gott, als der ersten Person schuldig bist. Furcht und Gehorsam; und nun was fodert der Glaube von dem Christen in Anbetracht der zweyten Person in der Dreyeinigkeit?

Zweyter Theil.

Der Sohn sollte das ganze Menschengeschlecht — also auch mich, also auch dich, mein Christ! erlösen — durch die schwersten und bittersten Leiden — durch sein Blut — durch seinen Tod erlösen — von Sünde und Hölle erlösen. — Zu diesem Ende hat

ihn

ihn der Vater in die Welt gesandt, ihm den Auftrag gegeben, dem verlornen Menschengeschlechte zu Hilfe zu eilen, sein Elend, das so schwer auf ihm lag, wegzunehmen. Dies that er auch wirklich, ward unser Bürge, unser Mittler beym Vater — erlöste uns durch Leiden, Blut und Tod — erlöste uns von den schwereren Uebeln — von Sünde und Hölle. — Soll ich dir, mein Christ! da wohl abermal deinen Heiland schildern, wie er vom Himmel auf die Erde in den Schoos der Jungfrau, von dem Schoose der Jungfrau in den Stall zu Bethlehem, von dem Stalle zu Bethlehem bis hin an das Kreuz, von dem Kreuze ins Grab, von dem Grabe wieder in den Himmel kam? Soll ich dir seine Erniedrigung — seine mühevollen Arbeiten — seine Schmerzen, Peinen und Wunden beschreiben? Soll ich dir den Werth seines Blutes erst herausstreichen? Soll ich sagen, daß er itzt zur Rechten seines Vaters sitzet, und für dich unaufhörlich bittet und fleht, und das Amt eines hohen Priesters vertritt. Dies alles weißt du ja zur Genüge, dieß alles sagt dir dein Glaube; und da, wenn du deines Bürgen, Erlösers und Mittlers denkst, wacht deine Hoffnung auf, und Freude und Trost bemächtiget sich deiner Seele.

Aber so muß dir auch eben dieser dein Glaube sagen: daß du den hinwieder zu lieben verbunden seyst, der dich so sehr, so überflüßig liebte, daß er seine Seele, sein Blut und Leben für dich auffetzte. Eben dieser dein Glaube muß dir vorhalten, daß du nun nicht mehr ein Sklave der Sünde seyn dürfest; daß du dir seine leiden, seinen Tod, den Werth seines Blutes entweder durch Unschuld des Lebens, oder durch Buße zu Nutzen machen müssest. Daß du seiner Lehre glauben und folgen, dich seiner Sakramente bedienen, und an die ganze von ihm vesta-

gesetzte Heilsordnung anschließen und halten müssest. Denn es ist den Menschen kein andrer Name gegeben, selig zu werden. Thu das, mein Christ! und du wirst leben, wirst die zweyte Person in der Gottheit, den Sohn Gottes, deinen Heiland und Erlöser ehren, ihn im Geiste und in der Wahrheit anbethen. Dein Wandel wird mit deinem Glaube in einem guten Verhältnisse stehen; und dann wirst du gegründete Hoffnung haben, daß Jesu Versöhnungstod an dir nicht verloren gehe; und daß er noch immer im Himmel ein Mittler für dich bey dem Vater sey.

Im Gegentheile aber — wenn du dir noch so sehr schmeichelst, daß dich die zweyte Person in der Gottheit erlöset hat; wenn du aber dir diese Erlösung nicht zu Nutzen machest, sondern sie vielmehr durch ein sündliches Leben vereitelst: so ist dein Glaube und der Ruhm deines Glaubes vergebens. Du gleichest einem Menschen, der an der reichhaltigsten Quelle sitzt; aber vor Durst verschmachtet; weil er nicht daraus schöpfet.

Denn beherzige nur einmal, was dein Erlöser, an den du glaubest, selbst einst zu den Juden sprach, die sich für befreyte Kinder Abrahams ausgaben. Es geht dich, wie jene an: Wenn euch der Sohn frey macht, dann seyd ihr wahrhaftig frey. Joh. 8, 36. Diese waren seine Worte; und sie heißen so viel: Wenn ihr, die ihr euch eurer Befreyung rühmet, euch der Verdienste dessen theilhaftig machet, der vom Himmel kam; um euch aus den Banden der Sünde, des Todes und der Hölle zu retten; wenn ihr, wie es seine Absicht und Vorschrift ist, eueren Leidenschaften und den sündlichen Werken entsaget; dann könnet ihr euch des Namens der befreyten Menschen rühmen. Denn wer der Begierlichkeit und Sünde fröhnet, und beyde

über

über sich herrschen läßt, der ist auch ein Knecht und leibeigener der Sünde und Begierlichkeit; der ist kein Befreyter, kein Erlöster Jesu. — Besonders müssen wir nach dem Beyspiele des göttlichen Sohnes unsere Brüder lieben, sie von Armuth, Kümmerniß und Elende befreyen, und ihnen alles das gönnen, thun und leisten, was sie glücklich machen kann; sollte es uns auch einige Aufopferung zeitlicher Vortheile kosten. Denn dadurch wird er uns besonders für seine Jünger erkennen; wenn wir liebe — nicht nur Wort- und Lippenliebe — sondern herzliche und thätige Liebe zu einander haben.

Bis hieher haben wir gesehen, was uns unser Glaube gegen Gott Vater und Sohn aufleget; sehen wir itzt, was er in Rücksicht auf den heil. Geist von uns verlanget.

Dritter Theil.

Der Geist Gottes ist in zweyen Sakramenten, in dem Taufe und in der Firmung, in unsere Herzen ausgegossen; unser Leib und unsre Seele ist seine Wohnung, sein Tempel geworden; d. h. wir haben die göttlichen Gaben dieses Geistes empfangen: die Liebe, Freude, Stärke, Langmuth, Güte, Rechtschaffenheit, Treue, Sanftmuth, Enthaltsamkeit, oder eigentlicher und verständlicher zu reden: mit und durch den heil. Geist empfiengen wir die Fertigkeit, uns in diesen Tugenden leicht zu üben und sie bis zur Vollkommenheit zu bringen. Ohne die Gabe des heil. Geistes würden uns diese Tugenden allzuschwer zu erringen seyn; oder sie würden, wenn wir sie auch übten, blos natürliche und eines höhern Verdienstes beraubte Tugenden seyn. — Dieser Geist seufzet ohne Unterlaß in uns. Mahnt und weckt uns, schreckt uns vom Bösen ab, und

beweget uns zum Guten. Er erleuchtet unsern Verstand, und erwärmet unser Herz. Er ist — wenn ich mich eines Gleichnisses bedienen darf — in uns — wiewohl in einem viel höhern und edlern Begriffe — was der günstige Wind denen ist, die auf der gefahrvollen See schiffen; wenn er in die Segel bläst, und das Schiff des geraden und glücklichen Weges führet. — Ohne den Geist Gottes, wie blind und dreist würden wir unserm Untergange zueilen? Ihm wird also das Werk unsrer Heiligmachung mit Rechte zugeschrieben, ihm haben wir's zu verdanken.

Was sind wir nun seinen Wohlthaten schuldig, und wie können wir ihnen entsprechen? —

Wandelt nach dem Geiste — betrübet den Geist nicht — löschet den Geist nicht aus — sagt der Apostel an verschiedenen Stellen. Das heißt: höret die Stimme des heiligen Geistes, der euch in eueren Herzen zuruft, gebet Acht auf seine geheime Ermahnungen, die allemal zu euerem Besten abzwecken. Folget seinen Anregungen. Thuet das, wozu er euch antreibt, und lasset jenes, wovon er abschrecket. Euer Widerstand dürfte ihn sonst ermüden, daß er von euch weicht, euch euch selbst überläßt, und ihr dann aus eigen Verschulden in die Tiefe der laster und alles Unglückes gerathet, aus der euch nichts mehr helfen kann. So gieng es den Juden zu den Zeiten des heiligen Stephanus. Sie hatten das Gesetz vor sich, aus dem ihnen der heilige Geist immerdar die Wahrheit zusprach; wenn sie nur hören wollten. Der Geist Gottes redete zu ihnen durch den Mund so vieler erleuchteten Männer, durch den Mund des Stephanus; er trieb sie innerlich an, der Wahrheit Folge zu leisten; allein sie widerstrebten. Stephanus macht ihnen den gerech-

testen

testen Vorwurf: Ihr Unbeschnittenen an Herzen und Ohren! ihr widerstrebet allezeit dem heiligen Geiste. Apostelg. 7, 51. Allein nach langer Widersetzlichkeit giengen sie in ihrem Unglaube, in ihrer Bosheit zu Grunde.

Klug und weise muß uns dies Unglück machen. Da wir an den heiligen Geist glauben, ihn als den Heiligmacher anbethen: müssen wir auch seinen Eingebungen und Erleuchtungen folgen, und uns die Wege der Seligkeit führen lassen.

So wird unser Glaube an den dreyeinigen Gott ein fruchtbarer Glaube; wenn wir unsern Wandel danach einrichten. So wird uns das heute aufgestellte Geheimniß immer ein trostreiches Geheimniß seyn; wenn wir dem Vater kindlichen Gehorsam erweisen, dem Sohne mit Liebe zugethan sind, nach seiner Lehre unser Leben einrichten, nach seinem Beyspiele unsere Brüder lieben; und wenn wir die Gaben und Wirkungen des heiligen Geistes in uns nicht vergebens seyn lassen; sondern so auf der Straße des Christenthumes, der Rechtschaffenheit und des Heils eingehen, wie uns dieser heiligmachende Geist führen will. — Ihm, dem dreyeinigen Gott, sey Ehre und Herrlichkeit, und uns dereinst mit ihm ewige Seligkeit! Amen.

Auf das Fest
des hochheil. Frohnleichnams.

Erste Rede.

Von der Anbethung Jesu in seinem Sakramente.

Lobpreiset den Herrn, unsern Gott, bethet ihn auf seinem heiligen Berge an; denn Gott, unser Herr, ist heilig. Ps. 98, 9.

Wenn sich der Psalmist die Majestät, Größe, Herrlichkeit und Heiligkeit Gottes, nebst den unzähligen Wohlthaten, die er ihm und seinem Volke erwies, denkt: so fühlt er sich vom Glaube beseelt, von Liebe entzündet, und von Dankbegierde angeregt. Er fließt gleichsam von diesen Anmuthungen über, theilet sie seinen Bundesgenossen mit; um auch ihre Herzen damit anzufüllen. Höre, Israel, spricht er, Jehova ist Gott und Herr, ist unser Gott und Herr; er ist ein heiliger Gott und Herr. Er hat sich auf dem Berge Sion eine Wohnung erwählet; um bey uns, seinem Volke, zu seyn. Hier ertheilet er uns seine Antworten; hier nimmt er unsere Bitten auf; hier giebt er uns seinen Segen. Keine Nazion hat ihre Gottheiten so nahe bey sich, als der Herr, unser Gott, bey uns ist. Ihm gebührt also Lob, Preis, Dank und Anbethung: und da er sich bis zu uns herabließ, können wir uns vor ihm nicht zu tief niederwerfen. Lobpreiset den Herrn, unsern Gott, bethet ihn auf seinem heil. Berge an, denn Gott, unser Herr, ist heilig.

Der

Der Psalmist bezielte mit diesen Worten die öffentliche Anbethung, die der Israelit vor der Arche des Herrn auf dem Berge Sion abzustatten gewohnt war; und er wollte, daß sie nicht blos aus Gewohnheit, nicht aus Leichtsinn und obenhin, sondern mit einem gläubigen Aufblicke auf Gottes Größe und Heiligkeit geschehen, seinen Vollkommenheiten angemessen, und seiner durchaus würdig seyn sollte; als wollte er sagen: Erkenne den, welchen du anbethest, und bethe ihn an, wie du ihn erkennest. Lobpreiset den Herrn, unsern Gott, bethet ihn auf seinem heil. Berge an; denn Gott, unser Herr, ist heilig.

M. C.! was war diese Arche des Bundes, vor welcher der Israelit niederfiel, und anbethete? Ein hölzerner Kasten, in- und auswendig vergoldet. Zween geschnitzte Cherubim überschatteten ihn mit ihren Flügeln. Das Manna, die Gesetztafel, die Schaubrode, die Ruthe Aarons waren darinn aufbehalten; und er ruhte unter Gezelten von Thierhäuten gemacht. Dies war das ganze Gepräng jenes Heiligthumes. Eitel Schattenbilder und Vorbedeutungen. Der Herr war da auf keine beßre Weise, als an jedem andern Orte zugegen. Und dennoch fodert der Mann nach dem Herzen Gottes so viel Ehrfurcht, Unterwirfigkeit, Huldigung und Andacht; weil es einmal der Ort war, wo sich Israel seines Gottes erinnern sollte.

Da ich mich heute eben der Worte des Psalmisten bediene, und Ihnen beym Anfange meiner Rede zurufe: Lobpreiset den Herrn, unsern Gott, bethet ihn auf seinem heil. Berge an; denn Gott, unser Herr, ist heilig: so wissen Sie schon zum Voraus, was für eine feyerliche Handlung wir nach der Gewohnheit unsrer Kirche an diesem Tage, und besonders nach der vieljährigen Verordnung unserer

Bischöfe an diesem Orte begehen. Wir erscheinen nicht vor einem figürlichen Heiligthume, in uns das Andenken an Gott zu erneuern. Nein! — Es ist Gott selbst, der unter den Gestalten des Brodes wahrhaft und wesentlich, in eigner höchster Person, bey uns zugegen ist, und vor dessen Angesichte wir stehen. Wir kommen, ihm eine Art des Triumphes zu errichten, ihn mit Lobgesängen zu verherrlichen, ihm für seine Wohlthaten zu danken, ihn zu bitten, daß er die Quelle seines Segens über uns allezeit offen halte, ihm im Geiste und in der Wahrheit, als dem Gott der Christenheit, als unserm mächtigen, starken und heiligen Gott zu huldigen. Ich habe also wohl recht, und selbst mein Amt fodert es, daß ich Sie hiezu auffodere: Lobpreiset den Herrn, unsern Gott, bethet ihn auf seinem heil. Berge an; denn Gott, unser Herr, ist heilig.

Hier entsteht aber die Frage: ob Sie die gehörigen Begriffe, sowohl von der Handlung, welche Sie unternehmen, als auch von der Weise, wie Sie dieselbige entrichten sollen, mit sich hieher gebracht haben. Dies sollte ich freylich von Christen hoffen, und ich hoffe es auch. Allein da wir Menschen sind, die in den geistlichen Dingen und Uebungen der Religion immer einer Auferweckung bedürfen: so wollen wir in Gegenwart mit einander betrachten:

Wer der Gegenstand unsrer feyerlichen Anbethung sey.
Wie wir unsre Anbethung recht feyerlich machen sollen.

Erster Theil.

Wenn die Menschen einem Großen der Erde, der nicht weniger Mensch als sie ist, einen Triumph berei-

bereiten, bey dem sie ihn mit Ehre empfangen, ihm huldigen und ihre Ergebenheit beweisen wollen: so sehen sie auf den Charakter seiner Person, auf seine Macht, auf das Glück, das sie sich durch ihn versprechen; und nach diesen Voraussetzungen richten sie sich bey ihrem Zeremoniel. Der Glanz, die Herrschaft und die Gnade eines Königes oder Fürsten bringen in uns Gesinnungen der Ehrfurcht, der Ergebenheit, des Dankes, der Liebe und Freude hervor; Gesinnungen, die sich auch äußerlich zu erkennen geben. Welche Eindrücke muß es nun nicht auf uns machen, wenn wir bedenken, was für eine Handlung wir an diesem Tage feyern, welchen Triumph wir begehen, und wer der Gegenstand davon ist? Es ist nicht ein Mensch, nicht ein Großer der Erde, nicht ein irdischer Herrscher, nicht ein zeitlicher Beglücker, dem wir heute etwa entgegen kommen, den wir aufnehmen, dem wir huldigen.

Es ist erstlich Gott selbst. Was nennen wir; wenn wir Gott nennen? — Ein einziges, übernatürliches, höchstes Wesen, ein Wesen über alle Wesen, ein Wesen von dem alle Wesen sind, und ohne das Nichts ist. Wir können es nicht begreifen. Der erleuchteste Verstand der erhabensten Geister staunt es an, und die ganze Natur hält ein ehrfurchtsvolles Stillschweigen vor ihm. Alles, was wir von Gott wissen, wissen wir nach der Offenbarung und nach den Ausdrücken der heil. Schrift von ihm; und dennoch ist alles nicht im Stande, uns nur eine einzige Eigenschaft, nur eine einzige Vollkommenheit in Gott so zu schildern, wie sie an sich selbst ist. Er ist Gott von Ewigkeit — sagt die Schrift — er wohnt in einem unzugänglichen Lichte, der Himmel ist sein Sitz, die Erde seiner Füße Schemel. Ihn bethet der Cherub und Seraph an, vor ihm stehen alle Engel mit heiligem Schauder, mit verhüllten Angesichtern.

tern. Wunderbar ist sein Name auf der ganzen Erde, seiner Hände Werke verkünden die Himmel, Sonne, Mond und Sterne.

Dieser unaussprechliche, dieser über Alles erhabene, dieser majestätische Gott also ist es, der, nachdem er sich bey uns niederzulassen, und in dem Geheimnisse unserer Altäre bey uns zu wohnen gewürdiget hat, sein Volk vor sich läßt, und von den Menschen Ehre empfangen will. Er — der unser gar nicht bedarf; Er — der in sich selbst der glückseligste ist; Er — vor dem wir alle sind, als wären wir nicht. Bedachten wir dieses, da wir uns zur Zeremonie dieses Tages anschickten? — Wenigstens bedenken wir es itzt recht ernstlich? — Heiliger Glaube! erwache in uns! laß uns in der Gegenwart unsers Gottes von seiner Hoheit und Größe durchdrungen werden!

Er ist zweytens unser Herr und Herrscher. Da wir seine Geschöpfe sind; da er uns Werden und Seyn gab, da wir Alles, was wir haben und sind, nur von und aus ihm haben und sind: so gehören wir ihm mit unzähligen Titeln, und zwar weit mehr, als Knechte ihrem Herrn zu; so hängen wir ganz von ihm ab; so hat er das höchste und strengste Recht über uns. In seinen Händen stehen unsere Loose. Er kann mit uns befehlen und machen, und verhängen, wie es ihm beliebt; und Niemand darf ihn fragen: Warum befiehlst, verhängst und machest du es so: und Niemand kann ihm widerstehen. Ohne seinen Wille fällt kein Haar von unserm Haupte. Er tödtet, und machet lebendig; er stürzt in den Grund des Verderbens und zieht wieder heraus. Er macht arm und reich, erniedriget und erhöhet. Aus dem Staube wecket er den Dürftigen, den Armen erhöhet er aus dem Kothe. Durch ihn sitzt der Fürst auf dem Throne, durch ihn führet, leitet und

lens

lenket der Diener der Gerechtigkeit das Ruder des Staates; durch ihn geht der Feldherr vor den streitbaren Männern her; durch ihn sind Ahnen, Geschlechter und Familien. Er ists, der über unsre Stadt Glück oder Unglück, über unsere Häuser Segen oder Unfall, über unsere Geschäfte Gerathen oder Mißlingen, über unsere Felder, Aecker, Weinberge und Gärten Frucht- oder Unfruchtbarkeit verbreitet. In seiner Hand ist der Donner, der Hagel, das Wasser, die Dürre, das Ungeziefer. Er befiehlt. Er schicket sie aus; und sie vollziehen seinen Wille, und verheeren, was er verheeret haben will. Er rufet sie zurücke, und sie lassen uns unbeschädiget.

Wahrhaftig groß und mächtig, und schreckbar ist der Herr! und wer ist ihm gleich? Außer ihm ist kein Herrscher, wie er. Schärfe hier deinen Blick, o Christ! wenn heute der Monarch der ganzen Welt, der König aller Könige, der Herrscher aller Herrschenden vor deinen Augen erscheint. Bleib nicht bey den äußeren Gestalten stehen, bey denen die Sinne kein richtiges Urtheil fällen. Dring durch diese leichte Wolke hindurch, erkenne die Majestät, Herrlichkeit und Macht, die sich da verborgen hält, und die du, wenn sie sichtbar wäre, nicht vertragen könntest. Ach! wenn die Philister, als sie vernahmen, die Arche des Bundes sey in dem Lager Israels gegenwärtig, von Furcht und Schrecken erfüllet wurden: wie muß die Gegenwart deines Herrn und Gottes auf deine Seele wirken? Doch nein! Nicht wie die Philister sollst du ihn als einen fremden Herrn und Herrscher, sondern als deinen eigenen fürchten, nicht mit einer sklavischen Furcht, wie ein Feind, sondern mit kindlicher Ehrfurcht sollst du vor seinem heiligsten Angesichte stehen.

Denn

Denn er ist drittens in seinem Sakramente dein Wohlthäter und Beglücker. Soll ich sagen, daß eben dieser Gott und Herr Menschen zu liebe Mensch ward; weil es seine Freude war, bey den Menschenkindern zu seyn? sagen, daß er in dem angenommenen menschlichen Fleische litt, blutete, starb; um uns von Sünde, Hölle und Tode zu befreyen? sagen, daß er uns zu einem angenommenen Volke, zu Kindern, des Allerhöchsten, und Erben des Himmels machte? — Wenn ich mit Engelszungen redete: würde ich die Liebe nicht entschöpfen, die Liebe unsers Heilandes, unsers Bürgen, unsers Mittlers, mit welcher er unsre Wohlfahrt, unsre Glückseligkeit bezielte und bewirkte. Hier allein, M. T.! hier in dem Geheimnisse, das der Gegenstand unsrer Anbethung ist, hier ist der Innbegriff aller seiner Wunderdinge, die er Menschen zu liebe that; und, o wie freue ich mich, weniger davon reden zu können, als ich reden sollte. Ich erkenne, daß mein und aller Menschen Wohlthäter und Beglücker grösser, erhabener, und unermeßner, seine Liebe gegen mich und alle Menschen weitschichtiger ist, als daß wir sie auszudrücken im Stande wären. — Hier ist Gott bey den Menschen, der Schöpfer, bey seinen Geschöpfen, der Herr bey seinen Knechten, der Vater bey seinen Kindern, der Erlöser bey seinen Erlösten. Alle Tage bis an das Ende der Welt ist er bey uns. Er ist bey uns mit Gott und Menschheit, mit Leib und Seele, mit Fleisch und Blute, wie er auf Erden wandelte, und wie er im Himmel zur Rechten seines Vaters sitzet. Er ist bey uns als die Speise unserer Seelen, als das Opfer des neuen Bundes. Er ist bey uns, und ruft uns zu seinem Throne. Wir sollen ihm unsere Angelegenheiten klagen, unsere Herzen vor ihm ausgießen, unsere Wünsche und Gebethe ihm vortragen. Sein

Herz

Herz steht zu unserm Flehen offen. Er hat Mitleid mit unserm Elende; er erbarmet sich unser; er will uns erhören; will uns geben, um was wir bitten; will, daß kein Bedrängter, Elender und Unglücklicher unter uns sey. Kommet alle zu mir, die ihr euch bemühet, und beladen seyd. Ich will euch erquicken. Matth. 11, 18.

Ach! M. G.! wer da fühlt, daß er Mensch, schwacher, dürftiger, hinfälliger Mensch ist, soll der nicht seine Gedanken sammeln, aufmerksam auf sich und auf die heil. Handlung seyn, bey der er sich heute einfindet? Soll der nicht zu seinem Herzen, zu seinen Neigungen, zu seinen Empfindungen sagen: Lobpreiset den Herrn, unsern Gott, betet ihn auf seinem heiligen Berge an; denn Gott, unser Herr, ist heilig?

Wo ist ein Triumph, wie der, den wir heute feyern? Es ist nicht eine figürliche Arche, die heute vor unseren Augen umhergetragen wird. Es ist Gott. Es ist euer Herr und Herrscher. Es ist unser Wohlthäter und Beglücker, den die Priesterschaft, die Großen der Welt, der Herr und der Unterthan, der Bürger und der Soldat, das gesammte Volk anzubethen in Bereitschaft stehet. Welchen Dienst, welche Anbethung, welche Huldigung sind wir ihm schuldig? Gewiß die feyerlichste. Lobpreiset den Herrn, unsern Gott, bethet ihn auf seinem heiligen Berge an; denn Gott, unser Herr, ist heilig.

Wie aber, und auf was Weise kann und soll unsre Anbethung feyerlich seyn? —

Zweyter Theil.

Das Feyerliche unsrer Andacht besteht nicht nur in dem Anzuge der Priester und Altardiener,

und

und ihrer Ordnung, nicht im Getöse der Kanonen, nicht im Wohlklange der Musikinstrumente, nicht in dem öffentlichen Umgange, nicht in zahlreicher Begleitung des Volkes. Weder kann dies alles unserm Gott eine neue Ehre, noch uns einigen Nutzen verschaffen; wenn es nicht von der Güte unsrer Herzensverfassung einen Werth erhält. Wir müssen also das, was äußerlich feyerlich ist, durch die Stimmung unsrer selbst, durch religiöse Beywohnung, durch Theilnahme nach dem innern Menschen recht, und ganz feyerlich machen.

Das Erste, M. C.! was zu diesem Ende von uns gefodert wird, ist Anbethung im Geiste und in der Wahrheit. Bethet ihn auf seinem heiligen Berge an.

In dieser Absicht und zu diesem Ende richtet jeder Christ, der diese Anhöhen besteiget, seinen Gang, alle seine Schritte ein. In dieser Absicht und zu diesem Ende betritt er die heilige Schwelle dieses Gotteshauses, und gesellet sich den übrigen Gläubigen bey. In dieser Absicht und zu diesem Ende begleitet er den in dem Sakramente verborgenen Gott in seinem Triumphe. Ich will mich Herr, spricht er bey sich selbst, in dein Haus begeben, und in deiner heiligen Wohnung gottesfürchtig anbethen. Ps. 5, 8. Da aber vor dem Tabernakel des Herrn, und dann bey dem Umgange ist er nicht allein mit dem Leibe, sondern auch mit seiner Seele, mit Versammlung seiner Gedanken, mit dem lebhaftesten Bewußtseyn, in wessen Angesichte er steht, was er unternimmt, wer sein Gott, und wer er ist, zugegen. Sein Herz ist von heiliger Ehrfurcht durchdrungen, sein Verstand vom Glaube erleuchtet, sein Wille von heiliger Anmuthung erwärmet. Seine Einbildung, Sinnlichkeit und Leidenschaft schweigen. Es ist ihm, als wenn er sich in dem Himmel

unter die Chöre der seligen Geister versetzt befände. Er vergißt seinen Stand, seinen Charakter, seine Größe, sein Amt, seine Geschäfte, und er dünkt sich groß, ansehnlich und thätig genug; wenn er sich, wie die Aeltesten in der Offenbarung vor seinem Gott niederwerfen, und ihm das Zeugniß seiner Unterthänigkeit an den Tag legen, und sich mit ihm in der wärmsten Herzenssprache unterhalten kann.

Dies, meine Christen! dies heißt Gott im Geiste und in der Wahrheit anbethen. Wer nicht also hieher kömmt; wer entweder nur aus Wohlstand, oder aus Gewohnheit, oder aus Zwang, oder aus andern noch niedrigern Absichten, erscheint, der bethet Gott nicht an. So könnte sich auch ein Ungläubiger hier einfinden, der den Geist der Kirche, den Geist der Zeremonie nicht kennt. Wer zwar zugegen ist; aber ohne Antheil an dem, was vorbeygeht, zu nehmen; wer zugegen ist, um nur zu sehen, und gesehen zu werden, und nachdem er seine Augen geweidet hat, auch seinen Magen mit Speise und Trank zu laben, der bethet Gott nicht an. So gehen auch irdischgesinnte Menschen zu den weltlichen Schauspielen und Festen. Wer sich zwar den Anbethern beygesellet; aber mehr dem Körper als dem Geiste nach, nur mit den Lippen bethet; und mit den Gedanken anderwärts umherschweifet, sich dabey der Stellungen eines andächtig Bethenden schämet, oder wohl gar Unfug und Ausgelassenheit verübet, der bethet Gott nicht an. Solche falsche Anbether waren die Juden. Dies Volk, sprach der Heiland, ehret mich mit den Lefzen; ihr Herz aber ist weit von mir. Und so verspotteten sie ihn; indem sie mit halbgebogenen Knieen ihn zum Gegenstande ihres schändlichen Muthwillens machten.

Diese sind die gewöhnlichsten Fehler, die die religiöseste Handlung der Kirche herabwürdigen, ihre Feyerlichkeit beschimpfen, und sie zum leeren Gepränge machen. — Ach! M. C.! wenn wir den Herrn unsern Gott nicht im Geiste und in der Wahrheit anbethen wollen, warum bleiben wir nicht lieber zu Hause? Warum suchen wir nicht andere Oerter? Muß denn der Herr da, wo ihn die Kirche geehrt wissen will, von uns entehret werden? Und müssen wir denn so öffentlich zeigen, daß wir einen erloschenen Glaube, und keine Ehrfurcht vor Gott haben? Ungeheuer der Gottesvergessenheit schäme dich! selbst der Name des Christen gereicht dir zur Schande! Sieh deinen Gott! Sieh die Schaar der frommen Gläubigen um ihn! laß den Glaube in dir aufleben! laß dich das Beyspiel anderer erbauen! ändere deine Gesinnung! reinige deine Absicht! richte deine Anbethung ein! Gott ist unser Herr; wir sind ihm Anbethung schuldig. Gott ist ein Geist, er fodert Anbethung im Geiste und in der Wahrheit.

Zu der geistigen und wahren Anbethung gehöret auch noch das Lob, das wir unserm in dem Altarsgeheimnisse gegenwärtigen Gott mit dem Munde abstatten. Wenn unsre Seele von der Herrlichkeit unsers Gottes, und von dem Gefühle unsrer Abhängigkeit, von seinen Wohlthaten und von unserm Glücke durch sie voll ist: wird sich diese Fülle auch bald auf unsere Lefzen ergießen; um dem Ewigen, dem Herrscher, dem Wohlthäter Lobgesänge und Dankeslieder anzustimmen. Voll hoher Begeisterung werden wir aufrufen: Herr! du bist würdig, zu nehmen Preis, Ehre und Herrlichkeit. Herr! deines Names Ehre, dein Ruhm soll ewig gepriesen seyn.

Die-

Diese ist die Absicht der Kirche bey dieser Feyerlichkeit. Sie selbst stimmet die schönsten und rührendesten Hymnen und Lieder an; und wir, ihre Kinder, müssen in dieselbigen mit Munde und Herzen zugleich einstimmen. Diese Jubellieder, dieser mündliche Dank und Preis sollen für unsern Heiland eine Vergütung jener gräulichen Lästerworte und Beschimpfungen seyn, mit denen er von den Juden in den Tagen seines Leidens überhäuft ward. Sie sollen eine Vorübung von jenem dreymaligen Heilig seyn, daß wir ihn dermaleinst mit den Engeln im Himmel anstimmen werden. Sie sollen den Tribut abgeben, den wir ihm, wenn er es gleichwohl nicht bedarf, aus unzähligen Ursachen schuldig sind.

Endlich, M. C.! müssen wir, um unsre Anbethung recht feyerlich, und so, wie sie die Kirche haben will, zu machen, der Bitten nicht vergessen; der Bitten nämlich für uns, für unsre Gemeinde, für die ganze Christenheit. Wir sind zwar zu allen Zeiten dürftig, und haben des Flehens zu Gott nöthig. Der Herr, der Ausspender einer jeden guten und vollkommenen Gabe, ist zwar zu allen Zeiten bereit, auf unser Flehen zu merken, unsere Wünsche zu erhören, und uns mit seinen Gütern zu erfüllen. Aber hier scheinen wir in einer gewissen Hinsicht noch weit mehr Ursache als sonst zu haben, sowohl, daß wir bitten, als daß wir die Erhörung unsrer Bitte mit Zuversicht hoffen.

Einerseits, M. C.! mahnet uns die Zeit selbst dazu an, welche die Kirche zur öffentlichen und festlichen Umtragung des anbethenswürdigsten Sakraments gewählet hat. Es ist eben jene Jahreszeit, wo unsere Felder, Wiesen und Gärten anfangen ihre Früchte und das, was zum menschlichen Un-

terhalte gehört, hervorzubringen; aber zugleich eine Jahreszeit die allen Ungewittern, Stürmen und Hageln, und folglich allen Gefahren des Mißwachses ausgesetzt ist. Setzen wir zu dem noch die Umstände der Zeit, in welcher wir itzt überhaupt leben: so ist es eine Zeit, wo die Fahne der Unruhe, der Empörungen und Zerrüttungen in so manchen Gegenden wehet; eine Zeit, wo der Unglaube, die Freyheit zu denken und zu leben, fast überall ihr schwarzes Haupt empor heben; eine Zeit, ich möchte sagen, die letzte der Zeiten, die unser Heiland mit so traurigen Farben schilderte, wo die Unschuldigen und Auserwählten am nächsten daran sind, in Irrthum verleitet zu werden. Hier dringt uns doch gewiß Alles, unsere Hände zu unserm Gott zu falten, und aus wahrer Angelegenheit des Herzens zu rufen: Herr, rette uns, wir gehen zu Grunde. Herr, segne dein Erbtheil, und mache dein Volk selig.

Andrerseits giebt der Priester mit eben dem Gott, den er in seinen Händen hält, den Segen über unsre Stadt und Häuser, über unsere Felder, Aecker und Weinberge, und läßt im Name Aller seine Stimme himmelan erschallen: Der Segen des allmächtigen Gottes steige über uns, unsere Wohnungen und die Früchte der Erde herab! Warum sollten wir nicht itzt um so mehr bethen, aber auch um so mehr von der Güte unsers Gottes hoffen? —

Ach! M. G.! seyen wir doch keine müßige und gleichgültige Zuschauer, vereinigen wir unsere Wünsche mit den Wünschen des Priesters. Bitten wir in der Stille, was er mit lauten Worten spricht: Der Segen des allmächtigen Gottes steige über uns herab. Segne unsere geistlichen und weltlichen Vorgesetzte, gieb ihnen den Geist der Weisheit

und Liebe; daß sie das ihnen anvertraute Volk glücklich regieren. Segne die Unterthanen, gieb ihnen Ehrfurcht und Gehorsam gegen die Obern, Liebe und Eintracht unter einander. Segne unsere abgesandten streitbaren Männer; daß sie die Flamme des Aufruhrs bey einem widerspenstigen Volke ersticken; damit sie sich nicht weiter, und etwa gar bis zu uns verbreite. Segne unser ganzes Vaterland; damit das Licht des Glaubes nie bey uns erlösche, und Christentugend über die herrschenden Laster unsers Zeitalters die Oberhand erhalte.

Der Segen des allmächtigen Gottes steige über unsere Wohnungen herab. Ach, Herr! und dies bitten wir dich durch jene Liebe, mit welcher du in dem Sakramente bey uns wohnest. Verscheuche von unsrer Stadt, von unseren Familien, ja dem ganzen Lande, Feuersbrünste, Theurung, Hungersnoth und Krankheiten, sammt all ihrem traurigen Gefolge.

Der Segen des allmächtigen Gottes steige über die Früchte der Erde herab. Laß sie, o barmherziger Gott, zur gewünschten Reife gelangen; wende alles ab, was unsre Hoffnung zernichten kann. Laß, o Herr, durch die Sünden und Laster der Gottlosen unter uns deiner Segenquelle keine Gränzen setzen. Sieh auf die Frommen, die noch gerechte Hände zu dir aufheben, und schone und begnadige uns allezeit um ihrerwillen. Dein Segen steige über uns herab, und bleibe allezeit bey uns. — So wird unsre Andacht feyerlich, Gott gefällig, und uns nützlich, weil sie sich nach dem Geiste der Kirche richtet.

Haben Sie dies alles wohl aufgefaßt, M. C.! Ich will es, damit sie es nie vergessen, kürzlich

wiederholen. — Worauf haben wir bey der heutigen gottesdienstlichen Handlung besonders Rücksicht zu nehmen? Auf zwey Stücke: auf den Gegenstand derselben, und auf die Weise, wie wir sie entrichten sollen. Der Gegenstand ist Jesus Christus in seinem Sakramente. Unser Gott, unser Herr und Herrscher, unser Wohlthäter und Beglücker. Ihn müssen wir sonach im Geiste und in der Wahrheit anbethen, ihm Lob, Ehre, Preis und Dank darbringen, ihn endlich um seinen Segen bitten. Lobpreiset den Herrn, unsern Gott, bethet ihn auf seinem heiligen Berge an. Denn Gott, unser Herr, ist heilig. Amen.

Auf das Fest des hochheil. Frohnleichnams.

Zweyte Rede.

Von der öftern Besuchung Jesu in seinem Sakramente.

Ihr Alle, die ihr mühesam und beladen seyd, kommet zu mir; ich will euch erquicken. Matth. 11, 28.

Was ist dieses für eine menschenfreundliche Stimme, welche in unseren Ohren ertönet? Wer ist der, welcher sich der Armen, Schwachen und Elenden erbarmet, daß er sie ohne Ausnahme zu sich einlädt, sie nicht nur nicht verabscheuen, sondern sogar ihrer Noth steuern, ihre Bürde abnehmen, und ihren Armseligkeiten ein Ende machen will? Ist es ein Reicher, ein Großer und Mächtiger dieser Erde? Ach, wo finden wir einen solchen? Sein Haus, sein Pallast, seine Staaten, wenn sein Wille auch noch so gut wäre, würden zu eng seyn, alle die Unglücklichen zu fassen; seine Einkünfte, möchten sie auch königlich seyn, würden nicht hinreichen, den Mangel eines Jeden zu heben; seine Blicke, flößen sie auch von lauter Gnade über, würden nicht im Stande seyn, alle die traurigen Gegenstände zu ertragen; seine Lebenstage, erreicheten sie auch die spätesten Jahre, würden viel zu wenig seyn, auch nur die Hälfte bedrängter Menschen glücklich zu machen.

Sehen wir uns nicht unter Sterblichen um. Nur ein höhers Wesen kann so rufen; nur ein uns umschränktes Wesen kann alle Leidende zu sich einladen; nur ein allmächtiges Wesen kann allen Leiden und Beschwerden abhelfen; nur ein ewiges Wesen kann beständige und dauerhafte Glückseligkeit verschaffen. Ihr Alle, die ihr mühesam und beladen seyd, kommet zu mir; ich will euch erquicken.

So rief der Sohn des lebendigen Gottes, der Heiland der Welt, der gute Hirt Israels, der umhergieng, göttliche Wohlthaten auszustreuen, die Verirrten zu suchen, die Preßhaften zu heilen, den Armen das Evangelium zu predigen. So rief er, dessen Herz lauter Liebe, dessen Wille Allmacht, und dessen Geschäft ist, die Menschen selig zu machen. So rief er, als er noch in diesem sterblichen Leben wanderte, unsere Schwachheiten trug, und aus eigner Erfahrung lernte, mit unseren Müheseligkeiten Mitleid zu haben. Ihr Alle, die ihr mühesam und beladen seyd, kommet zu mir; ich will euch erquicken.

Fürwahr Worte, die über Honig süß, über Gold und Edelgesteine köstlich sind. Worte, die jedes Herz erweichen, die Betrübten trösten, die Niedergeschlagenen aufrichten, und allen Weinenden in diesem Jährenthale die Thränen abtröcknen müssen. Ihr Alle, die ihr mühesam und beladen seyd, kommet zu mir; ich will euch erquicken.

Es däucht mich, M. C.! ich höre eben diese Stimme aus unseren Tabernakeln, und aus dem hochheiligsten und anbethenswürdigsten Sakramente unserer Altäre, in welchem unser Herr und Gott, unser Heiland und Helfer zugegen ist. Ja! er will, daß wir hier, und an allen den heil. Oertern, da

er

er aufbewahret wird, zu ihm kommen, von ihm Trost in unseren Betrübnissen, Erleichterung in unseren Beschwerden, Hilfe in unseren Nöthen einholen sollen. Denn hier, M. G.! hier ist Jesus Christus besonders unsertwegen zugegen; und wir haben seiner zu allen Zeiten vonnöthen. Wer soll demnach der süßen Einladungen eines so gütigen Gottes nicht Gehör geben? Wo ist der Mensch, der sagen könne: er bedürfe seines Gottes nicht? Wo ist der armseligste Mensch, der, wenn er sich zu seinem Gott verfüget, es zu seyn nicht alsobald aufhören müßte. Ihr Alle, die ihr mühesam und beladen seyd, kommet zu mir; ich will euch erquicken.

Sie sehen, Andächtige! daß ich von der öftern Besuchung Jesu Christi in seinem Sakramente reden wolle. Und was könnte ich Ihnen zu dieser feyerlichen Zeit, wo sich die Kirche mit ihrem unter den Brodesgestalten verborgenen Gott ganz beschäftiget, nützlichers vortragen? — Glauben Sie nicht, G.! daß diese Besuchung, von der ich rede, nur eine gleichgültige Sache, und ein Unternehmen sey, welches nur besonders frommen, und dem Dienste Gottes allein gewiedmeten Personen müsse angepriesen werden. — Nein! die Beweggründe, die ich diesfalls anführen will, und die man vielleichte noch nie recht erwogen hat, sind allgemein, und treffen alle Christen.

Denn die öftere Besuchung unsers in dem Altarsgeheimnisse verborgenen Gottes fodert

Erstens der Zustand Jesu Christi in diesem Sakramente. Kommet zu mir.

Andertens unser eigener Zustand auf dieser Erde. Kommet alle zu mir, die ihr mühesam und und beladen seyd; ich will euch erquicken.

Ein Menschen, armen Menschen zu Liebe gegenwärtiger Gott; und arme, elende Menschen, die bey diesem Gott Hilfe und Erquickung finden können: ach! warum sollte man beyde, so hoch der eine ist, und so nieder die andern sind, nicht immer bey einander sehen? —

Erster Theil.

Der Zustand Jesu Christi in seinem Sakramente fodert unsre öftre Besuchung.

Der Zustand Jesu Christi, wie wir ungezweifelt glauben, daß er sich auf unseren Altären befindet, ist ein Zustand der tiefesten Erniedrigung, und ein Zustand der nächsten Gegenwart bey uns. Das eine und das andre hat er uns zu Liebe gethan. Uns zu Liebe hat er sich so tief herab gelassen, uns zu Liebe wohnet er persönlich bey uns. Wie, M. C.! hat der Herr seine Hoheit und seine Gegenwart nur darum an diese sichtbaren und so geringen Zeichen gebunden; um von uns verkannt, verachtet und vergessen zu seyn? Nein! er hat gleichsam seine Herrlichkeit gemäßiget, und, wenn ich so reden darf, seinen Himmel auf Erde aufgeschlagen; damit wir immer um und bey ihm seyn sollten, und damit uns nichts von dem Zutritte zu ihm zurücke schreckte.

Und zwar erstlich hat er sich darum erniedriget. Oder was heißen wir Erniedrigung; wenn nicht die Verbergung Jesu Christi unter den Brodesgestalten die tiefeste und unerhörteste Erniedrigung ist? Es war demüthige Herablassung, als der Sohn Gottes den Sitz seiner Herrlichkeit verließ, sich in unsre Natur einhüllte, uns in Allem gleich befunden ward, und sich den Leiden, ja dem Tode selbst unterwarf. Allein hier ist es der letzte Staffel der

Demuth, auf welchem wir unsern Gott stehen sehen, und wir müssen bekennen, daß er sich nicht tiefer erniedrigen konnte. Bey seiner Geburt, bey seinem Wandel auf der Welt, bey seinem Leiden und Tode konnte seine Majestät und Herrlichkeit nicht so ganz verborgen bleiben, daß nicht zuweilen die Stralen seiner Gottheit durch die Decke der Menschheit brachen. Es verkündigten ihn die Engel und der Stern bey der Krippe; die Sonne, die Erde, und die Felsen auf dem Kalvarienberge; und aller Orten gaben ihm, zur Zeit seines Predigtamtes, seine heiligsten Lehren und seine göttlichen Wunder das lauteste Zeugniß. Hier aber hat er vermöge eines andern, eines ganz erstaunlichen Wunders alle seine Wunder eingezogen, und sich nicht anders, als nur vermittelst des Glaubes zu erkennen gegeben.

Dieses, M. C.! sollte das unterscheidende Merkmal des neuen Gesetzes, des Gesetzes der Gnade und der Liebe vor jenem alten seyn. Sie werden sagen — sprach Isaias, als er die kommenden Anbether dieses Gottes im Geiste vorsah — sie werden sagen: Wahrlich! du bist ein verborgener Gott, du Gott und Retter Israels! Is. 45, 15. — Er stieg auf Sina zu jenem knechtischen Volke herab; aber wie erschrecklich war seine Ankunft? Der Fuß des Berges ward vorher mit Gränzen umsetzet, und Niemand durfte hinzutreten, noch die Erde davon berühren; auf der Anhöhe ließen sich brüllende Donner hören, gäheleuchtende Blitze sehen, und Alles war vom Schalle und Brausen und dicken Wolken erfüllt. Israel getraute sich nicht einmal, die Stimme des Herrn zu vernehmen; weil es auf der Stelle zu sterben fürchtete. Exod. 19. — Er kömmt zu uns in dem Sakramente, und er hüllet sich unter einer sanften Wolke ein; um uns alle Furcht zu

benehs

benehmen. Er erscheint unter dem Zeichen unsrer täglichen Nahrung; um uns auf eine so angenehme Weise zu sich herbey zu locken, als uns das Brod, wenn wir hungrig sind, an sich zieht. Ein enger Raum hält seine Majestät, welche Himmel und Erde nicht fassen können, eingeschlossen; um vor seinem Antlitze, vor dem die Geister des Himmels ihre Augen bedecken, nicht zurücke zu beben. Sein verherrlichter Leib ist von den Banden der Liebe gefesselt. Wir haben weder von seinem Munde fürchterliche Drohungen, noch von seinen Händen Donner und Blitze zu befahren. Wahrlich, du bist ein verborgener Gott!

Indessen so erniedrigt unser Gott in seinem Geheimnisse scheint: so ist er dennoch wahrhaftig zugegen. Der Ungläubige mag immerhin Beweisthümer, die in die Sinne fallen, fodern; der Glaube giebt uns die richtigste Gewißheit seiner unmittelbaren und nächsten Gegenwart. Gott bey den Menschen, das allerhöchste und in sich selbst glückseligste Wesen bey dem Staube, dessen er nicht bedarf, der Schöpfer bey dem Werke seiner Hände, der Herr bey seinen Dienern, der Heiligste bey Sündern, Jesus Christus in den Tempeln der Christen, welches unerforschliche Geheimniß der Liebe? — Wenn er ehemals seinem auserwählten Volke erschien: so geschah dieses nur vermittes eines Engels, eines Feuers, einer Wolke; er wollte ihnen hiedurch einen Begriff von seiner Hoheit beybringen. Wenn man uns aber saget, daß er auf unseren Altären stehe: so ist Er es selbst. Es ist seine Gott- und Menschheit: seine Gottheit, die er aus dem Himmel mitbrachte: seine Menschheit, die er aus Maria der Jungfrau annahm. Es ist sein Fleisch, welches er für uns geopfert, sein Blut, welches er für uns vergossen hat. Jene Erscheinungen, sie

mö-

mögen nun unmittelbar, oder mittelbar gewesen seyn, geschahen zum Gunsten des Volkes nur zu gewissen Zeiten. Seine Anwesenheit aber bey uns ist unaufhörlich, und währet bis an das End der Welt. Dort redete der Herr nur mit den Heersführern und hohen Priestern. Hier darf sich die ganze Schaar der Gläubigen, der Lay wie der Priester, der Unterthan wie sein Fürst zu ihm nahen, vom Munde zu Munde mit ihm sprechen. Sein Heiligthum steht allen offen. Seine Augen schauen auf Alle, seine Ohren hören Aller Bitten, Seufzer und Wünsche an. Sein Herz ist Allen geneigt. Es ist kein Volk auf der ganzen weiten Erde, dem seine Götter so nahe bey ihm sind, als der Herr unser Gott bey uns ist.

Ach, M. C.! wer sollte dieses erwägen können, und sich nicht oft und gerne an der Stätte der Erniedrigung, und der wesentlichen Gegenwart eines so großen und so sehr liebenden Gottes einfinden? Wie gerne geht man doch mit Menschen um, die leutselig, gefühlvoll, und herablassend sind? — Welche Gnade machet man sich daraus; wenn man bey einem Großen der Erde freyen Zugang findet, dessen Augen nichts Abschreckendes haben, dessen Gesellschaft nicht beschwerlich ist, und dessen Worte von Menschenliebe überfließen? — Dieses ist doch, worauf man zu unseren Zeiten so viel hält, was man nicht genug anrühmen kann, und was aller Herzen gewinnet? Und wie? in der Gegenwart des allerhöchsten Wesens, des Herrn Himmels und der Erde, des Königes aller Könige, der unsertwegen seine Majestät gleichsam ableget, seinen Schimmer mäßiget, sich unter so kleinen Gestalten, so zu reden, zusammenzieht, in der Gegenwart dieses Gottes, der uns mit Sehnsucht erwartet, der uns mit Güte zuläßt, und mit Freundlichkeit aufnimmt, sollten wir

nur selten, nur mit Zwang und Unwille erscheinen, oder gar niemals erscheinen? —

Ist uns vielleicht unser Gott weniger liebens- und verehrenswürdig; weil er ein verborgener und erniedrigter Gott ist? — Ach! wenn wir ihn unter dieser reizenden Gestalt, unter der Gestalt eines sanftmüthigen Lammes fliehen: wie werden wir ihn dermaleinst unter der Gestalt eines grimmigen Löwens, da wir ihn gewiß sehen müssen, ertragen können? — Sind wir vielleicht zu groß, als daß wir uns öfters in sein Heiligthum begeben, vor seinem Sakramente niederfallen, und ihn im Geiste und in der Wahrheit anbethen? Soll uns aber die Demuth dieses höchsten Gottes, der sich wegen uns so sehr entäußert hat, nicht bewegen, daß wir unsre Größe und unsern Stolz jederweilen zu seinen Füssen legen? Wie oft vergißt man doch seines Ranges und Standes, und fällt zu den Füßen eines schändlichen Götzens seiner Leidenschaften nieder? — Haben wir zu viele Geschäfte, und zu wenige Zeit, als daß wir jeweilen vor dem Tabernakel und dem hochwürdigsten Gute liegen? Man hat aber Zeit genug, und man weiß seine Geschäfte zu beseitigen; wenn es ein Spiel, eine nichtsbedeutende Visite, einen andern müßigen Zeitvertreib gilt. Sollte man seinem Gott nicht einige Augenblicke von so vielen freyen Stunden schenken? — Haben wir etwa unsrer Schuldigkeit schon ein Genügen gethan; wenn wir das Jahr einmal bey der Osterkommunion, und alle Sonntage bey der Messe dem Herrn unsere Besuche abstatten? Allein Jesus Christus ist nicht nur in dem Altarsgeheimnisse zugegen, die Speise unsrer Seele, und das Opfer für unsere Sünden zu seyn. Er will auch unsre Ehrbezeigung, unsre Huldigung daselbst empfangen. Wenn er sich auch so gesparig gegen uns bezeiget hätte, wie

wir

wir uns gegen ihn beweisen: welches Gutes wäre unsre Religion beraubt geblieben? Unsere Tempel würden weiter nichts, als leere Behältnisse, wie die ungeheiligten Bethhäuser anderer Religionen seyn. So aber machet dieses das Glück und die Ehre unsers Glaubes aus, daß Gott immerdar mitten unter uns wohnet, daß er auf solche Weise vorzüglich unser Gott; und wir sein Volk sind. Und wir sollten uns darinn erfreuen, daß wir als treue Diener beständig um diesen Herrn, als gute Kinder, um diesen Vater, als liebende Jünger um diesen Meister zu seyn Gelegenheit haben. Wenn man aber dieses für Nichts achtet, wenn man es lange Zeit, und vielleicht die Zeit seines Lebens gar verabsäumet: o so giebt man, leider! allzu deutlich zu verstehen, daß man auch sehr wenig Lust habe, bey seinem Gott in dem Himmel zu seyn; weil man so schwer darankömmt, ihn in seinem Sakramente zu besuchen.

Oder aber wissen wir vielleicht nicht, was wir bey ihm machen sollen? — Dies, M. C.! hieße gar wenige Kenntniß von seiner Religion haben, und man müßte sich wahrlich so einer Frage schämen. Sind wir nicht schuldig, unsern Gott anzubethen? Können wir ihn zu oft und zu viel anbethen? Und wo können wir diese Pflicht besser entrichten, als da, wo er persönlich zugegen ist? Müssen wir ihm nicht den verbindlichsten Dank für seine Leiden, für seinen Tod, für das Geheimniß seines Fleisches und Blutes abstatten? Und wo haben wir erwünschlichere Gelegenheit, als eben da, wo das Gedächtniß seines Leidens aufbewahret wird? Haben wir ihm keine Abbitte zu thun wegen so manchen Vergehungen gegen seine Gebothe? Und wo kann dieses füglicher geschehen, als eben da, wo ihm die Engel und die Kirche für alle Unehre

Preis

Preis und Benedeyung erstatten? — Wenn wir mit diesen Gesinnungen in die Kirche kämen, wenn wir da unsern Glaube an seine Gegenwart erweckten: so könnte es uns niemals an Betrachtungen, an Tugendübungen und heil. Anmuthungen fehlen; keine Zeit würde uns zu lange werden; kein anderes Geschäft würde uns zu dringend scheinen. Denn, M. G.! alle unsere Beschäftigungen, die wir auf Erde treiben, und die weiter nichts, als ein lebenslanges Spiel sind, müssen sich doch einmal mit Gott endigen; unsre Zeit, die so schnell vorbeyrauscht, muß sich in dem Ewigen verlieren, und unser Herz, das bienieden nichts ersättigen kann, muß mit dem höchsten Gute endlich ersättiget werden. Machen wir sonach den Anfang, in unserm Leben öfters bey dem zu erscheinen, uns mit dem zu beschäftigen, bey dem wir einst ewig seyn wollen.

Nebst der Anbethung, Danksagung und Ehrerstattung, die wir dem sakramentalischen Gott schuldig sind, haben wir doch ganz sicher auch für uns zu bitten, und von seiner Güte Wohlthaten zu erflehen. Denn wer sind wir? Erwägen wir unsern Zustand. Er ist der andre Beweggrund zur öftern Besuchung Jesu im Altarsgeheimnisse.

Zweyter Theil.

Was ist der Mensch? Der Mensch vom Weibe gebohren — spricht der Husitenfürst — ist bey seiner kurzen Dauer auf Erde die Zielscheibe aller Armseligkeiten. Er geht wie die Blume auf, und wird, wie sie, abgenützet. Er ist wandelbar, wie der Schatten an der Wand, und er bleibt niemals gar lange in einem und eben demselbigen ruhigen Zustande. Sein Leben ist ein beständiges Schlachtfeld, wo es immerdar Anfälle, und Schrecken, und

Nie-

Niederlagen absetzet. Bald hat er mit sich selbst zu kämpfen, und die dazustoßenden Unruhen vermehren den Kummer seines Herzens, die Beängstigung seines Gemüthes. Bald sieht er sich von tausend Feinden umrungen, die in sein Verderben geschworen haben. Ueber so ein Geschöpf wundert sich Job, daß der Gott der Götter seiner eingedenk sey, es seiner Huld würdige, und zu ihm seine Augen wende.

Was würde er gesaget haben, M. C.! wenn er in dem Gesetze der Gnade gelebet, und die Verdemüthigung eines Gottes zum Besten des Menschen gesehen hätte? — Dieser so erhabene, dieser von Menschengedanken und Menschenwegen sonst so entfernte Gott wird für uns in seinem Sakramente der Gott alles Trostes in unseren Betrübnissen, der Gott der thätigen Hilfe in unseren Nöthen. — Ihr Alle, die ihr mühesam und beladen seyd, kommet zu mir; ich will euch erquicken.

Wo ist der Mensch, der sich auf der Welt nur immer heitere, fröhliche und kummerlose Tage versprechen kann? — Oft das beste Temperament hat niederschlagende Gedanken, fühlt geheime Beängstigungen des Gemüthes, leidet finstere Augenblicke, und wird, ohne es zu wissen, woher, sich selbst zur Last. Auch in den Oertern, wo Freude und Vergnügen Hausgenossen zu seyn scheinen, mischen sich nicht selten Leidwesen ein, und ein stilles Mißvergnügen zernaget gemeiniglich, wie der schädliche Wurm, die schönste Frucht. Traurigkeit sitzet mit den Königen auf dem Throne, mit den Richtern zu Gerichte, mit den Vätern und Müttern unter ihren Familien. Sie schleichet sich in die Einsamkeit, sie verfolget die muthige Jugend bey ihren Kurzweilen und Verstreuungen. Und unter diesen sieht man Leute, welche nur allein zum Kummer,

zur schwarzen Sorge und zu trüben Tagen scheinen verdammt zu seyn.

Aber getrost, M. C.! Jesus Christus hat euch einen Port eröffnet, dahin ihr bey so mancherley Stürmen und Ungewittern einschiffen, eure ganze Last abladen, und ausruhen könnet. Sein Sakrament ist die Zufluchtsstätte des neuen Bundes für alle Bedrängte. Genießet ihr es: so ist es das Brod, welches das Herz des Menschen stärket, und der Wein, welcher es belustiget. Betrachtet ihr es mit dem Auge des Glaubes: so ist es euch eine Ermunterung zur Geduld. Bethet ihr es an, schüttet ihr euer beklemmtes Herz vor ihm aus: so strömet euch von demselbigen Rath in eueren Zweifeln, Stärke und Salbung in eueren Kleinmüthigkeiten, Licht in eueren Finsternissen zu. Empfanget ihr seinen Segen: so setzet es Gränzen des Friedens um euch her.

Ach, ihr Christen, die ihr unter der Last des menschlichen Elendes so oft seufzet, und besonders ihr Pfründner dieses Spitales! wenn ihr die Gabe Gottes erkänntet, die Jesus Christus für euch in seinem Geheimnisse bereitet hat: wie hurtig würdet ihr zu dem Tabernakel, zu euerm Tröster eilen; wenn euere Gedanken dem Verdrusse und der Schwermuth unterliegen wollen, die euch entweder ein sieches Körper, oder eine anhaltende Krankheit, oder mürrische Mitbrüder, oder geflissentliche Verfolgungen, oder andere Zufälle verursachen. Wie süß würde euch jede Viertelstunde in dem Hause des Herrn dünken? — Wie trostvoll und zufrieden würdet ihr von dem Angesichte euers Gottes jedesmal hinweggehen? O daß ihr es doch einmal verkostetet, und erführet, wie süß der Herr einer Seele sey, die ihn suchet und anrufet?

David gedenket bey seinem Leidwesen und Schmerzen, die ihm von allen Seiten aufstoßen, nur an den Tempel, zu dem weiter nichts, als der Grundriß fertig war; und sein Herz und sein Fleisch frohlocken in dem lebendigen Gott. Daniel wendet in der Gefangenschaft sein Angesicht öfters gegen den Tempel zu Jerusalem; und er vergißt seiner harten Dienstbarkeit. Israel, da es an den Flüssen zu Babel weinet: findet selbst in diesen Thränen sein Labsal; wenn es sich an Sion erinnert.

Hat man aber dann immer vonnöthen, uns durch Schattenbilder zu dem fleißigen Dienste des wahren Gottes, zur Besuchung der wahren Arche des besseres Bundes anzufrischen? Betrachten wir unsere Brüder, die Christen der ersten Zeiten. Sie harreten, sagt die Schrift in der Gemeinschaft des gesegneten Brodes. Ihre vergnügteste Beschäftigung war, wo Gott in seinem Sakramente gehandelt, ausgetheilet, aufbewahret und angebethet wurde. Daher sah man unter ihnen, keine Traurigen, keine Mißvergnügten, keine Unglücklichen. Sie waren nur ein Herz und eine Seele, nämlich mit dem Bande des innerlichen und äußerlichen Friedes zusammengeknüpfet.

Zu bedauern ist es nur, daß Christen unserer Zeiten ihren Trost bey unnützem Geschwätze einholen; ihr Herz durch ungestümme Klagen erleichtern; ihren Schmerzen durch blos menschliche und oft sündhafte Mittel heilen wollen. Schüttet euern Prast, und alle euere Anliegen in den Schoos euerer beßten Freunde aus: ihr werdet allemal erfahren, daß sie leidige Tröster, beschwerliche Tröster sind; und gar oft Schadenfreude an euerm Unglücke haben. Jesus Christus geht über alle Freunde. Er kennt euern Kummer, ehe ihr ihm denselbigen vortraget; er hat Mitleid mit euch; er hat euch

die Versicherung gegeben, daß er euch erquicken und Trost geben wolle, den euch die Welt nicht geben kann. Ich will euch erquicken.

Er ist auch unser thätiger und mächtiger Helfer in allen Nöthen. Die Kirche, M. C.! läßt in diesen Tagen das hochwürdigste Gut durch die Hände ihrer Priester vor die Häuser, und über die Felder ihrer Kinder tragen; und sie ist versichert, daß Jesus Christus über uns, und all das Unsrige seinen reichen Segen ausgießen werde. Was wir übrigens von ihm immer in seinem Heiligthume begehren werden, das wird er uns geben. Er ist noch eben derjenige Gott, der der Wittwe zu Naim ihren verstorbenen Sohn wieder lebendig zurücke gab; er ist noch eben derjenige Gott, von welchem Kraft ausgieng, wenn man nur den Saum seines Kleides berührte. Er ist noch eben derjenige Gott, der den Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör, den Lahmen die geraden Glieder ertheilte. Ja er hat uns noch mehr, und die Erhörung aller geziemenden Bitten durch seinen Gehorsam von dem Vater verdienet. Mit welchem Glaube und Vertrauen sollen wir uns daher zu allen Zeiten zu ihm begeben; vorzüglich in den Angelegenheiten unserer Seelen? Denn ach! wie häufig sind die Gefahren unsers Heils? Wir haben in uns ein Gesetz, welches ohne unterlaß dem Gesetze des Geistes widerspricht. Ein Jeglicher wird von seiner Begierlichkeit gereitzet und hingerissen. Die Sinne des Menschen sind von Jugend auf zum Bösen geneigt. Die Welt leget uns Fallstricke und Maschen, die sie mit Rosen verkleistert, der Satan geht wie ein brüllender Löwe umher, und suchet, wen er verschlinge. Der Weg zur Seligkeit ist schmal; die Straße zum Verderben weit; die Beyspiele der darauf wandernden sind häufig und verführend; das Himmelreich kostet Ge-

walt. Und wer erzittert nicht; wenn er es erwäget? — Wie? und der Christ, der sich in so einem betrübten Zustande auf Erde befindet, hat er nicht eines höheren Beystandes vonnöthen? und kann er verweilen, zu dem Throne der göttlichen Barmherzigkeit zu tretten, den der Herr in unseren Kirchen, zum Beßten seines Volkes, aufgeschlagen hat? —

Der Herr selbst wartet auf uns, und steht in Bereitschaft, die Schätze seiner Gnaden über uns auszuschütten; wenn wir ihn nur darum bitten. Uns selig zu machen ist er Mensch geworden; uns selig zu machen hat er sein Blut vergossen; uns selig zu machen hat er das Geheimniß der Liebe eingesetzet. Wenn wir ihn nun, da, wo er zugegen ist, und wo seine Augen auf uns gerichtet sind, mehr dann einmal erinnern: Herr gedenk deines Bundes, den du mit uns errichtet hast. Uebergieb die Seelen deiner Erlösten den Feinden nicht zum Raube: wird er wohl seine Hand von uns abziehen, und uns zu Grunde gehen lassen? —

Nein! er wird uns von dem Blendwerke der Sinne abziehen; einen Eckel gegen die Lüste der Welt einflößen; Stärke geben, unsere Leidenschaften zu besiegen; mit einem Schilde gegen die feurigen Pfeile des Versuchers ausrüsten; Gnade und Segen ertheilen, daß wir von einer christlichen Tugend zur andern aufsteigen. Und glückselig wird der Christ seyn, der auf ihn hoffet.

Wer war in größrer Gefahr seines Heils, als die Christen der ersten Kirche? Die blutigen Verfolgungen der Götzendiener setzten sie, wenn sie ihre eigene Schwäche betrachteten, täglich in die Besorgniß, ihren Glaube und ihre Seligkeit zu verlieren. Was thaten sie aber, um sich aufrecht zu erhalten? Sie bereiteten sich zu ihrem bevorstehenden Kampfe durch stäte Betrachtungen vor dem heiligsten Sakra-

mente, durch eifrige Anbethung, durch täglichen und würdigen Genuß desselben. Sie nahmen es mit sich in ihre Häuser; sie trugen es am Halse und auf der Brust; um immer in der Gegenwart ihres Gottes zu seyn, und durch dieselbige angefrischet, aufgemuntert und gestärket zu werden. Sie wurden somit ihren Feinden erschrecklich, mächtiger als alle ihre schmeichelhaften oder peinlichen Versuche. Sie vollendeten ihren Lauf glücklich, und sie erlangten die Krone der Gerechtigkeit.

Wenn nun Jesus Christus zu unseren Zeiten in dem Sakramente so sehr verlassen ist; wenn die Christen seine Gegenwart fliehen: muß man nicht sagen: daß sie ihre Unvermöglichkeit, die Gefahren ihres Heils entweder nicht erkennen, oder nicht achten, oder mit ihren Feinden ein Verständniß gemacht haben; und daß sie sich gleichsam fürchten, sie müßten rechtschaffene, fromme und heilige Christen werden; wenn sie sich öfters und fleißiger zunächst bey ihrem Gott einfänden? — Welches Widerspiel nimmt man doch in dem Christenthume gewahr? zur Zeit der Pest, des Krieges, der Hungersnoth und anderer gemeinen Drangsalen wimmeln unsere Kirchen von Anbethern; aller Augen sind auf Jesum Christum unter den Brodesgestalten gerichtet; aller Hände zu dem Heiligthume gefaltet: da aber, wo die Angelegenheiten der Seele, die weit bedenklicher sind, mit jedem unserer Tage anwachsen: trauern die Wege Sions, daß fast Niemand mehr zu der Stiftshütte herbeykomme, als nur etliche fromme Seelen, welche wissen, wie viel ihnen an der Besuchung ihres Gottes gelegen sey. Und daher geschieht es auch, daß diese allezeit mit reicheren Gnaden erfüllet werden; jene aber an allem wohlthätigen Segen des Himmels leer bleiben, und niemals saftige Früchte eines christlichen Wandels bringen.

Hö.

Hören wir demnach, M. C.! — was wir immer thun — die einladende süße Stimme unsers Gottes: Ihr Alle, die ihr müheſam und beladen ſeyd, kommet zu mir; ich will euch erquicken. Folgen wir derſelben beſſer, als etwa zeither geſchehen iſt. Es iſt ein für uns erniedrigter und wahrhaft gegenwärtiger Gott, der uns alſo rufet. Der Zuſtand, in dem er ſich, Menſchen zu Liebe, befindet, fodert, daß ſich Menſchen öfters um ihn verſammeln. Denn was müſſen wir nicht unternehmen; um ihm eine Ehre wieder zurückzuſtellen, deren Glanz er aus keiner andern Abſicht verdunkelt hat, als damit er ſich nach unſeren Schwachheiten richtete, und uns den Zutritt zu ihm erleichterte? Und warum ſollten wir nicht das hitzigſte Verlangen haben, in den Vorhöfen unſers Gottes zu ſtehen; da es ſeine Freude iſt, bey den Menſchenkindern zu wohnen? Kommet zu mir. Wir ſind vor dieſem Herrn ſchwache, gebrechliche, arme und armſelige Menſchen. Wir können aus uns nichts, als ſündigen. Wir können ohne ſeine Gnade ſo viele Hinderniſſe unſers Heils unmöglich überwinden. In ihm iſt unſer Vermögen, unſre Stärke. Sollten wir dann zu ihm nicht weit begieriger eilen, als der Unreine zu dem Waſſer, als der Erkaltete zu dem Feuer, als der Blinde zu dem Lichte, als der Kranke zu dem Arzte, als der Bettler zu dem reicheſten Gutthäter? Kommet zu mir, die ihr müheſam und beladen ſeyd. Er biethet uns Güter Leibes und der Seele an. Er will uns Troſt in unſeren Betrübniſſen, Hilfe in allen unſeren Nöthen ertheilen. Er — der die Barmherzigkeit und Wahrheit liebet — will uns Gnade in dieſem Leben, und Herrlichkeit in jenem ertheilen. Ihr Alle, die ihr müheſam und beladen ſeyd, kommet zu mir; ich will euch erquicken. Amen.

Auf das jährliche Kirchweihfest.

Erste Rede.

Ursprung und Gebrauch der Gotteshäuser.

Heute ist diesem Hause Heil widerfahren. Luk. 19, 9.

Nichts war billiger, als die Freude des Zachäus über die Einkehr Jesu in seinem Hause, die uns das so eben verlesene Evangelium beschreibt. Erst hatte Zachäus nur gewünschet, den Besten unter den Menschen ansichtig zu werden; und nun ward ihm gegönnet, denselben aufzunehmen, zu bewirthen, mit ihm zu sprechen, sein Herz vor ihm auszuschütten, und von ihm mit Gnaden erfüllet zu werden. Die Pharisäer mochten ihm gleichwohl diese Freude mißgönnen, und die Ursache derselben nach ihrem verkehrten Sinne übel ausdeuten; der Heiland rechtfertigte beyde mit diesen Worten: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren.

Die Kirche, M. C., die uns heute dieses Evangelium verlesen läßt, will uns bedeuten, daß wir an diesem Tage uns zu erfreuen ebenfalls Ursache haben. Wir feyern das jährliche Gedächtniß der Einweihung dieses Gotteshauses; eine Gelegenheit, bey der wir zugleich an die Größe der Wohlthat erinnert werden, welche uns der Höchste verliehen hat; indem er mitten unter seinem Volke gewisse Gebäude errichten und einsegnen ließ, in denen er uns

heim-

heimsuchen und auf eine ganz besondere Art beglücken wollte. Bey dem Zachäus war er nur einmal, nur etliche Augenblicke, und noch als ein Bürger der Erde, in seinem sterblichen Fleische. Bey uns verweilet er als ein nun verklärter Gott, läßt sich so in unseren Gotteshäusern nieder, wie er in dem Himmel zur Rechten des Vaters sitzet, und wohnet unter uns alle die Tage bis an das End der Welt. Dadurch strömet Glücke, Heil und Segen auf unsere Tempel, und von unseren Gott geweihten Tempeln in Ueberfluß auf uns, auf unsere Häuser, auf all das Unsrige; und jeder Tag der Einweihung eines Gotteshauses ist eigentlich derjenige, von welchem man diese himmlische Fülle aller uns zukommenden Güter zu berechnen anfangen und sagen muß: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren.

Wir sollen uns also an so einem Gedächtnißtage jedesmal höchlich erfreuen, — nicht wie die ungesitteten Leute sollen wir uns erfreuen, die beynahe ein weltliches und fleischliches Fest daraus machen; — nein! im Geiste und in dem Herrn sollen wir uns erfreuen. Unsre Freude soll das Zeugniß unsrer Erkenntlichkeit gegen die erhaltene Wohlthat, und unsrer Schätzung ihres Werthes an den Tag legen. — Da man aber den Werth einer Sache nicht zu schätzen weiß, wenn man nicht zuvor ihre Beschaffenheit eingesehen hat: so soll dies für itzt meine Bemühung seyn, daß ich Ihnen einen wahren Begriff von unseren Gotteshäusern beybringe. Und gewiß, wenn es je nöthig war, die Christen in diesem Stücke aufzuklären, so ist's zu den dermaligen Zeiten, wo man so wenige Achtung mehr für die geheiligten Häuser der Religion trägt, wo die Wege nach Sion trauern; weil fast Niemand mehr zu den Festen kömmt; zu den dermaligen

ligen Zeiten, damit ich es deutlicher sage, wo sich die Christen fälschlich einbilden, sie könnten sich eben so gut zu Hause, als in unseren Tempeln heiligen, oder wo sie, wenn sie doch zu den Tempeln gehen, sich glauben berechtiget zu seyn, in denselbigen alle Arten des Unfuges und der Unanständigkeiten zu begehen.

Zu diesem Ende dann, um Ihnen bessere und würdige Gedanken von den zum Gottesdienste bestimmten und eingeweihten Tempeln beyzubringen, will ich ihnen den Ursprung und den Gebrauch derselbigen erklären. Aus dem Ursprunge werden wir die Nothwendigkeit der Gotteshäuser; aus dem Gebrauche derselben ihren Nutzen bestimmen.

Erster Theil.

Wenn wir den Ursprung der Gott geheiligten Tempel und ihre Nothwendigkeit genau angeben wollen, müssen wir die verschiedenen Stuffen und Zeitrechnungen der Religion durchgehen. Wir werden jedesmal sehen, daß der Abgang oder der Verfall heiliger und zur Anbethung des höchsten Wesens und seines Dienstes gewiedmeter Gebäude auch den Abgang oder Verfall der Religion und der Sitten unter den Menschen nach sich zoh, und folglich, daß es um die Tempel, die Altäre und die gemeinschäftlichen Versammlungen dabey eine unentbehrliche Sache sey.

In dem natürlichen Gèsetze gab es keine besondern Oerter, die man zu dem Ende bestimmte, daß allda nichts anders als das Geschäft der Religion sollte abgehandelt werden. Durch zweytausend Jahre wußte man noch nichts von eigenen Tempeln. Die Welt war so zu reden nur ein einziger Tempel. In jeder Famil bethete man für sich den

wah-

wahren Gott an; und wollte man ihm Opfer bringen: so geschah es auf dem nächst besten Steine. Enos war der erste, der den Name des Herrn öffentlich und mit einer gewissen Feyerlichkeit anrief; allein das geschah nur unter freyem Himmel. — Indessen weil die Menschen weder kräftige Erweckung noch Unterstützung ihrer Andacht hatten, und die Anschläge des menschlichen Herzens ohne das zum Bösen von seiner Jugend auf geneigt waren: so artete ein Geschlecht nach dem andern aus, die Gottesfurcht, die Anbethung des höchsten Wesens verlor sich; alles Fleisch verderbte seine Wege, und Gott selbst, weil er von seinen Geschöpfen vergessen war, sah sich genöthigt, die Welt mit der Sündfluth zu strafen.

Nachwärts wurden zwar allenthalben Tempel errichtet; aber Tempel, in denen man den erdichteten Gottheiten Weihrauch anzündete, und den Götzen die Ehre erwies, die allein dem Herrn Himmels und der Erde gebührte. Selbst die, welche von Abraham, Isaak und Jakob, den Vätern der Gläubigen, abstammten, machten den Gräuel des abgöttischen Egyptens mit, so lange sie in diesem lande gefangen lebten; weil sie keine andern als nur Götzentempel und Götzenaltäre sahen. Auch nach dem Auszuge aus Egypten gieng es nicht besser. Der Dienst dieses Volkes war immer zwischen jenem getheilt, den sie dem einzigen und wahren Gott, und zwischen jenem, den sie dem Dagon, Moloch, Baal und Beelzebub erwiesen.

Der Herr selbst konnte es in dem geschriebenen Gesetze nicht dahin bringen, daß er die Israeliten an der Religion und bey unsträflichen Sitten vesthielte. Nachdem sie sich erkühnten, ein gegossenes Kalb anzubethen; befahl er ihnen einen beweglichen Altar zu machen. Allein diese Art gottesdienstlichen

Ge-

Gebäudes war für ein verführtes und allzufleischlich gewordenes Volk noch zu wenig. Die Umstände der Reise, in der sie begriffen waren, ließen nicht zu, ein beständiges und ansehnlichers Heiligthum zu bauen; und darum hatte noch eine jede Zunft ihren eigenthümlichen Götzen, den sie wenigstens für ein dem wahren Gott gleiches Wesen ansah.

Nur erst alsdann ward Israel Gott und seinem Dienste ergebener, als jenes prächtige Tempelgebäude zu Jerusalem von Salomo hergestellt war, zu dem David allein hundertausend Talente Goldes, und tausendmal tausend Talente Silbers hinterleget hatte. Die Religion, die Gottesfurcht und Frömmigkeit dieses auserwählten Volkes hatte lange guten Bestand, und war die reinste und gottgefälligste auf dem ganzen Erdboden, so lange sie nämlich die Zierde des Tempels und die Ehre des Hauses Gottes unterhielten. Man sah fünf gottselige Könige nach einander, die sich und ihre Unterthanen durch ihre Beyspiele heiligten; weil sie eben so sehr für die Ehre des Heiligthumes, als für die Rechte ihres Thrones eiferten. Die übrigen waren allesammt lasterhafte; weil sie von der Wohnung Gottes in Sion ihr Herz und ihre Augen abwendeten, sich auf den Anhöhen und in den Wäldern Götzenaltäre errichteten; und sie zohen das Volk in ein gleiches trauriges Verderben.

Noch trauriger war das Schicksal der Juden in der Gefangenschaft zu Babel. Ohne Tempel, ohne Altäre, ohne alles, was zum Dienste des Allerhöchsten gehöret, fielen sie von dem Glaube ihrer Väter ab. Wenn sich Daniel mitten in dem Verderbnisse seiner Nazion erhielt: so kam es nur daher; weil er sich ohne Unterlaß durch das geöffnete Fenster seiner Wohnung hin nach dem Tempel zu Jerusalem

wens

wendete, seine Seufzer und Gebethe zu dem Gott abschickte, der sich einst diesen Ort erwählet hatte. Wem sind die Bemühungen des Edras und Nehemias nicht bekannt, mit welchen sie nach dieser Gefangenschaft den verheerten Tempel wieder herstellten; um mit ihm die verloschene Religion selbst wieder herzustellen? —

Lassen Sie uns endlich, um nicht weitschweifig zu werden, von dem mosaischen Gesetze auf das christliche herüber gehen. Man irret sich sehr, M. L.! und man ist mit dem Geiste seiner Religion nicht bekannt; wenn man dafür hält, und uns sogar bereden will, die Gotteshäuser seyen in dem neuen Bunde eine willkührige und gleichgiltige Sache. — Wo finden wir die ersten Herolden des Christenthumes, die Apostel, und den Glaube, den sie Verkündigen sollten? In einem gemeinschäftlichen Orte, in einem Saale, der ihnen statt eines Bethhauses dienen mußte. Hier bestärkten sie sich in der Lehre Jesu; hier schwangen sie ihre Herzen zu dem Himmel empor; hier zohen sie den heil. Geist über sich herab. Wo treffen wir die ersten Christen zu den Zeiten der blutigsten Verfolgungen an? — In den unterirdischen Krüften, die sie sich zu ihren gottesdienstlichen Uebungen einweihten. Da verharrten sie einmüthig Tag und Nacht im Gebethe; da hörten sie das Wort Gottes, und vergaßen die leibliche Speise darüber; da handelten und empfiengen sie die heil. Geheimnisse, und giengen nicht eher heraus, als bis sie ihren Glaube vor den Richtern und auf den Marterbühnen bekennen mußten. Siegte endlich die Kirche über das Heidenthum und seine Tyrannen: so war dies ihr größter Triumph, daß sie die abgöttischen Tempel dem wahren Gott einräumen, und das Kreuz Jesu Christi auf die heidnischen Altäre aufstecken konnte. Von Konstantin

dem

dem Großen an bis auf unsere Zeiten vermehrten sich die Tempel und mit ihnen die Religion.

Sehen wir nun nicht ein, was für ein nothwendiges Gut es um die Gotteshäuser sey? Was wäre unsre Religion ohne Gotteshäuser? Eine Einrichtung, die man vergebens suchen, aber nirgends finden, und von der man sich folglich nicht überzeugen könnte. Ein Werk ohne Dauer, das für Menschen, wie wir sind, durch Nichts unterhalten würde. Sogar die Ungläubigen sahen die Tempel für ein wesentliches Stück der Religion an; ja es ist keine Sekte, so lasterhaft sie immer seyn mag, die nicht Alles darauf hält. Der Jud hat seine Synagog, der Türk seine Moscheen.

Und wir — wir das wahrgläubige Volk, wir Christen, wir sollten die geheiligten Oerter unsrer Religion verachten? — Wir sollten zwischen ihnen und unseren Häusern keinen Unterschied machen? — Wir sollten ungehalten seyn; wenn uns das Geboth der Kirche zu den feyerlichen Handlungen ruft, die daselbst vorbeygehen? — Wir sollten nur aus Zwange oder aus Gewohnheit, und nicht sowohl aus innerlichem Antriebe erscheinen? — Zeigeten wir nicht dadurch, daß die Religion in unseren Herzen abgenommen habe? — Ach! David schmachtete sehnsuchtsvoll vor Verlangen nach den Vorhöfen eines Tempels, den er nur noch als möglich und in einer Entfernung sah, und der bey aller seiner Pracht unseren Gotteshäusern unendlich weit nachsteht: wie muß nicht unser Verlangen nach den heil. Wohnungen wachsen, die uns das Christenthum wirklich errichtet hat, die die segensvollen und mit göttlicher Kraft ausgerüsteten Hände des Bischofes eingeweihet haben; und wo sich unser Gott selbst in eigner Person niederläßt; um immer bey uns zu seyn? — Gewiß froh sollte unsre Seele

seyn,

seyn; wenn uns gesaget wird: wir werden in das Haus des Herrn gehen. Und jedesmal sollte uns Hochschätzung, Ehrfurcht, heil. Schauder, Gesinnungen der Religion begleiten. Denn was thun wir, wenn wir uns in die Gotteshäuser begeben? Dies wird uns der Gebrauch und Nutzen davon lehren.

Zweyter Theil.

Sagen Sie nicht: Wozu dienen die Tempel und die Versammlungen der Christen in denselben? — Der Gottmensch hat es gegen die Entehrer des Tempels zu Jerusalem recht bestimmt gezeiget, wozu sie dienen. Es steht geschrieben — sprach er — mein Haus ist ein Bethhaus. Luk. 19, 46. Die Strafe, die er mit der Geißel in der Hand an den Frevlern ausübte, gab seinen Worten allen Nachdruck.

Sehen Sie, W. C., da Christus hier als Gott redet, nennt er den Tempel sein Haus, d. h. einen Ort, der seiner Ehre besonders gewiedmet ist; er nennt ihn andertens ein Haus des Gebethes; d. h. einen Ort, wo die Gläubigen ihre Herzen vor ihm ausgießen, ihre Angelegenheiten vorbringen, und seine Hilfe erflehen. Gott anzubethen, und Gott zu bitten, dies ist der doppelte Gebrauch, den wir von den Gotteshäusern machen, und in beyden besteht zugleich unser Vortheil.

Und in der That ist das zum Ersten eine große und nie genug zu schätzende Wohlthat, die uns Gott erweisen konnte, daß er uns einen Ort bestimmte, wo wir ihn besonders anbethen könnten, den wir doch überall anbethen sollten. Er überläßt unsere Häuser und Wohnungen zu unserm Gebrauche. Wir dürfen unserm Amte, unseren Geschäften abwarten, die Sorge des Hauswesens auf uns neh-

men;

men; es ist uns erlaubt, in der Gesellschaft unserer Freunde fröhlich zu seyn, oder dem Nächsten beyzuspringen, und seine Wohlfahrt zu befördern. Der Herr ist zufrieden; wenn wir nur Nichts gegen seine Ehre und unsere Pflichten thun. Aber die ihm schuldige Anbethung hat er seinem Hause vorbehalten. Er will, daß wir nur da unsrer Schuldigkeit, die wir gegen ihn auf uns haben, nachkommen. Ja, da will er, daß wir ihm huldigen. Und zwar sollen wir ihm zwischen den geheiligten Mauern, vor seinem Tabernakel, wo er sich aufbewahren läßt, alle die Unbilden zu vergüten suchen, die er ehemals auf dem Kalvarieberge erlitt, und ihm mit eben dem Geiste die Opfer unserer Herzen darbringen, mit welchem sich die Cherubinen vor dem Throne seiner Herrlichkeit in dem Himmel niederwerfen.

Diesem zufolge stellet sich der von seiner Pflicht sowohl, als von der Größe seines Gottes, durchdrungene Christ, sobald er zu den heil. Altären hinzutritt, das Kreuz Jesu Christi auf dem Marterberge vor, und ruft seinem Heilande statt den Juden, die ihn verspotteten, lästerten, kreuzigten, Ehre, Preis und Benedeyung zu. Oder er verhält sich, als wenn er in den Himmel selbst eingienge. Nichts von Allem zieht sein Augenmerk auf sich, nichts beschäftiget seinen Geist, als der Herr, der in diesem Himmel herrschet. In ihn versenket er sich, vor ihm verdemüthigt er sich, ihn läßt er den einzigen und ganzen Gegenstand seines Gedächtnisses, seines Verstandes und seines Willes seyn.

Und wie sollte es auch wohl möglich seyn, daß der Christ, der die Gegenwart seines Gottes in den Kirchen glaubet, andere Gesinnungen, Geberden und Stellungen annehmen könnte? — Wenn der Hofherr, der Bediente, der Unterthan in dem Pallaste

und

und zunächst unter den Augen seines Fürsten ganz von Ehrfurcht durchdrungen ist; wenn er ihm seine tiefen Verbeugungen machet, nur allein auf die genaue Abwartung seines Dienstes bedacht ist, und alles sorgfältig vermeidet, was ihn zu einem Pflicht- und Respektvergessenen machen kann: welche Eindrücke muß nicht die Majestät eines Gottes auf die Gemüther der Gläubigen machen, die vor ihm stehen, und denen nicht unbekannt ist, was für ein versammelter, aufmerksamer, reiner, feuriger und untadelhafter Dienst von ihnen verlanget wird. Gott ist ein Geist; und werden diejenigen, die ihn anzubethen kommen, ihn nicht im Geiste und in der Wahrheit anbethen? — Und wo werden sie wohl wahre Anbether ihres Gottes seyn: wenn sie es nicht in der Kirche sind, wo sie entweder die heil. Stille, oder die herrlichen Zeremonien, oder die Beyspiele der Frommen dazu aufmuntern? —

Der andre Gebrauch der Tempel und Gotteshäuser ist zum Gebethe. Entweder haben wir reumüthige Abbitte wegen unseren Vergehungen zu thun, oder wir flehen um Gnade. Das eine und das andere können wir nie besser, als an der heil. Stätte verrichten. Wenn uns das Gewissen foltert; wenn es uns schwarze Verbrechen vorwirft: wo wenden wir uns hin? Werden wir wie Kain als Flüchtlinge auf Erde umher irren; um diesen Wurm zu besänftigen, der uns zerfleischet? — Ach! vielleicht ist kein Ort, den wir nicht mit unseren Lastern bezeichnet haben. Hier giebt die Amtsstube, oder die Werkstätte Zeugniß gegen den Betrüger, der an seinem Fürsten, an dem Publikum, an dem Nächsten untreu geworden ist. Dort in dem Zimmer sieht der Sklav der unreinen Lust seine Schandthaten gleichsam an der Wand geschrieben. Da erinnert die Gasse oder das Haus den Friedensstöh-

rer an seine Zänkereyen und Streithändel, bey denen er fremder Ehre zu nahe gieng. Itzt ist es der Garten oder die Schenke, welche dem Schlemmer und Trunkenbolde sein viehisches Uebermaas vorwerfen. Allenthalben verfolgen den Sünder seine Missethaten. Das Heiligthum allein ist für ihn eine Freystätte geworden. Vor dem Angesichte seines Gottes ruft Jesus und sein Blut für den Schuldigen. Das Wort Gottes, welches da verkündiget wir, redet ihm zu Herzen: Du bist der Mann. Die geheiligten Richterstühle fodern ihn auf: Zeige dich dem Priester. Das Lösungswort des Priesters verkündiget ihm: Der Herr hat deine Missethaten von dir hinweggenommen. Er seufzet, er klopft an seine Brust, er bethet: Gott sey mir Sünder gnädig, und er geht von dem Tempel gerechtfertigt nach Hause.

Kömmt er endlich zum Gebethe zurücke? — Wahr ist es, er kann abermal reine Hände zu dem Himmel erheben; aber nirgends werden seine Bitten kräftiger seyn, als da in der heil. Versammlung, wo das gläubige Volk, so zu sagen, mit ihm nur eine Stimme ausmachet, und wo Jesus Christus, der dem Vater geopfert wird, selbst für ihn bittet, und wo der Thron der Gnade und Barmherzigkeit aufgeschlagen ist, von dem uns zugerufen wird: Kommet zu mir alle, die ihr euch bemühet, und beladen seyd; ich will euch erquicken.

Wie gütig ist demnach der Herr unser Gott, der sich die Tempel einweihen ließ; um mitten unter seinem Volke zu wohnen, und ihre Anbethung um so sicherer, ihre Bitten um so kräftiger, und sie um so glücklicher zu machen? — Wären wird wohl zu entschuldigen, M. C.! wenn wir den heil. Ort selbst, den Ort unsrer Zuflucht durch eine unchristliche Aufführung mißbrauchten und entehrten? — Wie

wer-

werden wir bestehen; wenn uns der itzt unter der Hülle des Altarsgeheimnisses verborgene und sanftmüthige Jesus dermaleinst als strenger Richter vorwerfen wird: Mein Haus ist ein Bethhaus, ihr aber habt es zu einer Mördergrube gemacht. — Durch euere freywilligen Zerstreuungen, durch die Geschwätzigkeit euerer Zungen, durch die frechen Blicke euerer Augen, durch euer unandächtiges und ärgerliches Betragen, dessen ich sogar der Zeug seyn mußte, habet ihr es zur Mördergrube gemacht. Itzt will ich an euch die Ehre meines Hauses rächen. — Je größer die Wohlthat war, desto empfindlicher wird unsre Strafe seyn.

Die Gotteshäuser sind für uns eine nothwendige und nützliche Wohlthat. Mit den Gotteshäusern steht oder fällt die Religion. Dies haben wir aus ihrem Ursprunge wahrgenommen. In den Gotteshäusern fleht der Sünder um Verzeihung und Barmherzigkeit, der Dürftige um Hilfe und Beystand. Dies hat uns ihr Gebrauch einsehen lassen. Dies alles muß uns Hochschätzung gegen die Gott geweihten Tempel einflößen. Sie müssen uns die erhabensten und heiligsten Oerter auf der Welt seyn. Wir müssen jeden Tag verloren schätzen, wo wir sie, da wir konnten, zu besuchen vernachläßigten. Wir sollten sogar, wie die Israeliten in der Dienstbarkeit Babylons, trauern und beynahe untröstlich seyn; wenn uns die Beschäftigungen der Welt auf eine längere Zeit davon abgehalten haben. Wenn wir aber vor das Angesicht des Herrn kommen: o dann denken wir doch, wo hin wir kommen, und was wir thun wollen! Sprechen wir uns mit dem Psalmisten also selbsten zu: Vor den Engeln will ich dich loben, o Gott, in deinem heiligen Hause will ich

bethen, und deinen Name preisen. Pſ. 137. Dann wird er unſer Gott, und wir werden ſein Volk ſeyn. Mit Wohlgefallen wird er auf unſern Dienſt herabſehen, alle unſere Bitten ſegnen, und erfüllen. Es wird uns in allen Stücken Heil widerfahren. Heil uns in unſrer Religion. Wir werden nie Gefahr laufen, daß ſie an uns geſchwächet werde. Heil uns in unſeren wirklichen geiſtlichen und leiblichen Angelegenheiten. Er wird uns gnädig und barmherzig ſeyn um unſerer Sünden willen; er wird uns Gnade und Stärke geben, unſere Pflichten zu erfüllen; er wird uns in der Armuth gutes Auskommen, in der Betrübniß Troſt, aus der Verfolgung Rettung verſchaffen. Endlich wenn wir ihn hienieden in dem Tempel ſeiner Gnade als wahre Chriſten werden angebethet haben, wird er uns zu den Tempel ſeiner Herrlichkeit aufnehmen. Amen.

Auf das
Kirchweihfest.

Zweyte Rede.

Wahre Begriffe von dem Kirchweihfeste und der Kirchweihfreude.

Heute ist diesem Hause Heil widerfahren. Luk. 19, 9.

Zachäus empfängt seinen Gast mit Freude. Kaum höret er die liebliche und süße Stimme: Heute muß ich in deinem Hause bleiben: kömmt er ganz außer sich. Er steigt herab; er eilt; er läuft; er nimmt den Heiland auf. Er läßt die Leute murren. Die Ehre, zu welcher sein Haus durch so einen Besuch eingeweihet wird, scheint ihn hinlänglich wider Alles schadlos zu halten; und der Tag, der der fröhlichste seines Lebens ist, macht ihn alles Widerwärtige vergessen. Um so ein Glücke biethet er die Hälfte seiner Güter dar. Zachäus ist von dem Segen, der seinem Hause widerfährt, so zu reden, ganz verschlungen. Heute ist diesem Hause Heil widerfahren.

So oft ihr, M. C.! das Evangelium verlesen höret, saget ihr: Heute ist der frohe Tag, den man das ganze Jahr erwartet, und der in der Reihe der Tage jährlich nur einmal kömmt; heute ist Kirchweihe. Die Freude des Zachäus ermuntert euch ebenfalls zur Freude. Was verstehet ihr aber unter dem Worte Kirchweihe? Und wisset ihr, warum,

wie und was für einer Freude ihr euch an diesem Tage ergeben dürfet? — Zachäus ist fröhlich; weil der Sohn Gottes sein Haus mit seiner Gegenwart beglücket; er weiß, was er dabey gewinnet. Seine Freude ist eine reine, eine heilige Freude, so wie der Gegenstand heilig ist.

Wie sind aber euere Begriffe von dem Kirchweihfeste, und wie sind euere Freuden, die ihr an demselbigen anstellet, beschaffen? — Untersuche ich die Begriffe von Vielen: so merke ich, daß sie allzu irdisch sind. Kirchweihe heißt bey den Meisten eine alte Gewohnheit, vermöge welcher man das Jahr einmal seine schönsten Kleider anleget, seine beßten Freunde zu sich einlädt, einen etwas niedlichern Tisch hält, die Schenke länger besuchet, und dem Tanzreihen beywohnet.

Untersuche ich die Ergetzungen: so sind sie allzu sinnlich, ja, ich kann sagen, allzu fleischlich. Heute, sagt man, ist etwas mehr erlaubt. Heute darf man alle seine Sinne vergnügen, und alle seine Leidenschaften sättigen. Diese ist die Sprache des Pöbels; dies ist der glückselige Taumel des von Lustbarkeiten berauschten Volkes. So hat man das Geheimniß gefunden, die beßten Dinge zu verkehren, und das Heiligste zur Gelegenheit der Sünde, der Beleidigung Gottes umzuwandeln. Und so kann man mit dem gemeinen Sprichworte sagen, daß sich der Satan zunächst an unseren Kirchen eine Kapelle errichtet habe.

Diese eingewurzelten Vorurtheile, und die daraus entspringende böse Gewohnheit will ich heute mit allem Ernste bestreiten. Um also die irrigen Begriffe von Vielen zu läutern, und die unerlaubte Freude von den Meisten zu stöhren, werde ich euch in Gegenwart zeigen, worinn die Feyerlichkeit dieses Kirchweihfestes, und die Freude dieser Feyer-

lich-

lichkeit bestehe. Heute ist diesem Hause Heil widerfahren. Ihr werdet also sehen, was ihr durch die Einrichtung dieses Gotteshauses überkömmen habet; und das im ersten Theile. Ihr sollet sehen, wie ihr euch hinwieder an dem Gedächtnißtage dieser Einweihung zu verhalten; und das im zweyten Theile. Der erste Theil wird euch sagen, warum ihr euch an diesem Tage zu erfreuen habet. Der zweyte wird euch belehren, wie euere Freude beschaffen seyn soll. — Heute ist Kirweihe, heute soll sich jeder Christ dieser Gemeinde erfreuen. So saget ihr, und so sage auch ich; aber ich sage es mit ganz anderen Gesinnungen. Vernehmet mich hierüber.

Erster Theil.

Was ist Kirchweihe? — Dieser Tag, M. C.! den wir den Kirchweihtag nennen, ist jener beglückte Erinnerungstag, an welchem vormals dieser Ort, wo wir versammelt sind, von einem gemeinen bürgerlichen und blos weltlichen Gebrauche, zum Gebrauche für die Ehre Gottes, zur Uebung seines geheiligten Dienstes, zur Aufnahme der wahren Religion, zur Beförderung unsers Seelenheiles ist verändert und umgestaltet worden.

Seit dem traurigen Abfalle (ihr wisset es vielleichte so gut als ich) seit dem sich Israel von Juda trennete, hatte die eingefleischte Weisheit, Jesus, unser Gott, in dem hiesigen Bezirke keinen Tabernakel, und das katholische Christenthum keinen Zufluchtsort mehr. Die Arche des Herrn, soll ich sagen? — mußte nur unter den Gezelten ruhen? — Nein! — sie war gar verdränget, und zu Auswärtigen hingetragen. Der wahren Anbether waren entweder gar keine, oder nur wenige. Etwelche bekümmerte Ueberbleibsel, die den Glaube

ihrer ersten Väter in dem stillen Busen behielten, da sie die Verwüstung der hh. Oerter mit thränenden Augen ansahen.

Einem gottesfürchtigen fränkischen David war es vorbehalten, die Zähren euerer Vorfahren abzutröcknen, und Euch, ihren Nachkömmlingen, Freude, überflüßige Freude zu machen.

Der Hochwürdigste Fürst und Herr, Herr Lother Franz, aus dem Uralthochgräflichen Schönbornischen Hause, des heiligen Stuhls zu Maynz Erzbischof, Bischof zu Bamberg, höchstseligen Andenkens, war es, den der Herr zum Vater seines Volkes, zum Beschützer seiner Ehre, und zum Beförderer euers Heils machete. — Dieser eifrige Fürst glaubte die Wünsche seines Herzens nicht erfüllet zu haben; wenn er sich auf diesen Anhöhen einen prächtigen Pallast errichtete; daferne er nicht zugleich der wahren Stiftshütte einen Tempel erbauet hätte. Er war sogar glücklicher als David. Jener, weil er seine Hände mit unschuldigem Blute gefärbet hatte, konnte weiter nichts, als Anstalten und Vorbereitungen zur neuen Wohnung des Allerhöchsten machen; dieser aber, weil er ein friedliebender und durchaus gerechter Fürst war, brachte das Haus des Herrn zur Vollendung. Man sah schon im Jahre 1711 die Mauern dieser Kapelle mit jenen des Schlosses zur gleichen Höhe aufsteigen. Bald darauf im Jahre 1718 den 15ten Aug. rann schon das geheiligte Oel von den Fingern des einweihenden Bischofs ringsum an den Wänden. — Der Platz hörte auf, ein gemeiner zu seyn; nun hieß er das Haus Gottes, und die Pforte des Himmels. — Sein kraftvoller Segen brachte den Sohn des himmlischen Vaters vom Himmel herab, und schloß ihn zum ersten Male in diesen Tabernakel ein; sein Bestättigungswort gab

den

den Dienern der Religion die Befehle, ihre Dienste in dem Heiligthume fortzusetzen, und das bisher verborgene Feuer der Andacht zum Nutzen der Gläubigen zu unterhalten.

Heute ist der feyerliche Gedächtnißtag dieses längst erwünschten Vorganges. Heute ist diesem Hause Heil widerfahren. Wessen werdet ihr also heute erinnert? — Dessen, daß ihr an diesem Tage den Stifter euers Glaubes, euern Gott und Heiland, um bey euch zu wohnen, erhalten habet. Zweytens, daß ihr die hinlänglichsten und kräftigsten Mittel euers Glaubes, um euch zu heiligen, überkommen habet. Gott läßt sich zu euch herab, um stäts bey euch zu seyn; und ihr könnet zu Gott nähern, um seiner theilhaftig zu werden. Es ist demnach euer Fest; weil es euer Gotteshaus ist, in welchem alle die Schätze vor 65 Jahren bey seiner Einweihung sind niedergeleget worden, die euch bis auf diesen Augenblick offen stehen.

Welches unschätzbare Glück! dem Gott der Götter, dem Allerheiligsten mitten unter uns eine Wohnung erbauet sehen? — Wie! soll dann Gott wirklich auf Erde wohnen? — Soll der, den der unermeßliche Raum der Allheit nicht einschleußt, in einem von Menschenhänden gemachten Gebäude seinen gefälligen Sitz haben? Der Glaube, zu dem wir uns bekennen, läßt uns an dieser Wahrheit nicht mehr zweifeln. — Er selbst ruft aus seinem Heiligthume, und aus der Hülle seines Sakramentes weit gründlicher uns, als dort dem Salomo, zu: Ich habe mir diesen Ort gewählet und geheiliget, auf daß mein Name allda sey in Ewigkeit, und meine Augen und mein Herz auf immer allda verbleiben. 2. Paral. 7, 16. Wie war er in dem Salomonischen Tempel, und wie ist er hier zugegen? — Dorten war er nur im

Schatten; hier ist er in der Wahrheit und Wesenheit. Dorten sah man weiter nichts, als die Bundeslade, die Gesetztafeln, das Manna, die Ruthe Aarons; hier thront der Gesetzgeber, der Herr des Bundes, sein Fleisch und Blut — Er selbst. Dorten ertheilte er nur bisweilen seine Antworten; hier theilet er seine Gnaden aus. Ich habe mir diesen Ort gewählet und geheiliget, daß mein Name allda sey in Ewigkeit, und meine Augen und mein Herz auf immer allda verbleiben. Sein Name, mit dem ihr bezeichnet seyd, von dem ihr genannt werdet, sein Herz, das euch zärtlichst liebet, seine Augen, die auf euere Angelegenheiten gerichtet sind. Ich habe mir diesen Ort gewählet und geheiliget, auf daß mein Name allda sey in Ewigkeit, und meine Augen und mein Herz auf immer allda verbleiben.

Welcher frohe Gedanke! — in unserm Tempel wohnet Gott, so wie er im Himmel ist. — Möchte man nicht sagen, dies Gotteshaus sey ein neuer Himmel, und der Himmel selbst habe vor ihm Nichts zum Voraus? In unserm Tempel wohnet Gott. — Jener Gott, vor dessen herrlichen Name der Himmel, die Erde und die ganze Hölle bebet, und ihre Kniee ehrfurchtvoll beuget. Jener Gott wohnet bey uns, dem Tausend der Tausende dienen, und dessen Thron zehntausendmal Hunderttausende umgeben. Jener Gott wohnet bey uns, vor dessen Majestät alle Größe der furchtbarsten Fürsten nur ein Dunst, ein Schatten, ein Nichts, ein leeres Bild ist. In unserm Tempel wohnet Gott, an den wir, als an unsern Erlöser, glauben. Wir sind um ihn, wie die Immen um ihren König, wie die Krieger um ihren Heersführer, wie die Ueberwinder um ihren Helden, wie die Kinder um ihren besten Vater. Hier nimmt er unsere Anbethung, unsern

Dienst

Dienst, unsere Wünsche und Seufzer auf; hier besitzen wir ihn, den wir dermaleinst in dem himmlischen Jerusalem sehen werden.

O ihr seligen Vorältern! wie beneidenswürdig müssen wir euch in eurer Asche vorkommen; weil ihr nur allein wünschen konntet, wessen wir, euere gesegnetere Nachkömmlinge, habhaft geworden seyd. Ein einziger Tag, der uns der froheste unter allen den Tagen unsers Lebens seyn muß, hat uns also beglücket. — Dank dir, Hochwürdigster Erzbischof in deiner seligen Ruhe, unsterblicher Dank! dessen mildreicheste Hände unserm Gott einen Aufenthalt, uns aber eine Zufluchtsstätte gestiftet haben. — Wir sehen uns nun nicht mehr gemüßiget, den eingefleischten Gott, den Urheber unsers Glaubes außer unserm Bezirke zu suchen. Wir sind zunächst bey ihm. Sieh! der Tabernakel Gottes mit den Menschen; er will bey ihnen wohnen. Sie werden sein Volk seyn; und er, Gott mit ihnen, wird ihr Gott seyn. Offenb. 21, 3. Wir sind nicht mehr in dem betrübten Zustande, hin zu entfernten Quellen des Heils zu laufen. Wir sind nicht minder, als die angesehensten Städte in dem ruhigsten Besitze der überflüßigen Heilungsmittel unsers Glaubes! Christen! wächst nicht unser Glücke mit jedem Gedanke, den wir auffassen, und soll unsre Freude nicht mit unserm Glücke wachsen? — Gott läßt sich durch die Einweihung dieser Kirche bis zu mir herab; und ich überkomme noch dabey die kräftigsten Vortheile, mich bis zu ihm hinauf zu erschwingen! Wo ist der Christ dieser Gemeinde, der bey solchen Vorstellungen noch ohne Rührung bleiben darf?

Soll ich, um euch von der zweyten Wahrheit zu überzeugen, weitläufige Proben geben? Nein — alles, was ihr nur immer in diesem Heiligthume

antreffet, soll statt meiner reden. Hebet euere Augen auf, und öffnet die Ohren euers Gemüthes. Was saget euch hier dieser Altar, bey dem die Engelschaaren mit gedemüthigten Häuptern stehen? — Scheint er euch nicht von lauter Versöhnung für euere Sünden zu sprechen, so oft das Blut des Lammes in dem unblutiger Weise verrichteten Opfer weit kräftiger, als Abels Blut, zum Vater schreyt? Was sagt euch dort der geheiligte Taufbrunn? — Giebt er euch nicht die Versicherung, daß ihr zwar einst, wie die Uebrigen, Kinder des Zornes, Sklaven der Hölle waret; nun aber gewaschen, gereiniget seyd? daß ihr Erben Gottes und Miterben Jesu Christi geworden? — Was sagen euch die immer offenstehenden Richterstühle der Buße? — Geben sie euch nicht den Beweiß, daß ihr von eueren auch gräulichsten Missethaten, so oft ihr nur wollet, könnet losgezählet werden? — Steht euch dieser geistliche Redestuhl nicht zum Bürgen, daß euch die Gebothe Gottes von Sonntage zu Sonntage erkläret, sein Wille vorgetragen, und mithin die Worte des Heils und des ewigen Lebens mitgetheilet werden? — Was sagt uns endlich der Tisch, wo das Fleisch und Blut Jesu Christi ausgespendet wird? — Hat er nicht gleichsam seine Zunge, mit der er euch zurufet: Hier, ihr Christen! werdet ihr mit der Speise des Himmels, mit dem Brode der Engel, mit der Nahrung der Starken gelabet, durch dessen Kraft ihr eueren Feinden, wie Feuerspeyende Löwen, erschrecklich vorkommet, von einer Tugend zur andern aufsteigen, und den Weg der Seligkeit unermüdet fortwandern könnet, bis zu dem heiligen Berge Gottes.

Sehet, M. C.! alle diese Begriffe liegen in dem einzigen; wenn man euch saget: Heute ist Kirchweihe. Könnet ihr demnach nicht mit weit besserm

Grun-

Grunde, als David, aufrufen: Ich habe mich erfreuet indem, daß mir gesagt ist worden: Wir werden in das Haus des Herrn gehen. Unsere Füße standen in deinen Vorhöfen, o Jerusalem! Ps. 121, 1.

Was nimmt man aber an euch für ein Merkzeichen gewahr, aus dem man schließen könnte, daß ihr von diesen Begriffen durchdrungen, und deßwegen von einer heiligen Freude beseelet seyd? Vielleichte die öftere Erscheinung in dem Hause Gottes? Allein sieht man nicht Leute unter euch, welche nicht eher hieher kommen, bis sie das Kirchengeboth dazu verbindet? Leute, die auch den schuldigen Gottesdienst verachten, die selten das Hochamt, noch seltener die Predigt hören. Leute, die sogar stolz und verwegen genug sind, den Prediger, der sie an ihre Schuldigkeit, erinnert, durch Afterreden, durch schiefe Auslegungen und Verdrehungen seiner Worte verhaßt zu machen; gleichsam als wenn er sich des Lasters der beleidigten Majestät an diesen Großdünkenden, und doch dabey aller Christenpflicht vergessenen Männern schuldig gemacht hätte; weil er ihnen in das Herz grief, und ihre Ausschweifungen ahndete. Sieht man nicht Leute, alle Sonn- und Feyertage immer die letzten in der Kirche, und von den Fremden, die hieher kommen, beschämet werden? Christen! ihr seyd so nahe an der Kirche; ihr wohnet, so zu reden, mit euerm Gott nur in einem Hofrechte. Hundert, und vielleicht auch Tausende unter den Christen, haben diese Gelegenheit nicht: mit welchem Eifer solltet ihr euch also aufmachen; wenn man euch das Zeichen zur Andacht giebt. Sagen solltet ihr, so oft es Zeit ist, vor dem Herrn zu erscheinen: Ich habe mich erfreuet, indem, daß mir gesagt ist worden: Wir sollen in das Haus des Herrn gehen.

Soll mich vielleichte euer gottesfürchtiges Verhalten in dem Hause Gottes von eurer Hochschätzung, von eurer Freude überzeugen? — Ach leider! nichts zu sagen von dem greischenden Weibergeschreye unweit der Kirchenthüre auch unter dem Amte der stillen Messe, wie viel ausgelassenes Geschwätz, wie viel frechs Gelächter, welchen ärgerlichen Fürwitz umschweifender Augen, welchen Muthwille, und welche Unandacht hat man öfters an euch zu bestrafen? Ist das Freude in dem Gotteshause; wenn sich die Einen nicht einmal würdigen, dem ausgesetzten hochwürdigen Gute die Kniee zu beugen; wenn die Andern sich schämen, unter den frohen Gesängen, oder öffentlichen Gebethern ihre Stimme mit zu erheben, und wenn ihr endlich Alle, sobald die erste Messe geendiget ist, hinaus eilet, und den auf dem Seitenaltare noch opfernden Priester mit seinem Gott allein sich beschäftigen lasset; und noch obendrein seine heilige Stille durch das ungestümme lermen der Füße stöhret? Wisset ihr nicht, daß dieser Ort erschrecklich ist? Hier ist das Haus Gottes, und die Pforte des Himmels. Unsere Füße standen in deinen Vorhöfen, o Jerusalem!

Ihr unandächtigen Christen! wenn ihr euern Gott nicht scheuet: solltet ihr euch wenigstens nicht fürchten, das Herz des frömmsten Erzbischofes, der diese Kapelle zur Anbethung des Allerhöchsten gewiedmet hat, unter diesem Grabsteine in seiner Ruhe zu stöhren; da ihr so frech seine heiligsten Absichten vereitelt? Anstatt den Herrn der Heerschaaren, der hier seine Hofstatt aufgeschlagen hat, im Geiste und in der Wahrheit anzubethen, beleidiget ihr ihn. Anstatt euch hier selbst zu heiligen, setzet ihr euch der Gefahr des Verderbens aus. Wäre es ein Wunder, wenn Gott seine Wohnung wie-

der anderwärts hin versetzete, und euch verließe; nachdem er von euch weiter nichts, als den Abfaum einer lauen, einer verkehrten, geist- und kraftlosen Andacht erhält, und nachdem er so viele Entehrung von euch dulden muß?

Aber ihr werdet euch doch wenigstens heute an dem Weihtage dieser Kapelle einstellen? Ihr werdet dem Früh- und Abendgottesdienste behender, häufiger und andächtiger beywohnen? Das kann schon seyn. Vielleicht ist aber auch alles mit diesem Tage schon wieder vorbey. Vielleicht werden die Meisten hier vor dem Angesichte ihres Gottes sich weiter mit nichts, als mit dem Gedanke abgeben, wie sie sich zur Kirchweihlustbarkeit anschicken wollen? — Ich mache mich indessen fertig, euch zu zeigen, worinn sie bestehe, und wie sie beschaffen seyn solle.

Zweyter Theil.

Wie soll die Kirchweihfreude beschaffen seyn? — Das heutige Fest ist also nach alledem, was ich im ersten Theile sagte, wie ihr selbst schließen könnet, nicht ein weltliches, sondern ein ganz geistliches und heiliges Fest. Heilig in seiner Absicht; denn durch die Einweihung unsrer Tempel wird nicht dem Menschen, sondern Gott eine Wohnung zubereitet? Aber auch heilig in seinem Ursprunge. Die Kirche Jesu Christi, die beständig von dem heil. Geiste geleitet wird, hat es von dem Augenblicke an, wo ihre Verfolgungen aufhörten, und sie ihre gottesdienstlichen Handlungen nicht mehr in den unterirdischen Krüften halten durfte, weislich verordnet, daß man öffentliche Gebäude zur Ehre Gottes und seiner Heiligen, zur Andacht der Gläubigen unter dem feyerlichsten Gepränge einweihete und bestimmte. Wohlgear-

geartete Kinder haben sich diesfalls gänzlich an die Gesinnungen der Mutter zu halten.

Ein geistliches Fest und eine weltliche Freude, ein heiliges Fest und ausschweifende Ergetzungen können sicher nicht zusammenpassen; man wollte dann behaupten, eine fromme Mutter trage ein Belieben, Unart und Sünde an ihren Kindern zu sehen.

Nein, M. C.! die Kirche hat euch keine andre, als eine geistliche Freude erlauben wollen; oder wenn sie auch eine weltliche erlauben wollte, keine andre, als nur eine mäßige erlauben können. Euere Lustbarkeiten an den Kirchweihtagen müssen demnach entweder ganz geistlich, oder doch wenigstens mäßig seyn. Geliebte! glaubet der Welt nicht, sie hat derley Feste allzu sehr herabgewürdiget, sie hat sie gleichsam zu den ihrigen gemacht. Glaubet der Kirche, und folget ihren heiligsten Gesinnungen. Die Kirche fodert von euch eine geistliche Freude. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich sage, die Gespons Jesu Christi richte sich diesfalls nach den sittlichen Gebräuchen der alten Synagog, gleichwie sie die Aufbauung und Heiligung der Kirche von ihr erlernet hat. Sie würde sich schämen müssen; wenn sie den Ihrigen etwas anders erlaubte, was sogar in einem Gesetze, das nichts zur Vollkommenheit brachte, nicht gestattet wurde; oder wenn sie ihren Söhnen etwas vorenthielte, was doch dorten zur allgemeinen Erbauung üblich war.

Salomo hatte den herrlichen Tempel zu Jerusalem sieben Tage lang eingeweihet, eine große Volksmenge vom Eingange zu Emath bis an den Bach Egyptens, verharrete bey diesen Zeremonien. Am achten Tage endlich entließ er die Versammlung. Er ließ das Volk in seine Hütten gehen. 2. Paral. 7, 10. Zu was? um vielleicht den bisher versam-

mel-

melten Geist auf einmal in lustigen Gesellschaften zu verstreuen?.. um die Zeit, die sie im lobe Gottes zubrachten, durch unnütze, freye Geschwätze, durch hochertönendes Gelächter, oder lärmendes Jauchzen wieder hereinzubringen?.. um ihre Füße, die so lange im Tempel stehen mußten, itzt nach dem Takt der Musikinstrumenten zu üben?.. um ihren Schlund, der durch viele Gebethe trocken geworden ist, mit Speise und Trank weidlicher, als jemals zu erquicken?.. Nein! hievon lese ich kein Wort in der heil. Schrift. — Salomon, heißt es, ließ das Volk in seine Hütten gehen, und sie waren froh, und freueten sich über das Gute, das der Herr dem David, Salomo und seinem Volke Israel gethan hatte. Ihre Fröhlichkeit bestand in der Danksagung für die durch das Haus des Herrn erhaltenen Gutthaten. Es war innige, geistige Herzensfreude.

Gleiche Herzensfreude, und nie eine andre, ergoß sich in das Herz der wahren Kirche, als sie ihrem Bräutigame Wohnungen auf Erde bauete, und zu seinem Dienste wiedmete, und diese Freude breitete sich in allen ihren Gliedern aus. Ich stelle euch hierüber einen bewährten Zeugen auf. „Kaum war das Ungewitter der Verfolgungen vorüber, schreibt der heil. Eusebius, kaum hatte Konstantin der Große der Kirche den Oelzweig des Friedes in die Hand gegeben: so legete man uns neue Bethhäuser an. Da ward uns ein höchst vergnügendes Schauspiel vor Augen gestellet... Wir hatten unsre einzige Herzenslust. Der Zulauf der Fremdlinge war außerordentlich groß; die Freude allgemein... Die Priester bereiteten dem Volke ein geistliches Gastmahl, das Volk lag dem Gebethe und der Danksagung ob... Es hatte sein Vergnügen, Gott, den Urheber alles Guten zu loben und zu preisen.“ Das

her ist unter Christen die durchgehends angenommene gottselige Meynung entstanden, die der heil. Epiphan so nachdrücklich anempfiehlt: Es gezieme sich nicht, die Festtage durch Belustigung des Leibes und der Sinne, sondern durch Erweiterung des Herzens, durch Gottesdienst und Andacht zu feyern.

O ihr einfältigen Christen jener Jahrhunderte! haltet mir es zu gute, wenn ich frage, wie konntet ihr an diesen in unserm Zeitalter so geschmacklos gewordenen Dingen eure Ergetzung finden? Warum lebtet ihr nicht zu unseren Zeiten? Heut zu Tage weiß man sich ganz anders auszuheitern; um die Feyerlichkeit des Festes zu schmecken. Es giebt Pläne, Musik, Tanzreihen, volle Krüge, Schmausereyen, und, was noch mehr ist, auch sogar in Oertern, wo Armuth das fünfte Element ist. Unsre ganze Andachtsfreude schränket sich nur in wenige Stunden ein. — Wie aber, Geliebte! wenn uns die alten Christen, von deren Sitten wir so weit abstehen, hinwieder fragen sollten: Wer hat dann diese Dinge für euch eingeführet: der Geist der Kirche, oder der Geist der Welt: würden wir uns nicht schämen müssen, daß wir ihnen mit allen Kräften nachjagen? -- Wie Christen? kennet ihr die Stimme nicht, die euch zu solchen Aufmunterungen einlädt? Ist es die Kirche, oder ist es die Welt, die euch zuruft: Seyd fromm, aber nicht gar zu fromm? Kann sie verlangen, daß ihr nichts Böses thuet; aber auch dabey nichts Gutes stiftet; daß ihr zwar nicht allzu ärgerlich ausgelassen; aber auch nicht allzu eingezogen euch verhaltet? Kann sie, die euch heilig wissen will, euch ungereimte Sprüche zurufen, die euch an das erinnern, woran ihr vielleicht nicht würdet gedacht haben, — Sprüche, die in eurer Einbildungskraft unflätige Bilder erwecken, und in euern Herzen die Gottesfurcht ersticken?

So

So darf man an der Kirchweihe auf keinem Plane, bey keinem Tanze erscheinen, werdet ihr mir einwenden? Das wollte ich eben nicht behaupten. Ich sage nur, daß sie von der Kirche nicht sind eingesetzet worden; und daß sie nur eine geistliche Freude zum Zwecke hat. Ich setze noch hinzu, daß sie, als eine gütige Mutter, euch auch eine leibliche Ergetzung gerne gönnet; aber nur eine solche, die Bescheidenheit, Zucht, Maas und Ordnung hält.

Auch die Heiden stelleten den Teufeln, die sie anbetheten, zu Ehren Festtage an, sie freueten sich darauf; aber nur darum, weil sie an denselben fressen, saufen, spielen, tanzen und recht schändliche Lustbarkeiten genießen konnten. Würde es nicht scheinen, als wollte es die Braut Jesu Christi, die wahre Kirche, den Heiden nachmachen; wenn sie euch an diesem Tage alles erlaubete? — Würde sie nicht unmittelbar wider die Meynung ihres Stifters, euers Seligmachers, handeln, der euch alle sündhafte Freude untersaget hat? Würde sie nicht euern Beruf selbst entehren, gemäße dem ihr schon in dem Taufbunde dem Satan, der Welt, dem Fleische, sammt allen seinen Gelüsten, abgeschworen? — Sie will also nur, und ihre Erlaubniß kann sich nicht weiter erstrecken, daß ihr heute einer bessern Kost, eines bessern Trunks genießet, die Zusammenkünfte, Spiele und Tänze nur also gebrauchet; damit ihr dadurch die Kräfte euers Leibes erholet, den Geist auffrischet, um künftig die Pflichten des Christenthumes und euers Standes desto muntrer zu erfüllen; aber keineswegs, daß ihr darinnen euer Ziel und Ende, alle euere Gedanken, und eure Glückseligkeit setzet.

Sich niederlassen, um zu essen und zu trinken, bis die Sinne erhitzet sind, und dann bey benebel-

ter Vernunft um seinen Götzen herumspringen, dies war nur ein Werk fleischlicher Israeliten, dies war Uebermaas. — Moses war nicht bey ihnen. Ist das nicht Uebermaas, und ist es nicht ein um so sträflichers Uebermaas; wenn der Christ, so viel und so lange er nur will, fortschwelget? — Der Geist der Kirche hat sie verlassen. — Ist das nicht Uebermaas; wenn Haushaltungen, um ihre Gäste zu bewirthen, ihre Tische mit einem so fetten Kirchweihschmauße besetzen, der den armen Kindern die Nahrung auf viele Tage wegfrißt, oder den Gläubigern ihre Schuldenbücher vermehret? Ist das nicht Uebermaas; wenn der Handwerker und Tagelöhner seinen die Woche hindurch verdienten Lohn bey der Zeche aufopfert, und seine Gesundheit und Kräfte für die folgenden Tage untüchtig zur Arbeit machet? — Ist das nicht Uebermaas; wenn man bey vermischtem Geschlechte, unter Glaubesgegnern Possen reißt, Buhllieder vorsingt, Liebeshändel stiftet; wenn man in Geberden und Handlungen kühn, unverschämt und ärgerlich ist? — Ist das nicht Uebermaas; wenn junge Söhne und Töchter, die ohne das zu frey sind, die ganze Nacht hindurch bis auf den frühesten Morgen außer dem Hause, außer den Augen und der Aufsicht ihrer allzu nachgiebigen Eltern verbleiben? — Habe ich nicht recht; wenn ich mit dem heil. Ephrem sage, daß die Tänze, die zwar an und für sich nicht verbothen sind, auf solche Weise das Verderbniß der Jünglinge, der Schiffbruch der Jungfrauschaft, das Betrübniß der Engel, und die Freude des Teufels sind? — Und hat es zum Theile die leidige Erfahrung nicht schon hinlänglich genug bestättiget? — Haben die schändlichsten Fälle dieser Wahrheit nicht öfters das Siegel aufgedrückt? —

Muß nicht die Kirche solchen Lustbarkeiten mit weinenden Augen zusehen, und hat sie nicht Ursache, sich zu beklagen, daß sie Kinder auferzogen, die sie verachten? — Ihr Christen, was soll daher der Herr, euer Gott, für ein Wohlgefallen an eueren Festtagen haben, die ihr auf diese Art feyert?

Wird er nicht eben das zu euch sagen, was er den Juden durch Isaias in dem ganzen Ausdrucke seiner Ungnade ankünden ließ: Euere Feyerlichkeiten hasse ich. Sie sind mir zur Last. Ich bin ihrer müde und überdrüßig. Is. 1, 14. Ihr häufet dabey Sünden auf Sünden, Aergernisse auf Aergernisse, Beleidigungen auf Beleidigungen. Ihr gebet denen, die euers Glaubes nicht sind, Gelegenheit, eurer Religion und meinem Heiligthume zu spotten. Ihr erneuert das Leiden meines Sohnes, da ihr euere Leiber in alle Wollüste versenket; ihr drücket seine Dornenkrone tiefer in sein verwundetes Haupt, da ihr euere Scheitel mit Rosen ausschmücket. Euere Feyerlichkeiten hasse ich. Sie sind mir zur Last. Ich bin ihrer müde und überdrüßig.

Aber wartet nur! wenn ich euch in diesem Tempel, dessen Fest ihr also schändet, nicht mehr erhören werde: so müsset ihr es euch zuschreiben. Ihr verstopfet euch die Quelle meiner Gnade. Wenn ihr euere Hände ausstrecket: so will ich meine Augen von euch abwenden; und wenn ihr des Bethens viel machet: so will ichs doch nicht erhören. 15. v.

Mäßiget aber euere Lustbarkeiten, lasset das Unordentliche, das Unerlaubte davon weg; und dann werdet ihr Alles erhalten, um was ihr nur immer vor diesem Altare bitten werdet. Höret auf, Böses zu thun, und lernet Gutes thun. Suchet, was recht ist. 16. v. Darnach kommet und strafet

fet mich; ob ich euch nicht erhöre, spricht der Herr. —

Erlustige dich in dem Herrn, und er wird dir die Bitte deines Herzens gewähren. Ps. 36, 4. Erfreuet euch demnach heute, daß der Herr diesen Ort, zu euerm Nutzen, sich zur Wohnung erkiesen hat, saget ihm Dank, daß ihr dadurch die erwünschte Gelegenheit überkommen habet, stäts bey ihm zu seyn, ihn anzubethen, und daß er euch hier alle Heilsmittel ohne Unterlaß ausspenden läßt. Erlustige dich in dem Herrn. Wollet ihr einer leiblichen Ergetzung genießen? Es ist euch nicht verwehret. Seyd lustig in Zucht und Ehrbarkeit, übergehet die Schranken nicht, meidet, fliehet, die Oerter, die Zusammenkünfte, die Personen, die Gelegenheiten, wo und durch welche Gott beleidiget wird. Erlustige dich in dem Herrn. Wenn ihr das beobachtet; so kommet nachmals, wann ihr nur immer wollet, vor das Angesicht eures hier gegewärtigen Gottes, bittet ihn, um was ihr wollet, um Regen oder Sonnenschein, um Fruchtbarkeit der Erde oder häuslichen Segen, um Abwendung aller Uebel, um Verzeihung euerer Sünden, um die Gnade der Beharrlichkeit: so werden seine Ohren zu eueren Wünschen offen stehen. Er wird euch nichts versagen können. Erlustige dich in dem Herrn, und er wird dir die Bitte deines Herzens gewähren. Amen.

Auf

Auf das Fest der Erfindung des heil. Kreuzes.

Die christliche Welt hat mit dem Kreuze Jesu die beßten Güter gefunden.

Von mir sey es ferne, daß ich mich einer andern Sache rühme, denn nur des Kreuzes unsers Herrn Jesu Christi. zu den Gal. 6, 14.

Von dem Augenblicke an, als Paulus zur Religion des Gekreuzigten bekehret, und in den Geheimnissen des Kreuzes selbst eingeweiht war, schien ihm auf der ganzen Welt nichts mehr so groß, herrlich und wünschenswerth, als das Kreuz. In das Kreuz setzte er einzig seine Freude, seine Ehre und Größe. Andere mochten sich in anderen Dingen freuen und brüsten; die Juden mochten sich auf ihre Figuren und Vorbedeutungen, die Heiden auf ihre natürliche Weisheit noch so viel einbilden; er will nichts anders wissen, als Jesus den Gekreuzigten, dessen Jünger und Anbether er geworden war. Die falschen Lehrer seiner Zeit mochten sich zu Guten halten, daß sie einen Mittelweg zwischen dem Evangelium und Judenthume gefunden hatten; um so den Verfolgungen, die den wahren Bekennern Jesu zu Theil wurden, auszuweichen; er war froh darüber, wenn er um Jesu willen leiden konnte, und glaubte, die höchste Glückseligkeit zu erreichen; wenn er mit Jesu selbst an das Kreuz geheftet würde.

Der Reiche mochte sich in seinen Schätzen, der Weichling in seinen Wollüsten, der Angesehene in seinen Ehren rühmen; ihm war das Kreuz sein Schatz, seine Lust, seine Ehre und sein Ruhm. Dies Bekenntniß legte er mehr als einmal in seinen apostolischen Sendschreiben an die gläubigen Gemeinden, insbesondere an die Galater, mit diesen Worten ab: Von mir sey es ferne, daß ich mich einer andern Sache rühme, denn nur des Kreuzes unsers Herrn Jesu Christi.

Dieses, M. G.! sollte in allwegen auch unser Bekenntniß seyn, das wir nicht nur mit dem Munde ablegen, sondern auch mit dem Wandel bestättigen. Das Kreuz Jesu — an den wir glauben, und dessen Jünger wir sind — sollte unsre wahre Freude und unsern ganzen Ruhm ausmachen; so, daß Jeder, der ein Christ heißt und ist, mit dem Apostel in Wahrheit sagen könnte: Von mir sey es ferne, daß ich mich einer andern Sache rühme, denn nur des Kreuzes unsers Herrn Jesu Christi. Wir wissen ja, M. G.! wessen Kreuz es ist, was dadurch bewirket ward, wie viel Gutes mit ihm der Welt und uns zukam, und noch täglich zukömmt. Wir nennen es den Baum des Lebens, das Werkzeug unsers Heils, den Stab unsrer Wanderschaft, das Unterpfand unsrer Seligkeit. An ihm hängt alles, was unsre Religion ausgezeichnetes hat, was sich unser Herz zu seiner Beruhigung wünschen kann. Soll und muß uns dies nicht alle Hochachtung, Schätzung und Liebe gegen das Kreuz Jesu einflößen, und müssen wir nicht heilig stolz darauf seyn, Anhänger des Gekreuzigten genannt zu werden, und in der That selbst zu seyn? Von mir sey es ferne, daß ich mich einer andern Sache rühme, denn nur des Kreuzes unsers Herrn Jesu Christi.

lassen Sie uns daher, M. G.! um in uns diese Hochschätzung und Liebe zu erwecken, heute an dem Feste der Erfindung des heil. Kreuzes seine gesegneten Wirkungen uns ausführlicher vorhalten, und sehen, was dann die christliche Welt durch das Kreuz alles gefunden, und welche vortrefliche Güter sie mit ihm überkommen habe. Ich sage:

Das Kreuz Jesu ist erstens der Gegenstand unsrer Verehrung.
Zweytens der Gegenstand unsers Trostes.

Beydes werde ich zur Ehre Jesu unsers Heilandes, der das Kreuz mit seinem Blute geheiliget, und uns dadurch beglücket hat, wie nicht minder zu unsrer Erbauung beweisen. Gönnen Sie mir ihre Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Das Kreuz Jesu ist der Gegenstand unsrer Verehrung. — Das Kreuz war ehedem ein Gegenstand des Abscheues und Fluches; weil es bestimmet war, die Uebelthäter hinzurichten; denn so steht es in dem Gesetze geschrieben: Verflucht sey Jeder, der am Holze hängt. Deut. 21, 23. — Gal. 3, 13. Seitdem sich aber das Christenthum in der Welt verbreitet hat, glänzt es auf unseren Altären, auf den Thronen und Kronen der Kaiser und Könige. Dessen bedient sich die Kirche, um ihre Kinder zu heiligen, und Jeder, der sich einen Christen nennt, erweist ihm Ehre.

Woher diese Veränderung! Wie ist der Gegenstand des Fluches der Gegenstand der Verehrung geworden?

Es erinneret uns nämlich eines Gottes, der daran gehangen ist.

Es erinneret uns der Wohlthat unsrer Erlösung, die daran zu Stande gebracht worden ist.

Es ist nämlich nicht ein bloser Mensch, der an diesem Kreuze hieng, dem wir Verehrung bezeigen. Eben der, den die Geister des Himmel anbethen, Gottes ewiger, und mit ihm ganz gleicher Sohn, der die menschliche Natur mit der göttlichen vereinigte, und seine Gottheit durch die erstaunlichsten Wunderwerke bewies, ist es. Es ist nicht ein Missethäter, der die Strafe des Kreuzes, welche er litt, durch Laster verdiente; der Heiligste, Untadelhafteste und Unschuldigste, dessen Sitten und Wandel außer allem Verdachte waren, und die strengste Prüfung aushielten, dem seine abgesagtesten und geschworensten Feinde selbst nichts mit Wahrheit vorwerfen konnten; und der sich allenthalben als einen Abgesandten des Himmels, als den wärmsten Menschenfreund bewies, ist es. An dem Kreuze, wovon man uns das Zeichen aufstellet, wurden seine Hände und Füße ausgespannet, durchbohret, verwundet, daran vergoß er sein Blut, daran ließ er der Welt sein so theures Leben. Das Kreuz führet uns alles das in das Gedächtniß zurücke, so oft wir es erblicken.

Welche Nazion vor den Zeiten des Christenthumes war so glücklich, als wir? — Die Heiden machten sich verschiedene Statuen und Bildnisse — eines Jupiters, einer Juno, einer Venus und anderer ihrer Götter — Bildnisse, die ihnen in der That nichts großes und göttliches vorstellen konnten — Bildnisse, die sie nur an die Schwachheiten und Schandthaten ihrer Gottheiten erinnern mußten. Die Juden hatten verschiedene Figuren, die sie sich aus Geheiß Gottes selbst aufstellen mußten; dennoch aber waren sie nur leere Schatten, und eitle Vorbedeutungen dessen, was nicht zu ihren Zeiten, sondern

erst

erst in der Zukunft sollte erfüllet werden. Uns ist das Kreuz das Zeichen unsers Gottes geworden, der unter den Menschen wandelte, als ein Mensch befunden ward, als ein Mensch litt und starb. Es stellt uns eben diesen Gottmenschen den Augen unsers Gemüthes gegenwärtig dar.

Es erineret uns auch beynebens an die große Wohlthat unsrer Erlösung. — Wir waren durch den Ungehorsam unsers Stammvaters Kinder des Zorns, Kinder der Verwerfung und Hölle geworden. Unser Verderben und Elend war so groß, daß ihm nichts wieder abhelfen konnte. Weder die Seufzer, Gebethe und Verdienste aller Menschen, noch die Opfer, von welcher Art sie immer seyn mochten, waren im Stande, das über uns einmal gefällte Urtheil des Todes und der Verdammniß abzuändern. Das Blut eines Gottes selbst — ein Blut also und ein Opfer von unendlichem Werthe — ward hiezu erfodert. Es floß am Kreuze das Blut eines Gottmenschen; er selbst ward daran, als das theuerste Opfer, wie auf einem Altare, geschlachtet; der Ewige ward besänftiget, die Handschrift unsrer Sünde getilget; wir wurden mit dem Himmel wieder ausgesöhnet, wurden Kinder der Gnade, Kinder der Liebe, Kinder der Befreyung, Kinder der Seligkeit. Dies Alles scheint uns das mit dem Blute Jesu gefärbte und geadelte Kreuz beym ersten Anblicke zu sagen!

Darum, M. C.! ist es der Gegenstand unsrer Verehrung geworden, darum wird es als das heiligste Kleinod in den Tempeln, in den Häusern aufbewahrt; darum ist es fast allemal eines der ersten Hausgeräthe unter den Christen; darum entdecken wir, wo wir es immer aufgerichtet finden, und vor ihm vorbeygehen, unsere Häupter; darum bezeichnen wir uns damit.

Eben

Eben dies war die Ursache, warum Helena, die gottesfürchtige Mutter des großen Kaisers Konstantins sich, wie eine fromme Uebergabe sagt, alle erdenkliche Mühe gab, eben jenes Holz, daran der Heiland seinen Geist aufgab, nachdem es lange Zeit verborgen, und gleichsam verloren war, wieder zu finden, und in einem hierzu mit vielen Kosten erbauten Heiligthume öffentlich aufzustecken. Sie wußte nämlich, und wir wissen es ebenfalls, daß das Kreuz durch den Tod des göttlichen Sohnes geheiliget, und unsre Erlösung an ihm bewirket ward.

Ich glaube nicht, M. G.! daß ich hier nöthig habe, Sie aus eben diesen Gründen von der Entehrung dieses geheiligten Werkzeuges abzuschrecken. Denn welcher Christ sollte den Thron seines sterbenden Gottes — das Zeichen seines Heils — sey es aus Muthwille oder Bosheit — mishandeln können? — Nein! nur Heiden und Ungläubige konnten das, welche auf dem Orte, wo das Kreuz vergraben lag, das Bild der unreinen Venus aufrichteten. — Unter Christen würde auch der mindeste Frevel nicht ungestraft dahin gehen.

Hat man aber indessen nicht Ursache, die Christen unserer Zeiten zu einer mehreren und andächtigern Verehrung des Bildnisses des Gekreuzigten zu ermahnen, und anzufrischen? — Wie wenige fangen mehr ihre Gebethe mit diesem Zeichen an; wie es doch von jeher in unsrer Religion üblich war; um sich von andern Religionsverwandten zu unterscheiden, und für einen Jünger des Gekreuzigten zu bekennen? — Wie wenige räumen einem Kruzifixbilde in ihrem Hause den vornehmern Ort ein, den sie weltlichen und wohl gar heidnischen Kunstbildern und Stücken der Malerey oder Bildhauerkunst gönnen; und versetzen es nur in die äußersten Winkel, wo es wenig oder gar nicht in die Augen fällt?

fällt? — Wie viele würdigen sich wohl noch, sich eben dieses Bild ihres sterbenden Gottes vor das Krankenbett bringen zu lassen; um es entweder in die Hände zu nehmen, oder ihre Blicke darauf zu heften? — Wie! ist das Kreuz den Christen gleichgiltig geworden? — oder schämen sie sich dessen? — oder erschricken sie davor, wenn es ihnen nahe gestellt wird? — Es ist der Gegenstand unsrer Verehrung geworden. Es hat das Juden- und Heidenthum besieget. Sein Sieg ist durch die ganze Welt herrlich und ausgebreitet. Es hat die Hölle selbst besieget, und aus uns, als Sklaven der Hölle, Gottes Kinder und Himmelserben gemacht. In ihm also sollten wir frohlocken. Nie sollten wir uns größer achten, als wenn wir unsre schuldige Hochachtung gegen dasselbe, wo es nur thunlich ist, an den Tag legen können. Die Verehrung, die wir ihm erweisen, fällt auf Jesus zurücke, dem wir ohnehin alle Huldigung schuldig sind. Nie können wir ihm diese Huldigung, und zugleich unsre Dankbarkeit für das größte Opfer seiner Liebe besser abstatten, als wenn wir ehrerbiethig gegen das Zeichen seines Leidens und Todes sind. Ehren wir doch die Bilder unsrer verstorbenen Eltern, halten wir doch die Waffen im Werthe, womit einer aus unsrer Freundschaft für das Vaterland kämpfte, und es von den Feinden befreyte: und das Bild des leidenden und sterbenden Jesus, das Siegeszeichen unsrer Entledigung vom Tode und Hölle sollte uns minder werth seyn? — von uns minder heilig gehalten werden? — ließe sich das mit unsrer Religion zusammenreimen? — Es ist aber dies hochheilige Kreuz nicht nur der Gegenstand unsrer Verehrung, es ist auch, wie ich zeige im

Zweyten Theile,

Der Gegenstand unsers Trostes. — Dreyerley Gattungen der Christen bedürfen vorzüglich eines höhern Trostes: der Gerechte, der Sünder, der leidende Christ. Der Gerechte wird oft versuchet und beunruhiget, der Sünder nahet seinem Untergange, der leidende wird von dem Gefühle der Schmerzen beängstiget. Der Gerechte, wenn er der Versuchung nicht unterliegen soll, braucht Stärke; der Sünder, um nicht ewig verloren zu gehen, Hilfe und Rettung; der leidende, um der Ungeduld und Verzweiflung nicht zu unterliegen, Erleichterung. Das Kreuz Jesu, dieser edle Baum des Lebens zeitiget einem jeglichen die ihm erwünschte Frucht. Wer es nur immer erfahren hat, der muß mit der Braut im hohen Liede gestehen: Ich saß unter dem Schatten meines Geliebten, und seine Frucht war mir süße. 2, 3.

Der versuchte Gerechte findet in dem Kreuze Jesu ein Mittel gegen die Anfechtungen zum Bösen. Ich will hier mit dem nicht sagen, M. G.! daß, wenn du zur Zeit der Besuchung dich mit dem Kreuze bezeichnest, der Teufel von dir fliehen müsse, — eben so wenig, als ich gerade nicht von Teufelsversuchungen reden will. Wir haben größtentheils den Saame zum Bösen in uns selbst, so wie uns der Apostel Jakob versichert: Ein jeglicher wird von seiner Begierlichkeit angereizet. 1, 14. Gegen seine Begierlichkeit also — und dies ist, was ich behaupten will — kann der Christ Stärke und Sieg erhalten; wenn er mit einem von Glaube beseelten Auge hin auf das Kreuz, auf den, der daran hängt, blicket. — Oft klagt eine fromme Seele, was Paulus in größter Angelegenheit seines Herzens zu dreymalen seinem Gott klagte: Der Stachel

chel des Fleisches berunruhiget mich, und das rebellische Gesetz der Glieder empört sich gegen das Gesetz meines Geistes. Allein lassen wir diese Seele auf Jesus sehen, sehen und überlegen, wie er nach einer unmenschlichen Geißlung und Krönung noch alle seine Glieder zu den heftigsten Schmerzen darstrecken mußte: wird er — der Versuchte, da noch nach sinnlicher Wollust gelüsten, wo er seinen Gott zerfleischt sieht? — Wird er da seine Hände zum Bösen ausstrecken, wo die Hände seines Heilandes durchbohret sind? Wird er da seine Füße bewegen, um schlüpfrigen Gelegenheiten nachzulaufen; wo die Füße seines Meisters an das Kreuz geschlagen sind? — Wird nicht vielmehr die ernste und andächtige Betrachtung des Kreuzes die feurigen Pfeile der Versuchung stumpf machen? —

Nicht selten seufzen den Uebungen der Andacht ergebene Christen, daß sie von einem gewissen Widerwille vom Guten zurücke gehalten werden. Lassen wir sie ihre Augen hin auf das Kreuz wenden, wo Jesus, der des Guten nicht zuviel thun konnte, dennoch, nachdem er Alles gethan hatte, noch nach Gelegenheit, mehr zu thun, dürstete. Wird ihm das nicht alle Trägheit benehmen, und immer mehr zum Guten Sporn und Antrieb seyn? Vielmal werden Andere von den Leidenschaften des Zornes, des Hasses und der Feindschaft gegen ihre Mitbrüder angefochten. Lassen wir sie den sanftmüthigen, liebevollen, und seinen ärgsten Feinden verzeihenden Jesus betrachten; muß da nicht ihre Leidenschaft sich an diesem Felsen zerstoßen? Das Kreuz ist also einmal der Trost des versuchten Gerechten. —

Ferner, wenn sich auch der Christ in einem oder dem andern, oder auch vielen Lastern versündiget hat, findet er ebenfalls Trost bey dem Fuße des Kreuzes. Stellte der Glaube dem Sünder dieses

sen Altar der Versöhnung nicht dar: o so würde er von der Schwere seiner Missethaten in den Abgrund der Trostlosigkeit und der Hölle selbst versenket werden. Hier aber, wo Jesus die Versöhnung für unsere Sünden — und zwar nicht allein für unsere, sondern für die Sünden der ganzen Welt — geworden; hier, wo sein theuerstes Blut fleußt, und das Lösegeld für unsere Schulden ist, hier hofft der Sünder Gnade, Barmherzigkeit, Verzeihung. Hier ruft er zum Vater, dessen heiligste Gesetze er, als ein rebellisches Kind, übertreten hat: Sieh nicht auf meine Vergehungen, sieh auf das Angesicht deines Gesalbten! Willst du ein Sündopfer von mir: sieh, so bringe ich dir deinen Eingebohrnen, deinen einziggeliebten Sohn am Kreuze, seine Leiden und Schmerzen, seine Peinen und Wunden, sein Blut und seinen Tod dar. Bey diesem Anblicke, bey diesen Gedanken sagt ihm sein Glaube, daß er unmöglich könne verloren gehen; und so wachet er gleichsam von Neuem zum Leben auf. Da ermuntert er sich immer mehr zur Buße, und da, wo ein unbußfertiger Judas, weil er dem leidenden Jesus den Rücken kehrte, nach dem Stricke läuft, und ewig zu Grunde geht, da wird der sich wieder zum Erlöser wendende Petrus, und die das Kreuz umfassende Magdalene, gerechtfertiget, mit Gott ausgesöhnt. — So ist auch dem Sünder das Kreuz Jesu eine Quelle des Trostes.

Endlich findet der leidende Christ ebenfalls überschwenglichen Trost in dem Kreuze. Lebet er von allen erdenklichen Widerwärtigkeiten, Drangsalen, Verfolgungen umgeben; ist er wie Lazarus vor der Hausthüre des Reichen so arm und verlassen, daß er nicht einmal die Brosamen hat, seinen Hunger zu stillen; ist er wie Job von der Hand des Herrn getroffen, am ganzen Leibe mit Wunden und

Schmer-

Schmerzen geschlagen; wird er wie David von allen Seiten, selbst von seinen Freunden angefeindet, geschmähet, gelästert, gedrücket: so ist ihm dies alles noch ein kühler Thau; wenn er auf den schaut, der der größte aller Leidenden, und der Vorgänger aller Verfolgten war. In den Leiden seines Jesus sieht er seine Gleichförmigkeit mit ihm, in seiner Geduld findet er ein Beyspiel zur ähnlichen Tugend. Er vereiniget alles, was er leidet, mit den Schmerzen seines Jesus, und so wird ihm Alles leicht, ring und süß. Muß er endlich den Tod selbst dulden: so duldet er ihn, wie Jesus. Mit dem Kruzifixbilde in der Hand bereitet und stärket er sich zu seinem letzten Kampfe, und ruft mit Jesus die letzten Worte: Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist. So benimmt er dem Tode seine schreckbare Gestalt, und stirbt voll Troste.

Soll und muß nun das Kreuz nicht der vollkommene Ruhm des Christen seyn? Dieses Kreuz, an welchem Jesus sein Leben verblutete, und uns Verlorne erlöste, und das eben darum der herrlichste Gegenstand unsrer Verehrung ist? Dieses Kreuz, welches uns Stärke gegen die Versuchung, Heilmittel gegen die Sünde, Beruhigungsmittel in den Leiden giebt, und somit der Gegenstand unsers Trostes ist? Ach! was ist alles Andre auf der Welt, darinn man sich rühmet? Dieser rühmet sich in seinen Schätzen, jener ist stolz auf seine Ehrentitel, dieser jaget den sinnlichen Vergnügungen sehnsuchtsvoll nach. Allein was sind Reichthümer, Ehren und Wollüste anders, als eitle, unzulängliche Güter, die mit dem Tode ein Ende nehmen? Mich belangend, werde ich immer in deinem Kreuze, o Jesu! meine

größte Freude, meinen einzigen Stolz, meine ganze Glückseligkeit setzen. Was wäre ich ohne dies Zeichen des Heils? — Meine Religion entbehrte da eines wichtigen Gegenstandes, der mich so rührend zur Anbethung, zur Liebe und Danksagung gegen meinen Gott erwecket. Mein Herz wäre ohne das Kreuz Jesu immerdar trostlos und unruhig. Nun ist es der Stab geworden, an dem ich mich halte, auf den ich mich stütze im Leben und im Tode, der mich auf dieser Pilgerreise glücklich zur Seligkeit führet. Von mir sey es ferne, daß ich mich einer andern Sache rühme, denn nur des Kreuzes unsers Herrn Jesu Christi. Amen.

Auf

Auf das Fest der Erhöhung des heil. Kreuzes.

Die Betrachtung des Gekreuzigten muß auf uns den kräftigsten Einfluß haben.

Lasset uns zu dem uns vorgesteckten Ziele eilen, und auf Jesum, den Urheber und Vollender des Glaubes sehen, welcher für die ihm bestimmte Freude den Kreuzestod erduldete. zu den Hebr. 12, 1, 2.

An dem heutigen Tage, der dem erhöhten Kreuze Jesu und seiner Verehrung heilig ist, weiß ich Ihnen, Geliebte! fast keinen schicklichern Denkspruch zu geben, als eben diese Worte des Apostels an die neubekehrten Juden. Ganz durchdrungen von der hohen Würde eines Christen, durchdrungen von den augenscheinlichen Gefahren, denen sowohl der Glaube als der Wandel der neuen Jünger, und mithin ihre ganze Glückseligkeit ausgesetzt war, stellt er ihnen Jesum am Kreuze vor, als das kräftigste Erweckungszeichen, ihrem göttlichen Berufe immerdar getreu zu bleiben. Brüder — so schreibt er ihnen — richtet doch ohne Unterlaß euer Augenmerk auf den, dem ihr zu danken habet, daß ihr erlöste Menschen, befreyte Christen und Kinder des Heils seyd. Betrachtet seinen Kampf, seine Wunden, seinen Tod und sein Blut: sehet, was ihm eure Seligkeit kostete, und lasset euch durch nichts — weder durch den Unglaube eurer Zeit, noch

durch eigene unsittliche Leidenschaft — von dem euch vorgesteckten erhabenen Ziele ablenken, zu dem euch der leidende und sterbende Gottmensch hinführen wollte. Seyd vielmehr in dem gläubigen Hinblicke auf ihn Wettläufern ähnlich, die Alles von sich werfen, was sie im Laufe nach einer vergänglichen Krone hindern kann. Lasset uns zu dem uns vorgesteckten Ziele eilen, und auf Jesum, den Urheber und Vollender des Glaubes sehen, welcher für die ihm bestimmte Freude den Kreuzestod erduldete.

Wäre ich doch, Hochansehnliche! im Stande, diese Worte, so wie sie aus dem Herzen des Apostels ausgeschrieben, und in die Seele der Gläubigen sind eingedrückt worden, auch Ihnen so nahe zu legen, so tief einzuprägen, und so zur unvergeßlichen Regel zu machen! Dies würde wohl mehr guten Erfolg haben, als wenn ich Ihnen die Verehrung des durch den Kaiser Heraklius aus den Händen der Feinde eroberten, und auf dem Kalvarienberge neuerlich aufgestellten Kreuzes in einer stundenlangen Rede empfehlen wollte. — Die Verehrung des Kreuzes Jesu, d. h. jenes Stammes, an welchem er für uns blutete, und sein Leben ließ, ist heilig und heilsam; ich glaube es. Sie ist von unsrer Kirche gutgeheißen; wird von ihr löblich geübet; ich gestehe es: allein man kann ein noch so andächtiger Verehrer desselben, und dennoch ein unwürdiger Christ seyn; kann man aber mit einem vom Glaube recht beseelten Auge auf den schauen, der am Kreuze hängt, kann man da den theuern Werth seines Heils und seiner Seligkeit mit Bedacht lesen, ohne sich gerührt und gedrungen zu fühlen, eben diesen Werth durch Religion und Sittlichkeit — als die köstlichste Hinterlage — stäts zu erhalten? — Wer das könnte, der müßte kein Christ seyn. Lasset uns zu dem uns vorgesteckten Ziele eilen,

und

und auf Jesum, den Urheber und Vollender des Glaubes sehen, welcher für die ihm bestimmte Freude den Kreuzestod erduldete.

Und wo — sagen Sie mir — wo wäre dieser belebte und veste Aufblick zu Jesu, dem Gekreuzigten, nöthiger, als zu unseren Zeiten, wo der Geist des wahren Christenthumes beynahe ganz erloschen ist? — wo man Vieles von innrer Herzensreligion spricht; und sie anbey in der Ausübung gänzlich außer Augen setzt; wo man die schönsten Sittenregeln niederschreibt, und doch wie Heiden blos nach natürlichen Neigungen und wilden Gelüsten lebt: wo endlich so manche gute Christen Gefahr laufen, von dem ächten Wege ab- und in das Verderben geführet zu werden. Kann man uns da wohl zu viel und zu nachdrücklich zurufen: Lasset uns zu dem uns vorgesteckten Ziele eilen, und auf Jesum, den Urheber und Vollender des Glaubes sehen, welcher für die ihm bestimmte Freude den Kreuzestod erduldete.

Ich stelle Ihnen demnach mit dem Apostel Jesum am Kreuze vor, und zeige, welchen Einfluß — wenn wir würdige und glückliche Christen seyn wollen — die Betrachtung des Gekreuzigten auf uns haben muß; und zwar erstens auf unsere Gesinnungen, andertens aber auf unsere Sitten. Auf unsere Gesinnungen; um unser Innerstes mit dem Geiste der Religion und der wahren Gottesverehrung zu beleben; auf unsere Sitten, um sie ordentlich, wie es Menschen und Christen geziemt, einzurichten.

Erster Theil.

Der Anblick eines Leidenden ist an und für sich schon fähig, uns Gesinnungen und Empfindungen des Mitleides einzuflößen und Thränen abzulocken.

Nicht einmal bey der Richtstätte eines Uebelthäters kann der empfindsame Mensch ungerührt vorübergehn; und sieht man erst einen Unschuldigen unter den grausamsten Martern seinen Geist aufgeben, dann empört sich unser Herz in uns, und wir scheinen gleichsam mitzuleiden.

Dies ist aber dennoch das Eigentliche und Wahre nicht, oder wenigstens nicht alles, wozu uns die Betrachtung Jesus am Kreuze erwecken soll. Nichts vergeht geschwinder, als der Schmerz, den man irgend über die Leiden eines Menschen empfunden hat, nichts trocknet eher, als Thränen. Er selbst verbath sich die Zähren, welche ihm von frommen Weibern auf seinem Leidenswege nachgeweinet wurden, und sprach: Weinet nicht über mich! Luk. 23, 28. Bleibende, dauerhafte und zugleich religiöse Gesinnungen muß der gläubige Anblick des Gekreuzigten in dem Christen hervorbringen. Was für welche es seyn sollen, werde ich Ihnen sogleich namentlich und nach der Ordnung hersagen.

Das Erste, M. G.! was in uns wach werden, bestätiget und vestgegründet werden muß, so oft wir unsere Augen auf das Kreuz Jesu wenden, ist der Glaube. Denn wer ist da der Gegenstand unsers Blickes? — Nicht blos ein Mensch, der von der Fußsohle an bis zur Hauptscheitel unmenschlich zerschlagen ward, nicht allein die Unschuld, welche ihren Feinden und der aufs Höchste gebrachten Grausamkeit derselben zum Spiele und endlich zum Opfer fiel. Nein! diese durchbohrten Füße sind die wohlthätigen Gliedmaßen dessen, der von einem Ende Judäens zum andern umhergieng, männiglich, ohne allen Eigennutz, der doch sonst Menschen so sehr angebohren ist, Gutes zu erzeigen, die Verstreuten Israels zu versammeln, so wie eine Henne ihre Jungen unter die Flügel versammelt,

melt, und allen eine höhere Glückseligkeit anzubieten. Diese durchlöcherten und wegen der Schwere des herabsinkenden Körpers noch mehr zerrissenen Hände sind eben diejenigen, welche den Blindgebohrnen die Augen, den Gehörlosen die Ohren, den Stummen die Zunge berührten, und sie sehen, hören, reden machten; Hände, welche die wirklich Verblichenen dem Tode entrießen, und den Ihrigen wieder frisch und gesund zurückegaben. Lauter Werke, die noch kein Sterblicher so einfach, so prunklos, so ohne alle andere Beyhilfe, so mit einem einzigen Machtworte verrichtet zu haben sich rühmen konnte. — Dieser mit Wermuth getränkte, mit Todesblässe überzogene, und vor Todesgewalt erstummte Mund ist eben derjenige, welcher so redete, wie noch keines Menschen Mund vor ihm geredet hatte, welcher die Lehre der Sitten und des Heils, die kein Weiser, so lange die Welt steht, zusammenfassen und in Ordnung bringen konnte, in das deutlichste und hellste Licht setzte; der zu seinen Jüngern sprach: Glaubet ihr an Gott: so glaubet auch an mich; und zu den Juden: Wenn ihr mir nicht glaubet: so glaubet meinen Werken, diese geben Zeugniß von mir. Joh. 10, 38. Diesen Entseelten bedauern und betrauern die Elemente. Er neigt sein Haupt, giebt seinen Geist auf; die Sonne verfinsterte sich, die Felsen zersprangen, die Erde bebte, Alles war in Bewegung. Das war also mehr, als der Tod eines gemeinen und blosen Menschen. Da müssen wir mit jenem Hauptmanne, der die Trauerscene mit ansah, bekennen: In Wahrheit! dieser war Gottes Sohn! — Matth. 27, 54. Der Ungläubige mag hier, wie dort die verboste Rotte, den Kopf schütteln, und Afterreden ausspeyen; wir neigen dem Gekreuzigten ehrfurchtvoll unser Haupt, beugen das Knie, be-

bethen ihn an, nehmen ihn nicht nur als einen grossen Abgesandten des Himmels, sondern als Gott selbst, als unsern Herrn, Heiland und Erlöser, seine ganze Religion als göttliche Anstalt, und alle seine Lehren als Lehren des Himmels auf. Dies ist das Erste, was der Anblick Jesu am Kreuze in uns bewirken soll, der Glaube. Lasset uns auf den Urheber und Vollender des Glaubes sehen.

Die Hoffnung sey die andre Frucht unsers gläubigen Hinschauens auf ihn. — Hoffnung! welch süßes und annehmliches Wort für den mit Vernunft begabten und dabey in so mancherley mißliche Umstände verflochtenen Menschen! — Ach! was wäre ohne sie unser Leben? — Wir Alle sind von Natur aus schwache und fehlende Menschen. Wir haben unsere Tage, von dem Augenblicke an, als wir zu handeln fähig waren, mit so manchen Sünden und Thorheiten geschwärzet, deren natürlich schlimme Folgen oft durch nichts mehr wieder gut zu machen sind; wir haben nicht selten das Gesetz der Vernunft, welches das Gesetz unsers Gottes ist, die Pflichten der Gesellschaft, die Schuldigkeiten unsers Standes übertreten. Mancher steckt wirklich noch in der Lastertiefe, aus der ihn hie und da sein waches Gewissen aufschreckt. Wir sind in Gefahr, täglich, ja augenblicklich noch größere Verbrechen zu begehen; wir wissen anbey, daß wir sterblich sind; daß zwischen uns und dem Tode nur ein kleiner und unvermerklicher Punkt ist, daß wir mit unserm Tode einem höchsten und gerechtesten Richter näher gerücket werden; daß, wenn wir als Sünder sterben, wir unmöglich das loos der Rechtschaffenen in einem andern Leben genießen können. Ach! wo ist da Auskunft, Gewißheit und Beruhigung für den Menschen, der die Stütze des Kreuzes nicht hat, oder nachdem sie ihm angebothen war,

muthwillig wegwirft? — Das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige — alles verwirrt ihn. Er wird zwar durch Sättigung aller seiner Lüste, durch Erträumung oder den Wunsch einer gänzlichen Vernichtigung seinen Geist betäuben; er wird mit den Ruchlosen in dem Buche der Weisheit sich selbst also zu sprechen: „Unser Leben ist kurz, wir hören mit dem Tode auf zu seyn, wie ein Feuerfunke verlischt, und sich nicht anzündet. Es ist noch keiner aus dem Grabe wieder gekommen. Lasset uns mit Rosen krönen, so lange sie schön blühen, der gegenwärtigen Güter genießen, alle unsere Lüste befriedigen, den Armen und die Wittwe unterdrücken, dem Gerechten eine Falle stellen, über alles Heilige, das sich mit unseren Neigungen nicht verträgt, frech hinaussetzen.“ Was ist das, M. G.! wenn es nicht die traurigste Wirkung einer verlornen Hoffnung und die fürchterlichste Verzweiflung ist? — Wie Manche, nachdem sie den sichern Stab, an den sie sich hätten halten sollen und können, fallen ließen, sind nicht noch gar weiter gekommen? — haben nach dem Stricke oder Mordgewehre gegriffen; um ein durch böses Bewußtseyn gefoltertes und elendes Leben mit einem noch elendern Tode zu beschließen. So stirbt der verworfene Judas, der bey begangenem Hochverrathe sein Angesicht von dem leidenden Jesus, als dem Hauptbeweggrunde der Hoffnung abwendet; — aber nicht so der Mensch, der dahin sein Augenmerk richtet. Petrus hatte sich der Sünde einer dreymaligen Verläugnung schuldig gemacht. Er sieht den Meister an; und dieser wendet ihm seine Gnadenblicke wieder zu. Der Gefallene steht auf, der Traurige wird getröstet, der Unglückliche erhalten. — Und itzt erst, M. T.! da uns eben dieser Jesus am Kreuze vorgestellet wird: muß da unser Vertrauen nicht um so mehr erwas

chen, um so vester werden? — Was sagen uns diese gegen uns ausgespannten Hände, dieses geneigte Haupt, diese geöffnete Seite, dieses herabtreufelnde Blut anders, als was Johannes der Täufer bey dem Jordan sagte, als er den Messias seinen Jüngern zeigte: Sieh das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde hinwegnimmt. Joh. 1, 29. und was der Schoosjünger Johannes in seinem ersten Briefe schreibt: Geliebteste Kinder! hat Jemand gesündiget: so haben wir bey dem Vater einen Mittler, Jesum Christum, den Gerechten. Er ist die Versöhnung für unsere Sünden, nicht allein aber für unsere, sondern auch für die Sünden der ganzen Welt. 1. Joh. 2, 1.

Ja, M. G.! dies Opfer am Kreuze ist für uns geschlachtet, dies Blut für uns vergossen worden; es ist von unendlichem Werthe; Gott selbst hat es in unserm Fleische dargebracht. Unsere Sünden mögen gleichwohl die Zahl der Haare unserer Häupter überstiegen haben, und gleich dem Sande am Ufer des Meeres unzählig seyn; hier ströhmt uns Hoffnung der Gnade, Barmherzigkeit und Vergebung zu, labt, stärkt und unterstützet uns, daß wir weder der traurigen Erinnerung an unser voriges Leben, noch der Furcht vor dem Tode, noch dem Schrecken vor dem kommenden Richter und der Verwerfung unterliegen. Möchten wir nur, M. G.! diese Hoffnung durch die Betrachtung des Todes Jesu öfters in uns erneuern, und recht lebhaft machen! Lasset uns auf Jesum, den Urheber und Vollender unsers Glaubes sehen!

Endlich soll der Anblick Jesu am Kreuze in uns die Liebe anfachen. Unser Herz ist zum Lieben gemacht. So groß die Anlage dazu in uns ist, so häufig finden sich die Bewegursachen von außen dazu vor. Alles, was immer ist — das unermeßlich

große

große Reich der weiten Schöpfung, das Firmamet, Sonne, Mond und Sterne, die Erde, die uns trägt, und ernährt, die Elemente, die zu unserm Gebrauche dienen, unser Seyn, unser Leben, unsre Erhaltung und die täglich neuen Wohlthaten, die wir ohne Unterlaß genießen — alles ruft uns zu: Gott ist die Liebe; alles lädt uns ein, den hinwieder zu lieben, der uns zuvor geliebet hat. Indessen ist die Liebe Gottes nie klärer und anschaulicher erschienen, als in dem Leiden und Sterben Jesu. Das Kreuz ist der Altar dieser rastlosen und verzehrenden Liebe. Der Vater hat seinen Sohn in die Welt gesandt, auf daß er die Welt erlösete, legte ihm den harten Gehorsam des Kreuzes auf; um unsern Ungehorsam zu büßen. Der Sohn giebt sich selbst dar, entschöpfet, verblutet sich für uns. Alle seine Schmerzen und Wunden, alle Tröpfchen seines vergossenen Lebenssaftes, selbst noch sein letzter Hauch athmen Liebe. Sein Verlangen, uns zu retten und glückselig zu machen, ist stärker als die Gewalt des Todes. Wer, M. C., wer hat eine so feurige Liebe zu seinen Freunden, daß er das, was ihm das Liebste ist, sein Leben, für sie aufsetze? — Wie muß das, christliche Seelen, wenn wir es am Fuße des Kreuzes erwägen, unsere Herzen über alles Irdische zu Gott, unserm Vater, emporheben, sie mit Wohlwollen, mit Ergebenheit, mit Freude an ihn erfüllen, und mit kindlicher Liebe durchglühen? — Wer hiebey noch ungerührt, gleichgiltig oder gar frostig seyn kann, der muß entweder kein Herz im Leibe haben, oder es muß ihm mit einem dreyfachen Erzte verschlossen, das heißt, gänzlich verstockt seyn! Willst du, mein lieber Christ, nicht von dieser Zahl seyn: so führe ernstlich zu Gemüthe, was und wie viel dein Heiland für dich that und duldete, und dein Herz wird sich immer mehr der Liebe

öffnen.

öffnen. Lasset uns auf Jesum, den Urheber und Vollender des Glaubes sehen, welcher... den Kreuzestod erduldete.

Doch Sie werden mir sagen: Diese Gesinnungen und Empfindungen des Glaubes, der Hoffnung und Liebe sind uns nicht fremde. Wir sind davon durchdrungen, so oft wir uns an diesem Orte versammeln, und die Predigt des Kreuzes anhören. Wohl! ich wünsche Ihnen Glücke. Es wird aber dennoch gut seyn, daß ich sie in Ihnen abermal erwecket, und denselben eine neue Nahrung gegeben habe. Noch mehr will ich Ihnen Glücke wünschen, und ihre Andacht selig preisen; wenn der Anblick des Gekreuzigten Ihnen nicht nur religiöse Gesinnungen einflößt, sondern auch ihren Wandel einrichtet, und ihre Sitten in Ordnung bringt. Denn dieses Zweyte muß das Erste vollständig machen.

Zweyter Theil.

Der Christ, welcher glaubet, daß der große Leidende Gottes wahrer und eingebohrner Sohn ist, glaubet eben deßwegen auch alles, was er gelehret und gethan hat, und läßt sich beydes untrügliche Richtschnur seines Verhaltens seyn. Die Einrichtung und der ganze Umfang seiner Religion ist ihm theuer. Alle Vorschriften des Evangeliums, die leichten, wie die beschwerlichen, die, welche mit seinen Neigungen übereinstimmen, als jene, welche mit ihnen im Streite stehen, sind ihm verehrungswürdig. Er denkt und redet von allem, was zu den heiligsten Anstalten Jesu auf Erde gehört, so, wie sich von so erhabenen und heilsamen Gegenständen zu denken und zu reden geziemt. Er freut sich, wenn das Reich Jesu hier immer weiter verbreitet wird, und er trägt zu dessen Verbreitung,

so

so viel an ihm ist, das Seinige bey. Er erscheint in der Gegenwart dieses geopferten, nun aber verherrlichten Jesus, da, wo er das Gedächtniß seines leidens und Todes, in dem größten aller Geheimnisse, hinterlassen hat, mit einer sowohl innerlichen als äußerlichen Verfassung, welche von seinem Glaube und seinen religiösen Gesinnungen zeuget, und er macht sich die Früchte der Erlösung durch den allezeit frommen und würdigen Gebrauch der hiezu verordneten Geheimnisse zu Nutzen. Er ist somit weit entfernt von der heillosen Sitte der jungen Schwärmer unserer Zeiten, denen es zwar behaglich scheint, in der Person des Gekreuzigten einen Gott anzunehmen und zu glauben; deren Eigendünkel aber, oder besser zu reden, deren Leidenschaft alles verwirft, was doch mit dem Glaube an eben diesen Gekreuzigten in der genauesten Verbindung steht; deren freche Zunge über alles spottet und lästert, was sie nicht verstehen oder nicht verstehen wollen; deren Leben nur nach ihrer Sinnlichkeit eingerichtet ist, und die, weil sie selbst keine wahren Anbether des Herrn, keine warmen Theilnehmer seiner Religion sind, noch mit satanischer Bosheit darauf ausgehen, ihm die wenigen wahren Verehrer und Anhänger zu entreißen. —

Wenn der Glaube dieser Leute nur ein selbstgemachter, schwankender und betrüglicher Glaube ist, wenn er sogar vor dem Glaube der bösen Geister nichts zum Voraus hat, als welche ebenfalls glauben, und dabey erzittern: so ist der Glaube des guten Christen ein göttlicher, vester und unerschütterlicher Glaube. Er weiß, wem, was und warum er geglaubet hat; weiß, daß ihn Jesus gestiftet und mit seinem Blute versiegelt hat; weiß, daß dieser Glaube ein ewiges Testament ist, das kein Mensch

ents

entkräften kann, ein unbewegliches Fundament, neben dem kein anders kann geleget werden, der einzige Weg, auf dem man zum Ziele gelangen muß. Und so muntert er sich in Hinsicht auf seinen Führer und Wegweiser auf, nie außer der Straße, weder zur Rechten noch zur Linken, zu gleiten. Lasset uns zum vorgesteckten Ziele eilen, und auf Jesum, den Urheber und Vollender des Glaubes sehen.

So wie sein Glaube nicht falsch und nicht müßig ist, so ist auch zweytens seine Hoffnung nicht zu verwegen und übermüthig. — So lange die längst verworfene Irrlehre: daß Christus für uns genug gethan hat, und daß wir nichts mehr zu thun, als nur zuversichtlich an seinen Versöhnungstod zu glauben haben, in so manchen schleichenden Schriften wieder aufgetischet wird, sieht man so viele Betrogene, welche bey einem vermessenen und stolzen Vertrauen an nichts weniger als wahre Besserung denken. Ohne Vorbereitung, ohne Reuschmerz und Fürsatz stürmen sie in die Richterstühle der Buße. Unbekümmert über ihre alten Fehltritte vermehren sie dieselben vom Tage zu Tage mit neuen und größern, bringen ihr Leben in den nämlichen Gewohnheiten und Lastern dahin. Diese sind Feinde des Kreuzes Christi, Entehrer und Verschwender des theuersten Werthes des göttlichen Blutes.

Weit anders ist der Wandel dessen beschaffen, der mit einem gläubigen und vertrauensvollen Blicke, so wie es seyn soll, auf das Opfer am Kreuze sieht. Er bereut in Bitterkeit seiner Seele seine vorigen Vergehungen, er suchet ihre bösen Folgen auf alle Weise, wie er nur immer kann, zu vergüten, sie durch willige Ertragung der ihm von Gott zugeschickten Widerwärtigkeiten abzubüßen, jede Ver-

anlas-

anlassung zu neuen sorgfältig zu vermeiden, auf seiner Hut zu seyn, seine Leidenschaften zu bekämpfen. Denn, M. W.! der Messias, wie es der Prophet Daniel schon vorhersagte, ist nicht darum in die Welt zu dem Leidenstode eingeführet worden, um die Menschen einzuschläfern, und die Gottlosigkeit zu begünstigen und zu vervielfältigen, sondern um ihr ein Ende zu machen, und eine immerwährende Gerechtigkeit unter dem erlösten Volke aufblühen zu machen. Er hat — sagt der Apostel Petrus, dieser ehedem gefallene, aber durch die Gnade Jesu und seiner eigenen Mitwirkung wieder aufgerichtete Mann — Er hat durch seinen Tod am Kreuze unsere Sünden weggenommen; damit wir der Sünde absterben, und der Rechtschaffenheit leben mögen. 1. Petr. 2, 24. — Nur dann — setzt er hinzu — gewähren uns seine Wunden Heilung. Lasset uns zu dem vorgesteckten Ziele eilen, und auf Jesum, den Urheber und Vollender des Glaubes sehen, welcher für die ihm bestimmte Freude den Kreuzestod erduldete.

Letztlich muß auch die Liebe, welche der Anblick des Gekreuzigten in unseren Herzen entflammet hat, sich auf unser äußerliches Betragen ergießen, und im Werke zeigen. Wer Gott liebet, der hält seine Gebothe. Nun ist aber eines der größten seiner Gebothe, daß wir nebst ihn auch unsere Brüder lieben. Gott hat einem Jeglichen seinen Nächsten anbefohlen. Daran soll sich unsre Liebe zu ihm zu erkennen geben. Denn wer seinen Bruder, dieses Ebenbild Gottes, den er sieht, nicht liebet, wie kann der Gott lieben, den er nicht sieht? Darinn ist uns der Sohn Gottes, wie wir hörten, vorangegangen. Er liebte uns mit einer überflüssigen und heldenmüthigen Liebe, welche die Fluthen

des

des Todes nicht auslöschen konnten. Sogar seine geschworensten Feinde schloß er davon nicht aus; blutete für sie, wie für Alle; flehte für sie zum Vater, als er schon mit dem Tode rang. Hierinn müssen wir ihm nachfolgen, müssen unseren Mitbrüdern alles Gute vom Herzen gönnen, und nicht nur gönnen, sondern auch in der That in allen möglichen Fällen erzeigen, ihrer Noth steuern, ihre Thränen trocknen, ihr Elend abwenden; ihr Bestes befördern. So wie Jesus Christus müssen wir uns, wo es vonnöthen ist, Ueberwindung und Opfer kosten lassen; uns mit unseren Feinden aussöhnen, ihnen Gutes thun, ihnen verzeihen, für sie bethen. Daran erkennt man die Erlösten Jesu. Dies ist das ächte und unzweydeutige Merkmal ihrer Liebe gegen den, der sie zuvor geliebet hat.

Erkennt man aber uns wirklich daran? Wirkt Jesus am Kreuze so viel auf uns, daß wir nach seinem Beyspiele unsere Brüder in Wahrheit lieben? — Ich würde hier an kein Ende kommen, wenn ich die Gefühllosigkeit, die Hartherzigkeit, den Neid und den Geiz, die Verfolgungssucht, die Rachgier, die Feindseligkeiten, welche noch in diesen Tagen herrschen, wo alles von Menschenliebe ertönet, mit ihren eigenen Farben schildern wollte. Wir würden sehen, daß so manche nicht würdig sind, daß Gottes Sohn sich für sie dargab.

Fassen wir uns, M. C.! und lassen wir uns von thätiger Liebe entzünden, die uns der vollkommenste Meister von seinem Kreuze herab lehrt. Er wollte uns mit dieser Liebe zu einem sittlichen Leibe versammeln, dessen er das Haupt ist, und woran alle Glieder, die edlen, wie die unedlen, mit einander verbunden seyn, einander beyspringen, dienen und helfen sollten; bis sie in einem

bessern Leben ewig unzertrennlich mit ihm vereiniget seyn würden. Dies ist das erhabene Ziel; dem streben wir nach, und vermeiden alle Trennungen und Uneinigkeiten. Lasset uns zu dem uns vorgesteckten Ziele eilen, und auf Jesum, den Urheber und Vollender des Glaubes sehen, welcher für die ihm bestimmte Freude den Kreuzestod erduldete.

Und nun, M. G.! das Ganze nochmal kürzlich zusammen genommen! — Betrachten wir den am Kreuze erhöhten Christus so oft und so lange, bis in uns die religiösen und heiligen Gesinnungen des Glaubes, der Hoffnung und Liebe aufleben, und gesegneten Einfluß auf unsern Wandel erhalten. Nichts ist fähiger, dies in und an uns zu bewirken, als der gläubige Aufblick zu dem Gekreuzigten. Ein leidender und sterbender Gott, dessen übermenschliche Herrlichkeit aus allen Schwachheiten seines Leidens hervorleuchtete, und nie konnte verdunkelt werden — ein für uns, und zwar für uns Sünder, leidender und sterbender Gott, dessen köstliches Blut kräftig war, Millionen Welten zu erlösen — ein aus Uebermaas der Liebe leidender und sterbender Gott: sehet da den erhabensten Gegenstand unsrer Religion; sehet ihn, ihr Christen! werfet euch vor ihm nieder, bethet ihn an! setzet euer ganzes Vertrauen auf ihn! liebet ihn aus ganzer Seele! Zeiget aber auch, wenn ihr von seinem Kreuze euch wieder hinwegbegebet, mit eurer Aufführung, daß ihr die Erlösten dieses Heilandes, die Gläubigen dieses Gottes in der That seyd. Sind euere Gesinnungen auf ihn gerichtet, ist euer Herz von ihm eingenommen: so muß euer ganzes Leben ihm geheiliget seyn. Ferne muß von

euch Unglaube, vermessenes Vertrauen, Lieblosigkeit bleiben. Dann — nur dann, wenn ihr nicht nur an Jesum, den Gekreuzigten, sondern auch an sein Evangelium, an alle seine Lehren glaubet; wenn ihr sie unverbrüchliche Regel euers Lebens seyn lasset; wenn ihr zwischen Furcht und Hoffnung euch von Lasterhaftigkeit hütet, und allem Guten nachstrebet; wenn ihr besonders nach Jesu Lehre und Beyspiele thätige Menschenliebe übet — dann — nur dann werdet ihr die Früchte des Kreuztodes Jesu erndten. Der für euch am Kreuze erhöhte Urheber und Vollender euers Glaubes wird euch dermaleinst zu seiner ewig seligen Herrlichkeit erhöhen. Amen.

Rede

Rede

auf das

jährliche Dankfest,

gehalten

am XXIII. Sonntage nach Pfingsten.

Wie der Christ seine Dankpflicht gegen Gott erfüllen soll.

Der Schall gieng in dasselbige ganze Land aus.
Matth. 9, 26.

Was ist das für ein Ruf, welcher dem Heilande der Menschen auf allen seinen Wegen, die er nur immer betritt, voran eilet? Es ist die Stimme der Dankbarkeit, M. L.! die bey einzelnen Personen, welche Jesus gesund machte, ihren Anfang nimmt, sich ausbreitet, und sich bis an die äußersten Gränzen Judenlandes vordringet. Der Vater der verstorbenen, aber wieder erweckten Tochter, das vom Blutgange befreyte Weib rechneten es sich zur theuern Pflicht, die Wunderkraft ihres Erretters zu erheben, alle zu gleichem Lobe, zu gleicher Freude, zu gleichen dankbaren Gesinnungen einzuladen; weil es zugleich Allen daran gelegen war, so einen Mann, der Allen Gutes zu thun, nur umherzieht, in dem Schooße ihres Landes zu besitzen. Die Sage verbreitet sich, sie geht von Ohr zu Ohr, von Mund zu Mund. Man redet in den Städten, Dörfern und Flecken, in den Palästen und Hütten von Christus. Die Großen, die

das Staatsruder führen, die Oberprieſter und Schriftkundigen, in deren Händen die Tafel Moſes iſt, die Gelehrten und Ungelehrten, der hohe und niedre Haufe, Alles beſchäftiget ſich, dieſen bey ſeiner Güte ſo verwunderlichen Mann zum Gegenſtande des allgemeinen Geſpräches zu machen. Der Schall gieng in daſſelbige ganze Land aus.

Allein wie ungleich! das Volk vereiniget zwar ſeine Stimme mit den Stimmen deren, die geſund wurden. Fürwahr es iſt unter uns ein großer Prophet entſtanden, und Gott hat ſein Volk heimgeſuchet. Allein die Witzlinge ſpötteln darüber: Iſt dieſer Jeſus ſagen ſie, nicht der Sohn des Zimmermanns von Nazareth? und kann von Nazareth etwas Gutes kommen? Die Großen wollen noch auffallendere Beweiſe und Zeichen ſehen. Die Phariſäer ſchreiben Alles einer Betriegerey und den ſchwarzen Kunſtgriffen des Teufels zu. Die Furchtſamen, wenn ſie ſchon übrzeuget ſind, getrauen ſich doch nicht, öffentliche Lobſprüche von ihm zu machen. Die Neidigen verbiethen es. Und, daß ich Alles mit Wenigem ſage, wenn ſchon Etliche den Meſſias, den Wohlthäter Judenlandes erkennen, und preiſen: ſo ſind es doch die Meiſten, welche unartig genug ſind, Gutthaten mit Undank zu vergelten. Die Einen aus dieſen kennen ihn nicht, und die Andern verherrlichen ihn nicht, wie ſie ihn erkennen. Dieſer Schall, welcher heute in die Gegenden von Galiläen ausfliegt, ſo gut und richtig immer ſein Urſprung iſt, wird alſo ein leerer und unfruchtbarer Schall, der entweder vor tauben Ohren vorbeygeht, und in der Luft verſchwindet; oder heiklichen Ohren beſchwerlich fällt, und anſtatt die Gemüther zu gewinnen, ſie noch mehr verbittert.

Wir, M. C.! wir verabscheuen die Härtigkeit dieser fleischlich verderbten Herzen; haben wir aber ihre Sitten nicht ererbet, und verfahren wir nicht auf eben diese Weise mit unserm Herrn und Gott, wie diese mit seinem Sohne verfahren sind? — Die Himmel haben ihre Sprache, sie erzählen uns die Güte Gottes: das Firmament verkündiget uns die Werke seiner Hände, die Wunder seiner Allmacht, die er uns zu liebe gewirket hat: ein Tag sagt es dem andern, und eine Nacht der andern, was, und wie viel er für uns gethan hat. Alle Geschöpfe, die um uns sind, sind eben so viele Zungen, welche uns seine väterliche Sorge, seine göttliche Erbarmnisse rühmen, uns zu seinem Lobe einladen. Der Schall gieng in dasselbige ganze Land aus. Und dennoch giebt es Menschen bey der Fackel des Glaubes selbst, welche die Hand ihres Wohlthäters nicht kennen oder nicht segnen.

Geliebteste! welches jüdische Betragen in dem Christenthume; aber eben deßwegen, welches strafbare und verwirfliche Betragen? Gott als seinen höchsten Gutthäter nicht erkennen, dies ist fürsätzliche Blindheit! Gott als seinen höchsten Gutthäter zwar erkennen; aber ihm den schuldigen Tribut versagen, dies ist ärgerliche Unempfindlichkeit. Das eine ist Irrthum des Verstandes; das andre ist Bosheit des Willes. O daß meine Stimme so mächtig wäre, das Laster des Undankes euch recht verhaßt zu machen, und gänzlich von eueren Herzen zu verbannen.

Doch ihr seyd heute deßwegen versammelt, um dem Herrn, euerm Gott, der euch dieses Jahr mit so manchfältigen Gütern bereichert hat, ein Denkmal zu stiften, ein Dankfest zu feyern, und ihr wollet von mir vernehmen, wie ihr es angreifen sollet, und was diese verbindlichste der Pflichten

in sich begreife. Ich sage es demnach mit zweyen Worten:

Erkenntniß und Bekenntniß desjenigen, von dem euch alles Gute zugeflossen ist, sind die zween wesentlichsten Punkten der Dankbarkeit. Ihr müsset euere Häupter zu dem Himmel, zu der Quelle des Segens empor heben; und ein Opfer des süßen Geruches dagegen hinaufsteigen lassen. Ihr müsset Gott als euern einzigen, höchsten und beßten Wohlthäter erkennen, und ihn zugleich als denselben verherrlichen.

Beydes, wenn ihr es recht beobachtet, soll euch eurer Schuldigkeit, die ihr gegen den Geber alles Gutes habet, entledigen, beydes wird euch von den schändlichen Flecken der Undankbarkeit befreyen.

Erster Theil.

Wir müssen Gott als unsern Gutthäter erkennen. — Gott erkennen, daß er sey, dies lehrt uns der Glaube; aber ihn erkennen, daß er der Ausspender alles Guten sey, ihn unter dieser reizenden Vorstellung niemal aus den Augen entlassen, sich seiner stäts erinnern, ihm allein Alles zuschreiben, ihn sammt seinen Gaben hochschätzen, vom Herzen lieben, und im Geiste anbethen, dies lehrt uns der thätige Glaube. Diesen thätigen Glaube, diese praktische Erkenntniß unsers Gottes fodern von uns seine Wohlthaten; die Größe und Vielheit seiner Wohlthaten. Man muß sich also um jeder Gabe Willen, die man erhalten hat, wie jene Dankbaren, die der Sehn Gottes einst gesund machte, demüthig zu seinen Füßen hinwerfen; man muß endlich in dieser geistigen Uebung um so mehr zunehmen, je größer seine Güte gegen uns ist.

Was

Was lehret uns der einfache Begriff von Wohlthaten Gottes? Nicht wahr, daß alles das, was wir sind und was wir haben, fremde Geschenke sind, die uns entweder ohne unsre Mühe sind gegeben worden, oder die wir mit aller angewandter Mühe, ohne den Wille des Herrn, dennoch nicht würden erhalten haben. Denn, steht es in unsrer Macht, nur ein Haar unsers Hauptes weiß oder schwarz zu machen, zu unsrer Statur nur eine Spanne zuzugeben, unser Leben um eine Minute zu verlängern? — Wohlthaten Gottes heißen Geschenke eines höhern Wesens, dessen Fürsicht sie für uns ausgelesen, dessen Weisheit sie angeordnet, dessen Freygebigkeit sie ausgetheilet hat; Geschenke eines höhern Wesens, welches, obschon es in sich selbst das glückseligste ist, dennoch auf den Staub herabsieht, und sich um die Würmer der Erde bekümmert. Dieses scheinen wir wohl zu verstehen, da wir bey jeder sichtbaren Noth die Hände zum Himmel falten, zu den heiligen Zufluchtsörtern wallen, die Altäre mit Opfern beschweren, Gelübde machen, Gebethe verdoppeln. Wir sind dazumal überzeuget, daß wir abhängige und unvermögliche Geschöpfe sind; daß uns alle unsre Hilfe von jenen heiligen Bergen kommen müsse, von welchen eine jede gute und vollkommene Gabe kömmt. Wenn wir nun den Herrn bey unseren Bedürfnissen kennen: sollen wir ihn nicht kennen; nachdem er mit unsern Angelegenheiten einen Ausgang gemacht, und uns gesegnet hat? Oder dürfen wir mit den Ungläubigen noch fragen: Wer hat uns Gutes erzeiget? — „Was hast du, o Mensch! spricht der heil. Johannes, das dir nicht fremde Hände beschehret haben? Hast du es aber aus den Händen eines Andern: was ziehst du dich, als wenn es deine eigenen Früchte wären?“ Was hast du, o Mensch!

das du nicht empfangen habest? Wenn du es aber empfangen hast, was brüstest du dich, als wenn du es nicht empfangen hättest?

Soll ich euch alles das, was euch von der Freygebigkeit des Himmels zugeflossen ist, seiner Größe nach abwägen, und seiner Vielheit nach herrechnen? Brauchet es noch, das Licht bey seinem hellsten Schimmer zu beweisen? Nein ihr wisset so gut, als ich, was und wie viel euch der Herr gethan habe. Ich habe sie euch nur nach ihrer Oberfläche zu berühren, und, wie ich nicht zweifle, werden sie euch nach ihrem ganzen Werthe beyfallen.

Ich übergehe die allgemeinen. Ich würde sonst sagen müssen: Sehet, ihr Christen, er hat euch nach seinem göttlichen Ebenbilde geschaffen. Er hat euch zu Bewohnern dieser großen Welt gemacht. Seine Erde trägt euch, seine Sonne leuchtet euch, sein Feuer erwärmet euch, seine Luft erquicket euch, seine Geschöpfe dienen euch; ich würde aber auch mit dem heil. Augustin klagen müssen: daß diese Dinge bey euch eben deßwegen geringschätzig geworden sind, weil sie allgemein, weil sie alltäglich sind. Und wenn ich mich erst auf die ersten Güter der Gnade einlassen wollte, den Beruf zum wahren Glaube, die Theilnehmung an den Verdiensten seines Sohnes, die euch durch seinen Tod erworben worden, und durch seine Sakramente zugewendet werden, anführen wollte: so würde meine Dankrede beynahe in das Unendliche verfallen.

Ich schränke mich nur auf die besonderen Reichthümer seiner Güte ein, mit denen er euch in diesem Jahre erfüllet hat. Es ist forderfamst die Erhaltung an Leib und Seele, es ist zeitlicher und geistlicher Segen, um was wir ihm zu danken haben. Sehen wir auf andere Gemeinden hin, welche kein so gutes und glückliches Jahr hatten, wie wir.

Man

Man erkennet sein Glück niemals besser, als wenn man Unglückliche neben sich sieht. Welche fürchterliche Uebel und Unheile wütheten in anderen Gegenden, denen wir schadlos entgangen sind? Ach, es waren erschütternde Erdbeben in ganzen oder halben Ländern, welche eine unzählige Menge der Menschen hingerasset, versenket und unter dem Schutte vergraben, es waren gefräßige Feuersbrünste in den Städten oder Dörfern, welche alles, was Menschen besaßen, in die Asche geleget haben; in unserm ganzen Bezirke aber war keine Furcht, und kein Unfall durfte sich zu unseren Hütten nähern. In den Königreichen waren es verheerende Kriege, welche die Ruhe der Bürger stöhreten, und ihre Wohlfahrt kränkten; wir aber sahen es nur von Ferne, und genoßen des süßen Friedes. Es waren in den Häusern leidige Pesten, ansteckende Krankheiten, welche Kinder, Jünglinge, Männer, so wie die Greisen zu öden Leichen machten; Viehseuchen in den Ställen, welche traurige Niederlagen anrichteten; bey uns aber gieng der Würgengel vorüber; er hatte Befehle, weder uns, noch den Unserigen zu schaden. Auf den Feldern waren es Ueberschwemmungen, Hagel, Ungeziefer, Frost oder Dürre, welche die Hoffnung der Ackersleute vernichteten, und sie ihrer Nahrung beraubten; wir aber haben die Früchte des Feldes glücklich in unsere Scheuern gebracht; wir ersättigen uns von dem Fette der Erde.

Gesetzt auch, M. L.! daß wir uns in einem Stande befinden, wo wir weder zu Dorfe noch zu Felde etwas zu verlieren oder du gewinnen haben; war dann die Hand des Herrn gegen uns abgekürzet? Und haben wir von ihm nicht andere Gutthaten erhalten, die eben so wichtig, als jene sind? Wer half dir, du bedienstigter Mann, zu deiner

Beförderung, wer erwarb dir die Gunst deines Herrn, und wer befestigte dich darinn? Wer gab dir, du armer Tagelöhner! die Kräfte, die Last des Tages und der Hitze zu ertragen; deinen Groschen zu verdienen, um nach deinem Stande zu leben? Wer verlieh dir, du müheseliger Handwerker! die Gesundheit, wer verschaffte deiner Arbeit den erwünschten Fortgang; um die Deinigen, die wie aufschießende Rebzweige deinen Tisch umzingeln, mit deinem Gewerbe zu unterhalten? Wer erhielt dich, du dürftiger Hausarmer! daß dich dein Elend, dein Jammer nicht aufzehrete? — Ein Jahr ist vorüber, und wir alle haben die Beschwernisse des Jahres überstanden; wir alle haben den Segen, den reichlichen Segen des Jahres in der Fülle empfangen.

Wem sollen wir nun den Stein des unvergeßlichen Denkmales aufrichten? Sich? seinem Fleisse? seiner Geschicklichkeit? seiner wachenden Sorge? seinen guten und weisen Anstalten? dem blinden Glücke? oder gar dem Ungefähr? Undankbare, Gottesvergessene mögen wohl so kühn seyn, daß sie mit dem hoffärtigen Könige Nabuchodonosor sprechen: Ist dies nicht die große Stadt Babylon, die ich zum königlichen Hause gebauet habe, durch das Vermögen meiner Stärke, und durch die Herrlichkeit meiner Zierde. Daniel 4, 27. Das fleischliche Israel kann sich vermessen, auf sein goldenes Kalb zu deuten, und zu rufen: Diese sind deine Götter, o Israel! Exod. 32, 4. Ein frommer David aber weiß nur gar zu wohl, daß, wenn der Herr das Haus nicht bauet, alle vergeblich arbeiten, die es aufrichten wollen; daß, wenn der Herr die Stadt nicht bewachet, alle umsonst wachen, die sie hüten wollen, und endlich, daß es Thorheit sey, vor dem Morgen aufstehen, und bis

in

in den Abend schwitzen, wenn der Herr das Gedeihen nicht dazu giebt. Ps. 126. Ein vom Glaube und Danke beseelter Samuel erkennt keinen andern Beförderer seiner und der Seinigen Wohlfahrt, als nur den Herrn: er weihet ihm ein ewiges Denkmal, den Stein der Hilfe, und spricht: Bis hieher hat uns der Herr geholfen. 1. Reg. 7, 17. Und wie? Christen! müssen wir nicht alles Verstandes beraubet seyn, wenn uns die Gutthaten Gottes nicht zu seiner Erkenntniß, zu seiner Hochschätzung und Liebe führen? Der Ochs, sagt Isaias 1, 3. erkennet den, dem er zugehöret, und der Esel die Krippe seines Herrn, aus der er sein Futter frißt. Man sah sogar die wildesten Thiere wider ihre Art den Menschen getreu seyn, ihnen schmeicheln, anhängen und vor Leidwesen mit ihnen sterben; weil sie von ihnen sind genährt worden; „und wir — sind die Worte des heil. Gregors von Nazianz — wir, die der Herr so reichlich beschenket, die er als seine Kinder auferzogen, gespeiset, genähret und erhalten hat, wir sollen gegen alle Menschheit verwildern und unerkenntlich seyn? welche Schande?“ — Nein, M. C.! ferne sey von uns dieses unvernünftige Betragen. Wir wollen wie die Vögel, da sie die ausgefallenen Körner aufklauben, jederweilen unsere Köpfe und auch unsere Gedanken in die Höhe heben, und auf den sehen, von dem uns unsre Nahrung zukömmt; wir wollen Alles dem Herrn zuschreiben: bis hieher hat uns der Herr geholfen. Der Herr, bey dem es allein stand — bis hieher, bis auf gegenwärtigen Augenblick, nicht nur bis auf diese Gattung irdischer Güter. Die geistlichen, die Güter der Seele sind in allem Anbetrachte noch weit größer, und verdienen also noch mehr Erkenntlichkeit.

Um nicht weitläufiger zu werden, will ich mich nur auf euer eigenes Geständniß berufen, ihr Sünder, und ihr Gerechte, die ihr mir zuhöret. Nicht wahr? ihr fromme Seelen! ihr waret als Menschen vielfältigen und großen Gefahren unterworfen, eure Unschuld und mit ihr eure Seligkeit zu verlieren? Der Versucher stellte euch nach, die Leidenschaften reizten euch, die bösen Gesellen lockten euch an; ihr wäret auf schlüpfrigen Wegen; ihr standet auf dem Sprunge; ihr wandertet auf dem Rande des Abgrundes. Wie kam es, daß ihr nicht gefallen seyd, und warum stehet ihr noch in der Gnade aufrecht? müsset ihr nicht bekennen, daß euch der Herr, der den Joseph aus den geilen Händen eines schamlosen Weibes, und die Susanna aus den Klauen jener für unreiner Brunst zitternder Alten befreyet hat, aus besondrer Liebe zuvor kam, die Fallstricke zerrissen, und euch geschützet habe? müsset ihr nicht mit David bekennen: Wenn der Herr mir nicht zu Hilfe gekommen wäre: so würde beynahe meine Seele in der Hölle wohnen. Ps. 93, 17.

Und du, o sündige Seele, du, o Tochter des Verderbens, die du deinen Begierlichkeiten so oft gefolget, mit den Gefahren gescherzet, und mit lachendem Munde in die Fessel der Hölle getreten bist, warum hat dich der Arm der Rache nicht sogleich bey der ersten Sünde auf der Stelle ergriffen? warum wandelst du noch, als Feindinn Gottes, auf dem geheiligten Erdboden? warum sitzest du nicht schon in den unauslöschlichen Flammen der Hölle? Ach der Gott des Erbarmens, der dem lasterhaften Ninive eine Zeit zur Buße bestimmte, steht dir noch nach, er erwartet deine Sinnesänderung. Ihr Sünder! er hätte euch dieses Jahr alle vertilgen können; er hätte nur einen Wink ge-

ben dürfen, und sein Donner würde euch zerschmettert, seine Elemente würden euch aufgerieben, oder die kleinste Krankheit würde euch euern Platz bey den Verdammten angewiesen haben. Allein er that es nicht. Er nahm zarte und unschuldige Kinder in ihrer reinsten Blühte hinweg; und er läßt einen gottlosen Vater, eine lasterhafte Mutter, er läßt ausschweifende Kinder vom Mittelalter noch leben. Ihr habet also noch Zeit zur Besserung, Mittel zur Bekehrung; ihr könnet aus Sündern Büßer, aus Sklaven des Teufels Kinder Gottes werden. Wenn mir der Herr nicht zu Hilfe gekommen wäre: so würde beynahe meine Seele in der Hölle wohnen.

O unvergleichliche Güte meines Gottes! nun erkenne ich, daß du mein Gott, mein liebreicher Vater, mein Ernährer und Erhalter bist, und daß keiner außer dir sey. Meine Seele müsse sich zu dir erschwingen, und alles, was in mir ist, bis zu dem Throne deiner Freygebigkeit. Mein Verstand soll sich künftighin nur mit dir beschäftigen, mein Gedächtniß soll sich deiner stäts erinnern, und mein Wille soll von deiner Liebe entzündet seyn. Du bist, o Herr, nicht mit einem jeglichen Geschlechte so anddig, wie mit uns, verfahren, und es ist kein Volk, dem du mit deiner Hilfe so nahe warst, wie uns in diesem Jahre. Ich erkenne, daß, wenn ich deine segnende Hand küsse, dies noch viel zu wenig ist. Was soll, oder was kann ich dir nun mehr vergelten, für alles das, was du mir Unverdienten verliehen hast? Ich will noch überdies deinen heil. Name öffentlich preisen, ich will deine Gutthaten allenthalben kund machen, und dich mit allem Ernste verherrlichen. Ja, M. C.! die Verherrlichung unsers Gutthäters ist unsre zweyte Pflicht und mein

Zweyter Theil.

Wir müssen die Wohlthaten Gottes, mit denen wir sind überhäufet worden, öffentlich und allenthalben kund machen. Durch unsern Mund, durch unsern Wandel.

Das Lob unserer Lefzen ist also das Erste, was wir nach der Erkenntniß schuldig sind. Der Herr verlanget es selbst, als einen rechtmäßigen Zins von uns. Höret, was er bey dem Psalmisten spricht: Mein Volk! sey aufmerksam auf die Worte meines Mundes. Ps. 49, 7. Ich bin dein Gott, von mir hast du alles, was du hast. Womit wirst du mich nun ehren, und was wirst du mir zu meiner Vergeltung darbringen? Willst du mir Opfer auf den Altären schlachten? Kälber von deinem Hause, und Böcke von deiner Heerde? oder die Erstlinge von deinen Früchten. Nein — ich will sie nicht von deiner Hand annehmen. Diese Dinge sind ohnehin schon mein. Alle Thiere der Wälder sind mein, das Vieh auf den Bergen sammt den Rindern. Ich kenne alles Geflügel des Himmels, und die Zierde des Feldes ist bey mir. Ich bedarf keiner Speise, und keines Trankes, und was wirst du mir mit allen materialischen Opfergaben erweisen? Nicht wahr, ich werde Stierfleisch essen, oder Bocksblut trinken?.. Wenn es mich hungern wird, werde ich es dir nicht erst sagen. Denn mein ist das Erderund, und seine Fülle. Wie, Herr! hast du nicht ehemals Brandopfer von deinem Volke verlanget? Ja! aber nun sind die Schatten vorüber, von einem neuen Volke fodre ich ein neues Opfer. Von eurer Hand will ich jene nicht mehr annehmen. Was wird aber unsre Armuth finden, womit wir dir unsre Dankbarkeit an den Tag legen? Und was befiehlst

du

du uns? Das lob eurer Lefzen, ihr Christen! Bekennet mir mit eurem Munde, daß ich gütig, und daß meine Barmherzigkeit ewig ist. Opfre dem Herrn ein Opfer des Lobes. Kann dir aber etwas an menschlichen Worten, an stammelnden Tönen gelegen seyn? Ja, das Opfer des Lobes wird mich ehren. Wenn es von einem reinen und unbefleckten Herzen, von einem guten Gewissen kömmt; wird es mir eben so angenehm, als die Gesänge meiner Heiligen im Himmel seyn. Das Opfer des Lobes wird mich ehren. So sang mir Moses ein neues Gesang, als ich ihn zum Heersführer eines erlösten Volkes machte; so priesen mich Debbora und Barak, nachdem ich Sisara ihrem Siege übergeben hatte; so lobte mich Judith, da sie durch mich Bethulien von dem Feinde errettete; so machte Anna, die Mutter Samuels, nach erhaltener Leibsfrucht, so machten alle Gerechte meinen Name groß. Das Opfer des Lobes wird mich ehren. Der Sünder aber soll sich nicht unterstehen, mich zu loben, sein Lob ist ein Greuel in meinen Ohren, und von ihm kann ich es unmöglich als eine Danksagung annehmen. Er wird seine Schuldigkeit gegen mich nicht entrichten; wenn er sein Herz nicht zuvor reiniget. Zu dem Sünder spricht Gott: Warum verkündigest du meine Rechte, und nimmst meine Zeugnisse in deinen Mund, da du doch die Zucht hassest? So redet der Herr, dies ist sein ernstlicher und gesetzter Wille.

Wie fürchte ich demnach das heutige Dankfest, möchte für manchen aus uns nichts weniger als ein Dankfest seyn. Freylich, man wird seine Stimme erheben, und den Kirchengesang: Dich, Gott, loben wir, anstimmen; man wird ihn den Geber alles Guten nennen und bekennen;

man wird sich mit den Aeltesten in der Offenbarung vor ihm niederwerfen; man wird aus allen Kräften rufen: Segen, Klarheit, Weisheit, Dank, Ehre, Kraft und Stärke sey unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Sind aber alle diese sonst richtig mit ihrem Gott? Bestrafet sie ihr Gewissen keiner Schuld? Kann ihnen Gott nicht den Vorwurf machen: Dieses Volk ehret mich mit den Lefzen; ihr Herz aber ist weit von mir? Ihr unreinen und unbereuten Seelen! setzet eueren Danklie dern tausend Amen hinzu: euer Opfer wird wie das Opfer des Kains verworfen werden. Ihr aber, ihr unschuldigen Abel bringet heute eure Gaben her zu seinem Tabernakel, und sie werden zum süßen Geruche bis zu seinem Throne im Himmel aufsteigen. Ihr zerknirschten und büßenden Daviden, erscheinet in seinem Heiligthume, ladet alles, die Engel und Menschen, Sonne, Mond und Sterne, die Geschöpfe der Erde, die Thiere des Lufts und des Meeres zu seinem Lobe ein. Verkündiget seinen Name eueren Brüdern, preiset ihn mitten unter der ganzen Gemeinde. Erzählet alle die Wunderdinge seiner Gutthätigkeit, ihr werdet Männer nach seinem Herzen, Gegenstände seines Wohlgefallens seyn, ihr werdet ein dankbares Geschlecht heißen. Hütet euch aber, daß ihr die Dankpflicht nur auf diesen Tag einschränket, sie ist allzu weitschichtig, als daß sie nur in wenigen Stunden bestehen sollte. „Singet in euerm Herzen, sagt Paulus, und saget dem Herrn zu aller Zeit für alles Dank. Verherrlichet ihn aber auch durch einen ordentlichen und christlichen Wandel, auf daß euer Vater, der im Himmel ist, um so mehr für seine Gutthaten von Allen gepriesen werde.“ Das heißt: Unser ordentliches und christliches Leben muß das Bekenntniß seyn, daß wir gesegnete Kinder eines liebevollen und gütigen Vaters sind.

Las-

lasset mich sogleich bey den Benennungen eines Herrn, eines Vaters stehen bleiben, und sie einsweilen nur nach menschlichen Begriffen betrachten. Erzeiget sich wohl ein irdischer Herr gegen seinen Diener etwas freygebiger; damit er unartig, grob und widerspenstig werde? Nein — damit er ihm um so treuere Dienste leiste. Läßt ein Vater seinem Kinde seine ganze Gunst genießen; damit es die Zucht vergesse, und den Gehorsam unterlasse? Nein — damit es um so biegsamer, williger und zu allem Guten aufgemuntert werde. Wenn nun Menschen gegen Menschen aus einem guten Ziel und Ende freygebig sind, und wenn sie den Mißbrauch ihrer Geschenke ahnden, ihre Beleidigungen aufs Schärfste strafen: um wie viel mehr muß unser Herr und himmlischer Vater die gute Absicht haben, daß wir seine Knechte, seine Söhne, uns aller der Mittel, die er in unsern Schoos ausgeschüttet hat, gebrauchen; damit wir ihm ohne Unterlaß genauer und eifriger dienen, seinen Befehlen gehorchen, keines von seinen Gebothen übertreten, und in allen guten Werken vollkommen seyn? — Es sind diese nicht gar weit hergeholte Vernunftschlüsse. Er selbst bestrafte die Undankbaren mit diesen Worten: Wenn ich euer Herr bin, wo ist meine Furcht? Wenn ich euer Vater bin, wo ist meine Liebe? Wir sind ihm also beydes schuldig, und beyde müssen die Straße seyn, auf welcher wir untadelhaft wandeln sollen. Die Furcht muß uns zurücke halten, daß wir nichts begehen, was ihn zum Zorne reizen kann; die liebe muß uns antreiben, alles zu unternehmen, was wir wissen, daß ihm gefällig sey. Deßwegen sagte er, nach Anmerkung der heiligen Väter, dem Volke so oft: Ich bin der Herr dein Gott; deßwegen rief er ihnen seine Wohlthaten so oft in das Gedächtniß zurücke. Deßwegen ließ er sogar das Manna in der Arche aufbewahren;

damit sie seine Gebothe hielten, und sich vor jeder Uebertretung hüteten. Ich bin der Herr, dein Gott; ein starker und eifernder Gott, der ich dich aus Egypten, aus dem Hause der Dienstbarkeit geführet habe. Du sollst keine fremde Götter anbethen, du sollst meinen Name nicht vergeblich nennen, du sollst mir den Sabbath heiligen 2c.

Wie abentheuerlich ist es, M. C.! wenn Israel seinen Gutthäter nicht höret, noch seine Worte achtet? Himmel und Erde selbst erstaunen über ihren entgegen gesetzten Wandel. Ihre Bosheit geht aus eben den Gutthaten, damit ich mich des Ausdrucks des Psalmisten bediene, wie aus dem Feiste hervor. Sie haben noch das wohlschmackige Manna unter den Zähnen, und sie sind nach den Fleischtöpfen Egyptens lüstern. Sie sind der Tyranney Egyptens und dem Tode, zu dem sie Pharao einholen wollte, entgangen; und sie murren wider Gott, er wollte sie in der Wüste umbringen. Moses und Aaron, ihre Vorgesetzten, haben sie verwunderlicher Weise gespeiset, getränket und ihnen alle mögliche Dienste gethan, und sie reden von ihnen auf die niederträchtigste Art. Sie haben in allen Fällen die Hilfe Gottes erfahren, und sie bethen ein Kalb als ihren Gott an, daß sie sich aus eben dem Golde machten, das der Herr den Egyptern abgenommen, und zu ihren Eigenthume gemacht hat. Ihre Laster pflanzen sie sogar bis auf ihre Nachkömmlinge fort. Sie, als Väter, waren Rebellen gegen ihren Erschaffer und Erhalter; und diese vergreifen sich auch noch an dem göttlichen Sohne, an ihrem Heilande und Erlöser. Sie heben Steine auf, um ihn, wie einen Gotteslästerer, zu tödten. O Undank, der nicht größer seyn könnte! Ihr Natterngezücht, hat er euch nicht eine Menge guter Werke erzeiget; und wegen welchem steiniget

ihr ihn? Hat er nicht eueren Blinden das Gesicht, eueren Tauben das Gehör, eueren Lahmen die geraden Glieder, eueren Todten das Leben ertheilet? Wegen welchem Werke steiniget ihr ihn? Zu wem rede ich? Zu einem halsstärrigen boshaften Volke, das nicht mehr gegenwärtig ist, und das bereits seine Strafe hat? — Nein — euch meyne ich, meine Christen! die ihr die Gutthaten Gottes mit Beleidigungen vergeltet. Euere vielfältigen Sünden sind die Steine, die ihr euerm Gott nachwerfet. Wegen welchem Werke steiniget ihr ihn? Müsset ihr hoffärtig seyn; weil er euch erhöhet hat? — Müsset ihr Schwelger und Verschwender werden; weil er euch eine gute und reiche Aernte bescheret hat? — Wegen welchem Werke steiniget ihr ihn? Müsset ihr in eueren alten Bosheiten, in euerm Zorne, in eurer Rachgier, in euerm Geize, in eueren Unzuchten fortfahren; weil er euch das Leben gefristet hat? — Müsset ihr euch niemals bekehren; weil er euch dieses Jahr noch nachgesehen hat? — Werdet ihr allezeit ausgedörrte Bäume bleiben, und niemals gute Früchte tragen, weil er euch dieses Jahr noch hat stehen lassen? — Wegen welchem Werke steiniget ihr ihn? Wie? so sollen die Gutthaten Gottes in eueren Händen nur Waffen seyn, womit ihr ihn bekrieget, anstatt daß sie Mittel seyn sollten, ihn zu verherrlichen? — O Undank! o Grausamkeit! welche um so größere Rechenschaft geben muß, und um so empfindlicher strafmäßig ist, je größer die Barmherzigkeit war, die dadurch vereitelt, verachtet und beleidiget wird. Fürchtet euch, ihr Sünder, ihr Mißbraucher der Gaben Gottes! Der Herr hat in seinem ganzen Grimme geschworen, er wolle euere Missethaten mit einer eisernen Ruthe heimsuchen. Er hat Himmel und Erde zu Zeugen genommen, daß er die Kinder, die er ernähret und erhoben hat, weit von sich stoßen wolle; weil

sie ihn und seine Gaben durch ein verruchtes Leben verunehret und beschimpfet haben.

Herr, halte ein — wir fallen dir in die Arme — wir bekennen unsern Undank, wir verfluchen ihn, wir waren deiner Güte gar nicht werth; wir haben uns deiner Strafe weit schuldiger, als das jüdische Volk gemacht; das bekennen wir. Und wenn wir uns recht betrachten: o so wundern wir selbst, wie die Erde noch so undankbare Geschöpfe habe tragen können. Allein von diesem Tage an wollen wir nicht mehr die nämlichen seyn. Wir sind es sogar in diesem Augenblicke nicht mehr. Wir erkennen dich als unsern Gutthäter. Wir wollen bey all unsrer irdischen Glückseligkeit, bey unsrer Habschaft, bey dem guten Bestande unserer Häuser, bey unserm Range, in unseren Augen demüthiger werden, als vormals. Denn alles kömmt nur von dir, du allein bist die Quelle unsers Segens. Wir sind unnütze Knechte, schwache Gefäße. Wir lieben dich, wir schätzen dich über alles, was unter die Sinne fällt, hoch; weil du mit uns nicht nach unsern Bosheiten gehandelt, und unsere Seelen von der Verdammniß, der wir so nahe waren, behütet hast. Wir werden dich unaufhörlich verherrlichen. Dein Lob soll uns nie von den Lefzen entfliehen; unser auferbäuliches, unsträfliches und bußfertig christliches Leben soll das beste Lob seyn, das wir dir zinsen.

Ihr Christen, seyd ihr so gesinnet? — Wenn dies euer Fürsatz nicht ist: so seyd ihr noch die undankbarsten gegen Gott. Wenn ihr nicht aufhören werdet, ihn zu beleidigen: so wird er aufhören, euer Gutthäter zu seyn, er wird euer strengster und unerbittlichster Richter werden.

Primizrede

gehalten am Feste

des heil. Erzengels Michael.

Von der Würde des Priesterthumes.

Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Matth. 18, 10.

Wie groß ist das Glück dieser Kleinen, von welchen der Heiland in dem heutigen Evangelium redet? Nicht genug, daß er sie zärtlich umfängt, zu Mustern der Tugend aufstellet, und auf das Nachdrücklichste verbeuth, sie auch nur im Mindesten zu ärgern, oder zu verachten; versichert er uns noch dazu, daß sie, so gering sie uns scheinen mögen, die unsichtbaren Geister des Himmels zu ihrer Bedienung und Bedeckung um sich haben.

Diese Kleinen, meine Christen! sind, gemäße des Zusammenhanges, die frommen, gutherzigen und einfältigen Gläubigen, an deren Sitten die liebenswürdige Einfalt und Unschuld der Kinder glänzet. Die Geister, die ihnen an der Seite stehen, sind nach den klaren Worten des Textes jene erhabenen, seligen und bey Gott allerndchsten Geschöpfe, die die unwandelbaren Hausgenossen des göttlichen Reiches, die Herolden des ewigen Thrones, die allezeit entzückten Theilnehmer der Herrlichkeit des höchsten und unendlichen Wesens

sind. Sie stehen vor Gott in dem Himmel, und beschäftigen sich mit dem Menschen auf Erde. Sie sind Lieblinge und Freunde des Herrn, und geben Diener seiner Knechte ab. Sie erfreuen sich in der Anschauung des Allerhöchsten; und verabscheuen das Angesicht des Erdebewohners nicht. Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.

So groß ist die Würde der Seelen, daß ein jeder Mensch von seiner Geburt an einen von Gott zum Schutze für ihn aufgestellten Engel hat.

Hat aber wohl die Sorgfalt eines Gottes für Menschen mit dem Alles beschlossen, was sie zu unsrer Sicherheit auf den gefahrvollen Wegen dieser zeitlichen Wanderschaft thun wollte? — Nein, M. C.! ich werde Ihnen heute zeigen, daß Gott zu unserm Beßten noch andere dienstbare Geister verordnet habe, die, wenn sie schon an und für sich noch nicht so glückselig, wie die Geister des Himmels, noch nicht, wie sie, in der Gnade bevestiget, noch nicht der wirklichen Anschauung des höchsten Gutes versichert, und sogar Menschen wie wir sind, dennoch unsertwegen von dem Herrn ein Amt überkommen haben; welches jenem der seligen Geister in vielen ganz gleich, und in vielen sogar überlegen ist. Ja ich bewundere die Güte, Weisheit und Allmacht Gottes vielmehr in dem, daß er uns der Führung, dem Beystande und Schutze sterblicher Geschöpfe anvertrauet, und sie mit seinem ganzen Ansehen über uns ausgerüstet, als daß er die Kräfte der Himmel über uns bestellet hat.

Wer sind diese, M. C.! von welchen ich rede? Die Priester des Herrn, Auserwählte, die Priester des Herrn sind es. „Ihnen, spricht der heilige Chrysostomus, da sie doch im Fleische wandeln, hat der Herr ein englisches, und ich darf sagen, ein

über-

überenglisches Amt aufgetragen. Wir können sie also mit Rechte unsere zweyten Engel auf Erde nennen. Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.

Denn betrachten Sie mit mir, ehe wir dem heiligsten Opfer des neugeweihten Priesters, der in Kürze auf dem Altare erscheinen wird, beywohnen, was die Priester des Herrn überhaupt für uns thun, und was wir durch sie Gutes empfangen. Wir werden sie ohne Zweifel mit ganz anderen Augen ansehen, als wir sie vielleichte, bey dem Verderbnisse dieser letzteren Zeiten, anzusehen gewöhnet sind; und wir werden ihnen, wie ich hoffe, eben die Ergebenheit widerfahren lassen, die wir gegen die unsichtbaren Schutzgeister hegen.

Zu dem Ende mache ich folgende Abhandlungen: Die Priester sind für uns Engel Gottes auf Erde: die Priester sind für uns mehr denn Engel Gottes auf Erde.

Die Priester sind für uns Engel Gottes auf Erde; denn sie verrichten sichtbar zu unserm Beßten, was die Engel unsichtbarer Weise für uns thun; erster Theil.

Die Priester sind für uns mehr denn Engel Gottes auf Erde; denn sie verrichten zu unserm Beßten, was die Engel auf keine Weilse für uns thun können; der zweyte Theil: die Aehnlichkeit der priesterlichen Amteswürde mit den Engeln, und die Erhabenheit derselben über die Engel sind das Ganze meiner Rede, und der Gegenstand ihrer Aufmersamkeit.

Gott! der du deine Engel zu Geistern, und die Priester zu Engeln machtest, verleih' uns den Beystand des heil. Geistes!

Erster Theil.

Die Priester sind für uns Engel Gottes auf Erde, denn sie verrichten sichtbar zu unserm Besten, was die Engel unsichtbarer Weise für uns thun. Daß wir die himmlischen Geister Engel nennen, dies, sagt der heil. Augustin, fleußt nicht sowohl aus ihrer Natur, und innern Beschaffenheit, als vielmehr von dem äußerlichen Amte her, das sie begleiten. Sie sind Abgesandte, Bothen, Befehlsträger Gottes, dienstbare Geister, ausgeschickt, wie uns der Apostel versichert, zum Dienste deren, welche zum Heile, und zur Seligkeit bestimmet sind.

Gemäße ihrer Anweisung stehen sie dem Menschen bey: sie führen und leiten ihn in der Jugend; sie schrecken ihn, wenn er gesündiget hat, vom Bösen zurücke; muntern ihn wieder zur Tugend auf; sie tragen seine Gebethe zu dem Throne des Allerhöchsten; sie nehmen sich seiner in der Sterbstunde an.

Wenn nun die Gesandten des Herrn, die Priester des neuen Bundes, für uns eben das auf eine ganz überzeugende und in die Sinne fallende Weise thun, aus Anordnung Gottes thun, der sie zu dem Ende über die Gläubigen bestellte: so tragen sie ein mit den Engeln gleiches Amt, so sind sie Abgesandte des Herrn, Amtsträger Gottes, Männer eines ausserordentlichen Dienstes, so sind sie Engel Gottes auf Erde für uns.

Durchgehen wir alle uns so nothwendigen, als ersprieslichen Verrichtungen der Priester, und die Wahrheit meines Satzes wird ihr licht um so mehr erhalten.

Die Priester sind unsere Führer in der Jugend. — Wir, M. C.! sind Wanderer auf Erde,

deren

deren Reise nach einem weitentlegenen, ewigen Lande zielet: der Weg dahin ist schmal, uneben, mit Steinen des Anstoßes dicht übersäet, und mit Feinden von allen Seiten beleget. Die Pforte selbst ist enge. Und wer wird ohne Anstoß und mit Fertigkeit darauf, und dorthin forteilen; wenn ihn nicht ein treuer Raphael bey Zeiten einen Führer, einen Wegweiser abgiebt? Wo finden wir nun einen solchen? Nicht in der häuslichen Erziehung unserer Eltern und Privatlehrer. Sie brauchen selbst noch geistlicher Anleiter, und haben oft nicht Muse genug, uns zu andern als blos weltlichen Dingen abzurichten. Nicht in den erbaulichen Schriften unsers Zeitalters, die für Verstand und Herz geschrieben sind. Bis wir uns einmal mit ihrer Lesung abzugeben im Stande sind, können wir längst irrige Wege gegangen seyn, und durch sie in unserm Irrthume vielleichte noch mehr gestärket werden.

Der Priester, M. C.! der Priester ist der Mann, der uns von Gott gegeben ist. Er hat sich längst über die Kinderspiele der Jugend hinausgeschwungen. Er steht wie ein Mann bereit, und wie ein Ries umgürtet, selbst die Straße des Himmels zu gehen. Und dieser nicht nur in seinen besten Jahren, oft noch als Greis, den die grauen Haare ehrwürdig machen, läßt sich, seiner gleichsam vergessen, bis zu den Schwachheiten der Jugend herab, wird ein Kind mit dem Kinde, überträgt seine Unarten, bildet sein rohes Wesen nach und nach, zeiget ihm sein Vaterland, zu dem es erschaffen, richtet seine schwankenden Schritte ein, wie es itzt den Gefahren ausweichen, itzt stille stehen, itzt geradezu seine Richtung nehmen soll, führet es an der Hand durch alle Pflichten, und erleichtert ihm die Ausübung derselbigen für die Tage seines Lebens.

Fürwahr, größer ist, der einen Christen, als der einen Weltweisen, einen Staatsmann, einen Regenten bildet. Denn dort hat der Anführer Naturell, Temperament und oft alle natürliche Grundlage vor sich, die ihm zu seinem Zwecke günstig sind; hier aber muß man den Menschen über sich selbst erhöhen, von den Sinnen losreißen, gegen natürliche Einsichten, und angebohrne Triebe kämpfen lehren. Dort kömmt Alles auf Eigenliebe und menschliche Klugheit an, die auch in jungen Herzen so rege ist; hier läuft Alles aufs Geistliche, auf himmlische Weisheit hinaus, die der fleischliche Mensch nicht verstehen will. Dort hat der Unterricht nur zeitliche Vortheile zum Zwecke; hier ist das ewige Heil einer und mehrerer mit dem theuersten Blute Jesu erkaufter Seelen, das den Priester zum herablassenden Führer der Kleinen machet. Und geben Sie mir, M. C.! einen Weltweisen, einen Staatskluegen, einen Regenten, der nicht zuerst die Wissenschaft des Heils von den Lefzen des Priesters erlernet, und von ihm den Fingerzeig zum ewigen Leben, zum Wege der Tugend empfangen hat. Was ist er? Der Philosoph ist ein pflichtvergessener Vater, ein treuloser Ehegatt, ein meineidiger Unterthan, der Staatsmann ein Betrieger seines Fürsten, ein Verräther des Vaterlandes, der Regent ein Tyrann auf dem Throne. Das ist also der erste Beystand, den wir bereits in der Blühte unserer Jahre von den Priestern empfangen; ein Beystand der Lehre und des Unterrichtes. „Die Lippen des Priesters — so hieß es schon im alten Bunde — sollen die Wissenschaft bewahren, von seinem Munde fodert man das Gesetz; weil er ein Engel, d. h. ein Abgeordneter des Herrn der Heerschaaren ist. Mal. 2, 7.“ Und Jesus Christus fodert es in seinem neuen Gesetze ausdrücklich von seinen Die-

nern,

nern, daß sie die Menschen alles lehren sollen, was er ihnen befohlen hat.

Der zweyte Beystand ist ein Beystand der verschiedenen und oft wiederholten heilsamen Warnungen, mit denen sie uns von dem Laster ab- und zur Tugend fortziehen. Die Engel, welche die Wache über uns haben, reden uns ganz in der Stille zum Herzen. Die Stimme des Priesters dringt ohne Unterlaß ganz vernehmlich durch die Ohren des leibes in das Gemüth. Was war für uns schwache Menschen nothwendiger, als dieses? Menschen können die ersten Unterrichte gar bald vergessen. Die leidenschaften werden von Tage zu Tage stärker, die Reizungen der Welt und ihrer lüste gewinnen leichte über die guten Grundsätze die Oberhand: und der Christ weichet oft eher, als er sollte, von der Bahn der Tugend und des Himmels ab. Ach, mein Gott, wenn du uns keine äußerliche Schutzwehre gegeben hättest, was würde aus uns werden? Nun rufen aber die Diener des geheiligten Wortes ohne Unterlaß auf den Mauern Sions. Hier ist es eine laugewordene Seele, welcher sie, wie jener Engel dem eingeschlafenen Elias, zureden: Steh' auf! denn es stehet dir noch eine große Reise bevor. Dort ist es eine wirklich auf den Lasterwegen stehende Seele, welcher sie gleich jenem Geiste, der den Propheten Balaam im Wege stand, mit dem zweyschneidigen Schwerte des göttlichen Wortes drohen. Da ist es eine versuchte Seele, welcher sie, wie der Engelsfürst Michael seinen untergeordneten Legionen Herz und Muth einsprechen, gegen den Drachen zu kämpfen. Da ist es eine gerechte Seele, welcher sie, wie Raphael dem Tobias die Versicherung geben, daß die Trübsale, die sie leidet, für sie ein Probierstein der Tugend und eine Quelle der Verdienste sind. Dort ist es eine

vers

verführte, und in böse Gesellschaften eingeflochtene Seele, welche sie mit den Worten des apokaliptischen Engels zuschreyen: Gehet heraus, die ihr mein Volk seyd, aus Babylon, werdet ihrer Laster nicht theilhaftig, und verwahret euch von ihren Wunden. Offenb. 18, 4. Wie viele Sünden werden somit verhütet, wie viel Gutes befördert, wie manche Beute der Hölle entrissen, welche Siege der Gnade erfochten?

O wenn wir die lauten Einsprechungen der Priester allemal mit den Gesinnungen annähmen, mit welchen sie zu uns geschehen: es würde wohl Niemand in dem Christenthume zu Grunde gehen, als allein der Sohn des Verderbens. Indessen lassen wir uns diesen Menschen, wer er immer ist, der nicht erkennen will, was ihm zum Heile dienet, die Herolden des Herrn mit gleichgiltigen Augen ansehen, lassen wir ihn das Ermahnungsamt der Priester und ihren Vortrag verächtlich machen, lassen wir ihn nach dem heutigen Tone alle Lästerungen darüber ausstoßen: die Wahrheit bleibt so gewiß und so lange, als das Evangelium bleibt, daß solche Leute gegen ihre Christenpflichten handeln, sich nicht sowohl an einem Menschen, als an Gott versündigen, und ihm, wie man zu reden pflegt, gleichsam in einen Augapfel greifen. Wenn Gott wollte, daß wir den Engeln gehorchen sollten; so nahm er den Beweggrund von seinem Name her, in welchem er sie gesandt hat. Gieb Acht auf meinen Engel, höre seine Stimme, und laß dir nicht beygehen, ihn zu verachten, denn mein Name ist in ihm. Exod. 23, 21. Wenn er uns aber den Gehorsam und die Ehrfurcht gegen die Priester einschärfen will, sagt er, daß seine ganze Majestät auf ihnen liege, daß sie gleichsam nur Eins mit ihm seyen, und daß man sie nicht entehren könne, ohne ihn selbst zu

ent-

entehren. Wer euch höret, der höret mich, wer euch verachtet, der verachtet mich. Luk. 10, 16.

Der dritte Beystand, den uns die Priester leisten, ist ein Beystand des Trostes an dem Ende unsers Lebens. — Stellen Sie sich, M. C.! einen Priester vor, dem der Bischof die Seelsorge auftrug. Er lebet nur für Andere. Er deucht sich gleichsam so viele Seelen im Leibe zu haben, als ihm Schäfchen angewiesen sind. Er machet die geistlichen Bedürfnisse Anderer zu seinen eigenen. Jedem Minutenschlage stehet er bereit, ihnen beyzustehen. Er verläßt die Süßigkeiten des Gebethes, die Erquickung des Tisches, die Unterhaltung der Freunde, er bricht den mitternächtigen Schlaf ab, wann und so oft immer er gerufen wird. Er überläßt sich der schlimmsten Witterung, er begiebt sich in die eckelhaftesten Hütten, er geht durch die gefährlichsten und ansteckendesten Ausdünstungen hindurch, er verachtet die Furcht des Todes, er opfert sich ganz auf; er rüstet ihn zum letzten Kampfe aus, er nimmt seine letzten Seufzer, seinen letzten Hauch auf und verfolget seine Seele liebevoll bis in Abrahams Schoos.

Muß uns nicht der ein recht gewünschter Engel Gottes seyn, der uns da nicht verläßt, wo wir von Gatten, Kindern, Aeltern, Befreunden, von der ganzen Welt, ja von dem Leben selbst verlassen werden?

Saget mir hier, ihr ungebethenen Verbesserer unsers Jahrhunderts, denen der eheloſe Stand unsrer Geistlichkeit ein Dorn in der Wunde ist, saget mir, wenn der Mann Gottes, da seine Gegenwart dem Sterbenden nothwendig ist, sich erst aus den Umarmungen der Wollust herauswinden soll, wenn er von dem fürchterlichen Gedanke befallen wird: Vielleichte werde ich den Tod in meine Familie

milie mit zurücke bringen; wird wohl da der Hirt so geschwinde an das Sterbelager seiner Schäfchen eilen, als jener, der einschichtig lebet, und ein Engel im sterblichen Fleiche ist? — Ueberdenken Sie es, M. C.! und lassen Sie den Gesalbten des Herrn Gerechtigkeit widerfahren. Wünschen Sie sich keine andere Priester, als die ehelos sind, und bezeigen denselben in dieser Lage, in welcher sie die Freuden der Welt, ihr Vergnügen, ihre Ruhe, ihren Leibesunterhalt, ihr Leben selbst für uns aufopfern, alle mögliche Ehre. Thun Sie, was Paulus an seinen Galatern rühmte, sehen Sie nicht auf die Schwachheiten ihrer Seelsorger, die sie als Menschen an sich haben können, sondern auf das Beschwerliche und Verdienstvolle ihres Amtes, und nehmen Sie dieselben, wie Engel Gottes, wie Jesum Christum selbst auf. Gal. 4, 14.

Endlich ist noch ein Beystand, dessen wir uns von den Priestern getrösten können, der Beystand des Gebethes. — Ein Priester, M. C.! ist einer von den Engeln, welche auf der Leiter Jakobs beständig auf- und absteigen. Er steiget herunter, die Wünsche und das Anliegen der Gläubigen auf sich zu nehmen; er steiget vermöge des Gebethes hinauf; um sie vor den Thron Gottes zu bringen, und den Schoos seiner Barmherzigkeit gegen das Elend seiner Brüder zu öffnen. Er wird für Lebendige und Todte seiner Gemeinde ein Mittler. — Verstumme hier, Geist des Unglaubes, der du so manchem Afterchristen die schändliche Sprache in den Mund legest: Jeder Christ soll und kann für sich bethen, für was preißt man uns die Gebethe der Priester an. Denn ich lasse es zu, daß Jeglicher aus uns, sowohl Pflicht als Gelegenheit zu bethen hat. Aber wie? darf der Mensch, der nur Staub und Asche ist, nur immer mit seinem Gott reden; um auf der

Stelle

Stelle erhört zu werden? Weiß er wohl, ob er der Liebe oder des Hasses würdig sey? Und wie? wenn ihn gräuliche Verbrechen vor Gott brandmarken? —

Wenn der Priester hin zu dem Herrn tritt, um, wie Moses, für sein Volk zu bitten; so sind es die Wünsche und das Anliegen eines öffentlichen Kirchendieners, der im Name der ganzen Kirche, und im Name Jesu flehet. Es sind wünsche einer Person, die vermöge ihres Amtes mit Jesu Christo nur einen Priester, nur einen Mittler, nur eine und eben dieselbige Stimme ausmachet. Es sind Wünsche, die der Vater allezeit erhöret.

O wie oft hat ein Moses und Aaron die Donnerkeile des rächenden Gottes eingehalten, welche beynahe abgeflogen waren, eine ganze Gemeinde zu vertilgen? Wie oft hat ein Ananias die Bekehrung eines verstockten Saulus zuwegen gebracht? Wie oft hat ein mitleidiger Priester einer in jener Welt leidenden Seele ihre Qualen gemildert, und ihr zur Anschauung des höchsten Gutes verholfen?

Wenn nun die Priester — und diese ist die Folge, die ich mit den Worten des heil. Gregorius darausziehe — wenn nun die Priester unsere ersten Schritte zum Himmel leiten, wenn sie uns, da wir uns nachmals verirren, durch Predigten und Ermahnungen abermal auf die rechte Straße zurückeführen, wenn sie uns die letzten kräftigen Mittel zur Ausfahrt aus dieser Welt ohne Säumung an die Hand geben, wenn sie uns so im Leben, als nach dem Tode mit ihrem Gebethe nützlich werden: so ist ihre Verrichtung hier auf Erde wahrhaft eine englische Verrichtung; so sind sie Engel Gottes für uns, und wir sind ihnen den größten Dank, das kindlichste Vertrauen, den eilfertigsten Gehorsam, die demüthigste Ehrerbiethung schuldig.

Wer diesfalls noch zweifeln könnte, der müßte sehr schlecht mit dem Geiste unsrer Religion und ihrer Einrichtung bekannt sey. — Ich habe noch zu wenig gesagt; unsere Priester sind sogar mehr dann Engel Gottes auf Erde; denn sie verrichten zu unserm Beßten, was die Engel auf keine Weise thun können.

Zweyter Theil.

Die Priester sind für uns mehr denn Engel Gottes auf Erde; denn sie verrichten zu unserm Beßten, was die Engel auf keine Weise thun dürfen. — Zwey Stücke zeichnen unsre Religion sonderbar vor andern aus. Die wahre und eigentliche Nachlassung der Sünden, und die wesentliche Gegenwart Jesu Christi auf unseren Altären. Zwey Geheimnisse, die der Sohn Gottes in seiner Kirche verewigen wollte, und zu deren Verewigung er jederzeit hiezu geweihte und bevollmächtigte Diener bestellen mußte. Wer sind aber diese Diener? Die seligen Geister haben zwar oft die sündigen Menschen zur Buße erwecket, und die Büßenden öfters getröstet; aber die Sünden der Büßenden konnten sie niemals vergeben. Gott ertheilte ihnen hiezu die Macht nicht. Die Engel haben den Sohn Gottes, als er auf die Erde kommen wollte, angekündiget, ihn in dem menschlichen Fleische angebethet, und ihm ihre Dienste bezeiget. Aber ihn von der Höhe der Himmel selbst herabbringen, dies überstieg ihre Kräfte.

Den Priestern allein war beydes vorbehalten. Von dem ersten sprach der Gottmensch, der eben in unserm Fleische erschien, zu seinen Dienern: Nehmet hin den heil. Geist, dem ihr die Sünden vergeben werdet, dem sind sie vergeben. Joh.

20, 22. und von dem andern: Dies thuet zu meiner Gedächtniß. Luk. 22, 19. Die Priester also haben eine Gewalt, welche die Engel nicht haben; und zwar eine doppelte Gewalt, welche die Engel nicht haben: erstlich die Gewalt, Gott auf die Erde herabzuziehen, und unter den Menschen wohnen zu machen: und zweytens die Gewalt, den Menschen die Sünden nachzulassen, und sie mit Gott auszusöhnen. Was kann man Größers sagen? Ist es nicht ganz göttlich, was ich sage, und und was wir alle glauben? Göttlich von wegen des Ursprunges dieser Vollmacht, göttlich von wegen des Gegenstandes dieser Vollmacht, göttlich von wegen den Wirkungen dieser Vollmacht. Wir wollen uns hierüber ausgebreitetere Kenntnisse verschaffen; da wir es etwas weitläufiger einsehen werden.

Was heißt das, M. C.! einen Gott selbst auf Erde herabziehen? Ich betrachte es anfänglich an und vor sich, und dann nach seiner Weise. An und vor sich ist es das allererstaunlichste Geheimniß, dessen Höhe und Tiefe aller Menschenverstand nicht fassen kann. Das Geschöpf befiehlt seinem Schöpfer der Knecht seinem Herrn, der Mensch Gott, das Nichts dem Alles; und der, vor dem die Säulen des Himmels zittern, auf dessen Wink die Cherubinen und Seraphinen, die Thronen, Fürstenthümer und Herrschaften bereit stehen, seine Befehle zu vollziehen, den alle Kniee im Himmel, auf Erde und unter der Erde gebeugt anbethen, der seinen Donner ausschicket, und die Angel der Erde erschüttert, gehorchet der Stimme eines Menschen, nicht nur einmal, wie dorten bey Josua, sondern alle Augenblicke; läßt nicht nur seine Sonne am Firmamente stille stehen, sondern reißt sich selbst — so zu reden — von dem Laufe der Ewigkeit los, und stellet sich auf unseren Altären dar; erscheint, nicht etwa wie er dem Moses

auf Sina', dem Jakob bey Bethel, dem Salomon in dem Tempel erschien — nein! die Weise ist so sehr verschieden, als ein Bund von dem andern unterschieden ist. Dort war es nur Schatten, Vorstellung und Wolke; hier ist es Wahrheit, Wesenheit und Sache selbst. Der Sohn des lebendigen Gottes, Gott von Gott, Licht von Licht, wahrer Gott vom wahren Gott kömmt herab, der Höchste erniedriget sich, der Unermeßliche ziehet seine ganze Größe unter geringen sichtbaren Gestalten gleichsam zusammen, der Allmächtige giebt sich in die Hände der Priester, läßt sich von ihnen handeln, dem Vater aufopfern, dem Volke zeigen und als eine Speise austheilen, in unseren Tabernakeln aufbewahren. —

Euere Hände demnach, ihr Altardiener des neuen Bundes, euere Hände sind zu dem erhabensten Amte eingeweiht, welches von Ewigkeit her das Amt des himmlischen Vaters war; euere Hände sind heiliger, als die Cherubinen, die das Versöhnungsort trugen, ansehnlicher als jener geheimnißvolle Wagen, den Ezechiel sah, verehrungswürdiger als jener Thron von Saphir, auf dem sich der Ewige niederließ, majestätischer als das Bett des Salomos, um das die sechzig Gewaffneten herstanden. Euere Hände sind dem heiligsten Schoose der reinesten Jungfrau ähnlich, in dem das Wort des Vaters eingefleischet ward.

O anbethungswürdigstes Geheimnis, daß der Vater, Sohn und heil. Geist durch unsere Priester wirket! In einem und eben demselbigen Augenblicke ist Gott im Himmel in seiner Herrlichkeit, und hier auf Erde in seiner äußersten Vernichtigung.

Müssen wir nicht sagen, M. C.! daß die Würde des Priesterthumes weit über die Würde der Engel gehet? Die Engel gehorchen Gott; die Priester gebiethen ihm. Die Engel stehen vor seinem Throne;

die

die Priester finden sich an seinem Tische ein. Die Engel tragen ihn auf den Flügeln; die Priester halten ihn in den Händen. Die Engel werfen sich vor ihm nieder als Bediente; die Priester küssen ihn als Freunde. Die Engel sind Bothen des Himmels; die Priester sind gleichsam Götter der Erde.

„Ferne sey es von mir — schrieb ehemals der heil. Hieronymus, von dieser Erwägung gerührt — ferne sey es von mir, daß ich mir getrauen wolle, von den Priestern, die die Nachfolger der Apostel sind und den Leib Christi wandeln, etwas ungleiches zu reden.“ Was würde er sagen, wenn er zu unseren Zeiten gegenwärtig wäre, und die niederträchtigen Benennungen der Priester hörte, die sich nicht einmal die Heiden über ihre Götzenpfaffen würden erlaubt haben? Was würde er antworten, wenn er so vielfältig wahrnehmen müßte, daß unchristliche Christen unter der Würde und der Person der Priester einen Unterschied machen, die eine zwar zu verehren scheinen, die andre aber auf alle Weise mißhandeln, gleichsam, als wenn nicht eben die Person, die sie beschimpfen und beleidigen, die Würde trüge, die sie achten wollen; und als wenn nicht ein unauslöschlicher Charakter die Würde mit der Person vereiniget und verewiget hätte.

Man kann euch — wer ihr immer seyd — die ihr euch über das Priesterthum erhebet, die Männer desselben wie das Kehrkoth der Gasse achtet, bey allen Gelegenheiten euere Lästerzungen gegen sie schärfet, — man kann euch, sage ich, euern Charakter wieder benehmen, den ihr behauptet, man kann euch eurer Würde entblösen, euers Amtes entsetzen, und ihr seyd weiter nichts, als Alltagsmenschen, wie zuvor: aber der Priester, sollte er sich auch selbst seines Amtes unwürdig machen, bleibt immer eine Gott besonders geweihte Person, immer fähig, den

Herrn Himmels und der Erde mit wenigen Worten auf die Welt herunterzurufen und in seine Hände zu fassen.

Ach! wenn wir einen lebendigen Glaube hätten: sollten wir nicht nur dem heiligsten Opfer unsrer Religion mit möglichster Ehrfurcht beywohnen, sondern auch die, welche es entrichten, in dem gemeinen Leben, in dem gesellschäftlichen Umgange von den Ungeweihten unterscheiden.

Uns — müssen wir mit dem Paulus sagen — liegt zwar wenig daran, ob wir von euch, oder einem menschlichen Tage gerichtet werden; doch ist unserm Glaube Alles daran gelegen. Denn da die Priester, die Stützen und Zierden der Religion, die Ausspender ihrer Geheimnisse sind; so pflegt ihre Schätzung allemal die Schätzung der Religion und der Geheimnisse der Religion nach sich zu ziehen; so wie man im Gegentheile mehr, als zu viel sieht, daß die Geringschätzung, die Gleichgiltigkeit Vieler, die sie von den heiligsten Sachen haben, aus ihrem Schwärmgeiste gegen Priester und Kirchendiener den leidigen Ursprung genommen hat. Hüten Sie sich, M. E.! vor solchen, deren schlimmes Beyspiel, wie der schädliche Krebs, gleich weiter um sich frißt, und sehen Sie die Priester zu allen Zeiten nicht anders als Diener Gottes und Stellevertreter des Allerhöchsten an; wie sie uns das Evangelium und die Religion, zu der wir uns bekennen, selbst vorstellen. — Hören Sie ferner das, was ich Ihnen noch von der priesterlichen Loslassungs- und Versöhnungsgewalt zu sagen habe, mit eben dem Vergnügen an, welches Sie bis daher meiner Rede schenkten. Auch hierinn übertreffen sie die himmlischen Geister.

Der Heiland — sagt der Apostel — nahm sich nirgends der Engel, sondern der Nachkommen Abrahams an ... um dem Volke Vergebung

der

der Sünde bey Gott zu verschaffen. zu den Hebr. 2, 16. Wiewohl Paulus dies von dem eigenen Erlösungsgeschäfte Jesu verstand, so wird es mir doch erlaubt seyn, es hier anzuwenden. Denn da der Heiland das Erlösungsamt in seiner Kirche verewigen wollte, zu welchen von den Engeln hat er je gesprochen: Nehmet hin den heil. Geist, welchen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben? Diesen Geist aber, und dieses Vermögen hat er den Priestern verliehen. Sie sollten die Schlüssel in Händen tragen, mit denen sie die Ketten der Sünden zersprengen, den Himmel aufschließen und die Abgründe der Hölle sperren könnten. Ihr Wort ist somit über die Gewissen, über den Himmel, über die Hölle kräftig und wirksam. Es ist kein Laster, keine Freveltat, sie mag noch so groß, ungeheuer und abscheulich seyn, sie mag bis zu dem Himmel schreyen und tausend Höllen verdienet haben, welche die Hand des Priesters in einem Augenblicke, mit einem einzigen Ausspruche nicht vernichte. Nehmet hin den heil. Geist, denen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben.

Denken Sie sich den verruchtesten Bösewicht, den je die Erde trug; alle Laster sollen auf einmal sein seyn. Er soll ein Brudermörder, wie Kain, ein Rebell gegen Gott, wie Pharao, ein Abgötterer, wie Manasses, ein Gottesräuber, wie Antiochus, ein Verräther Jesu, wie Judas seyn. Lassen wir aber diesen Menschen wahrhaft reumüthig vor den Füßen des Priesters erscheinen, ein demüthiges Bekenntniß ablegen und Besserung geloben: das Machtwort des Priesters, der das Blut Jesu über seine Seele fließen läßt, läßt auf der Stelle alle seine Missethaten nach, löschet sie aus, vernichtet sie. Der Sünder wird wieder ein Freund Gottes, der unglückliche Sklav des Satans ein Freygelassener

des Himmels, ein Erbe der Seligkeit. Nehmet hin den heil. Geist, welchen ihr die Sünden vergeber, denen sind sie vergeben.

Sehen Sie also, G.! wie erhaben, groß, mächtig und ehrwürdig die Priester sind. Sie wohnen auf der Erde, und ordnen in dem Himmel an. Sie reden auf der Welt, und haben Gott zu ihrem Wille; sie schlichten die Seelenhändel hier in der Zeit; und ihr Ausspruch gilt für die ganze Ewigkeit.

Wie billig hat man also demjenigen Glücke zu wünschen, der wie Aaron zu dem geheiligten Priesterthume berufen ist, der sich nicht eigenmächtig in diese Höhe der Ehren eingedrungen, der sich durch ausgezeichnete Wissenschaft, durch unsträfliche Reinigkeit der Sitten dazu befähiget hat? Er überkömmt durch die Hand des Oberpriesters, der ihn einweiht, ein englisches, ein mehr denn englisches Amt. Er wird von allem Volke unterschieden. Er wird der Mann Gottes bey dem Volke, und der Mann des Volkes bey Gott.

Wie selig müssen sich die Eltern, Geschwistern Anverwandten schätzen, die einen Sprößling ihres Stammes in das Heiligthum versetzet, und wie ein fruchtbares Oelzweig in dem Hause des Herrn grünen sehen?

Erfreue dich also, du gesegnete Mutter unsers neugeweihten Priesters, den wir heute mit unserm Wunsche an das Altar begleiten. Dieser Benjamin deines Schooses ist der Trost und die Krone deines betagten Alters geworden. An diesem Tage findest du in deinem Kinde alles wieder, und mit noch größerm Segen wieder, was du an deinem seligen und verdienstevollen Manne verloren zu haben glaubtest: einen Lehrer und einen Arzten: einen geistlichen Lehrer des Volkes, und einen Arzten der Seelen. Ja du siehst nicht nur, wie jene alttestamentische Hanna ei-

nen einzigen Sohn vor dem Angesichte des Herrn dienen, du siehst deinen jungen Samuel, da er die Erstlinge seines Opfers darbringt, von zween Brüdern unterstützet werden, die du schon vor ihm dem Allerhöchsten, der Kirche und dem gläubigen Volke, dem Heile der Seelen schenktest. Himmel, Kirche und das Volk, Alles scheint dir heute deine mütterliche Sorgfalt in der Erziehung solcher Kinder mit tausendfachem Troste zu belohnen.

So müsset auch ihr euch heute in dem Herrn erfreuen, ihr Brüder, Schwestern und Anverwandten des Neugeweihten! denn wahrlich eure Familie kömmt mir heute weit gesegneter vor, als sie ehemals durch alle Titeln und Verdienste war.

Doch ich halte euern Sohn, euern Bruder, euern Freund zu lange auf. Er brennet schon vor ungeduldiger Begierde, seiner erst erlangten Würde den Anfang zu machen.

Wohlan, du Jüngstgesalbter unter deinen Brüdern! so rufe ich dir mit den Worten des Moses an Aaron zu — Tritt hin zum Altare, entrichte dein Brandopfer, und bitt für dich und dein Volk. Lev. 9, 7.

Tritt hin zum Altare. Der Gott, der deine Jugend erfreuet, wartet deiner. Dort wirst du ihn empfangen, an deine Seele drücken, mit ihm vereinigt werden, und ihn nicht entlassen, bis er dich segnet.

Entrichte dein Brandopfer. Oeffne deinen Mund, segne das Brod, sprich: Das ist mein Leib: und die Himmel thauen ihn herab, den Eingebohrnen Sohn des Vaters, das Lösegeld für unsere Sünden. Zeige diesen Sohn dem Vater, schlachte dieses unschuldige Lamm, laß sein Blut unblutiger Weise fließen, welches der Welt Sünde hinnimmt. Die triumphirende Kirche erwartet von deinem

Opfer

Opfer Ehre, die streitende Kirche Trost und Stärke, die leidende Kirche linderung ihrer Qualen.

Bitt für dich. Fleh' zu Jesu Christo, der sich in deine Hände dargiebt, daß er seinen erleuchtenden, entzündenden und stärkenden Geist, den du empfangen hast, niemals wieder von dir nehme, daß er dir seine Gnade verleihe, allezeit als ein Engel in der Seelsorge, und als ein Engel am Altare zu erscheinen. Vergiß derjenigen nicht, deren Wohl das deinige ist, erlange ihnen, die mit dir durch das Band des Geblütes vereiniget sind, leibliche und geistliche Gaben.

Bitt für das Volk. Besonders zu dem Ende, daß in den Christgläubigen die Schätzung der priesterlichen Würde, Schätzung der Religion, Schätzung der Geheimnisse und Gesetze der Religion, die zu unseren Zeiten so tief gesunken ist, wieder aufleben, und immerhin mehr und mehr wachse.

Tritt hin zum Altare, entrichte dein Brandopfer, bitt für dich und das Volk.

Der Herr sey deines Opfers eingedenk, und dein Opfer müsse feist werden: er gebe dir nach deinem Herzen, und bestättige alle Anschläge. Er erfülle alle deine Bitten. — Das versammelte Volk spricht zu deinem Opfer und zu deinen Bitten: Amen; es geschehe.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Glock, Nicolaus Vincenz,

Predigten auf die Feste des Herrn, der seligsten Jungfrau und einiger Heiligen in drey Bänden

Bd.: Erster Band

Wirzburg 1795

Hom. 2083 g-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464673-1
VD18 80126154